Joan Knyzki
in
Bruzing

Med
1829

D. Adrian Helvetius,

königlich = französischer Rath und Leibmedicus, Generalaufseher der königl. Hospitäler in Flandern, wie auch Leibmedicus des Herzogs Regenten von Orleans,

Abhandlung

von

den am meisten vorfallenden

Krankheiten,

und der Art und Weise

solche glücklich zu curieren.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Johann Gottfried Essich,

Doctor der Arzneykunst.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1778.

Vorrede
des Verfassers.

Die Arzneywissenschaft besteht in einem Felde von kaum hinaussehenden Begriffen, indem täglich Fälle sich ereignen können, wo auch kaum der allererfahrenste Arzt sich darein finden kann, und ich darf vielleicht mit Grund der Wahrheit behaupten, daß unser Verstand zu schwach und zu eingeschränkt ist, alle verborgene Geheimnisse der Natur zu ergründen, und plötzlich einzusehen.

Weil wir aber keine Hoffnung haben zu einer so hohen Vollkommenheit zu gelangen, so müssen wir uns doch alle Mühe geben, und allen Fleiß anwenden, ihr immer näher zu kommen.

Ich vor meine Person, habe mich jederzeit, so viel mir nur immer möglich gewesen, darauf gelegt, und getraue mir zu sagen, daß ich nicht nur in Erkennung der Krankheiten, welche ich jederzeit mit aller gehörigen Aufmerksamkeit und dazu erforderlichem Nachdenken überlegt, eine große Erkenntniß erlangt habe, sondern daß ich auch so glücklich gewesen, ein und andere Arzneymittel zu erdenken, wovon meine vielfältige glücklich ausgefallene Proben das beßte Zeugniß abgeben müssen.

Allezeit aber habe ich es vor meine Pflicht gehalten, alles von mir erfundene zu entdecken, und solches klar und deutlich andern mitzutheilen, damit auch solche Personen, welche das dazu erforderliche Einsehen nicht haben, im Stande sind, bey ein oder anderer Gelegenheit ihrem Nebenmenschen damit zu helfen; und wenn sie meinen Erinnerungen nachkommen, werden sie alle Fehler vermeiden, welche sie sonst in Anbetracht der übernommenen Cur, bey ein oder der andern Krankheit, begehen könnten.

Vor allem aber muß man wissen, daß gemeiniglich die Krankheiten dem Temperamente des Patienten nacharten, und daß sie länger oder kürzer dauren, oder auch heftiger sind, je nachdem das Temperament,

ment, und die Masse des Geblüts und der Feuchtigkeiten bey einem Patienten beschaffen ist. Dahero muß man auch, ehe und bevor man das Temperament eines Patienten nicht recht eingesehen, und sich mit allem Fleiße darnach erkundiget hat, von dem Ausgange der Krankheit nicht gleich ein Urtheil fällen, oder etwas verordnen wollen, sonst wird man sich zum öftern, aber zu seiner selbst eigenen Schande, betrogen finden.

Wenn ein Patient zum öftern schläft, oder gar zur Schlafsucht geneigt ist, so muß man sich sehr hüten, daß man ihm keine schlafmachende Mittel verordne, oder wenn er stark schwitzt, zur Ader lasse, oder ein Erbrechmittel eingebe. Auch darf man im Anfange der Flußkrankheiten, oder der Entzündungsfieber, oder in Blutstürzungen niemals keine Laxiermittel verordnen, hingegen ist bey diesen drey beschriebenen Umständen allemal eine Aderläß sehr dienlich.

Die Weibspersonen befinden sich zu gewissen Zeiten in einem solchen Zustande, wo die Erbrech- oder Laxiermittel, oder eine Aderläß auf dem Arme, sie mögen auch während einem solchen Zustande in eine Krankheit verfallen, was es immer vor eine seyn mag, ihnen höchst schädlich und

nachtheilig sind; man muß sich dahero bey ihnen erkundigen, in was für einem Zustande sie sich befinden, und eher nicht etwas verordnen, damit man nicht einen Fehler begeht, und ein Mörder an ihrem Leibe wird. Wenn aber hingegen die Natur durch einen Schrecken, Verdruß, oder sonstige Alteration, in Unordnung, oder gar ins Stecken gerathen, muß man die Aderläß keinen Augenblick mehr aufschieben.

Man muß auch während einer Krankheit den Schweiß, oder ordentlichen Stuhlgang, oder andere gewöhnliche Ausleerungen, wenn sie die Kräfte des Patienten nicht allzusehr schwächen, niemalen unterbrechen, denn dadurch würde man die Natur in ihrer Crisin stören; übrigens aber muß ein Arzt dennoch die Crisin wohl untersuchen, ob sie nämlich einen heilsamen Ausgang verspricht, oder nicht.

Es giebt auch zum öftern angeerbte Krankheiten, wo man den Stoff dazu schon aus Mutterleibe mit auf die Welt bringt, diese sind aber, wenn man sich nicht genau darnach erkundiget, so leicht nicht zu erkennen, und von den meisten Aerzten jederzeit vor incurabel gehalten worden. Dergleichen Krankheiten werden von einer Familie auf die andere fortgepflanzt, und das allerbeßte, was man in diesen Umstän-

den thun kann, ist, daß man sie, so viel nur immer möglich, lindert, und zur Zeit ihres Anfalls dem Uebel vorzukommen sucht; ob sie aber sich nicht wieder einstellen, davor hat man weder Brief noch Siegel. Unter diese Krankheiten rechnet man gemeiniglich die hinfallende Sucht, die Schwindsucht, Schlagflüsse, einseitige Kopfschmerzen, Gries, oder Steinschmerzen, Wassersucht, Melancholie, das Podagra, und noch andere mehr; sind aber diese Krankheiten nicht angeerbt, so kann man sie öfters von der Wurzel ausheilen.

Es giebt auch manchmalen so hartnäckige Krankheiten, daß sie auch den kräftigsten und beßten Mitteln nicht nachgeben wollen, ehe und bevor man nicht auf den rechten Grund gekommen, und die Hauptursache eingesehen hat. Diese Krankheiten rühren zum öftern von einem verborgenen und heimlichen Schaden her, welchen der Patient aus Schamhaftigkeit nicht eingestehen will; man muß sie dahero auch ihren Umständen gemäß behandeln, und die dazu dienliche Mittel ohne Zeitverlurst verordnen.

Wenn man an einer Krankheit tödtliche Merkmale wahrnimmt, so wäre es ein Unverstand von einem Arzte, wenn er dennoch die Umstehenden, oder den Patienten

selbst einer Genesung getrösten wollte; denn wir besitzen kein einziges Mittel unsterblich zu machen; Gott allein, kann nach seinem göttlichen Willen, die Patienten vom Tode erretten, und ihnen zur Genesung verhelfen, wenn er die angewendete Sorgfalt eines Arztes, und seine verordnete Mittel segnet.

Wenn die Patienten sich langsam ihrer Genesung nahen, so müssen sie sich jederzeit in einer ruhigen Gemüthsbewegung zu erhalten suchen, denn die geringste Alteration ist im Stande, sie wieder auf ein neues in eine Krankheit zu stürzen.

Endlich muß ein Arzt auch seine Patienten erinnern und ermahnen, daß sie den Zustand ihrer Seelen untersuchen, und davor geistliche Mittel gebrauchen, denn es kann sich gar oft in einem Augenblicke bey einer Krankheit ein Zufall einfinden, der sie plötzlich in die Ewigkeit versetzt, und welchen man gar im geringsten sich nicht vorgestellt hätte.

Das Vertrauen des Patienten auf den Arzt trägt nicht wenig zur Genesung bey, und fehlt dieses, so können auch die verordnete Mittel unmöglich ihre gehörige Wirkung thun, der Patient wird unwillig, daß er so lange liegen muß, und stellt sich ein neuer unvermutheter Zufall ein, so

ist

ist der Patient gar nicht mehr zu trösten. Bezeigt hingegen ein Patient ein recht kindliches Zutrauen gegen seinen Arzt, so muß er nicht nur seine Mühe und seinen Fleiß verdoppeln, sondern auch so geschwind und sobald es nur immer möglich, seine Genesung befördern.

Was übrigens meine gegenwärtige Abhandlung anbetrifft, so zweifle ich nicht, daß sie nicht auch in die Hände solcher Personen gerathen werde, welche weder von den Arzneymitteln, noch ihrer Verfertigung, noch von der Art und Weise sie zu geben, die geringste Wissenschaft oder Einsicht haben. Dahero habe ich auch vor nothwendig erachtet, ein und andere nützliche Formeln dieser Abhandlung einzuverleiben, nach welchen sie sich verhalten können, wenn sie von meinen vorgeschriebenen Arzneymitteln nichts haben können, weil ihre Zubereitung nicht nur eine sehr lange Zeit erfordert, sondern ich sie auch nur zu gewissen Zeiten des Jahrs präpariren kann.

Der geneigte Leser wird unter diesen Formeln nicht eine einzige finden, welche nicht nützlich ist, und nicht jederzeit den erwünschten Nutzen thun sollte; und der Unterschied zwischen diesen Formeln und meinen Arzneymitteln besteht blos darinn, daß diese letztere ohne zu verderben oder abzuste-

hen, lange Zeit können aufbehalten werden, sicher heilen, und lang so viel nicht kosten; worauf ich mich hauptsächlich gelegt, damit auch arme und nothleidende Personen sich derselben bedienen können.

Man hat auch endlich bey diesen Formeln auch noch die vorgeschriebene Doses wohl in Obacht zu nehmen, damit man solche jederzeit dem Alter und den Kräften des Patienten gemäß einrichte, und ich kann hiezu nichts bessers anrathen, als daß man jede Abtheilung, welche von der besondern Wirkung ein und anderer Arzneymitteln insbesondere handelt, mit gehöriger Aufmerksamkeit zum öftern durchlese, damit man sich alles auf das beßte bekannt mache.

Uebrigens wünsche ich weiter nichts, als daß ein jeder Leser von dieser Abhandlung den Nutzen haben möge, welchen man sich bey aufmerksamer und fleißiger Durchlesung gewiß versprechen kann.

Auszug
aus
Herrn Jöchers Gelehrtenlexicon.
2. *Tom. pag.* 1416.

Helvetius (Adrianus) ein Medicus, aus Holland gebürtig, studierte auf der Universität Leiden, übte sich darauf unter der Aufsicht seines Vaters, welcher es durch seine sechszigjährige Erfahrung in der Medicin sehr weit gebracht, sowohl in der Chymie als Praxin, und gieng darauf im 20. oder 21. Jahre seines Alters auf Reisen. Als er zu Paris angelangt, fand er Gelegenheit sich in gutem Ruf zu setzen, und wurde durch unvermuthete Vortheile angetrieben, seine Wohnung allda aufzuschlagen. Denn er curierte nicht allein sogleich nach seiner Ankunft unterschiedliche ansehnliche Personen, die von andern Aerzten bereits verlassen waren, sondern half auch dem hierauf gefährlich krank gelegenen Herzoge von Orleans zu seiner vorigen Gesundheit, und legte insbesondere durch die in Frankreich damals noch ganz unbekannt gewesene Hipekakuana bey vielen mit der rothen Ruhr behafteten Kranken so ausnehmende

Pro-

Proben ab, daß ihm der König sein Geheimniß zu entdecken auferlegte, und ihm sodann 5000 Thaler zur Belohnung geben ließ. Er wurde darauf zum Ecuyer, königlichen Rath und Leibmedicus, wie auch Generalaufseher der königlichen Hospitäler in Flandern, imgleichen zum Leibmedicus des Herzogs Regenten von Orleans ernennet, starb den 20. Febr. 1727, in einem Alter von 65 Jahren, und ließ Traite des maladies les plus frequentes & des remedes specifiques pour les guerir; methode pour guerir toutes sortes des fievres sans rien faire prendre par la bouche; remedes contre la peste; tr. des pertes de sang, avec leurs remedes specifiques &c. Sein Sohn, Joh. Claud. Adrianus Helvetius, der sich 1722 durch seine Idee generale de l'œconomie animale bekannt gemacht, ist 1735 Staatsrath, und der Königinn von Frankreich vornehmster Leibmedicus, wie auch Inspector der Hospitäler bey der Miliz, und ein Ehrenmitglied der Academie des Sciences zu Paris gewesen. Mang.

Inhalt

Inhalt
der Kapitel und Abtheilungen.

Erstes Kapitel.
Von der Engbrüstigkeit. , Seite 1
Zweytes Kapitel.
Von dem Schlagflusse. , , 23
Drittes Kapitel.
Von den Blutflüssen. , , 35
Viertes Kapitel.
Von der Ruhr. , , , 50
Fünftes Kapitel.
Von den Krankheiten der Nieren und der Blase , , , 60

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Von der Bleichsucht der Jungfern. S. 69

Siebentes Kapitel.

Von der englischen Krankheit. . 76

Achtes Kapitel.

Von den Blattern und Flecken, sammt einer ausführlichen Beschreibung des so berühmten Schweinsteins. . 90

Neuntes Kapitel.

Von dem Seitenstechen und Entzündung der Lunge. . . . 121

Zehntes Kapitel.

Von den anhaltenden und bösartigen Fiebern. 130

Eilftes Kapitel.

Von den sogenannten Wechselfiebern, und zerschiedenen Zubereitungen der Fieberrinde. 143

Zwölftes Kapitel.

Von der Art und Weise die Arzneyen einzunehmen. . . . 159

Erste Abtheilung.
Von verbessernden und eröffnenden Mitteln. : : : : Seite 165
Zweyte Abtheilung.
Von den Erbrechmitteln. : : 172
Dritte Abtheilung.
Von den Laxiermitteln. : : 184
Vierte Abtheilung.
Von den Schweiß erregenden Mitteln. : 199
Fünfte Abtheilung.
Von den Urin treibenden Mitteln. : 211
Sechste Abtheilung.
Von den Schmerzen stillenden und Schlaf machenden Mitteln. : : 224
Siebente Abtheilung.
Von den magen- und herzstärkenden Mitteln. : : : : : 233
Achte Abtheilung.
Von dem Auro potabili und dem so berühmten Theriakalelixiere. : : 249
Neunte Abtheilung.
Von den abgesottenen Getränken, Emulsionen, Juleppen und Kräuterbrühen. 259

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Von der gehörigen Diät in gesunden und kranken Tagen, sammt einer kleiner Anleitung arme kranke Personen mit geringen Kosten zu speisen. : : 277

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Nutzen und der vortrefflichen Wirkung der Clystiere. : : 287

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Art und Weise aus dem Pulse ein vernünftiges und kluges Urtheil fällen zu können. : : : 295

Sechszehntes Kapitel.

Von dem rechten Gebrauche der Aderläß und ihrer Wirkung. : : 303

Erstes Kapitel.

Von der Engbrüstigkeit.

Das Athemholen ist von allen Verrichtungen der Natur die unentbehrlichste und nothwendigste zur Erhaltung des Lebens; denn durch diese allein wird das Geblüt in seiner beständigen Bewegung und Fermentation erhalten.

Ein mangelhafter Zustand der zum Athemholen bestimmten Werkzeuge, und eine üble Beschaffenheit der benachbarten sowohl, als auch entfernten Theile, sind schon hinreichend genug, eine Engbrüstigkeit oder ein hartes Schnaufen zu verursachen.

Wenn das harte Schnaufen von einem fehlerhaften Zustande der Lunge herrühret, so ist die Engbrüstigkeit idiopatisch: sind aber benachbarte oder entfernte Theile, als z. E. das Zwergfell, welches immediate zu dem Athemholen das Seinige beyträgt, oder aber die

die Leber, die Milz, oder das Gedärm daran Schuld, so wird darunter eine symptomatische verstanden.

Es wird zwar insgemein unter dem Namen Engbrüstigkeit alles harte Schnaufen verstanden, es ist aber in einem allzu weitläufigen Verstande genommen, und dieses Wort, kann nur eigentlich, einem harten Schnaufen, welches von angehäuften Feuchtigkeiten in der Luftröhre, und Verstopfung der Adern herrührt, zugeeignet werden.

Die Engbrüstigkeit wird gemeiniglich in drey Gattungen eingetheilt.

Unter die erste gehört die Dispnöa, wo die Patienten ziemlich hart Athemholen, aber ohne sonderlichen Schmerzen, und kein Geräusche oder Pfeifen in der Luftröhre verspürt wird.

Unter der zweyten begreift man das eigentliche Asthma, wo der Patient viel härter Athem holen muß, ein starkes Zusammenpressen der Brust empfindet, und ein sehr starkes Geräusch und Pfeifen in der Luftröhre verspürt wird.

Unter der dritten wird die Ortopnöa verstanden, welches der größte Grad der Engbrüstigkeit ist; dem Patienten alle Freyheit zum Schnaufen benimmt, und eine gänzliche Erstickung droht.

Außer

Außer den eben angeführten Gattungen giebt es auch noch ein Asthma Siccum, Convulsivum, Hystericum und Hypochondriacum.

Die Engbrüstigkeit ohne einen Auswurf wird entweder von einer debilitate & relaxatione Pulmonum, oder aber von einer Verhärtung und Zusammenwachsung derselben, verursacht.

Die convulsivische Engbrüstigkeit entsteht aus einer von der Natur außerordentlich verkehrt unternommenen Zusammenziehung der Luftröhre oder der Muskeln des Zwergfells.

Die hysterische Engbrüstigkeit aber, welcher nur allein die Weibspersonen unterworfen, hat einzig und allein, einen motum intestinorum & mesenterii spasmodico congestorium, der sich einzig und allein auf eine Luftmachung des Geblüts bezieht, zum Grunde.

Die hypochondrische Engbrüstigkeit aber rührt einzig und allein von einer Verstopfung und Aufgeschwellung der Leber, des Milzes oder der Gedärme, her, wodurch die gewöhnliche Bewegung des Zwergfells und der Muskeln der Luftröhre, folglich auch das freye Athemholen, unterbrochen wird.

Vor die Engbrüstigkeit, welche mit keinem Auswurfe verbunden, oder vor das Asth-

ma siccum, hat es bis daher noch kein Mittel gegeben, solches zu heben, wie man aber den übrigen Gattungen abhelfen kann, wird man aus nachfolgenden Gründen vernehmen.

Ueberhaupt ist die Engbrüstigkeit eine Krankheit, welche betagten Personen gewöhnlicher ist, als dem männlichen oder jugendlichen Alter; werden aber junge Personen damit befallen, so sind mehr äußerlich zugestoßene Zufälle daran Schuld.

Die innerliche Ursache der feuchten Engbrüstigkeit, ist eine in den Lungenflügeln angehäufte schleimige und zähe Materie, wozu auch eine Erschlappung des Gewebes der Lunge, die sich bey einem hartnäckigen Uebel bis auf die Intercostalnerven erstreckt, geneigt ist.

Zu einer ohne einen Auswurf verbundenen Engbrüstigkeit können Gelegenheit geben:

1) Unterlassene Ausführungen des Geblüts und der wässerichten Feuchtigkeiten, welche sonsten theils von der Natur, theils aber durch die Kunst veranstaltet werden.

2) Blähungen, welche über sich ihren Ausgang suchen.

3) Eine üble oder bucklichte Gestalt der Brust.

4) Verwachsung der Lunge mit der Pleura.

5) Ver-

5) Verhärtungen oder angesetzte kalkichte Materien der Lunge.

6) Penetrante pulverisirte Sachen, welche vermöge dem Athemholen in die Lunge gezogen werden.

7) Giftige Ausdünstungen.

8) Lang anhaltende Verkältungen.

9) In den Körper zurückgetriebene Geschwulsten.

10) Misbrauch des Weins oder anderer spirituöser Getränke.

Die Zufälle dieses Uebels fangen gemeiniglich mit einem Katharrfieber an, und wenn ein solcher Fluß nachlassen will, so bekömmt der Patient einen Husten, und fängt an ein wenig Schleim auszuwerfen. Weil aber beständig ein großer Theil von einer solchen Feuchtigkeit zurückbleibt, so hängt sich vieles davon an der Luftröhre und in der Lunge an, wird nach und nach zäh und dick, so, daß der Patient nicht im Stande ist, solche Feuchtigkeiten, außer mit der größten Beschwerlichkeit herauszubringen, und solche auszuspeyen.

Man darf sich dahero gar nicht verwundern, wenn solche Patienten zum öftern sich niedersetzen und gleichsam Luft suchen müssen, sie mögen nun entweder gehen oder eine Stiege steigen; denn weil das Geblüt durch die

convulsivische Zusammenziehung der Brustmuskeln in größerer Menge gegen die Brust getrieben wird, und folglich dadurch die Lungenbläsgen, welche ohne das nicht genug Luft, sich gehörig zu erweitern, bekommen können, noch mehr zusammengedrückt werden, so muß nothwendiger Weise die Engbrüstigkeit dadurch vermehret und verdoppelt werden.

Diese Erklärung hoffe ich, soll hinlänglich genug seyn, um einen Arzt, welcher einen Engbrüstigen heilen will, zu belehren, nicht nur Geblüt verdünnerende und erfrischende Mittel, damit das Geblüt eine desto freyere Bewegung in den Adern der Lunge bekömmt, zu verordnen, sondern auch auflösende und ausführende Mittel zu gebrauchen, damit die grobe, zähe und saure Materie, womit die ersten Wege angefüllt sind, aus dem Körper geschafft werde.

Die Cur der Engbrüstigkeit kann man zu zwey verschiedenen Zeiten vornehmen, nämlich in dem Paroxysmo selbst, und außer demselben.

Am Anfange der Engbrüstigkeit, muß man gleich dem Patienten zwey= bis dreymal Aderlassen, je nachdem das Uebel und die Beschwerlichkeit Athem zu holen, überhand= und zunimmt; denn bey solchen Umständen hat man zu befürchten, es möchte das Geblüt, wenn es zu lang und in gar zu großem Ueberflusse

flusse in den Lungen sich aufhielte, eine Entzündung verursachen, oder aber der Patient an einer Erstickung sterben; dahingegen bey einer vorgegangenen Ausleerung der Adern das Geblüt desto freyer circuliren, und der Patient leichter Athem holen kann.

Es gilt gleich viel, ob man auf dem Arme oder Fuß eine Aderläß vornimmt; denn weil die Lunge gleichsam wie eine Insel in der Mitten der Brust hängt, so macht die Aderläß auf dem Fuße keine größere Revulsion als wie die auf dem Arme.

Nach der Aderläß muß man dem Patienten ein Clystier verordnen, um in etwas die ersten Wege von dem Unrathe zu befreyen und zu erleichtern. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man zu einem jeden Clystiere nicht mehr als acht Unzen von einem lindernden Decoct verschreibt, damit die Gedärme, welche ohne das schon sehr voll und aufgetrieben sind, die leichte Bewegung des Zwergfells nicht noch mehr hindern, und das Athemholen beschwerlicher machen. Um die zähe Materie zu zertheilen, und in genugsamer Menge ausführen zu können, kann man eine Unze Electuarium Lenitivum, oder Dattellatwerg oder Hypericum, und drey Unzen Bengelkrauthonig damit vermischen.

Alsdann schreitet man zu den Laxiermitteln, um einen Theil der rohen und zähen

Materie, welche vieles zu der Engbrüstigkeit beyträgt, aus dem Wege zu räumen.

Uebrigens aber ist aus der Erfahrung bekannt, daß die Brechmittel in einem solchen Zustande mehr Nutzen schaffen, als die Purgiermittel; denn sie führen die überflüßige Feuchtigkeiten der ersten Wege besser und geschwinder aus, da im Gegentheile die Purganzen sich sehr lang im Körper aufhalten, in das Geblüt dringen, und vermöge ihrer mit sich führenden Schärfe hier oder da Stockungen verursachen, folglich auch die Verwirrung noch größer machen können; und weil auch durch ein Erbrechmittel die Muskeln der Brust und des untern Leibes stark zusammen gezogen werden, so wird auch hiedurch das Geblüt in eine freyere Bewegung gesetzt, und kann sich leichter zertheilen.

Man muß aber dennoch in dergleichen Umständen, vor allem nach der Beschaffenheit des Körpers, und nach dem Temperamente des Patienten sich erkundigen, damit man, um keinen Schaden anzurichten, die Dosin des Erbrechmittels darnach einrichten kann; denn sofern die Schwächlichkeit des Körpers und der Brust kein Erbrechmittel erlaubt, so muß man nothwendiger Weise seine Zuflucht zu Purganzen nehmen, und solche nach Erforderung der Umstände zum öftern wiederholen.

Insbesondere aber muß man in nachstehenden Umständen den Gebrauch der Erbrechmittel völlig auf die Seite setzen.

1) Wenn der Patient überhaupt zu schwach ist, da die Fasern bey den starken Bewegungen, wegen ihres schlechten Zusammenhangs, leicht reißen können.

2) Im Gegentheile, wo die Fasern zu steif sind, wie in alten Personen, da reißen selbige zu leicht, und folglich schaden sie hier auch.

3) Bey allen vollblütigen sehr dicken Körpern, und bey hoch schwangern Weibspersonen.

4) Wo das Fieber schon lang dauert, sonderlich bey wahren Entzündungen.

5) Im Blutspeyen, in der Schwindsucht, und bey langwierigen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, welche beynahe in einen Scirrhum verwachsen.

6) In Brüchen, und bey einem Vorfalle der Mutter, Mutterscheide, des Mastdarms u. s. w.

7) In einem symptomatischen Erbrechen, als vom Steine, vom Fahren im Wagen und auf dem Schiffe.

8) Muß der Leib allezeit nach unten offen seyn, und der Kranke durchaus nicht an Verstopfungen leiden. Doch ist hier zu merken, daß in Gefahr des Todes, z. E. wenn jemand

Gift bekommen hätte, alle diese Contraindicantia hintanzusetzen sind.

Die gewöhnliche Dosin der Erbrechmittel soll seyn, etliche Gran vom Tartaro emetico: oder eine Unze vom Syrupo Nicotianæ: oder drey Unzen Vini-Emetici.

Etliche Tage nach eingenommenem Erbrechmittel, kann man den Patienten auf folgende Art purgieren.

Nimm Sennes drey Quintlein, und laß solche in sechs Unzen Huflattichwasser weichen; alsdann laß in der Colatur ein Quintlein vegetabilisches Salz, drey Quintlein purgierende Quittenlattwerg, uud drey Quintlein Brechwein zergehen, und auflösen; welche Dosis nicht so stark ist, daß dadurch ein Erbrechen könnte erregt werden.

Wenn keine dringende Noth vorhanden, so nimmt man dieses Laxier Morgens nüchtern; dahingegen es zu jeder Stunde des Tages genommen werden kann, wenn die Engbrüstigkeit beständig und unaufhörlich fortdauret.

Patienten aber anbetreffend, welche wegen ihrer Schwachheit keine Erbrechmittel ertragen oder ausstehen können, müssen den Tartarum emeticum wie Gift meiden, und nur eben beschriebenes Laxiertränklein gebrauchen, auch Acht haben, daß sie es, so oft es die Noth erfordert, wiederholen, oder aber das in die-

sem

sem Buche beschriebene Fieberpulver statt dessen einnehmen. Sollten sie aber dennoch einen beständigen Reiz zum Erbrechen verspüren, so können sie, ohne daß sie sich eine Gewalt anthun, sich erbrechen, wenn sie nur ein wenig den Schlund, mit einem in Schwefelgeist vermischten Wasser eingetauchten Federbart, kützeln.

Am Anfange der Krankheit muß man auch verdünnende und zugleich eröffnende Arzneyen gebrauchen, weil die Engbrüstigkeit allezeit von einem dicken und zähen Blute verursacht wird. Man kann also anstatt des gewöhnlichen Getränks folgendes Brustdecoctum trinken.

Nimm Sarsaparill- und Esquinwurzeln, von jedem zwey Quintlein. Alant- und Hundsgraswurzeln, von jeder eine halbe Unze. Von den Herbis quinque capillaribus, Pervincablätter, Isopspitzlein, von jeden eine kleine Handvoll. Narbonischen Honig, zwey Unzen. Laß alles in einer genugsamen Menge Wasser, bis zu einem subtilen Gerstenwasser einsieden, welches man hernach durchseihet. Vermische alsdann mit einem Schoppen von diesem Decocto, zwey Unzen Huflattich- oder auflösenden Brustsaft des Lobelii.

Man darf sicherlich solche Mittel verschreiben, welche ein ziemlich temperirtes Salz mit sich führen, welche das Geblüt versüßen und zertheilen.

Auch kann man mit gutem Effecte folgendes Pulver gebrauchen, um die Säure des Geblüts und der ersten Wege zu verzehren.

Nimm Nelkenblühte und Blätter, Blühte und Samen von Johannesblumen, Braunellenkraut, von jedem zwey Quintlein. Antimonium diaphoreticum, Flores Benzoes, Sal Ammoniacum, von jedem eine halbe Unze. Succinum, Sperma Ceti, Flores Sulphuris, Saccarum Lactis, ana scrupulum unum, kühlende Perlenspecies, zwey Quintlein. Mache alles zu einem subtilen Pulver, thu dazu dreyßig Tropfen weißen indianischen Balsam, mische alles in einem gläsernen Mörser recht untereinander, und verwahre dieses Pulver in einer wohlvermachten Boutellie.

Man giebt davon dem Patienten Morgens und Abends ein halbes Quintlein in einer Oblaten ein, und läßt ihn allemal ein Glas voll ordinaires Gerstenwasser darauf trinken; und fährt damit fort, so lang die Krankheit daurt.

Um den Auswurf zu erleichtern, kann auch der Patient während diesen Zufällen, sich aus Schwefelblumen, süßen Holzpulver, Zuckerkandel und Gummitragant, verfertigter Zeltlein bedienen.

Wenn genug Ader gelassen, und der Patient hinlänglich auslaxiert worden, die Engbrüstigkeit aber dennoch nicht nachlässen oder

sich

sich vermindern will, und er sich wegen Schlaflosigkeit sehr geschwächt befindet, so kann man ihm auf den Abend zur Stärkung und Beförderung des Schlafs, eine Dosin von folgendem Pulver geben:

Nimm Calaminthenpech, Benzoin, Storax, Otternpulver, von jedem ein halbes Quintlein. Laudanum drey Gran. Mache alles zu einem Pulver.

Man giebt davon dem Patienten vor Schlafenszeit ein halbes Quintlein, und macht mit Huflattich oder einem andern Safte ein Opiat daraus, und läßt ihn gleich darauf ein Glas voll von einem gewöhnlichen Gerstenwasser trinken.

In Ermanglung dieses Mittels kann man zwey Quintlein Diacodium, oder folgende Emulsion verordnen:

Nimm süße Mandeln, und die Hülsen von den vier gemeinen kalten geputzten Samen, von jedem ein Quintlein. Sechs Pistacien und eben so viel Zürbelnüßlein. Stoß alles in einem marmornen Mörser, und weiche es mit zwey Unzen destillirten Klapperrosen- und eben so viel Huflattichwasser, ein. Drücke alles durch eine Leinwand aus, und thu noch eine Unze Diacodiensaft hinzu.

Vielleicht werden diese beschriebenen Mittel zu einer vollkommenen Gesundheit verhelfen; es kann aber auch geschehen, wie es die Erfah-

fahrung nur gar zu oft bezeigt, daß noch eine gewisse Menge herber Cruditäten in dem Geblüte zurück geblieben, wodurch bey einigen früher, bey einigen aber etwas später auf ein neues die Engbrüstigkeit sich wieder meldet.

Alsdann muß man mit erstbemeldten Mitteln wiederum auf ein neues anfangen.

Was die Diät oder Lebensordnung solcher Patienten anbetrifft, so müssen sie sich wohl in Acht nehmen, daß sie sich in keinem Zimmer gegen Mitternacht aufhalten, indem der Wind solchen Personen im höchsten Grade zuwider, auch müssen sie alles meiden, was ihnen nur den geringsten Unwillen oder Verdruß verursachen kann.

Im Anfange der Krankheit darf man ihnen nichts als bloße Fleischbrühen oder Suppen, ein wenig Rindfleisch, oder etwas weniges von einem Geflügel zulassen, und mit der Brühe müssen weiße Zwiebel, Kreß, Zellerich oder andere dergleichen Kräuter gesotten werden.

Läßt die Engbrüstigkeit ziemlichermaßen nach, so giebt man ihnen Suppen, frische Eyer, und ganz leichte Speisen zu essen, und bisweilen läßt man sie Pisquit in einem guten spanischen Wein, oder einem andern, eintunken, und solche essen.

Hört aber die Engbrüstigkeit völlig auf, so kann man ihnen junge gebratene Hüner oder Tau=

Tauben, oder andere dergleichen Geflügel, geben; beym Essen können sie guten Burgunderwein mit Wasser wohl vermischt, trinken, aber alle rohe und unverkochte Früchte und andere Eßwaaren meiden.

Hat ein solcher Patient ein phlegmatisches und schwaches Temperament, so kann man ihm während eines solchen Zufalls folgenden Saft zu trinken geben:

Nimm eine lebendig geschundene Otter, ein Pfund Rindfleisch, einen alten Hahn, drehe ihm den Kopf um, ohne ihn abzustechen, rupf ihn reinlich, weyde ihn aus und zerstoß ihm die Beiner, nach diesem stopfe den Leib mit vier und zwanzig Zibeben, so viel schwarzen Brustbeeren, zwölf Damascenerweinbeeren, sechs Feigen, sechs Datteln, und zwey Renettäpfeln, aus, hacke alles in kleine Stücke, und thu ein wenig geründelte Gersten, und eine Hand voll von den Herbis quinque capillaribus, hinzu.

Wenn alles dieses in dem holen Leibe des Hahns beyläufig vier oder bis fünf Stunden wird gesotten haben, so seiht man alles durch eine Leinwand, und drückt alsdann den Saft von einer portugiesischen Pomeranzen hinein, und läßt ein Viertelpfund Zuckerkandel darinnen zergehen.

Dieser Saft hat eine ernährende, das Geblüt versüßende, und den Auswurf befördernde

dernde Kraft, sollten aber die Patienten einen Widerwillen davor haben, so können sie statt dieses Safts folgender Lattwerg sich bedienen.

Brust- und Lungenlattwerg.

Nimm Isoppen- und von des Fernelii Eybischsaft, von jedem zwey Unzen. Frisch ausgepreßtes süßes Mandelöl, eine Unze. Kühlende Tragantspecies, zwey Quintlein. Antihecticum Poterii ein Quintlein; und mische alles in einem glasirten Geschirre wohl untereinander.

Um sich dieser Lattwerge zu bedienen, nimmt man einen plattgeschlagenen süßen Holzstengel, fäselt ihn durchgehends ab, und tunkt ihn in diese Lattwerge ein, um damit fünfzehn- bis zwanzigmal den Tag über den Mund anfeuchten zu können.

Jemehr der Patient davon nimmt, um desto besser wird sich das Phlegma auflösen, wodurch der Auswurf befördert und die Brust erleichtert wird.

Außer obgedachten Mitteln, welche diejenigen, so mit der Engbrüstigkeit behaftet sind, währender Krankheit gebrauchen müssen, giebt es noch andere Mittel, welche solche Personen präservative gebrauchen müssen, damit das Uebel sich nicht mehr einstellt, und sie einer vollkommenen Gesundheit genießen können.

Diese

Diese Präservationsmittel bestehen aus nichts anders als Schwefel und Taback, von welchen man aus häufiger Erfahrung überzeugt ist, daß sie vortreffliche Dienste leisten.

Wenn man aber den Schwefel hierzu tauglich und nützlich machen will, so muß man vor allem bedacht seyn, seine mit sich führende Salze aufzulösen; alsdann wird er seinen Geruch, Geschmack, auch sogar seine Farbe verlieren, und vermöge seiner balsamischen und ölichten Theile die Säure verhindern, welche sich in den ersten Wegen, besonders aber in dem Geblüte, befindet, die Masse desselben verdickt, und die freye Circulation hindert.

Der Gebrauch dieses Schwefels wird sogar die Geschwulst vertreiben, welche gemeiniglich den Engbrüstigen, wegen dem vielen Aderlassen, welches man währendem Paroxismo hat vornehmen müssen, zu wiederfahren pflegt; und wird in kurzer Zeit eine vollkommene Gesundheit verschaffen, woraus man alsdann eine vollkommen gesunde Beschaffenheit des Geblüts abnehmen kann.

Die Correction aber des Schwefels, welche ihm, nicht allein in der Engbrüstigkeit, sondern auch in andern Krankheiten, eine so vortreffliche Wirkung verschafft, kann auf keine andere Art und Weise geschehen, als durch die folgende Präparation:

Gebrauch und Zubereitung des Schwefels, in der Engbrüstigkeit und andern Krankheiten.

Nimm vier Pfund Schwefel in großen Röhren oder Canonen, stoß ihn in kleine Stücklein, und schütte solche in einen andern Topf, gieß sechs Schoppen siedendes Wasser darauf, und laß dieses Wasser mit dem Schwefel noch eine Viertelstunde lang sieden, schütte hernach dieses Wasser langsam ab, damit der Schwefel auf dem Boden des Topfs liegen bleibt. Gieß noch einmal sechs Schoppen siedendes Wasser daran, und laß es ebenfalls eine Viertelstunde lang mit dem Schwefel sieden. Diese eben beschriebene Art und Manier wird sechszehnmal hintereinander wiederholt, und allezeit darauf Achtung gegeben, daß das daran gegossene siedende Wasser noch eine Viertelstunde mit dem Schwefel siedet. Nachdem man endlich das letzte Wasser daran gegossen und wiederum abgeschüttet, nimmt man den Schwefel aus dem Topfe, schüttet solchen in einen glasirten Topf, und setzt ihn auf ein gelindes Feuer, bis und dann er völlig zergangen. Wann er erkaltet, zerschlägt man den Topf, um den Schwefel desto besser herausnehmen zu können, zerstoßt ihn in einem gläsernen Mörser und seiht ihn durch ein Haarsieb.

Man nimmt von diesem Schwefel fünf Quintlein, und vermischt solchen mit einem

subtil

subtil verstoßenen Zuckerkandel, oder mischt eben so viel Honig darunter, um ihm einen angenehmen Geschmack zu geben, und nimmt davon Morgens nüchtern die eine Hälfte, die andere aber Abends in einer Oblaten ein, und trinkt allezeit gleich ein wenig Wasser, oder Meth, oder eine Brühe darauf, und bleibt nachhero allezeit eine Stunde lang nüchtern.

Wenn dieses Mittel gar zu stark ausführet, so muß man es des Tags nur einmal, und zwar wenn es beliebt, Morgens oder Abends, einnehmen.

Die Zeit aber, wie lang man mit dem Gebrauche des Schwefels anhalten soll, kann man nicht gewiß bestimmen, denn es giebt Patienten, welche sechs Monate, ein ganzes Jahr, und wohl manchmal noch länger damit anhalten müssen; übrigens aber muß man nicht vergessen, währendem Gebrauche desselben, sich etlichemal deren in dem Paroxismo verordneten Laxiermitteln zu bedienen.

Art und Weise, wie man sich der Tabacksblätter in der Engbrüstigkeit bedienen soll.

Die Tabacksblätter gehören unter die kräftigsten Simplicia, so in dem Regno vegetabili anzutreffen; und wenn man solche rauchet, so geben sie eine große Beyhülfe zu der Kur der Engbrüstigkeit. Denn indem die gesalzenen

Theile dieser Pflanze die Fäserlein des Mundes reizen, und durch ihr Kützeln den Auswurf befördern, so tragen auch seine besitzende flüchtige und schweflichte Theile, welche in Ueberfluß vorhanden, wenn sie mit der eingezogenen Luft in die Lungenbläsgen kommen, vieles zu der Verdünnerung des dicken Geblüts und der Zertheilung der zähen Feuchtigkeiten, bey; wodurch alsdann das Athemholen erleichtert, und der Auswurf besser zu Stande gebracht wird.

Weil die Anfälle der Engbrüstigkeit gemeiniglich des Abends am heftigsten sind, absonderlich wenn der Patient sich in einer sumpfichten oder morastigen Gegend aufhalten muß, wo alsdann die schwere dicke Luft, welche eine solche Person einathmen muß, die Fermentation des Geblüts mindert, und den freyen Umlauf desselben in der Lunge hindert, so kann man durch das öftere Tabackrauchen, solchen vorbeugen.

Die beßten Gattungen des Tabacks jetzo anzuführen, halte vor unnöthig, indem ich solche in dem folgenden Kapitel von dem Schlagflusse anzeigen werde.

Um also in der Engbrüstigkeit sich des Tabacks mit Nutzen bedienen zu können, muß man sich angewöhnen, es mag Anfangs auch noch so ein starker Widerwillen dagegen sich einstellen, solchen zu rauchen, und dahero

wird es auch gut seyn, anfänglich sich nur eines leichten und annehmlichen zu bedienen, bis man sich solchen völlig angewöhnt hat. Damit aber der Rauch nicht in Magen komme und ein starkes Erbrechen errege, so muß man den Rauch nicht zu stark an sich ziehen, und solchen wiederum mit Maaße von sich lassen.

Ob man schon zu jeder beliebiger Stunde des Tags sich des Tabacks bedienen kann, so ist doch seine Wirkung am heilsamsten, wenn man ihn Morgens nüchtern, und Abends spat vor Schlafengehen raucht. Man nimmt wie in der Schwefelcur, zu Zeiten ein Laxier ein, und hält mit dem Gebrauche des Tabacks sechs Monate, ein halbes oder ganzes Jahr an, je nachdem früher oder später eine vollkommene Besserung erfolgt.

Einige wollen den Taback nur kauen, und behaupten, sie hätten davon den nämlichen Nutzen wie vom Tabackrauchen, sie irren sich aber hierinnen gewaltig, denn ob ihnen schon die Zerkauung desselben einige Erleichterung verschaffen kann, so ist solche doch von keiner Dauer, weil durch die Kauung einzig und allein die Drüsen des Mundes gereizet werden, der Rauch aber, bis in die Lunge und das Geblüt hineindringt. Obschon der Schwefel und der Taback, ein jedes besonders gebraucht, im Stande sind, engbrüstigen Personen wiederum zu der vorigen Gesund-

sundheit zu verhelfen, so giebt es doch einige Patienten, welche beyde Mittel mit dem besten Erfolge zugleich gebraucht haben.

Uebrigens aber weiß ich wohl, daß ich durch Recommendation des Tabacks und Schwefels nichts neues auf die Bahn gebracht, und daß diese Mittel schon lange den engbrüstigen Personen, mit guten Erfolge angerathen worden: was aber die Zubereitung des Schwefels anbetrifft, so recommendire, sich einzig und allein an meine angeführte Präparation zu halten und die vorgeschriebene Dosin zu gebrauchen, indem auf die gehörige Zubereitung des Schwefels sehr vieles ankommt.

Denjenigen, welche an seiner vortrefflichen sichern Wirkung zweifeln wollten, könnte ich viele damit gemachte Proben, als einen sichern Beweis, anführen; um aber meinem vorgenommenen Endzwecke, alles so kurz als möglich abzufassen, nicht zuwider zu handeln, übergehe ich solche mit Stillschweigen, und überlasse es auch andern Aerzten Proben damit anzustellen.

Zweytes Kapitel.

Von dem Schlagflusse.

Diese Krankheit ist ein gar geschwinder und unvermutheter Zufall, da sowohl die Empfindung, als auch die freywillige Bewegung ziemlich, oder ganz und gar, entweder äußerlich allein, oder sowohl äußerlich als innerlich nachlåsset, und die Patienten in einem sehr tiefen Schlaf dazuliegen scheinen.

Nach verschiedenen Graden der Heftigkeit, bekommt diese Krankheit auch zerschiedene Namen.

Wenn der Patient durch Personen, welche ihm beygesprungen, aufgeweckt werden kann, die Augen aufmacht, und auf das, was man ihn fragt, eine Antwort giebt, doch aber immer wieder einschlåft, so nennt man einen solchen Zustand Coma Somnolentum.

Wenn der Patient immer schlåft, kein Glied rührt, vollkommen Athem holt, wenn man ihn sticht, es empfindet, wenn man ihm ruft, es hört und die Augen aufmacht, aber keine Antwort giebt, sondern gleich wieder fortschlåft, so wird ein solcher Zufall Caro genennt.

Ist aber aller angewendeter Fleiß und Mühe den Patienten aufzuwecken, vergeblich, so nennt man einen solchen Zufall Apoplexiam oder Schlagfluß.

Diese Krankheit fängt gemeiniglich ohne merkliche Vorbothen an, der Patient fällt unversehens zu Boden: die Sprache entfällt ihm plötzlich: die Augen sind geschlossen: alle Theile und Glieder des Körpers gerathen in eine Art von Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit: hebt man ihm einen Arm oder einen Fuß auf, so fällt solcher, sobald man ihn losläßt, von sich selbst wiederum auf den Boden: man mag ihn bey seinem Namen nennen, stark in die Ohren schreyen, stechen oder brennen, so ist doch alles vergeblich; er sieht, hört und empfindet nicht das allergeringste, und ist in weiter nichts von einem Todten unterschieden, als daß die Gesichtsfarbe nicht bleich, und annoch ein schwacher Puls und Athemholen verspürt wird.

Man pflegt sonst die Apoplexiam einzutheilen 1) in sanguineam und 2) in phlegmaticam oder serosam. Beyde haben sonst alle Kennzeichen überein, außer daß die vom Blute herrührende Apoplexie, in welcher die Patienten noch merklich Athem holen, aber sich nicht besinnen, sich mit convulsivischen Bewegungen zum Sterben endiget, vornämlich in der Gegend des Kopfs, welches insonderheit die Augen und das Knirschen mit den

Zäh-

Zähnen zeigen, und daß nach dem Tode das Blut zur Nasen und Maul herauslauft, dabey der ganze Kopf, das Gesicht vornämlich, und die Augen stark auflaufen. In der Apoplexia serosa aber, sind vielmehr alle Bewegungen, als gleich erstorben. Die Brust siehet man sich fast nicht mehr bewegen, die Patienten röcheln aber doch dabey, die Empfindung und Bewegung ist völlig verlohren, und endiget sich mit Hervorquellung eines schleimigen Schaums zum Halse und Munde heraus.

Die sanguinische überfällt mehr vollblütige Personen, die serose aber phlegmatische Personen, welche durch das Alter enervirt und schwach geworden sind.

Die nächste Ursache der Apoplexie ist eine Ergießung der Feuchtigkeiten im Gehirne, und zwar in der sanguinischen des Blutes selbst, in der serosa aber einer serosolymphatischen Feuchtigkeit.

Die sanguinische, welche noch weit gefährlicher als die serose, kann auch zum öftern von einer Ergießung des Bluts in die Substanz des Gehirns entstehen, und zwar entweder von einer äußerlichen Ursache, als z. E. von einem starken Streiche, harten Falle oder Geschwür in dem Gehirne und dergleichen; oder aber von einer schnellen Verstopfung der Hirndrüsen, herrühren.

Eine solche Apoplexie ist lediglich unheilbar, sofern man das extravasirte und ergossene Blut durch Hülfe eines Instruments nicht ausführen kann, und ist von der serosen nur darinnen unterschieden, daß die Puls viel größer und stärker, die Adern viel völler und gespannter, und das Angesicht viel röther aussieht; ist aber kein extravasirtes Geblüt daran schuld, und wird das Gehirn nur wegen den vom Blute aufgeschwollenen Adern, gepreßt, so hat man Hoffnung, den Patienten durch eine schnell vorgenommene Aderläß vom Tode zu erretten.

Es kann auch zu einer Apoplexie Gelegenheit geben, eine gar zu starke Fermentation des Bluts, welche durch ihre Ausbreitung die Adern erweitert, anspannet und zuweilen auch gar zerreißt, insonderheit jene, welche vermöge ihres dünnen und zarten Gewebs in die harte Substanz des Gehirns hineindringen. Alsdann können die Lebensgeister, weil sie die Drüßgen, welche zur Absonderung verordnet sind, auf das engste verschlossen antreffen, sich nicht mehr filtriren, und sondern sich nur in so kleiner Menge ab, daß es nicht hinreichend zu der Bewegung oder Empfindung der Glieder und Theile des menschlichen Körpers.

Der Schlagfluß schlägt auch oft in eine Lähmung aus, und zwar aus folgender Ursache.

Wäh-

Während dem Anfalle der Apoplexie geben die Hirndrüßlein nach, und lassen folglich einige gröbere Theilgen durchpaßieren, welche, nachdem sie gegen die Ursprünge ein und anderer Nerven getrieben worden, daselbst Obstructiones verursachen, und sie auch wirklich verstopfen, so daß die Lebensgeister nicht mehr hineindringen können, und also die Theile, wo die Nerven sich ausbreiten wollen, lahm verbleiben, obwohl die Patienten in Ansehung ihres Gedächtnisses sich wieder erholen, und der Einfluß des Nervensafts wiederum in dem Gehirne gehörigermaßen von statten geht.

Die Lähmung ist mehr oder weniger groß, je nachdem die Ursache gewesen, durch welche sie veranlaßt worden.

Nimmt sie alle Theile unter dem Kopfe ein, so nennt man sie Paralysin; überfällt sie aber nur die halbe Seite, so bekommt sie den Namen Hemiplexia; wenn sie aber nur einen einzelnen Theil des Körpers berührt, als z. E. die Zunge, einen Fuß oder einen Arm, so wird darunter Paralysis particularis verstanden.

Es giebt auch noch eine andere schlafsüchtige Krankheit, welche man Lethargum, die Schlafsucht, nennt, während welchem Paroxismo die Patienten eben so tief im Schlafe begraben liegen, als in der Apoplexie, doch mit dem Unterschiede, daß man sie viel leichter aus dem Schlafe bringt.

Mit der Schlafsucht ist gemeiniglich ein Fieber und ein Delirium verbunden, welches macht, daß sie allezeit auf die Fragen eine unrechte Antwort geben, und in einem Augenblicke gleich wiederum vergessen, um was sie kurz vorhero so sehnlich gebethen. Der Lethargus ist viel von der Apoplexia unterschieden; denn indem daß diese plötzlich kömmt, wie wir schon gemeldet haben; so verfallen die Patienten im Gegentheile nur nach und nach in eine Schlafsucht.

Patienten, welche von einem solchen Lethargo genesen, empfinden nachhero eine ungemeine Schwere des Haupts, klagen über heftige Schmerzen des Halses, und können zu Zeiten nur mit harter Mühe Athem holen, und ob sie schon eine lange Zeit ihr Gedächtniß verlohren zu haben scheinen, so stellt sich doch mit der Gesundheit der völlige Verstand wieder ein.

Was in solchem schleunigen Zustande nach Möglichkeit zu thun ist, wird in folgenden bestehen:

1) Das überflüßige Geblüt soll wiederum Luft haben.

2) Die entwichene Empfindlichkeit soll wieder erwecket werden.

3) Die beyläufigen Unreinigkeiten im Magen und Gedärme sollen abgeführet werden, dabey soll auch äußerlich die Zertheilung des

Geblüts um das Haupt auf alle Weise befördert werden.

In der Apoplexia sanguinea muß man gleich im Anfange dem Patienten eine Ader öffnen, es geschehe nun auf dem Arme oder Fuße oder an dem Halse, ihm Salz in den Mund thun, und gleich darauf das laxirende Decoctum eingeben. Eine oder zwey Stunden hernach wiederholet man die Aderläße, und läßt aber mehr Geblüt als das erstemal heraus, bis und dann der Puls leichter und die Circulation des Geblüts freyer vor sich geht. Das Erbrechpulver aber giebt man ihm nicht früher, als bis eine Oeffnung des Leibes erfolgt ist; nach diesem gebraucht man das Lebenselixier, und nimmt davon in einer Brühe oder einem andern temperirten herzstärkenden Wasser etwas ein.

Dieses ist die kürzeste Methode, so man bey dieser Gelegenheit gebrauchen kann.

In der Apoplexia serosa muß man anfänglich den Patienten stark rütteln, und gleich bey dem Anfalle eine starke Dosin von einem Erbrechmittel geben, solches bis zur völligen Ausleerung wiederholen, und laxierende Clystiere damit verbinden. Man giebt ihm bald nachhero das Aurum potabile in einem Löffel voll Wein oder Melissenwasser, oder Aqua Imperiali, oder einem andern dergleichen Saft ein, und wiederholet dieses Mittel alle

Vier-

Viertelstunden. Es stärkt die natürliche Hitze, erfrischt die Fermentation des Geblüts, zertheilet die zähen und schleimichten Feuchtigkeiten, und bringt eine freyere Circulation des Geblüts zuwege, worauf in dergleichen Umständen am meisten gesehen werden muß.

So vortrefflich und kräftig die Wirkung von einer Aderläß in der Apoplexia sanguinea nur immer seyn kann, eben so höchst schädlich und verderblich ist sie in der Apoplexia serosa; denn sie erschöpft die Kräfte des Patienten noch mehr, und schwächt den Umlauf des Geblüts, wodurch alsdann die wässerichten Theile desselben sich geschwinder absondern, und in größerer Menge sich in dem Gehirne ausgießen.

Oefteres Frottiren des Haupts, und Niesen erregende Pulver, sind in einer solchen Apoplexie nicht zu verwerfen, weil sie viele Feuchtigkeiten durch die Nase ausführen und vermöge der Erschütterung, das Geblüt in eine freyere Bewegung setzen. In der Apoplexia sanguinea aber muß man solche völlig beyseite setzen, indem dadurch die ohnehin starke Bewegung des Geblüts noch mehr vergrößert, ein stärkerer Zufluß gegen den Kopf geschehen, und folglich die Krankheit nicht mehr zu heben seyn würde. Um eben dieser Ursache halber, muß man auch nicht gleich Anfangs Erbrechmittel gebrauchen oder das Aurum potabile eingeben.

Man

Man scheret dem Patienten auf dem Kopfe eine Platte, und reibt solche nebst dem Halse und Rückgrad mit einem spirituösen Liquor ein; wenn auf dieses alles der Patient noch nicht zum Verstand kommen will, und das Erbrechmittel in Zeit einer Viertelstunde keinen Effect thut, so muß man solches wiederholen und die Dosin verdoppeln; hat alsdann die Medicin noch keine Wirkung, so ist es ein Zeichen von der größten Todesgefahr.

Wenn die ersten Wege einmal ein wenig ausgeleeret worden, und der Patient in Ansehung des Verstandes in etwas zu sich selber gekommen, so hält man mit dem Gebrauche des laxierenden Decocts an, oder verordnet von den Purgierpillen, so viel als man vor nöthig erachtet.

Wollen alle diese Mittel nichts helfen, so appliciert man ein Tabackclystier, welches Brechen erregt und zugleich stark unter sich ausführt; man setzt auf beyde Schultern Schröpfköpfe, und wenn man selbige weggenommen, legt man Vesicatoria darauf, appliciert solche auch hinter den Ohren, und um sie desto wirksamer zu machen, spritzt man etliche Tropfen Vitriolgeist darauf.

Die vom Schlage gelähmte Glieder wäscht man mit Aqua Imperialis, und läßt den Patienten auch etwas davon in die Nase schnupfen, oder bläst ihm weißes Niespulver

oder

oder Pfeffer hinein, und bedient sich des Spiritus volatilis vom Sale Ammoniaco, um dem Patienten die Empfindlichkeit zuwege zu bringen.

In der Lähmung der Zunge muß man zum öftern das Maul mit Aqua Imperialis auswaschen, und mit Brunnenwasser wiederum abkühlen.

Die beßte Art und Manier den Patienten bey Kräften zu erhalten, und seine Lebensgeister zu erfrischen, besteht darinnen; daß man ihm vom Anfange des Anfalls bis zu seiner völligen Genesung das Aurum potabile verordne. Ich habe mit Gottes Hülfe durch den Gebrauch desselben eine so große Menge Patienten wiederum zurecht gebracht, daß ich Ursache genug habe zu hoffen, man werde mit der Wirkung wohl zufrieden gewesen seyn; ob es schon die Kraft und Wirkung nicht besitzt unsterblich zu machen.

Neben diesem vortrefflichen herzstärkenden Mittel, kann man ohne Anstand auch andere nothwendige Medicamenten gebrauchen, denn indem es die natürliche Hitze wiederum erwecket, befördert es auch die Wirkung anderer daneben verordneter Arzeneyen, und macht, daß solche einen geschwindern und bessern Effect leisten.

Man muß sich bey dergleichen betrübten Umständen sehr in Acht nehmen, daß man nicht

nicht viel Arzneyen unter einander verordnet, und in Ansehung des Gebrauchs nicht zu eilfertig zu Werke geht. Denn wenn man einer Arzney nicht etwas Zeit läßt zu ihrer Wirkung, so wird dem Patienten mehr Schaden als Nutzen zugefügt; man kann zwar nicht läugnen, daß ein Patient in einem so betrübten Zustande, den Umstehenden nichts als Mitleiden einflößt, und daß man keinen Augenblick vorbey streichen lassen darf, ihm Hülfe zu verschaffen; allein eine gar zu eilfertige und nicht genugsam überlegte Hülfe, hat ihnen schon oft den größten Schaden, zuweilen wohl gar den Tod zuwege gebracht.

Wenn die Lähmung an einem gewissen Theile sich fest gesetzt, welches eines von den beßten Zeichen ist, so man einem solchen Patienten wünschen kann; so muß man ihn dennoch mit den beschriebenen Mitteln zum öftern auslaxieren; indem ich aus Hintansetzung der erforderlichen Laxiermittel schon zum öftern den zweyten Tag oder etwas später, Recidive gesehen, welche gemeiniglich dem Patienten, ohne daß man im Stande gewesen, nur noch ein einziges Mittel anwenden zu können, den Garaus gemacht; deßwegen kann man auch bey einer solchen Gelegenheit niemals sorgfältig genug seyn.

Wenn man verspürt, daß kein Anfall von einem Schlagflusse mehr zu befürchten ist, so kann man dem Patienten von Zeit zu Zeit

kräftige Brühen geben, auch ihn zwey bis drey Stunden schlafen lassen, damit seine Kräfte sich jemehr und mehr einstellen, und er zu nöthiger Zeit wiederum wachtbar seyn möge. Zum ordinairen Getränke giebt man ihm Gerstenwasser mit Scorzoneren- Melissen- und Betonienkraut, und süßen Holz gekocht, zu trinken.

Nach der gänzlichen Genesung muß man zuweilen sich der Purgierpillen bedienen, bis und dann es die Jahrszeit erlaubt, sich eines Bads bedienen zu können.

Wenn eine sonst gesunde Person ein und andere Vorbothen des Schlagflusses, als z. E. Schwindel, Klingen der Ohren, oft anhaltenden Schmerzen im Hintertheile des Hauptes, bald vorübergehendes Schimmern vor den Augen, eine Dämlichkeit im Kopfe, Einschlafen der Glieder, und öfteres in einander Fahren, verspürt, so muß man mit der Aderläß nicht säumen, sondern solche gleich vornehmen, und hernach purgieren.

Hat man aber schon einen solchen Ueberfall erlitten, so muß man sich, um ein Recidiv zu vermeiden, des Tabackrauchens bedienen.

Ob dieses Mittel an und vor sich selbsten sehr einfältig scheint, auch es ein oder andere davor halten werden, so ist es doch in sehr vielen hartnäckigen Krankheiten, als ein vortreffliches Mittel befunden worden. Podagrische, Arthritische, Astmathische, mit Sand und

und Gries Behaftete, werden die Wirkung desselben am beßten erfahren.

In Kopf- und Zahnschmerzen, Flüssen der Augen und andern Maladien, welche von einem Ueberflusse zäher und schleimiger Säfte herrühren, ist es sehr vortrefflich.

Es befreyet den Magen von allen Feuchtigkeiten, welche die Verdauung hindern, treibt die Winde und Blähungen, und hält den Leib beständig offen.

Der beßte Taback zum Rauchen, ist der virginische aus Engeland, der Veriner, der kleine Canaß aus Lüttich, und der sogenannte Scaferilati, welcher aus Aleppo und Constantinopel kömmt, und der annehmlichste von allen ist.

Den Brisiltaback braucht man am meisten zum Kauen.

Zum Schnupfen verdient der spanische Alvaner und Sevilier, und der französische St. Dominico vor allen andern den Vorzug.

Drittes Kapitel.

Von den Blutflüssen.

(Haemorrhagiis.)

Die Blutflüsse, welche von einer innerlichen Ursache herkommen, sind überhaupt von der Natur vorsetzlich erregte Ausstürzungen des mehrentheils überflüßigen,

und in starke Bewegung gebrachten Geblüts, um in dem Fortgange desselben Luft und Beförderung zu haben. Es giebt aber auch Arten der Blutflüsse, deren Ursache nicht eben in dem überflüßigen, und in starke Bewegung gebrachten Geblüte, sondern mehr in einem Erbfehler beruhet.

Die Blutflüsse kann man mit Recht in activas und passivas eintheilen.

Durch die Haemorrhagias activas versteht man diejenigen nöthige, und zur Erleichterung des Ueberflusses des Bluts abzielende Blutlüstungen, die die Natur freywillig von innen durch den Puls und die natürliche Spannung der festen Theile des Körpers bewerkstelliget, und jederzeit als ein unentbehrliches Stück zur Gesundheit unter die res non naturales sind gesetzet worden: da ja mit Hippocrate von undenklichen Zeiten her, nicht nur die dem weiblichen Geschlechte gewöhnlichen Blutflüsse, sondern auch die Haemorrhoides, die sowohl Frauen- als Mannspersonen begegnen, und das Nasenbluten, wie auch andere Blutlüstungen mehr, von den ältesten Aerzten mit darunter gerechnet werden.

Die Haemorrhagiae passivae hingegen entstehen von gewaltigen Ursachen, als Wunden, oder Zersprengung innerlicher Gefäße, oder auch wenn Steine durch die Lungenröhren, oder aus den Nieren kommende herausgepreßt werden.

Die

Die in den hitzigen Krankheiten vorfallende Haemorrhagiae sind schon von Alters her eingetheilet worden in kritische und symptomatische, sie sind aber doch, in Ansehung ihrer Gegeneinanderhaltung sehr von einander unterschieden, indem beyde Arten zwar von einer innerlichen Ursache abstammen, aber mit dem besondern Unterschiede, daß in den kritischen, die Natur die Oberhand behält, in den symptomatischen aber, unterliegen muß; dahero auch der Tag, wo die unterliegende Natur die gemeldte Aussonderungen probieren will, Dies tyrannicus genennet worden.

In langwierigen Krankheiten pflegt man auch ferner die Blutflüsse in zweyerley Gattungen abzutheilen, und zwar

1) in solche, die von einer guten, und

2) in solche, die von einer schlimmen Art sind.

Die erste Gattung ist angesehen zur Erleichterung der ganzen Natur, bedarf auch keiner besondern Cur, oder Stopfung.

Die andere Gattung verhält sich sehr unordentlich, schwächt je länger je mehr die Kräften des Patienten, und muß mit besonderer Klugheit tractirt werden.

Die Kennzeichen der Blutflüsse von guter Art sind folgende:

1) Daß sie ohne große vorhergehende Schmerzen erfolgen.

2) Daß sie von sich selbst bald wiederum aufhören.

3) Daß sie ihre gewisse Zeiten halten, und

4) Daß sie durch keine gefährliche, (*) und ungehörige Oerter den Ausfluß suchen.

Die Kennzeichen aber der Blutflüsse von schlimmer Art sind diese:

1) Daß sie vor der gehörigen Zeit kommen, und daß zwar zum öftern.

2) Daß man sie kaum mit harter Mühe stillen kann, und weil sie

3) Von keiner Ordnung der Zeit, vielweniger einer gehörigen Maße was wissen wollen, so muß man auch

4) Den

(*) Die gefährlichen Oerter, durch welche Blutflüsse ihren Ausbruch suchen können, sind die Lunge, der Magen, und die Nieren: woher Haemoptisis, Vomitus und Mictus cruentus entstehet. Die nicht gefährlichen aber sind die Nase, der Uterus und das intestinum rectum: woher Haemorrhagia narium, menses, lochia und Haemorrhoides erfolgen. Erstere sind gefährlich, weil nach vollendetem Blutflusse gar leicht eine Portion Blut kann zurück bleiben, welche in Fäulung übergehet; dahingegen dieses bey leztern nicht zu fürchten ist.

4) Den Ort, wo sie durchbrechen, bemerken, indem dadurch die Sache um so viel desto bedenklicher wird; z. E. der Bluthusten sucht seinen Ausgang durch die Lunge: das Blutbrechen durch die Vasa brevia: und das Blutharnen, durch die Nieren.

Die innerlich vorgehende Ursache der Blutflüsse von guter Art ist die Vollblütigkeit, zuweilen auch die verabsäumte Gewohnheit der natürlichen, oder künstlichen Entledigung der Säfte.

Der Blutflüsse von schlimmer Art aber ist mehr die Gewohnheit allein, besonders wenn angemerkte Fehler dazu kommen.

Was die Cur der Blutflüsse anbetrifft, so hat man jederzeit das Aderlassen vor das heilsamste und beßte Mittel gehalten, wenn absonderlich ein Blutfluß die Vollblütigkeit zum Grunde hat.

Die Anodina seyn auch nicht zu verwerfen, wenn absonderlich ein erhitztes und in eine starke Wallung gebrachtes Geblüt daran Schuld ist.

Man weiß aber leider aus der Erfahrung, daß diese Mittel in heftigen und starken Blutflüssen schon zum öftern vergebens angewendet worden, und daß der Patient unglücklicher Weise sein Leben hätte einbüßen müssen, wenn man ihm nicht mit einem andern Mittel begegnet hätte.

Ich hatte mir dahero alle nur erdenkliche Mühe gegeben, ein Mittel zu erdenken, welches im Stande ist diesem Mangel abzuhelfen, und bin auch so glücklich gewesen, ein besonderes Specificum zu erfinden, von welchem ich mit Recht behaupten kann, daß es eines von den nützlichsten und brauchbarsten ist, worauf man seit etlichen Jahrhunderten her, nur immer hat verfallen können.

Dieses Mittel ist nichts anders als der Alaun, und ob man solchen schon vor eine nur gemeine Specerey hält, auch schon viele gelehrte und erfahrne Männer davon geschrieben, so haben sie doch niemals von seinen vortrefflichen wesentlichen Eigenschaften Meldung gethan, wenigstens kann ich mich nicht erinnern, jemals was davon gehört oder gelesen zu haben; denn wäre dieses geschehen, so würde man gewiß dieses Minerale höher geschätzt, und solches nicht unter die Classe der einfachen Topicarum gesetzt haben, wovon nur einzig und allein die Bader Gebrauch machen können.

Dieses vortreffliche Mittel stillt alle Gattungen von Blutflüssen, sie mögen noch so tief eingewurzelt seyn, und beugt auch denen daraus entstehenden bösen Wirkungen, mit dem beßten Erfolge vor.

Die meisten Authores haben freylich eingestanden, daß der Alaun eine bessere Kraft das Blut zu stillen besitze, als der Vitriol, und

und daß man kein kräftigeres Mittel habe, die Vereinigung der zerrissenen Adern und der Geschwüre zu befördern; es ist aber doch keiner, vor meiner, darauf verfallen, daß der innerliche Gebrauch desselben ein so auserlesenes Specificum in allen nur erdenklichen Gattungen von Blutflüssen abgeben könnte.

In dem Bluthusten, Blutbrechen, Nasenbluten, Blutharnen, Fluß der goldenen Ader und aller Verblutung, so von einer gewaltthätigen Verletzung herrühret, kann ich die vortreffliche Wirkung nicht genug anrühmen; in den kritischen Blutflüssen aber, welche sich zu einem Fieber, oder einer andern Krankheit gesellen, muß man die Natur wirken lassen.

Was ich hier mit wenigen Worten von der Wirkung des Alauns vorgetragen, wird man in meinem Tractätlein so ich hierüber geschrieben, weitläuftiger abgefaßt finden; ich hatte die Ehre solches Ihro Königlichen Majestät zu dediciren, welche alsdann mich zu Dero Leibmedicus zu ernennen die hohe Gnade gehabt. Man kann dieses Tractätlein in Paris bey Herrn von Houry bekommen.

Dieses Specificum ist um so vielmehr zu schätzen, weil es sich in aller Geschwindigkeit präpariren läßt, und so man alles, was ich gleich noch ferner davon anmerken werde, wohl in Acht nimmt, alle Gattungen von Blutflüssen, so unheilbar sie auch scheinen mö-

gen, ganz sicher curirt, wenn anders die Kräften des Patienten nicht völlig erschöpft, oder aber von einem scharfschneidenden Instrument eine tödtliche Verletzung verursacht worden.

Gebrauch des Alauns in allen Gattungen von Blutflüssen.

Nimm Alaun de Rocha, und formire daraus Pillen in der Größe einer Erbsen.

Laß davon den Patienten ein halbes Quintlein in einer Oblaten einnehmen, und gieb ihm ein Glas voll von meinem in Blutstürzungen gebrauchenden Decocto, oder aber ein Glas voll frisches Wasser, worinn eine gebähte Rinde Brod gelegen, zu trinken, und eine Viertelstunde hernach gieb ihm noch eines.

Dieses Mittel wiederholt man in sehr dringenden Nothfällen, wo das Blut in einer erstaunlichen Wallung ist, alle zwey Stunden.

Nach der vierten oder fünften Wiederholung vermerkt man eine Veränderung des Uebels, und der Verlurst des Geblüts verliert sich immer mehr und mehr, ohne daß der Patient in seinem Körper eine andere Veränderung verspürt, außer einigen geringen Schmerzen, um die Gegend des Herzens, welche aber gar nicht lang dauren.

Es

Es mag der Blutfluß unter eine Gattung gehören, unter welche es nur immer seyn mag, so wird solcher gewiß den dritten, höchstens den vierten Tag darauf, nachlassen.

Nachdem der Blutfluß völlig aufgehört, so fährt man mit dem Gebrauche dieser Pillen noch etliche Tage fort, der Patient nimmt sie aber nicht öfters als des Tags zweymal, nämlich Vormittags, und vor dem Schlafengehen ein.

Würde der Patient von einem Blutflusse überfallen, der nicht viel Gefahr drohete, so ist es hinlänglich genug, wenn man ihm obbeschriebene Dosin aber nur zweymal des Tags verordnet.

Wenn die Patienten Nachts vor Husten, oder aber sonst nicht schlafen können, so kann man ihnen eine Dosin von der Corallentinctur geben, welche ebenfalls in den Blutflüssen ein sehr dienliches Mittel ist.

In dem heftigen Nasenbluten, nimmt man zu gehöriger Zeit von diesen Pillen, und macht die nämlichen mit einer gleichen Quantität präparirten Krebsaugen zu einem Pulver. Man streut davon ein wenig auf die Spitze eines Meißels, steckt solchen in die Nase, und läßt ihn so lang darinnen, als man es für nöthig befindet; um solchen aber alsdann desto leichter wiederum herausnehmen zu können, läßt man den Patienten ein wenig fette

Brühe

Brühe hinaufschnupfen, damit der Meißel angefeuchtet werde, und ohne daß er eine neue Zerreißung der kleinen Aederlein verursacht, sich besser herausziehen lasse.

Ein durch die goldene Ader verursachter Blutfluß, läßt sich ziemlich schwer curiren, weil er sich in kurzer Zeit wiederum einzustellen pflegt; woran nichts anders Schuld, als der nothwendige Abgang der Excrementen durch den Mastdarm, durch welchen Zwang die Aederlein wiederum auf ein neues zerrissen werden, woraus alsdann die Beschwerlichkeit einen solchen Blutfluß heilen zu können, erfolgt.

Ich habe mir dahero viele Mühe gegeben ein Mittel zu ersinnen dieser Beschwerlichkeit abzuhelfen, und bin auch endlich nach vielem Nachdenken auf eines verfallen, welches mir allezeit einen erwünschten Effect geleistet hat.

Man nimmt nemlich einen pulverisirten Alaun, vermischt ihn mit eben so viel Mehl, und macht mit Gummi Tragant etliche Stuhlzäpflein daraus.

Eines von diesen Stuhlzäpflein appliciert man Morgens, das andere aber vor Schlafengehen, und behält es jederzeit zwey Stunden lang bey sich; hierdurch schließen und vereinigen sich die Aederlein wiederum, und formiren eine solche harte Crustam oder Narbe, daß sie einem solchen Zwang leicht Widerstand thun. Währender Krankheit müssen

die Patienten sich einer sehr strengen Diät befleißigen, und nichts als Reiß sich kochen lassen.

Nach der völligen Genesung müssen die Patienten drey bis viermal der purgierenden Pillen sich bedienen, und nach Erforderung der Umstände kühlende Clystiere gebrauchen.

Auf alle heftige Blutflüsse stellen sich gemeiniglich Unlust zum Essen, starker Durst, Ermattung der Glieder, Herzklopfen, Kopfschmerzen und allerhand febrilische Bewegungen ein, der Patient aber darf sich im geringsten nicht davor fürchten, indem diese Zufälle kaum länger als vierzehn Tag oder höchstens drey Wochen anhalten, und das Fieber nach und nach wiederum vergehen wird, ohne das man nöthig hat Fieberpulver dagegen zu verordnen.

Der Gebrauch der Milchcur ist auch nachhero sehr dienlich, um die Feuchtigkeiten zu versüßen, und zu einer völligen Genesung zu verhelfen.

Man kann auch mit gutem Effecte für die Blutflüsse folgende Wundkräuter verordnen:

Zubereitung der Wundkräuter, welche man in allen Gattungen von Blutflüssen und andern Krankheiten gebrauchen kann.

Nimm so viel als ein halbes Quintlein auserlesene Wundkräuter, schütte solche in ein glasirtes irdenes Geschirr, gieß zwey Maaß guten

guten Wein, oder Wasser, oder Serum Lactis, oder Kälber, oder Hünerbrühe, daran, und zwar siedheiß, decke das Geschirr wohl zu, und laß sie so lange weichen, bis und dann sie völlig zu Boden sinken, schütte hernach den Saft davon ganz sachte in ein anderes Geschirr ab, und thu nach Belieben Zucker hinzu.

Man trinkt davon Morgens nüchtern eine Portion wie Thee, die zwey oder drey übrigen aber nach Belieben unter Tags, man verlängert oder verkürzet den Gebrauch nach der Art der Krankheit, und vermehret oder vermindert die Dosin davon, nach Erforderung der Umstände.

Den zurückgebliebenen Satz der Kräuter kann man auf die Wunden oder schmerzhaften Theile legen.

Patienten, welche Herzstärkungen nöthig haben, gießen Wein daran; andere aber, welche Erfrischung und Abkühlung des Geblüts nöthig haben, trinken solche mit Brunnenwasser oder Molken vermischt.

Die vortrefflichsten von diesen Wundkräutern sind folgende:

Sanickel, Ehrenpreis, Ochsenzungen, Lachenknoblauch, Löwenfuß, Ackermann, Wundkraut, Wintergrün, Johanneskraut und Gamanderlen.

Wenn

Wenn man diese Kräuter gesammelt, nimmt man davon die Blüthen und Blätter, läßt solche dürr werden, und nimmt nachhero von allen diesen Kräutern eine gleiche Portion, mischt sie wohl untereinander und hebt sie zum Gebrauche auf.

Diejenige, welche zum ersten die Kraft und Wirkung von diesen Wundkräutern eingesehen, haben anfänglich lange Zeit ein großes Geheimniß daraus gemacht, und weiter nichts davon als die Kraft und Wirkung, und den Gebrauch derselben entdeckt.

Diese Wundkräuter wachsen in verschiedenen Provinzen, die allerbeßten aber werden in der Schweitz, auf einem Berge nicht weit von Genf, gesammlet.

Nutzen und Eigenschaften der Wundkräuter.

In allen Krankheiten, welche von einem verderbten Geblüte herrühren, sind diese Kräuter besonders dienlich, indem sie das Blut wiederum in den beßten Zustand setzen.

Man braucht solche mit dem beßten Erfolge in allen Gattungen von Blutflüssen, und wo es nur immer nöthig ist zerrissene Aederlein zu vereinigen. Sie lösen das gestockte und extravasierte Geblüt des Haupets und anderer Theile des Leibes auf, woran etwa ein

harter Fall, Streich, Stoß, oder eine Verrenkung Schuld ist.

In offenen Geschwüren und Schäden des Leibes, sie mögen frisch oder schon veraltet seyn, und in allen innerlichen oder äußerlichen Wunden, leisten sie einen nicht weniger heilsamen Effect.

Auszehrende und lungensüchtige Personen können sich ihrer auch bedienen.

Diese Wundkräuter sind auch nicht weniger dienlich: in der Ruhr, und einem anhaltenden Durchlaufe, welcher von einem Geschwüre der Gedärme herrührt.

Podagrische, mit Sand und Gries Behaftete, und angehende Wassersüchtige, können sich von dem Gebrauche derselben einen nicht weniger heilsamen Effect versprechen; indem sie die Verstopfung der Milz und der Leber heben, den Magen stärken, die Verdauung befördern, und einen Appetit zum Essen zuwege bringen.

Man kann sie endlich auch präservative gebrauchen, um die Gesundheit in dem beßten Zustande zu erhalten; denn weil diese Kräuter sehr viele balsamische Kräften besitzen, so können sie niemals, einen der Natur unanständigen Effect hervorbringen, vielweniger aber schädlich seyn.

Ehe und bevor ich dieses Kapitel schließe, so kann ich nicht ermangeln, denen an der

Gold-

Goldader leidenden Personen ein und andere noch dienliche Mittel vorzuschlagen:

Mittel vor die goldene Ader.

Die Hæmorrhoides mögen fließen oder nicht, so kann man sich mit dem beßten Erfolge nachstehender Mittel bedienen: Nimm so viel Holderstockblätter als beliebig, zerstoß sie in einem marmornen Mörser, bis sie die Consistenz eines Ueberschlags erhalten, und lege solche alsdann über.

Sind in dem Mastdarme Hämorrhoidalgeschwüre vorhanden, so spritzt man zwey bis drey Löffelvoll von diesem Safte ein; dieses ist das beßte und zuträglichste Mittel in solchen Umständen.

Ist noch kein Geschwür vorhanden, so kann man dadurch verhüten, daß keines zu Stande kommt, noch weniger aber fistulös wird.

Man kann auch den Saft von Jovisbarba nehmen, ein Quintlein Laudanum darinnen auflösen, eine halbe Unze Eyeröl und eine Unze Pappelsalbe damit vermischen, und ein Sälblein daraus machen.

Man bestreicht damit einen von zarter Leinwand gemachten Meißel, steckt solchen hinein, und wiederholt es den Tag zwey- bis dreymal.

Dieses Linderungssälblein kann man im Winter gebrauchen, anstatt der Holderblätter.

Folgender Ueberschlag ist auch in äußerlichen Hämorrhoidalgeschwüren sehr vortrefflich: Nimm gestoßenen Peterling, lege solchen des Tags zweymal auf die Geschwüre, so werden die Schmerzen bald nachlassen.

Salivationssalbe (Unguentum Neapolitanum) etliche Tage hindurch des Tags zweymal auf eine Baumwolle aufgestrichen, und auf die verhärteten Geschwüre gelegt, hemmt die Entzündung derselben, und lindert nicht weniger die daraus entstehende große Schmerzen.

Viertes Kapitel.

Von der Ruhr.

Die Ruhr ist ein mit vielen Schmerzen im Unterleibe, und mit dem Abgange einer schleimigschäumenden mit Blut vermischten häßlichen Materie verknüpfter Durchlauf, welcher meistentheils mit einem hitzigen Fieber verbunden, welches nach Beschaffenheit der Materie entweder stark oder gelinde ist.

Man

Man theilt die Ruhr in benignam und malignam ein.

Bey der ersten ist das Fieber und die übrigen Zufälle gelinder und nicht gefährlich; aber mit der andern ist ein starkes hitziges Fieber verbunden.

Eigentlich ist die rothe Ruhr eine epidemische Krankheit, die nur in den Monaten, Julius, August, September und October, selten im Frühjahre vorfällt, bisweilen aber geschieht es doch, daß die Ruhr in andern Monaten sich einstellet, wenn zumal die Witterung darnach ist, da es nämlich bey Tage sehr heiß, des Nachts aber sehr kühl ist. In den Feldlagern ist sie sehr gewöhnlich, und ist öfters in ihrem Wesen der Pest gleich.

Man macht auch einen Unterschied zwischen der rothen und weißen Ruhr. In jener gehet durch den Stuhlgang mehr Geblüt; in dieser aber mehr eine zähe schleimige Materie ab, die mit vielen Schmerzen und Zwange begleitet ist. Diese ist weit bedenklicher als jene, und pflegt ordinair von jener zu entstehen.

Diese Krankheit ist eine mit von den allergefährlichsten, und alsdann sonderlich bedenklich, wenn sie den Patienten mit gar außerordentlichem Schauer oder Frost überfällt, denn desto stärker wird sodann die Entzün-

dung. Je mehr sich in dem Fortgange der Krankheit das klare Blut fast ohne allen Schleim zeiget, je größer ist die Gefahr, indem man daraus schließen kann, daß ziemlich viele Gefäße müssen zerfressen seyn. Ein böses Zeichen ist es auch, wenn durch den Stuhlgang fleischigte Fasern, oder eine stinkende eiterige Materie mit weggehet. Deßgleichen wenn die Patienten über innerlichen heftigen Brand und äußerlichen Frost klagen, den Schlukken bekommen, und wenn sie trinken, das Getränk durch den Schlund in den Magen kollert, daß man es sogleich hören kann, denn siehet es schlecht aus. Man hat sich schon lange Zeit alle nur mögliche Mühe gegeben, dieser Krankheit recht zu begegnen, und die erfahrenste und geschickteste Aerzte, haben auf alle nur mögliche Art und Weise gesucht, dem Wachsthume dieses Uebels Einhalt zu thun; man verordnete Aderlässen und Clystiere; man verschrieb Narcotica, Emetica, Laxantia, Adstringentia, und doch verschafften alle diese Mittel sehr selten einen guten Ausgang, und mußten ganze Schaaren von Menschen an dieser höchstgefährlichen Krankheit ihren Geist aufgeben.

Endlich war ich so glücklich, ein Specificum wider diese so schröckliche Krankheit zu erfinden; welchem auch Ihro Königliche Majestät das gebührende Lob nicht absprechen konnten. Ich bekam Befehl, mein Arcanum

zu

zu entdecken, und nachdem Ihro Majestät den Nutzen daraus ersehen, der dadurch ihren Unterthanen, in Ansehung der Bekantmachung eines so vortrefflichen Mittels zuwachsen würde, hatten sie die Gnade, mir vor die Entdeckung dieses Mittels tausend Louisdor zu verehren.

Der berühmte Pison, Stadtphysicus in Amsterdam, hat in seiner indianischen Naturgeschichte am ersten von der Wurzel Hypecacuanha Meldung gethan; er beschreibt zwar dieselbe nebst ihren Wirkungen, und dem Orte, wo diese Wurzel wächst, von ihrem besondern Nutzen aber in zerschiedenen Krankheiten thut er im geringsten keine Meldung.

Sie treibt keinen Schweiß, und besitzt auch keine dem Gifte widerstehende Eigenschaften, von welchen man in Indien ihr so vieles beylegt. Ich habe aber durch viele damit angestellte Proben und Versuche gefunden, daß sie ein vortreffliches Mittel in der Ruhr abgiebt, und auch gar dienliche Eigenschaften eines Erbrechmittels besitzt.

Weil diese Wurzel sehr starkes Erbrechen erregt, so habe ich mir Mühe gegeben, diese Eigenschaft zu mäßigen, und sie vermöge einer gewissen Zubereitung mehr laxierend zu machen, und eine gewisse sichere Dosin davon zu bestimmen.

Wenn man dieses Mittel gleich im Anfange der Krankheit, und wenn der Patient noch ein wenig Kräfte hat, verordnet, so hilft es ganz sicherlich; doch finde ich mich genöthiget hier anzumerken, daß schwindsüchtige und lungensüchtige Personen von dem Gebrauche dieses Mittels den Nutzen nicht zu hoffen haben, welchen ich versprochen.

Jedoch ist es nützlich und dienlich für diejenige, welche am Ende einer lang angehaltenen Krankheit einen Blutfluß bekommen, weil bey dergleichen Umständen ein solcher Fluß gemeiniglich eine gänzliche Fäulung des Geblüts und folglich ein bald herannahendes Ende anzeigt; und ob gleich dieses Mittel nicht im Stande ist, eine vollkommene Besserung zu verschaffen, so verlängert es doch das Leben des Patienten in etwas.

Wenn zu der Ruhr ein Schlucken, Brechen, krampfhafte Spannungen des Unterleibs, mit damit verknüpften großen Schmerzen sich gesellen, und der Stuhlgang einer Weinhefen oder Sudelwasser gleicht, und einen kathaverösen stinkenden Geruch von sich giebt, so ist nicht die geringste Hoffnung zu einer Besserung mehr übrig, denn es sind Anzeigen des kalten Brandes.

In allen Gattungen des Durchlaufs, wenn auch ein großer Zwang dazu sich gesellte, und in dem Chylosenbauchflusse, kann

man

man sich einer guten und sichern Cur davon getrösten, wenn man nur genaue Obacht auf das hat, was darauf erfolget. Nur in der Lienteria, das ist, wo der Durchbruch oder die Ausleerungen, grün und gelb, stinkend, eiterhaft und in heftiger Menge abgehen, ist dieses Mittel nicht dienlich.

Gebrauch der Ruhrwurzel, Radicis Hypecacuanhæ.

Man giebt dem Patienten Morgens nüchtern eine Dosin von diesem Mittel, weicht solche in einer Brühe oder in einem Glas rothen Wein ein, oder wickelt es in eine Oblaten, und läßt den Wein oder die Brühe darauf trinken. Vier Stunden darauf nimmt man noch eine Brühe, und bleibt darauf den ganzen Tag nüchtern.

Dieses Mittel befreyt den Magen und die Gedärme von der schwarzen und zähen Galle, welche fast gemeiniglich diese Krankheit verursachet. Um neun Uhr Abends giebt man dem Patienten fünfzehn Tropfen von der Corallentinctur mit vier Löffel puren Wein ein.

Diese Tinctur stillt die Fermentation des Geblüts und der Feuchtigkeiten, lindert die Schmerzen, und bringt den Schlaf zuwege, wodurch der Patient ehender zu Kräften kommen kann.

Lassen die Schmerzen und der Durchlauf den andern Tag darauf noch nicht nach, so wiederholt man dieses Mittel noch einmal; befindet er sich aber besser, so setzt man zwischen einer jeden Portion ein oder zwey Tage aus, um die Kräfte des Patienten zu schonen. Man kann, so ferne es nöthig, bis auf die vierte Portion steigen.

An dem Tage, wo der Patient nichts von diesem Mittel einnimmt, giebt man ihm Morgens und Abends eine Portion von dem temperirenden und verbessernden Pulver in ein wenig Wein ein, damit die scharfe Feuchtigkeiten versüßt, der Magen gestärkt und die Verdauung befördert werde, dadurch wird dem Patienten desto besser zu einer baldigen Genesung verholfen.

Ist aber ein Durchbruch nicht sogar gefährlich und veraltet, so hat der Kranke eben angeführtes Pulver nicht vonnöthen, sondern er darf nur alle Abend eine Dosin von der Corallentinctur nehmen, und damit bis zur völligen Genesung anhalten. Man mindert die Dosin von diesen Mitteln nach Maaß und Proportion des Alters und der delicaten Natur und Temperaments des Patienten.

Der Kranke muß, so viel ihm nur immer möglich ist, verhüten, daß er die Arzney nicht wieder heraus bricht, sollte es aber dennoch

noch geschehen, so darf man den Muth nicht sinken lassen, indem das Mittel deßwegen doch, wiewohl etwas langsamers, seinen Effect thun wird. Wenn das Brechen nachgelassen, muß man dem Kranken einige Gläser laulechtes Wasser zu trinken geben, um der zu besorgenden heftigen Gewalt des Erbrechens Einhalt zu thun.

Wenn mit der Ruhr auch ein Fieber verbunden, die Schmerzen sehr heftig sind, und viel Geblüt durch den Stuhlgang weggeht, so muß man seine Zuflucht zu einer Aderläß nehmen, und solche nach Erforderung der Umstände wiederholen, um dem Fieber Einhalt zu thun, und zu verhindern, daß das Geblüt sich nicht in die Gedärme ergießt.

Man kann auch gleich im Anfange des Durchbruchs den Kranken mit Pillen auslaxieren, damit vor allem die gar zu große Menge der rohen und gallichten Feuchtigkeiten aus dem Wege geräumet wird, ehe und bevor man Specifica gebraucht.

Die Ruhr und der Durchlauf führen gemeiniglich einen starken Durst mit sich, so daß man vermuthen könnte, es würde solcher von der Hitze verursachet, man darf aber den Patienten nicht nach Durst trinken lassen, indem in solchen Umständen nichts schädlichers, als das viele Trinken, und der Durst, worüber sie sich beklagen, nur daher rührt, weil das Geblüt durch den Durchlauf sehr viele

süße und wässerichte Säfte verlohren, als woraus einzig und allein die Materie des ordinairen Auswurfs, oder Speichels besteht. Sie müssen sich also mit dem begnügen lassen, daß sie zum öftern den Mund mit ein wenig Wasser oder Wein auswaschen.

Wenn nun der Patient zu einer völligen Genesung gelangt, der Magen aber annoch sehr schwach, und der Appetit sehr schlecht ist; so muß er Morgens und Abends eine Dosin von der Wermuthquintessenz in zwey Löffel voll Wein, und so viel Wasser vermischt, nehmen, oder ein Glas voll Wermuthwein trinken.

Der Effect von diesem Weine besteht darinn, daß er die versalzene Säure versüßet, den Magen stärkt, die vorhandene Cruditäten verbessert, und die Winde treibt, welches gemeiniglich Zufälle von dieser Krankheit sind.

In dem Feldlager kann man sich eines Glas guten rothen Weins bedienen, eine Unze Zucker, und so viel als man zwischen drey Finger fassen kann, Zimmet oder gestoßene Mußcatnuß darunter mischen, und solchen Wein, so warm als man es leiden kann, einnehmen, und so oft es die Noth erfordert, wiederholen.

Währender Krankheit muß man sich einer strengen Diät befleißen, und vor gewöhnlich das Gerstendecoctum trinken. Wenn nach dem

dem Gebrauche dieser Mittel, die Patienten sich nach und nach erholen, aber doch sehr abgemattet und entkräftet sind, so rathe ich ihnen, Morgens allemal eine Suppe von Geiß- oder Kuhmilch zu essen, und daneben so oft es nöthig, sich der Purgierpillen zu bedienen.

Nota. Wenn sich mit öftern kleinen, schleimigten und schaumichten Durchfällen ein schneidendes Bauchgrimmen und steter Stuhlzwang einstellet, so ist der Verdacht auf die Ruhr wahrscheinlich gegründet, und man muß daher unverzüglich zu dem Gebrauche der Hypecacuanha schreiten.

Man nimmt nämlich den vierten Theil eines Quintleins, oder fünfzehn Gran pulverisirte Hypecacuanhawurzel, und theilt diese Portion in drey gleich schwere Pulver ab, und nimmt davon gleich am ersten Tage des Morgens das erste, Nachmittag das andere, und Abends das dritte mit warmen Theewasser, welches man auch zwischen den Wirkungen der Pulver zum Erbrechen oder zum Purgieren nachtrinkt; so gering als diese Dosin von fünf Gran auch nur immer seyn mag, so weiß man doch aus der Erfahrung, daß fünfzehn Gran von dieser Wurzel, nach und nach genommen, mehr wirken, als dreyßig, die man auf einmal nähme. Man könnte auch nach Meads Rath, statt der Pulver den Wein der Ipecacuanha zum Erbrechen nehmen.

Am

Am folgenden Morgen wird ein halbes Quintlein Rhabarbarapulver, mit einem kleinen Messerspitz voll Wermuthsalz vermischt, auf einmal in obgenanntem Getränke genommen.

Wenn am dritten Tage die Ueblichkeit noch vorhanden ist, so nimmt man wieder, wie am ersten, die zwey Pulver von der Wurzel, und alsdann wird am vierten Tage wiederum die Rhabarber genommen.

Ist die Ueblichkeit aber den dritten Tag nicht mehr zu spüren, so kann der Gebrauch der Rhabarber täglich, und so lang es die Kräfte des Patienten nur immer erlauben wollen, auf obbeschriebene Weise fortgesetzt, und die Dosin derselben nach Beschaffenheit der Wirkung, bald vermehrt, bald vermindert werden.

Dieses sind die beyden Hauptarzneyen, welche in dieser Krankheit innerlich nothwendig müssen gebraucht werden.

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Nieren, und der Blase.

Der äußere Theil der Nieren besteht aus einer Menge kleiner Drüsen, welche dienen, den Urin zu filtriren; und der innere Theil ist voll kleiner Gefäße, wodurch

der Urin (jedoch nach Proportion als er sich von dem Geblüte absondert) in die Höhle des Leibes ausgießet, woraus er nachher durch die Uringänge in die Blasen fließt, welche gleichsam die Hauptreserve ist, wo er seinen Wohnplatz nimmt, bis und dann er scharf genug ist, und so viel Ueberfluß vorhanden, das Nervenhäutlein zu irritiren, welches den innern Theil der Blase bedecket. Worauf sich die Blase öffnet, und vermög des Drückens der Muskeln des Unterleibes der Urin mit aller Gewalt fortgetrieben wird.

So lang der Urin und die Gänge, welche er paßiren muß, in ihrem natürlichen und gesunden Stande verbleiben, so geht er ohne alle Beschwerlichkeit und Schmerzen ab; beyde aber seyn jedennoch verschiedenen Zufällen unterworfen.

Der Urin wird zu Zeiten allzu scharf und hitzig, und alsdann macht er den Blasenschlund wund; man muß alle Augenblicke harnen, und man fühlt in der Urinröhre einen brennenden und fast unerträglichen Schmerzen.

Bisweilen ist er gar zu schleimig und zu grob, so daß er in den kleinen Drüsen der Nieren, Verstopfungen verursacht; woraus ein Hinterhalt des Urins entsteht, wenn alle Gefäße der Nieren verstopft sind. Bisweilen aber vermengt sich das Weinsteinsalz, so er bey sich führet, mit der schleimigten Materie,

und zwar so stark, daß sie aneinander kleben bleiben, und ehe und bevor sie aus den Nieren abgeführt werden können, wachsen sie zusammen, woraus endlich das Gries, und mit der Zeit der Stein entsteht.

Das Gries und die Steine, welche in den Nieren nach und nach erwachsen, verursachen sehr viele Zufälle.

Der Stein verursachet gemeiniglich in diesen Theilen eine beständige Beschwerde, und bisweilen gleichsam eine Absterbung der Schenkel.

Wenn er sich gar zu stark entzündet, machet er unerträgliche Schmerzen, und ist der Stein ungleich, und wächst sehr ungestaltet, so sind sie fast unerträglich; diese Krankheit bekömmt den Namen Nephritis, oder Griescolick.

Bey diesem Zustande ereignet es sich zum öftern, daß, wenn sich in den Nieren nur das allerkleinste Gefäß eröffnet, sich das Blut, so beständig herauslauft, mit dem Urin vermengt, und solchen färbet, ja bisweilen auch eine namhafte Menge Blut damit abgeht.

Derjenige Theil der Nieren, worinn ein Gefäß zerrissen, fault nach und nach aus, es entstehen viele Geschwäre darinnen, und der Urin führt nichts als Eiter mit sich. Zu den heftigen Schmerzen gesellt sich manchmal ein

Fieber,

Fieber, und man kann sich mit solchen betrübten Umständen viele Jahre lang schleppen.

Diese Zufälle pflegt der Stein zu verursachen, wenn er in den Nieren fest sitzen bleibet, oder wenn er sich davon losreißet.

Hält er sich aber in den Harngängen auf, so ist der Schmerz unbeschreiblich größer, weil diese Gänge viel subtiler und empfindlicher sind als die Substanz der Nieren.

Mit den heftigen Schmerzen, welche ein in den Harngängen aufgehaltener Stein verursachet, ist auch noch eine starke Beklemmung der Brust und ein beständiges Brechen verbunden, welches so lang fortdauret, bis der Stein in die Blase gekommen, ist solches geschehen, so geht er, wenn er klein genug ist, daß er durch die Urinröhren paßiren kann, mit dem Urine weg; ist er aber zu groß, so bleibt er in der Blase, und wird unvermerklich größer und härter, weil sich beständig die salzartige Theile des Urins von außen herum an ihn anhängen.

In einem solchen schlimmen Zustande hat man keine andere Hoffnung, von dem Steine befreyet zu werden, als durch einen Schnitt. Da diejenigen Personen, welche vorgeben, sie hätten ein Geheimniß, den Stein zu zermalmen und aufzulösen, nur den Patienten betrügen wollen.

So lang der Stein in der Blase sich aufhält, verursacht er sehr viele schlimme Zufälle: eine beständige Entzündung des Urins, starke Geschwulsten, heftige Schmerzen in dem Blasenschlunde, wenn man sich nur ein wenig bewegt: öfteres Zwingen zum Harnen: empfindlicher Schmerzen gegen dem Schambeine: und Verstopfung des Urins folgen ihm auf dem Fuße nach.

Ist der Stein außerdem noch rauh und spitzig, so sind die Schmerzen noch unerträglicher, denn er zerreißet die kleinen Gefäße der Blase, woraus das Blutharnen entsteht, und frißt die Blase an, daß Geschwüre und Schwämme daraus entstehen, so daß auf die letzte nicht einmal eine Operation mehr helfen kann.

Wenn Sand und Gries überhand genommen, so führt der Urin gemeiniglich eine große Menge davon mit sich, und weil dadurch die Harngänge sehr irritirt werden, so ist der Urin sehr hitzig, und wird zu Zeiten in den geschwollenen Harngängen gar zurück gehalten, woraus die Griescolick entsteht, und eben sowohl, wie von einem rechten Steine eine gänzliche Verstofung des Urins herrühret.

Der Urin ist bisweilen so scharf und hitzig, daß er beständig zum Harnen zwingt, (welches man einen Blasenzwang zu nennen pflegt), und heftige Schmerzen verursachet.

Man

Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man die Nieren- und Blasenkrankheiten nicht mit der übeln Beschaffenheit und bösen Zuständen der Urinröhre verwechselt; denn es können in diesem Kanale verschiedene Geschwulsten, Geschwüre, schleimichte, rotzige und wilde Gewächse entstehen, welche den Abgang des Urins hindern. Es kann die Blase voller Urin seyn, ihre fleischigte Fäserlein und die Muskeln des Unterleibes können sich schließen, sie zusammenziehen und sie drucken, und dennoch kann der Urin nicht ausfließen, weil er in der Harnröhre eine Hinderniß abzufließen findet. Dieses ist ein sehr gefährlicher Zustand, und man kann mit sonst nichts helfen, als mit einem dünnen Wachskerzlein, oder mit einem silbernen Catheder.

Wenn der Harnzwang gar zu lang angehalten, so wird dadurch die Blase außerordentlich ausgedehnt, und verliert ihre zusammenziehende Kraft, welche sie oft nicht früher als den dreyßigsten oder vierzigsten Tag wiederum erhält; ist der Patient aber schon alt, so bleibt sie beständig schlapp.

Man hat jederzeit unterschiedliche Mittel für die übeln Zustände der Nieren und der Blase angewendet, worunter die Diuretica am stärksten gebraucht worden; es hat sich aber durch die Erfahrung gezeigt, daß sie in vielen Gelegenheiten mehr schädlich als nützlich gewesen; indem sie bisweilen die größte Ver-

wirrung angerichtet, so daß man sich wohl vorzusehen hat, daß man sie nicht in allen Zufällen verordnet. Denn da sie auf einmal sehr viele Materien ausführen, und den Urin gar zu stark treiben, so wird dadurch öfters eine Verstopfung derselben, und daraus entstehende heftige Schmerzen, verursacht.

Weil man aber kein besseres Mittel wußte, so mußte man ungeachtet den daraus zu befürchtenden Zufällen, doch solche gebrauchen; da man aber seit etlichen Jahren den Gebrauch der indianischen Grieswurz (Radix Pareirae bravae) erfunden, so befindet man sich in keiner solchen Verlegenheit mehr.

Dieses Mittel richtet keine solche Unordnungen an, sondern ist ein vortreffliches Specificum in allen übeln Zuständen der Blase und der Nieren, wenn sie anders noch zu heilen sind.

Es wirkt so gelind, daß man nicht die geringste Beschwerlichkeit davon verspürt, und man kann solches in allen Umständen ohne die geringste Furcht verordnen; indem es in Anbetracht seiner vortrefflichen Wirkung gar wohl mit der Fieberrinde, mit der Ruhrwurzel und mit dem Alaune kann verglichen werden. Ich selbst habe viele Patienten gesehen, von welchen auf den Gebrauch derselben, Steine, so groß wie Oliven, weggegangen, und sie sind auf solche Art von dem Schnitte befreyet worden;

den; unterdessen aber geschieht dieses doch nicht allezeit, und bey allen Personen.

Damit man auf der Reise, sowohl zu Wasser als zu Lande, sich derselben im Nothfalle bedienen kann, so habe ich um mehrerer Bequemlichkeit willen, einen Balsam daraus verfertiget, welcher allen übeln Zufällen der Nieren sowohl, als auch der Blasen Einhalt thut; indem er die schleimichte und zähe, sandichte und griesartige Materie, die sich daselbst anhängt, auflöset, und zertheilet; und wenn ein Stein vorhanden, so benimmt er ihm die Verschleimung, daß er nicht größer wachsen kann; er stärkt auch die Uringänge und Gefäße, und stillet allen Schmerzen, welcher so oft von einer verborgenen Säure entsteht.

Personen, welche zum öftern Anfälle von der Griescolick oder Nephritis haben, müssen fünf Tage nach dem Vollmonde solchen gebrauchen, und den andern Tag darauf Purgierpillen einnehmen.

Wenn man sich dieses Balsams bedient, muß man eine Maaß Brunnenwasser darauf trinken, worinn man zwey weiße klein geschnittene Zwiebeln, eine Hand voll Eybisch- oder Violenwurz, zwey Finger voll dürre Brennesselnblätter, und ein wenig Leinsamen, eingeweicht hat.

Wenn die Schmerzen in dieser Krankheit gar zu heftig sind, so kann man die Corallentin-

tinctur verordnen, welche die Schmerzen auf eine Zeitlang stillet, und doch dem Sande oder Gries den Ausgang nicht verhindert. Man kann diese Tinctur nach Gestalt der Umstände wiederholen.

Diesen Balsam kann man auch bey einem hitzigen und scharfen Urine gebrauchen, weil durch diese Schärfe oft sehr starke Schmerzen verursacht werden; man kann auch eine Aderläß auf dem Arme oder Fuße vornehmen, und Brühen von jungen Hühnern, kühlende Emulsionen von den vier gemeinen kalten Samen, Gerstendecoctum, feuchte Ueberschläge, Bäder und lindernde Clystiere, verordnen, damit das Geblüt und die Feuchtigkeiten abgekühlt und gemäßiget werden.

In der einfachen Verstopfung des Urins muß man dem Patienten zum öftern mit einem Wachskerzlein oder der silbernen Röhre begegnen, auf daß die Blase nach und nach ihre Triebkräfte wiederum bekömmt. In den ersten oder zwey Tagen läßt man das Röhrlein zwölf bis fünfzehn Stunden darinn stecken, nachhero aber muß man es wiederum herausziehen, damit es nicht, wenn es gar zu lang darinn bleibt, üble Zufälle erregen möge; so oft aber wiederum ein Zwang zum Harnen erfolgt, bedient man sich wiederum desselben.

In solchen Umständen giebt man dem Patienten nur eine halbe Dosin von dem Balsam, womit man alle zwölf Stunden fortfähret, bis

bis und dann der Urin wiederum seinen natürlichen Fortgang hat. Man kann auch diesen Balsam ein wenig warm machen, und damit die Gegend der Nieren und der Blase schmieren; oder man kann auch des Mathioli präpariertes Scorpionenöl dazu nehmen, und einen Ueberschlag von lindernden und erweichenden Kräutern darüber legen. Wenn die Krankheit gar zu lang anhält, läßt man zum öftern Ader, bedient sich der Bäder, und purgiert zu Zeiten.

Dieses Mittel wird gewiß allemal eine gute Wirkung thun, wenn anders die Verstopfung oder der Zwang des Urins nicht von einem großen Steine herrührt; denn in solchen Umständen ist kein Mittel, außer dem Schnitte, vorhanden.

Sechstes Kapitel.

Von der Bleichsucht der Jungfern.

Dieser Krankheit sind nur mannbare Jungfern von vierzehn bis zwanzig Jahren unterworfen, und zwar alsdann, wenn sich ihre natürliche Reinigung einfinden sollte, aber der übelbeschaffenen Säfte des Leibes wegen sich nicht einstellen will.

Diese Krankheit ist bisweilen so eingewurzelt, daß viele Jungfern sich ein ganzes Jahr damit schleppen müssen, ohne daß man ihnen aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht helfen kann.

Man kann diesen Zustand leicht erkennen, wenn man nur das Angesicht wohl betrachtet, und wird gewiß nicht betrogen; weil die äusserliche Farbe der Haut einzig und allein von der Eigenschaft der Feuchtigkeiten und des Geblüts abhängt.

Die Farbe des Gesichts ist lebhaft und schön röthlicht, wenn das Geblüt in einem guten Zustande ist; das ist, wenn eine gleiche Menge schweflichter und volatilischer Theile durch die Fermentation gehörigermaßen mit einander verbunden werden, und vereiniget bleiben.

Wenn aber das Geblüt seiner schweflichten und volatilischen Theile, welche sie nothwendiger Weise unter einander haben sollten, beraubet worden, und keine gehörige Mischung mehr vor sich geht; so nehmen die gröbern Theile, der Schleim, das Serum, oder die Galle den Platz ein, verändern die gehörige Farbe der Feuchtigkeiten, und theilen solche auch natürlicher Weise dem Geblüte mit; indem das Geblüt, welches durch den ganzen Leib circuliert, keine andere Farbe dem Gesichte geben kann, als diejenige, welche sie an sich genommen.

Dahero

Dahero wird die Farbe des Gesichts rothlecht seyn, wenn die schweflichte und volatilische Theile des Geblüts vordringen.

Bleich, wenn das Geblüt sehr verschleimt, und endlich gelb aussehen, wenn die Galle sich mit dem Geblüte vermischt hat.

Diese Krankheit offenbart sich allgemach an der Farbe des Angesichts und übrigen Leibes, da sich die gesunde natürliche fleischfarbene Haut in eine bleichgelbe und fast dünstige Gestalt des Körpers, insonderheit des Angesichts verändert; die unbetrügliche Kennzeichen sind:

1) Ein blasses gelbes Angesicht.

2) Eine Trägheit der Glieder zur Bewegung und Arbeit.

3) Kurzer Athem.

4) Herzpochen bey Bergangehen.

5) Spannen unter den kurzen Rippen.

6) Einige bekommen Anfälle von Bluthusten.

7) Andere bekommen Würgen und Brechen, wenn sie nüchtern sind.

8) Die voller bösen Säfte stecken, bekommen den weißen Fluß, und sehen am ganzen Körper aufgedunsen aus.

9) Der Geschmack ist auch ganz verkehrt bey ihnen, indem einige gern Wachs, andere

re aber Salz, Gyps, Kreide, Kohlen, und sehr viele andere ungewöhnliche Dinge mehr, essen; ja sie haben zum öftern einen ganzen Eckel vor natürlich zugerichteten Speisen.

10) Es lassen sich auch bisweilen an verschiedenen Orten der Haut schwarze gelbe oder rothe Flecken sehen, nicht anders als wenn man sie geschunden hätte.

11) Wenn sie erwachen, haben sie eine schwere Zunge, den Mund voller Schleim und dicken Speichel, und seyn oft müder, wenn sie vom Schlafe aufstehen, als wenn sie spat Abends schlafen gehen; und endlich kömmt gemeiniglich zu allen diesen Zufällen

12) ein merklich starker, voller Puls, und ein unordentliches Schleichfieber; und wegen der gar zu schlechten Beschaffenheit des Geblüts entstehen verschiedene Verstopfungen in den Gedärmen, welche die Krankheit unvermerkter Weise noch mehr vergrößern.

Die Art und Weise, diese Krankheit zu curiren, muß nach dem Unterschiede der Personen und der Ursachen eingerichtet werden. Bey allen überhaupt ist die Verbesserung der Säfte nöthig; sodann müssen die Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen, entweder durch solche Mittel, die per epicrasin wirken, oder durch die Phlegmagoga und Cholagoga, öfters gegeben, ausgeleeret werden. Endlich

Endlich müssen auch die erschlappten Viscera wieder gestärket werden.

Alles dieses aber kann durch den Gebrauch meines Correctivpulvers ins Werk gestellet werden; indem es in dieser Krankheit von einer besondern Wirkung ist, und sie ohne Anstand heilet, sie mag auch noch so tief eingewurzelt seyn, wenn man sich nur an meine vorgeschriebene Ordnung hält.

Die Patientinn muß davon Morgens nüchtern und vier Stunden nach dem Mittagessen zwanzig Gran in einer Oblaten einnehmen, und gleich darauf ein Glas voll von dem antiscorbutischen Decocto, wie ich solches beschrieben, nachtrinken, nachhero aber eine halbe Stunde spatzieren gehen, oder in Abwartung anderer Geschäffte sich eine Bewegung machen. Man muß dieses Pulver drey Tage hinter einander gebrauchen, und den vierten Tag darauf mit dem Fieberpulver oder den Purgierpillen auslaxieren.

Wenn sie sich über Spannen und Drucken der Brust beklagen, so muß man ihnen gleich im Anfange das Erbrechpulver verordnen, den andern Tag darauf mein Correctivpulver geben, vier Tage damit anhalten, und den fünften mit dem Fieberpulver oder den Purgierpillen auslaxieren, alsdann wiederum auf eben beschriebene Art mit meinem Pulver anhalten, und nach Verfluß der fünf Tage noch einmal auslaxieren.

Man fährt mit dieser Methode so lang fort, bis die Patientinn vollkommen wieder hergestellt worden, welches gemeiniglich in drey, längstens vier Wochen geschieht; gleich nach der ersten Purgation werden sie sich etwas bessers befinden.

Wenn die Cur aus ist, so kann man ihnen zur Stärkung des Magens, und um die Verdauung zu befördern, die Wermuthquintessenz gebrauchen.

Diese Krankheit ist sowohl als andere, einem Recidiv unterworfen; dahero muß man auch solchem gleich, sobald man nur ein wenig was verspürt, zuvorkommen, und etlichemal auslaxieren, und mein Correctivpulver gebrauchen, ohne daß es nöthig, auf oben beschriebene Art damit anzuhalten.

Wenn die Patientinn sich etwas, aber doch noch nicht völlig besser befindet, kann man ihr eine Aderläß auf dem Fuße und ein Halbbad verordnen, welches in dergleichen Umständen niemalen nichts schaden wird.

Insonderheit hat man bey vollblütigen Jungfern, denen die vorhergehende Ursache, nämlich der Ueberfluß des Geblüts muß gelüftet werden, das Augenmerk auf den Periodum Motuum zu richten, daß man sowohl das Aderlassen alsdann am Fuße vornehme, wenn zuvörderst Fußbäder sind gebraucht worden; als auch dann allererst treibende Mittel

ver=

verordnen. Bey denen aber der Bluthusten oder das Blutbrechen schon gewesen, oder zu besorgen, muß ganz nothwendig das Aderlassen am Fuße sowohl diversorie als auch revulsorie vorgenommen werden, oder man richtet entweder nichts aus, oder man macht die Sache mit den treibenden Mitteln noch ärger.

In Ansehung der Speisen und des Getranks muß man sich währendem Gebrauche des Pulvers einer strengen Diät befleißen, und alle rohe und ungekochte Speisen, besonders aber Milch, Käs, Citronen und Eßig, sorgfältig meiden, zu Mittage muß man Wasser oder Wein, zwischen dem Mittag- und Nachtessen aber, ein dem Temperamente anständiges Gerstendecoctum trinken.

Man muß auch beständig darauf sehen, daß der Leib offen erhalten werde; ist dieses nicht, so kann man ein den Anzeigen gemäßes Clystier appliciren.

Wenn die Weibspersonen ein gewisses Alter erreicht haben, so sind sie wegen der Veränderung ihrer Natur vielen schlimmen Zufällen unterworfen, sie werden aber auf den Gebrauch meines Pulvers sich gewiß besser befinden, und vielen Krankheiten, welche sie zu bemeldter Zeit würden auszustehen haben, zuvor kommen können; sie müssen aber auch daneben zu Zeiten an dem Arme oder Fuße Ader-

Aderlassen, um dem Geblüte einen Ausfluß zu verschaffen.

Wäre ein oder die andere Weibsperson gar zu stark mit dem weißen Flusse behaftet, so wird man durch den Gebrauch des Pulvers, auf oben beschriebene Art genommen, gewiß auch diesem beschwerlichen Zustande Einhalt thun können.

Siebentes Kapitel.

Von der englischen Krankheit.

(Rachitis.)

Diese Krankheit ist in Engelland allererst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts angemerkt worden, sie läßt sich aber jetzt auch an andern Oertern mehr finden.

Sie pflegt nur allein die Kinder, selten im neunten Monate, noch seltener im sechsten, am gemeinsten aber vom ersten Jahre an bis zu anderthalb Jahren, und wohl allererst von da an, nachdem sie entwöhnet worden, bis ins zweyte Jahr zu überfallen. Gar selten trägt es sich zu, daß Kinder dieses Uebel mit auf die Welt bringen, und wenn es geschieht, so sterben sie kurz darauf.

Die vornehmste innerliche Ursache ist ein Irrthum bey der Ernährung, welchen die ihrem Körper bauende Seele begehet, und alle die Ursachen, welche Glissonius vorträgt, sind nur Folgen davon; nämlich die Schwachheit des Rückenmarkes muß wohl erfolgen, wenn vorher die Wirbelbeine aus ihrer gehörigen Lage gerathen sind, und dieser Umstand kömmt daher; wenn die sich irrende Natur, den Nahrungssaft nicht am rechten Orte ansetzet. Hiezu kömmt zum andern, das bisweilen freylich ein angeerbter Fehler mit im Spiele ist, wenn der Vater besonders vorher venerische Ausschweifungen begangen, und nunmehro nur einen matten und unkräftigen Samen zur Zeugung anwenden kann, oder die Mutter vom weißen Flusse und der Cacherie geplaget wird, wenn sie währender Schwangerschaft öfters Blutflüsse erlitten, wenn man ihr ohne Noth und allzu oft zur Ader gelassen, wenn sie einer stillsitzenden Lebensart und dem Genusse grober und blähender Speisen ergeben gewesen, wenn sie an hitzigen oder intermittirenden übel abgewarteten oder schleichenden Fiebern krank gelegen.

Die äußerlichen Ursachen holet man von den Diätsfehlern her: so beschuldiget Glissonius die kalte feuchte Luft, oft wiederholten Gebrauch der Bäder, den Misbrauch der Mercurialsalben, den Genuß grober, hitziger, austrockender Speisen, ausgebliebenen Excretionen

tionen, die Fehler der Ammenmilch, ein nicht recht angestelltes Einwickeln der Kinder, oder wenn man die noch sehr zarten Glieder verdrehen oder allzu früh auf den Füßen stehen läßt; endlich alle vorhergegangene und nicht behutsam genug curirte Krankheiten.

Was die äußerlichen Kennzeichen betrifft: so sind

1) alle Glieder welk und schlapp, und lassen sich ausdehnen, die Haut ist welk, und die Gelenke sind nicht im Stande, das Kind in einer aufgerichteten Lage zu erhalten, so daß der Körper vermöge seiner Schwere hin und her schwanket, gleich als wenn in den Gelenken gar kein Tonus wäre. Daher kömmt es, daß man die Kinder eher reden höret, als sie ihren Körper von der Stelle bewegen können. Sie bekommen auch wohl dergleichen Zufälle, wenn sie schon zu Laufen angefangen haben.

2) Der Kopf und die Leber sind ungewöhnlich groß: die musculösen unterhalb des Kopfes gelegene Theile werden mit dem Fortgange der Krankheit mehr und mehr ausgezehret.

3) An den Gelenken entstehen Knoten, und die Knochen wachsen aus, z. E. an der vordern Hand oder dem Vorderfuße, wie auch an den äußersten Enden der Rippen. Die Knochen der Extremitäten werden krumm. Auch

am Kopfe sieht man einige nicht regelmäßige Hervorragungen der Knochen, z. E. an der Stirn: die Brust wird mit der Zeit spitzig.

4) Bemerket man an den Kindern eine Engbrüstigkeit, Geschwulst des Unterleibes, Husten, die Pleura wächset mit der Lunge zusammen. Am Kopfe kann man die Schlag- und zurückführende Adern deutlich liegen sehen. Viele haben einen starken und übertriebenen Appetit, Famem caninum und bulimum, der Körper ist nach Proportion seiner Masse widernatürlich schwer: wenn die Wirbelbeine verdrehet sind, bekommen sie einen Buckel, und sind wie die Zwerge.

Diese Krankheit ist mehr oder weniger gefährlich, je mehr oder weniger sie zugenommen, und das Geblüt mehr oder weniger verderbt ist; in dieser Krankheit ist auch dieses noch sehr wunderbar, daß die damit befallenen Kinder mit fünf Jahren einen größern Verstand besitzen, als manche mit fünfzehn.

Um die noch säugende Kinder vor einer solchen Krankheit zu bewahren, muß man vor allem in Obacht nehmen, daß die Säugamme dem Alter und dem Temperamente der Mutter in etwas gleiche, daß sie recht gesund sey, und sich sorgfältig gegen das Kind bezeige. Man muß auch untersuchen, ob sie keine verderbte Zähne oder verderbte Zizzen an der Brust hat: Ob die Milch nicht gar zu

alt, zu klar oder zu dick ist: ob sie ihr Monatliches nicht hat: ob sie nicht zum Zorn geneigt, und dem Weintrinken ergeben. Denn alle diese Mängel sind der Gesundheit des Kindes höchst nachtheilig. Man muß ihr aber auch eine gute Kost geben, damit das Kind auch eine gute Milch bekömmt.

Die Säugammen oder Kindsmägde haben auch im Gebrauche, daß sie das Muß oder den Brey, bevor sie solches dem Kinde geben, in ihren Mund nehmen, um zu sehen, ob es nicht gar zu heiß ist. Dieses ist aber ein sehr schädlicher und wilder Gebrauch; indem sich der Speichel der Säugamme oder der Kindsmadg mit dem Muß oder Brey vermischet, und die Kinder mit der nämlichen Krankheit angestecket werden, denen sie unterworfen; und wenn sie auch noch so gesund wären, so muß man ihnen doch diese ungereimte Sorgfältigkeit untersagen, indem solche allezeit dem Kinde schädlich sind.

Man muß auch untersuchen, ob diese Kinder nicht etwa Würmer haben, und sie nicht eher an andere Speisen gewöhnen, bis und dann sie Zähne genug haben solche zerkauen zu können, welches bisweilen erst in dem zweyten Jahre oder noch später geschieht.

Da man nun aus der Erfahrung weiß, daß die mit dieser Krankheit behafteten Kinder fast alle sterben, weil es so schwer hält, ihnen

ihnen Arzneyen beybringen zu können, so hat mein Vater eine besondere Präparation der Tinctura Martis erfunden, indem man solche sehr leicht den Kindern beybringen kann, und wenn anders die Krankheit nicht schon zu tief eingewurzelt, und die edeln Eingeweide noch nicht zu Grunde gerichtet sind, solche gewiß heilet.

Diese Tinctur besitzt eine vortreffliche Kraft, die saure Cruditäten zu mindern und zu corrigiren, und hebt alle Verstopfungen der Gedärme, der Milz, der Leber und des Gekröses. Ihre gemeinste Wirkung ist, daß sie in der Frühe Schleim und zähe Materie durch das Brechen, aber so leicht als nur immer möglich, ausführt, nach dem Mittagessen aber hat man nichts mehr zu befürchten.

Die Art und Weise, solche zu gebrauchen ist folgende:

Man giebt denen noch säugenden Kindern Morgens und nach dem Mittagessen zwey Tropfen in einem Löffel voll Wein und eben so viel Wasser ein, und nimmt sich in Acht, daß man ihnen weder eine Stunde vor, noch nach der Arzney, zu trinken giebt.

Entwöhnten Kindern und solchen, welche schon das zweyte, dritte, und vierte Jahr erreicht haben, giebt man so viel Tropfen ein, als sie Jahre auf sich haben, Morgens nüch-

tern und zwey Stunden nach dem Mittagessen mit zwey Löffel voll Wein und eben so viel Wasser.

Man läßt diese Tropfen in ein porcellaines Geschirr oder in ein Glas fallen, aber ja in kein metallenes oder silbernes Gefäß, und gießt nachhero den Wein und das Wasser darauf. Dieses wiederholet man so lang, bis man eine Besserung verspürt, welche gemeiniglich in einem Monate oder sechs Wochen, auch oft noch früher erfolgt.

Vermerkt man, daß dergleichen Kinder Brechmittel nöthig haben, so vermehrt man die Dosin davon mit gehöriger Klugheit, und giebt ihnen Morgens nüchtern nach Proportion zwey bis drey Tropfen mehr als sonsten. Weil dieses Mittel eine ganz gelinde Ausführung macht, und sie sich mit leichter Mühe darauf übergeben, so darf man ihnen eine Stunde nachhero die nämliche Dosin reichen, um noch mehr Schleim und Unrath auszuführen; ehe man aber dazu schreitet, so muß man vorhero untersuchen, ob es nothwendig, und ob die Kräfte hinreichend dazu sind.

Sind aber Umstände vorhanden, welche ein Laxiermittel erfordern, und haben sie keinen Durchfall, so laxiert man die Kinder, mit folgendem Mittel.

Laxiermittel vor die Kinder.

Nimm gestoßene Rhabarber ein halbes Quintlein. Wermuthsalz fünfzehn Gran. Laß es eine Nacht über auf warmer Asche in einer Unze destillirten Portulacwasser zergehen, seihe es den andern Tag durch, und vermische es mit sechs Qintlein Manna, oder einer halben Unze Cichoriensaft.

Man mehret und mindert die Dosin davon nach dem Alter und den Kräften des Kindes.

Haben die Kinder aber einen Durchfall, so giebt man ihnen von folgendem Syrup.

Laxiersyrup vor die Kinder.

Nimm Wegerich-Rosen und Portulacwasser, von jedem acht Unzen; pulverisirte Rhabarber, sechs Quintlein; Rothe- und Weinrebenrosen, von jeden eine halbe Unze; Kermeskörner und zerstoßenen Zimmet, von jedem drey Quintlein. Laß alles zwey Stunden lang auf warmer Asche zergehen und aufweichen, presse es alsdann aus, und vermische mit der Colatur eine Unze Zuckercandel, laß diese Stücke wiederum bis zu der Consistenz eines klaren Syrups einsieden; und gieb davon den Kindern nach Proportion ihres Alters.

Man kann anfänglich ihnen Vormittags nüchtern eine halbe Unze geben, und gleich darauf ein wenig Brühe oder abgekochten Gerstenschleim trinken lassen; den Tag über aber kann man ihnen das gewöhnliche Essen und Trinken reichen. Den folgenden Tag darauf wiederholt man die nämliche Dosin, und vermehrt solche nach Umständen bis auf eine ganze. Nachhero aber setzt man den Gebrauch vier bis fünf Tage aus; und es beruht einzig und allein auf der Dauer des Durchlaufs, wenn und wie lang man damit anhalten muß.

Hat der Durchlauf nachgelassen, so darf man solchen nicht mehr geben, außer es hätten die Kinder sonsten Zufälle, welchen man mit Laxiermitteln begegnen muß, und da giebt man ihnen alsdann alle zwölf, oder fünfzehn Tage, oder alle Monate, nach Proportion des Alters ein.

Dieser Syrup hat eine ganz gelind laxierende Kraft, und stärkt auch zugleich den Magen.

Clystiere von der Cassia und den Molken sind auch in diesen Umständen sehr dienlich, absonderlich wenn der Bauch stark ausgespannet ist, und die Kinder keinen Durchfall haben.

Die von meinem Vater erfundene Tinctura Martis ist auch sehr heilsam in dem trocke-

trockenen Husten der Kinder, in der Epilepsie, und in den von den Würmern herrührenden Convulsionen, indem sie solche tödtet und ausführet.

Die von einem harten Zahnen herrührende Gichter, kann man aber auf keine andere Art curiren, als durch eine Aderläß am Arme oder Aufschneidung des Zahnfleisches, um hiedurch ein leichteres Hervorschiessen der Zähne zu verschaffen.

Diese Tinctur kann man auch zu Ende der Wechselfieber, welchen die Kinder zum öftern unterworfen, gebrauchen; lassen sie aber innerhalb acht Tagen nicht nach, so muß man zu dem Gebrauche des Schweinsteins, oder der China China schreiten, und entweder einen Syrup oder Bolum daraus verfertigen, oder aber ein Clystier davon applicieren.

Wenn aber das Fieber von dem Zahnen herrührt, so muß man ein wenig Geduld haben, und die Natur wirken lassen.

Die äußerlichen Hülfsmittel, welche der Wirkung der innerlichen noch aufhelfen, sind eine sanfte und mäßige Bewegung des Leibes in der Wiege und andern Maschienen. Alsdann muß man die Bewegung nach und nach verstärken. Man läßt die Kinder stehen, gehen, und in gewisse Gängelwagen, die so eingerichtet sind, daß der Körper in einer hän-

genden Lage bleibe, fahren: das Reiben der Glieder erregt die Wärme und den Einfluß der Säfte; und das Streichen des Bauches unter den kurzen Rippen trägt auch vieles dazu bey.

Sodann braucht man nervenstärkende Linimenta, und das Ochsenmark aus den Schenkeln; ferner die Salben aus nervenstärkenden Mitteln und mit Wein abgekochten Fettigkeiten, dem ausgepreßtem Muscatenöle, Bibergeil, Unguento nervino, resumtivo, martiato und Menschenfett. Auf den Rückgrad kann man das Emplastrum de Betonica, diachalcyteos legen, und solche mit Mastix, Olibanum und dergleichen vermischen.

Was endlich die Diät und Lebensordnung anbetrifft, so muß man die Kinder sehr reinlich halten, und sie öfters einer gesunden und reinen Luft genießen lassen. Man muß ihnen solche Speisen geben, welche sie leicht verdauen können, als z. E. gute Suppenbrühen, gute Brodpanaden, das Weiße von einem Capaunen, das Gelbe von einem Ey, mit Wasser und ein wenig Zucker gekochtes Habergrütz, und Hirschhornsulzen. Wenn sie den Durchlauf haben, kann man ihnen eine Brühe von dem Bohnenmehl und dem Gelben von einem Ey kochen.

Wenn sie zwey, drey oder vier Jahre alt sind, so kann man ihnen Mittags ein wenig Fleisch,

Fleisch, und in Wein und Wasser eingetunkte Piscoten, oder ein wenig geröstetes Zuckerbrod geben; aber ja keine Kuchen oder gebachenes Brod, (ob man es schon sehr stark im Gebrauche hat, und die Kinder ein großes Verlangen darnach bezeigen) weil der Chylus, der sich nothwendiger Weise in alle Theile des Körpers zur Nahrung und Erhaltung des Lebens vertheilen muß, dadurch gar zu dick wird, und nicht genug kann ausgearbeitet werden, wodurch alsdann ein ausgespannter dicker Bauch und andere Zufälle entstehen.

Man muß ihnen wenig auf einmal, aber desto öfter zu essen geben; denn jemehr sie auf einmal essen, jemehr nimmt die Krankheit überhand.

Das gewöhnliche Getränk soll Gerstenwasser von Weizen, geraspeltem Hirschhorne und Hundsgraswurzeln seyn; und wenn die Kinder einen Eckel vor allen Speisen haben, so kann man mit diesem Gerstenwasser eine wohlabgeschöpfte und nicht gar zu fette Hammelbrühe vermischen, um hiedurch ihnen Nahrung zu verschaffen.

Obgleich die Kinder zum öftern bey dieser Krankheit einen starken Durst haben, so darf man ihnen doch nicht zu viel zu trinken geben, indem nicht nur durch das allzuviele Trinken die Wirkung der Arzney verhindert wird, sondern sie auch leicht in eine Wassersucht verfallen können, welche fast nicht zu curiren.

Wenn diese Krankheit angeerbt ist, und die Kinder solche schon aus Mutterleibe mit auf die Welt gebracht haben, auch noch über dieses bucklicht sind, so geht es mit der Cur viel länger und härter zu, weil die Verstopfungen schon allzuviel überhand genommen haben, und das Geblüt in einigen fast völlig verdorben, ja fast schon in eine Fäulniß übergegangen ist. Man muß aber deßwegen dennoch nicht verzagen, sondern den Gebrauch der Mittel einige Monate, ja oft noch länger, fortsetzen.

So lang die Krankheit daurt, so muß man die krummgebogenen Theile mit folgendem Nervenbalsam schmieren.

Nervenbalsam.

Nimm Isopen- Thymian- Balsambaum- Rosmarin- Feldkümmel- Lavendel- und Lorbeerblätter, von jedem zwey Hände voll, Wachholderbeer und Erdwürmer, von jedem vier Unzen, zerhacke mit diesen Stücken vier junge Hüner, und zwar ganz klein, schütte es in einen Topf, und thu frischen Butter, Olivenöl, und Ochsenmark, von jedem ein halbes Pfund, und einen Schoppen weißen Wein hinzu. Laß alles bey einem kleinen Feuer sieden, bis die Kräuter verkocht sind, hernach presse es recht stark durch eine Leinwand aus, und klopfe es so lang, bis der Balsam seine gehörige Consistenz hat.

So oft man sich dieses Balsams bedienen will, muß man ihn warm machen.

Sind Kennzeichen vorhanden, welche zu erkennen geben, daß die Kinder Würmer haben, so kann man sich mit Nutzen folgendes Ueberschlags bedienen.

Ueberschlag vor die Würmer.

Nimm Mithridat, und Aloe von jedem ein Quintlein. Semen contra ein halbes Quintlein. Mische alles wohl unter einander, und thu es in einen großen ausgehöhlten weißen Zwiebel, mache das Loch wiederum zu, und umwickle ihn mit einem angefeuchten Papiere, und laß alles eine Zeitlang auf heißer Asche kochen. Alsdann zerstoß ihn in einem Mörser, und streich ihn auf eine Leinwand, um solchen auf dem Nabel überschlagen zu können, und laß ihn vier und zwanzig Stunden darauf liegen.

Diesen Ueberschlag wiederholt man fünf bis sechs Tage hinter einander, indem dadurch die Würmer getödtet und abgeführt werden, es mag auch noch so eine Menge vorhanden seyn.

Die Radix Ninzin (japanische Kraftwurz) ist auch ein sehr vortreffliches Mittel in der Schwindsucht, Wind- und Gallencolik, oder in den Fiebern der Kinder, indem sie das Geblüt reiniget, und die Krankheiten unver-

merkter Weise hebt. Die Dosin davon erstreckt sich von zwölf Gran, bis auf ein halbes Quintlein.

Vor einigen Jahren hat Herr Hermens, Lehrer der Arzneykunst in Leiden, mir die Ehre angethan, von dieser Wurzel eine Nachricht zuzuschicken. Die beßte wird in China gesammelt, und die dortige Landesfürsten brauchen solche, wenn sie krank sind, als eine Herzstärkung, und nehmen sie entweder in Substanz in etwas eingeweicht, oder aber als ein Decoctum ein.

Herr Decker, ein deutscher Arzt, rühmt von der Wirkung dieser Wurzel in seinen practischen Abhandlungen sehr vieles an, und sagt, daß sie besonders in den Convulsionen und Magendünsten einen außerordentlicheu Effect leiste.

Achtes Kapitel.

Von den Blattern und Flecken, sammt einer ausführlichen Beschreibung des so berühmten Schweinsteins.

Die Blattern oder Pocken sind eine ansteckende Krankheit, welche meistens die Kinder angreifet, obwohl kein Alter davon auszunehmen ist.

Ihr

Ihr Ausbruch oder Erscheinung geschiehet Anfangs mit rothscheinenden Hügelchen, welche mit der Zeit nach und nach weiß werden, zur Eiterung gelangen, und sich bisweilen mit einem leichten, zu Zeiten aber mit einem bösartigen und gefährlichen anhaltenden Fieber und dergleichen beschwerlichen Zufällen einstellen.

Diese Bläsgen, oder kleine Geschwürgen sind von verschiedener Art und Gestalt. Denn es ereignen sich dieselben theils von einander abgesondert, theils zusammen gelaufen. In der ersten Gattung sind die Blattern von einander unterschieden und abgesondert. Wenn deren wenig an der Zahl, und die dabey befindlichen Zufälle nicht heftig sind, so werden sie die fliegenden genannt. Durch diese sind die Kinder nicht gesichert, daß sie die Blattern nicht noch einmal bekommen.

In der andern Gattung vereinigen sich die Blattern mit einander. Diese führen gemeiniglich eine Bösartigkeit mit sich, indem die Zufälle dabey in grösserer Menge zugegen sind, dauren auch länger, und sind viel gefährlicher, auch öfters groß, erhaben, klar, durchscheinend, und anstatt des Eiters, mit einer hellen, und salzigten Feuchtigkeit angefüllet: derohalben man ihnen auch den Namen Krystallpocken beygelegt hat. Zuweilen sind sie platt, eingedrückt, und mit einem schwarzen Punkte in der Mitte; oder sie sind schwärz-

lich

lich und gelb, führen auch einen blutigen Eiter bey sich. Hierbey ereignen sich zuweilen Blutspeyen, Blutbrechen, schwärzlicher Urin, blutiger Stuhlgang, und andere sehr gefährliche Zufälle.

Man findet Kinder, deren Blattern in der Eiterung so zusammen geflossen sind, daß sie eine geschwürige Geschwulst vorstellen, welche sich über das völlige Gesicht erstrecket. Bey andern sind sie sehr klein, da die Haut dem körnichten Leder gleichet, welches man Chagrin nennet.

Die falschen Blattern sind diejenigen, welche ohne Fieber entstehen, und schnell und unvermuthet ausbrechen. Von dieser Art werden auch zwey verschiedene Gattungen angemerket, nämlich die Wind- und Wasser- und die Spitzpocken.

Zu der ersten Art gehören diejenigen, welche bey den Kindern ohne vorhergehende Zufälle hervorkommen, und sich schnell erheben, auch nach kurzer Frist blaß werden, und wenn sie kaum drey bis vier Tage gestanden, ohne einige üble Folgerung sich verlieren.

Die zu der andern Art gehörigen sind spitzig, und werden auch dieserwegen Spitzblattern genennet. Sie stellen zwar zarte Bläsgen vor, erscheinen auch ohne ein heftiges Fieber und vorgemeldete Zufälle, und bleiben stets spitzig, verharren aber etwas länger als

die

die Wind- und Wasserblattern. Auch werden dabey keine besondern Zufälle angemerket, indem sie innerhalb sechs bis sieben Tagen wieder vergehen.

Die Kennzeichen, wenn sich diese schlimmen und zuweilen sehr gefährlichen Gäste einfinden wollen, sind am gewöhnlichsten diese folgenden:

Diejenigen, welche davon angegriffen werden, beschweren sich über Hauptweh, und empfinden einiges Drücken an der Stirne, deßgleichen klagen sie über Reißen in dem Rücken, zuweilen ereignet sich bey ihnen ein Catharr auf der Brust, der Appetit verlieret sich, und alsdann finden sich Hitze, wie auch Uebelkeiten und Brechen ein, welche letztern vor gewisse Merkmaale der ankommenden Blattern zu halten sind, bey manchen stellet sich auch ein Nasenbluten ein; und diese Anzeigungen verharren gemeiniglich bis zum dritten Tage, gegen den vierten fangen sie an mit rothen Flecken hervorzublühen, da sie sich denn hernach von Tag zu Tage mehr erheben, und endlich zum Schwären gelangen.

Ein gewisses Kennzeichen des Hervorkommens derselben ist die Ausdünstung des Angesichts und der Hände, auch ist bey einigen ein leichter Speichelfluß zugegen, und der Ausbruch der Pocken hält bis zum siebenten Tage an, von dieser Frist bis zum eilften Tage fangen sie an zu schwären, nach dem eilften platzen

dieselben auf, und der Eiter läuft heraus, den vierzehnten Tag fangen sie an auszutrocknen.

Man pfleget auch sonst den Verlauf der Blattern in vier verschiedene Periodos, oder Zeitwechslungen zu unterscheiden.

Nämlich: 1) vom ersten bis zum vierten Tage fangen sie an hervorzublühen;

2) Vom vierten bis zum siebenten sich zu entzünden;

3) Vom siebenten bis zum eilften geschwären dieselben; und

4) Nach dem eilften platzen sie, und fangen alsdann an abzutrocknen.

Wenn aber die Blattern unter vielfältigen Beschwernissen hervorbrechen, oder eine Bösartigkeit sich dahinter verborgen hält; so stellen sich auch zugleich sehr gefährliche Zufälle dabey ein, nämlich: Irrereden oder Phantasieren, Zucken, Auffahren im Schlafe, und zuweilen den dritten Tag schüttelnde Bewegungen oder das böse Wesen, welches, außer andern dabey sich ereignenden bedenklichen Zufällen, nicht zu befürchten ist. Denn man weiß aus der Erfahrung, daß, wenn Kinder das böse Wesen bekommen haben, die Blattern darauf des Morgens erschienen sind, und nicht nur in ziemlicher Größe hervor gekommen, sondern auch von guter Art gewesen, und sehr selten zusammen geflossen. Wo aber

die

die Blattern so bösartig sind, daß sie unter den schüttelnden Bewegungen nicht heraus kommen, so hält das böse Wesen bis zum Absterben an, welches alsdann insgemein den vierten Tag zu erfolgen pfleget.

Die Ursache der Blattern besteht in einem Fermento, welches die Kinder schon aus Mutterleibe mit auf die Welt bringen, und welches alsdann so lang in dem Körper mit dem Geblüte herumläuft, bis und dann es zu einem gewissen Grade der Verkochung und Zeitigung gelanget ist.

Die Flecken haben viel ähnliches mit den Blattern. Ihre Ursache und Ursprung ist einerley, doch mit diesem Unterschiede, daß das Fermentum der Flecken weit subtiler ist als der Blattern, und der Ausschlag von einer rothlaufmäßigen Art, und weder zur Schwärung noch zur Eiterung gelanget; sie sind zuweilen aber auch bösartig.

Die Kennzeichen dieses Uebels sind meistens die nachstehenden: Anfänglich beklagen sich die Kinder über Brustweh, bekommen trübe Augen, Niesen, und werden alsdann den ersten Tag mit Mattigkeit der Glieder und Hitze angefallen. Den andern Tag bekommen sie Durst, Verlurst des Appetits, Erfüllung der Brust, trocknen Husten, stete Neigung zum Schlafe, welches eines von den ächten Kennzeichen abgiebet, mit Nasentröpfeln, und freywilliger Thränenfließung, und

manch-

manchmal, jedoch selten, brechen schüttelnde Bewegungen aus. Gegen den vierten Tag schwellen die Augenlieder, es erscheinet auch denselben Tag der den Flöhstichen nicht unähnliche Ausschlag, und wenn sie sich vereinigen, so werden breite rothe Flecken daraus. Sie haben zwar auch einige Erhöhung, welche aber mehr durch das Fühlen, als Sehen, zu erkennen ist. Erstlich kommen sie im Gesichte, hernach auf der Brust, und endlich an den übrigen Gliedern zum Vorscheine. Den sechsten Tag, oder auch wohl noch eher, fangen sie an im Gesichte zu vertrocknen, und die folgenden Tage auch am übrigen Körper. Den neunten Tag gehen sie schuppenweise ab, und das Uebel erhält seinen völligen Ausgang und Ende innerhalb vierzehn Tagen.

Zuweilen sind auch die dabey sich einstellenden Zufälle, als der Durchlauf, nicht so gefährlich, als wieder zu einer andern Zeit.

Man hat sich auch nichts bey dem Ausbruche des Nasenblutens zu befürchten, weil gemeiniglich darauf der Zufall gelinder wird.

Was die Cur dieser Krankheiten anbetrifft, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man, wenn das Fieber nicht stark und der Ausschlag, ohne einen merklichen Zufall, leicht herauskömmt, die Natur in ihrem Laufe nicht verwirre, und durch eine voreilige Aderläß, Clystier, oder aber Laxiermittel,

das in die äußerlichen Theile ausgetriebene Fermentum, nicht wiederum in das Geblüt zurück jage.

Unterdessen muß man doch den Gebrauch des Vippernpulvers, des Theriacks, der Hyacinthenlatwerge, und des Scorzonnerndecocti, nicht hintansetzen.

Wenn aber das Fieber sehr heftig, die Blattern nicht heraus wollen oder können, wenn sie in großer Menge vorhanden und zusammen laufen, wenn sie gleich im Anfange grün oder blau aussehen, in der Mitte einen schwarzen Punkt haben, sich sehen lassen und bald wieder darauf verschwinden, so muß man solche Mittel verordnen, welche die natürliche Hitze ermuntern, und das Gift heraus treiben können.

Um aber eine recht gründliche Anleitung in Ansehung der Cur der Blattern und der Flecken zu geben, so will ich das Verhalten bey denselben, die Mittel so man gebrauchen muß, die Art und Weise, wenn und wie man sie geben soll, auch alles was man während der Krankheit zu vermeiden hat, in einigen Punkten abfassen.

Gleich im Anfange der Krankheit muß man die Kinder in ein Zimmer bringen, wo es weder zu heiß noch zu kalt ist, und sie mit keinen gar zu schweren Bettern zudecken, damit

sie dadurch nicht mehr gedrückt als erwärmet werden.

Wenn wegen der Heftigkeit des Fiebers die Blattern oder Flecken nicht herauskommen wollen, so kann man gleich anfänglich, wenn es die äußerste Noth erfordert und Gefahr vorhanden, eine Aderläß vornehmen, ein Clystier appliciren, und schweißtreibende Pulver verordnen.

Um den Ausschlag heraus zu treiben, kann man ihnen alle zwey Stunden eine Dosin von dem Theriakelexier, oder ein anderes herzstärkendes Mittel, in einem Decocto von Gersten, Scorzonnern, Hirschhorn, und dergleichen, eingeben; und solches so lang wiederholen, bis die Blattern oder Flecken völlig heraus sind. Nachhero giebt man ihnen von eben bemeldtem Elixiere, bis zur vollkommenen Genesung, nur alle vier Stunden ein.

Was das Essen anbelangt, so giebt man ihnen lauter leichte Speisen, aber nur in sehr geringer Menge. Milchspeisen, oder lind gesottene frische Eyer, sind ihnen am zuträglichsten.

Um die Augen vor einigen Feuchtigkeiten und Schaden zu verhüten, kann man gleich im Anfange ein Augensälblein gebrauchen, welches man aus destillirtem Wegerich- Euphrasien- und Schwalbenwurzelwasser, mit ein wenig Saffran und präparirten Tutia vermischt,

mischt, zubereiten kann. Man verändert dieses Sälblein nach Erforderung der Umstände; und damit man das Zucken und Beißen der Blattern im Gesichte stillen und vertreiben möge, kann man solches mit laulichtem Gerstendecocto oder mit süßem Mandelöl zu Zeiten anfeuchten.

Wenn die Kinder über starkes Brennen und Schmerzen im Halse sich beklagen, so kann man ihnen eine Brodrinde zu verkauen geben, damit die Blattern, welche gemeiniglich an den Schmerzen Ursache sind, durch das Hinunterschlucken, aufbrechen. Sie können sich auch zum öftern mit Gerstenwasser oder Narbonnischem Honig gurgeln, oder den Mund damit auswaschen.

Wenn die Nasenlöcher durch die Rinde der Blattern verstopft sind, und sie der Entzündung wegen Schmerzen leiden, so bestreicht man solche mit Rosenöl oder einem andern Kühlsälblein, alsdann öffnet man die Nasenlöcher mit einem Ohrlöffelein, welches eine ungemeine Linderung und freyeres Athemholen verschafft.

Wenn nach dem Ausschlage der Blattern einige böse Symptomata sich melden, und das Fieber z. E. stärker wird, Phantasieren, Schlaflosigkeit, Unruhe, Durchlauf, oder wohl gar Blutflüsse sich einstellen, so kann man ihnen ohne alle Sorge eine Dosin

von der Corallentinctur, mit Gerstenwasser vermischt, eingeben, und mit den herzstärkenden Mitteln anhalten.

Vor allen erfrischenden und abkühlenden Mitteln aber, sie mögen Namen haben, was es nur immer vor eine seyn mögen, muß man sich sorgfältig hüten, indem sie eine große Verwirrung anrichten würden.

Wenn gleich der siebente, neunte und eilfte Tag glücklich vorüber gegangen, so können sich doch noch in den übrigen Tagen böse Umstände dazu schlagen. Alsdann muß man die Herzstärkungen verdoppeln, und zu dem Auro potabili seine Zuflucht nehmen, um die Kräfte zu stärken und zu erhalten, und die noch hinterstellige giftige Materie völlig noch heraustreiben zu können.

So lang man sich bey den Blattern an diese vorgeschriebene Ordnung halten wird, so wird man allezeit gute Hoffnung haben können, die Krankheit mag auch noch so schlimm aussehen. Alle andere Mittel aber, als wie z. E. die Aderläß, Brech= oder Laxiermittel, welche man am Ende der Krankheit, verordnen will, sind nicht allein unnütz und gefährlich, sondern auch tödtlich; und wenn man dem Kranken nicht helfen kann, so muß man ihn doch deßwegen in keine augenscheinliche Todesgefahr stürzen.

Wenn die Blattern im Abnehmen der Zeitigung sind, kann man sie öffnen, und sodann das Gesicht mit folgender Pomade schmieren. Man nimmt nämlich frische Butter, läßt solche in einer Pfanne heiß werden, und wirft Salbeyblätter darein, wenn sie genug abgeröstet sind, nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus, und thut auf die nämliche Art noch drey- bis viermal wiederum frische hinein.

Dieser Pomade bedient man sich alle vier Stunden, indem dadurch nicht allein die Blattern geschwinder ausdorren, sondern auch verhindert wird, daß die Materie nicht hinein fressen kann, und in dem Gesichte schändliche Flecken und Mäler entstehen. Unter allen Salben, welcher man sich bey dieser Gelegenheit bedienen kann, ist gewiß diese die beßte.

Wenn der vierzehnte Tag vorbey, kann man sich einer ordinairen Pomade zum Waschen bedienen, doch muß man bis auf den ein und zwanzigsten Tag sie noch sehr streng in Ansehung der Diät halten, und ihnen nichts als kühlende Getränke und leichte Speisen geben; ist aber der ein und zwanzigste Tag vorbey, so darf man sie ohne Anstand auslaxieren, und solches nach Gestalt der Umstände ein paarmal wiederholen.

Wenn die Blattern nicht an allen Theilen des Körpers rechtschaffen abgedorrt, so

ereignet es sich öfters, daß allerhand Geschwäre und Rißen daraus entstehen; hierzu ist nun nichts dienlicher als das Unguentum divinum, und Geblüt reinigende Decocta.

Beschreibung des Schweinsteins und seiner Wirkungen.

Der sogenannte Schweinstein hat in Indien, in Portugall, in Engelland und in Holland den Vorzug, daß er ein besonderes Specificum abgebe in den Blattern, Flecken, Seitenstechen, Brustentzündung, Rothlauf und aufsteigenden Magendünsten, sie mögen sowohl bey Manns- als Weibspersonen eine Ursache zum Grunde haben, was es auch für eine seyn mag; und es wurde dem Könige von Engelland, Karl dem Zweyten, eine Nachricht eingesendet, daß dieser Stein ein rechter Schatz der Gesundheit wäre, und niemals hoch genug geschätzet werden könnte.

Es wurde dahero von Seiner Königlichen Majestät aus Großbrittannien meinem Vater der Auftrag gemacht, drey verschiedene Gattungen dieses Steins zu untersuchen, wovon er mir auch folgende Beobachtungen zugeschrieben:

Dieser Stein ist zu finden in dem Gallenbläslein eines Stachelschweins, welches

ches ein sehr wildes und grausames Thier ist, sich nur in den Wäldern aufhält, und mit groben harten Kräutern sich erhält. In Malaga, Bona Speranza und Zeilon trifft man es am meisten an.

Die Aerzte und die Einwohner dieser Inseln halten sehr viel darauf, und bedienen sich seiner nicht nur in schon erwähnten Krankheiten, sondern geben ihn auch alten Personen, mit der Versicherung, er bringe ihnen wiederum die natürliche Hitze zuwege, verlängere ihnen das Leben, und erhalte sie bey dauerhafter Gesundheit. Sie sagen auch, daß dieser Stein ein bewunderungswürdiges herzstärkendes Mittel sey, und daß sie in ihrem ganzen Lande und District kein vortrefflichers hätten.

Sie bedienen sich seiner auf folgende Art:

Sie nehmen eine porcellanene Schale, schütten vier Unzen Wein oder ein anderes spirituöses Getränk hinein, und lassen darinnen den Stein ungefähr eine halbe Stunde ganz kalt weichen. Weil man den Stein gemeiniglich einfasset, so hängt man ihn in das Geschirr, doch so, daß er nicht gar den Boden berührt; hernach nimmt man ihn wiederum heraus, und weil er währendem Einweichen ganz

weich geworden, so legt man ihn an einen trockenen Ort, bis er wieder seine natürliche Wärme erhält.

Seine gemeinste Wirkung besteht darinnen, daß er sehr stark den Schweiß treibt. In heftigen Krankheiten wiederholen sie den Gebrauch davon acht- zehn- oder höchstens zwölfmal; und um gänzlich davon gesund zu werden, lassen sie zwischen jedermaligem Gebrauche einen Zeitraum von zwölf bis vier und zwanzig Stunden vorbeystreichen, und versichern, daß er alle schon bemeldte Krankheiten ohne Zuthuung eines andern Hülfsmittels aus dem Grunde heile.

Ich habe auf das genauste alle verschiedene Gattungen dieser Steine examinirt.

Der aus dem Reiche Malaga kömmt, ist strohfarbgelb, und hat eine annehmliche Bitterkeit.

Der andere aus der Insel Bona Speranza ist etwas brauner und härter, hat aber nichts von dieser annehmlichen Bitterkeit.

Der dritte endlich, so auf der Insel Zeilon gefunden wird, hat eine schwärzliche Farbe, eine gelinde und leimichte Substanz, eine sehr widerwärtige Bitterkeit, und seine Kraft und Wirkung ist sehr mittelmäßig.

Die-

Diese Steine theilen dem Liquor, worinnen sie eingeweicht werden, eine weißlichte Farbe mit, und verlieren jedesmal, so oft man sie einweicht, etwas von ihrer Schwere. Ihre Composition bestehet aus nichts anders als aus einer steinharten Galle, die man oft in der Gallenblase der Einwohner und Thiere dieser Länder findet. Diese letztere Steine aber haben diese Kraft nicht, sie sind aber am Gewichte viel schwerer.

Nachdem ich nun die Natur und Eigenschaft dieser Steine sorgfältig beobachtet, habe ich gefunden, daß der Schweinstein, so aus dem Reiche Malaga kömmt, die andere zwey Gattungen in Ansehung seiner Kraft unendlich weit übertreffe, welches mir dann auch Anlaß gegeben, mich seiner in allen Gelegenheiten, wo ich den Gebrauch nöthig finde, zu bedienen.

Anstatt aber ihn in einem spirituösen Liquor, als Wein und dergleichen, einzuweichen, habe mich hiezu eines den Patienten anständigen destillirten Wassers bedient, und befunden, daß die Wirkung dieses Steins viel geschwinder und besser gewesen, wenn man absonderlich das bey dem Schwitzen nöthige Verhalten sorgfältig in Acht genommen.

Als die Pest in Holland grasirte, habe ich denselben zum öftern gebraucht, und jederzeit Bewunderungsproben in Anbetracht seiner Kraft an den Tag gelegt; ja ich darf wohl sagen, daß ich fast allezeit die Wirkung davon erfahren, welche ihm die Indianer zuschreiben.

Gegenwärtiger Stein, den ich dir übermache, ist einer von den beßten, so man nur bekommen kann, und sein Gebrauch, wird dich gewiß von seiner Vortrefflichkeit und Güte überzeugen.

Weil nun nicht alle von diesen Steinen gleiche Kräfte besitzen, so muß man diejenigen, so einen kaufen wollen, benachrichtigen, daß sie solchen zur Vorsorge vorhero an den Patienten probieren, welche Probe die Materialisten und Kaufleute gewiß nicht abschlagen werden. Obschon die Malagaische die kräftigsten sind, so muß man doch in Acht nehmen, ob sie nicht schon zu sehr abgenutzt worden, denn alsdann wird ihre Wirkung nicht mehr so merklich seyn, absonderlich wenn sie sehr klein, gar zu glatt und an vielen Orten zerkloben sind, und in dem Golde, worinnen man sie gefaßt hat, klappern.

Nach der Größe des Steins und der damit gemachten Cur, wird gemeiniglich der Preis davon bestimmt. Es giebt davon einige von hundert Thaler bis auf

zwey-

zweytausend Gulden, und dieser, den ich gegenwärtig übermache, kostet achthundert Thaler.

Der König aus Portugall hat viele dergleichen Steine, und wenn einer von seinen Unterthanen, dem er sehr gewogen ist, von einer schweren Krankheit überfallen wird, oder in die äußerste Gefahr kömmt, so nimmt der König entweder selbst die Einweichung vor, oder überschickt ihn zum Gebrauche.

Die Abtheilung dieses Briefes ist zwar sehr abgekürzet, ich hatte es aber für unnöthig erachtet, mehr davon herauszuziehen.

Jedoch kann ich nicht umhin, dem geneigten Leser ein und andere bewunderungswürdige Curen, so ich mit diesem Steine ausgerichtet, und wovon eine große Menge Personen Zeugen gewesen, zu erzählen; und meine guten Freunde haben solches zu thun, um desto nothwendiger erachtet, weil sein Gebrauch und Wirkung in Frankreich noch nicht recht bekannt ist, auch nichts einem Mittel mehr Zutrauen zuwege bringen kann, als die damit angestellte Proben und wohl ausgeschlagene Curen.

Der allererste von meinen Patienten, wo ich diesen Stein gebraucht habe, war ein Knabe von vierzehn Jahren, und

zwar

zwar der Sohn des Herrn Vanolles, Generalschatzmeisters der Seeküsten. Er hatte die Blattern, mit einem anhaltenden Fieber, beständigem Erbrechen, Wahnsinn und starkem Verbluten, verbunden; welche Zufälle ihm in wenig Tagen die äußerste Todesgefahr androheten. Ich gab ihm von der Infusion dieses Steins alle acht Stunden eine Dosin ein, worauf er wiederum glücklich genesen.

Die Frau von Erbigni, eine Klosterfrau in dem Convent St. Avoye, dreyßig Jahre alt, lag an einem anhaltenden Fieber mit heftigem Seitenstechen, Engbrüstigkeit und Blutspeyen, sehr krank danieder.

Da alle Mittel vergebens gewesen, so ist es endlich mit ihr so weit gekommen, daß man ihr die heilige letzte Oelung geben mußte. Ich gab ihr eine Dosin von dem eingeweichten Steine ein, worauf gleich nach Verfluß etlicher Stunden die Ohnmachten nachgelassen, und die übrigen Zufälle ebenfalls nach und nach abgenommen; auf die andere und dritte Dosin aber, wurde sie vollkommen hergestellet. Der ehrwürdige Pater Gaillard, ein Jesuit, der dazumal bey ihr gewesen, war davon ein Augenzeug.

Der Herr Graf von Gondrin, eilf Jahre alt, lag an den Blattern krank, womit

mit ein heftiges Fieber und andere üble Zufälle, zugleich aber auch ein starkes Nasenbluten, verbunden gewesen, welches ihn äußerst entkräftete, und zwar dergestalt, daß nicht die mindeste Hoffnung zu einer Genesung mehr vorhanden gewesen. In diesem sehr betrübten Zustande ließ mich der Herr Abt Anselmus auf der Post abholen, und sobald ich angekommen, gab ich ihm gleich eine Dosin von dieser Infusion ein, worauf nach Maaß des Mittels die Blattern häufig hervorgekommen, und ein starker Schweiß sich eingestellt. Ich gab ihm dreymal davon ein, und es wurde allemal der nämliche Effect davon verspürt. Gleich auf die erste Dosin wurde er merklich gestärket, und endlich völlig gesund. Des Herrn Marggrafen von Antin Leibchirurgus, ein in seiner Kunst sehr geschickter Mann, welcher ihm in seiner Krankheit gewartet, bekannte, daß er in seinem Leben keine Arzney so kräftig wirken gesehen.

Die Fräulein von Mesgrigny, dreyßig Jahre alt, lag zu Sens in Burgund an den Blattern krank, und hat sich in diesem Zustande auf die Reise nach Paris gemacht. Ich wurde sogleich berufen, und fand, daß die Blattern meistens hineingeschlagen waren, sie hatte einen starken Fluß auf der Brust, phantasirte bestän-

dig,

dig, und war, mit einem Worte, in der äußersten Gefahr. Ich gab ihr sogleich eine Dosin von diesem Mittel ein, es that aber das erstemal keinen Effect, das andere mal aber trieb es heftigen Schweiß, worauf die Blattern so häufig herausgekommen, daß der ganze Leib wie Purpur ausgesehen. Sie nahm davon sechsmal ein, und wurde darauf vollkommen gesund, in welchem vergnügten Wohlstande sie sich noch bis auf diese Stunde befindet. Die in ihr gesteckte Feuchtigkeit war so vergiftet, daß ihr alle Nägel von den Händen und Füßen abgefallen.

Die Frau Präsidentinn von Bailleul, fünfzig Jahre alt, verfiel in ein heftiges Fieber mit starkem Drucken auf der Brust, heftigen Deliriis, ausbleibendem Puls, und allen Zeichen des herannahenden Todes.

Als ich berufen worden, vernahm ich, daß diese Zufälle ein Erfolg von den zurück getretenen rothen Flecken gewesen, und als ich nachgesehen, fand ich noch kleine schwarze blaue Flecklein, und den ganzen Leib mit kleinen Höpplein besäet, wovon einige so groß wie die Hirsenkörner, andere aber wie Senfkörnlein, und mit einer klaren wässerichten Feuchtigkeit angefüllt waren, woraus man vermuthen

konn-

konnte, daß es noch unzeitige Blattern gewesen.

In diesen betrübten Umständen hatte ich den Anverwandten den Gebrauch des Schweinsteins angetragen, wozu sie auch gleich geneigt gewesen. Auf die erste gegebene Dosin schwitzte sie sehr stark, und die Blattern kamen ordentlich wiederum zum Vorschein. Zwölf Stunden darauf gab ich ihr die zweyte Dosin, auf welche alle böse Zufälle anfiengen nachzulassen, und da ich solche noch viermal wiederholte, wurde sie völlig gesund.

Die Blattern und Flecken, mit welchen das vierjährige Söhnlein des Herrn Bate, Auditors der Rentkammer, befallen worden, waren noch weit gefährlicher; denn sie waren mit einem heftigen Fieber, gewaltigen Convulsionen, starker Colik, und Kopffrais verbunden. Ich wurde berufen, da das Kind schon halb in Zügen gegriffen, und konnte ihm dahero die Infusion nicht anders, als durch die Nase beybringen.

Dieses Mittel aber that einen so bewunderungswürdigen Effect, daß nach einem vier und zwanzig Stunden daurenden Schweiße die Zufälle nachließen, und das Kind schon außer Gefahr war. Ich gab ihm noch viermal davon ein, worauf

sich

sich bis zu der völligen Genesung nicht der geringste Zufall mehr einstellte.

Ich könnte noch eine große Anzahl von den mit diesem Steine glücklich gemachten Curen anführen, ich will aber solche verschweigen, um dem geneigten Leser nicht beschwerlich zu fallen; nur will ich dieses noch anführen, daß die Frau von Armagnac und der Herr Abt von Estrees unlängst einen solchen Stein in Portugall gekauft, wovon einer wie der andere, obwohlen sie sehr klein gewesen, auf fünfhundert Thaler gekommen.

Der Herr Abt von Cicey, welcher von dem Papst in dem Königreiche Siam als ein Bischoff und apostolischer Vicarius aufgestellt worden, und lange Zeit in Indien gewesen, hat mich versichert, daß die Kraft und Wirkung dieses Steins, völlig mit der Nachricht, so mir mein Vater davon geschrieben, übereinstimme, und daß er gegenwärtig gewesen, als jemand um einen solchen Stein viertausend Franken bezahlt, und daß der Verkäufer davon ihn nicht einmal unter achttausend Franken hat lassen wollen.

Beschreibung des präparirten Schweinsteins.

Nachdem ich durch die von mir angestellte Proben und Erfahrungen in Ansehung der kräftigen Wirkungen des Schweinsteins zur Genü-

Genüge überzeugt worden, so gedachte ich bey mir selber, ob es nicht möglich wäre, eine Composition davon zu verfertigen, welche ein Specificum in den anhaltenden und abwechselnden Fiebern abzugeben im Stande wäre, und ich war endlich auch so glücklich auf eine zu verfallen.

Die Proben, so ich einige Jahre damit gemacht, haben mich überzeugt, wie daß die achte oder zehnte Dosin von diesem Specifico ohne allen Anstand, und zwar mit ausnehmender Gesindigkeit, alle sowohl anhaltende als auch abwechselnde Fieber, wie heftig sie auch nur immer seyn mögen, aus dem Grunde heile, wenn es anders in Ansehung dieser Krankheiten nicht schon auf das äußerste gekommen, und kein gefährliches Geschwär in dem Körper vorhanden, oder aber eine gänzliche Zerstörung in der Substanz der Gedärme vor sich gegangen.

Da nun mehrentheils alle anhaltende und bösartige Fieber der Erfahrung gemäß vor tödtlich, oder aber wenigstens vor höchstgefährlich gehalten worden, weil sie nicht nur tödtliche Zufälle mit sich bringen, sondern auch gemeiniglich einige darauf erfolgen, so zweifle ich nicht, es werden dergleichen Patienten von diesem Specifico einen sehr großen Trost schöpfen können.

Einige von den Fiebern lassen sich zwar gemeiniglich mit den ihnen bestimmten gewöhn-

lichen Arzneyen heben, sofern man aber nicht gleich in den ersten Tagen eine Minderung ihrer Zufälle verspürt, so rathe ich den Gebrauch des präparirten Schweinsteins, welcher gewiß von großem Nutzen seyn wird, so man anders sich dabey genau an die Vorschrift halten wird, welche ich nun gleich ertheilen werde.

So zahlreich auch die Proben sind, welche ich mit diesem Specifico ausgerichtet, und so viele Exempel ich auch davon erzählen könnte, so will ich, um diejenige, welche keinen Glauben daran haben wollen, zu überweisen, nur ein einziges anführen, so sich mit Ihro Durchlaucht dem Herzog von Beauvilliers zugetragen, als welcher wie ganz Frankreich bekannt ist, an einem anhaltenden hartnäckigen Fieber krank gelegen, und auf den Gebrauch meines präparirten Schweinsteins wieder völlig genesen.

Art und Weise, wie man sich in Ansehung des Gebrauchs des präparierten Schweinsteins in allerhand Gattungen von Fiebern zu verhalten hat.

Wenn ein Patient das Fieber bekommt, so muß man ihm gleich Anfangs ein- oder zweymal Ader lassen, kühlende Clystiere applicieren, und mit anständigen Purgiermitteln,

teln auslaxieren, um dem Geblüte Luft zu schaffen, und die Feuchtigkeiten aus dem Wege zu räumen; giebt sich darauf das Fieber nicht, so kann man sich dieses Steins bedienen.

Dieses Mittel ist nicht nur sehr leicht einzunehmen, sondern heilet auch alle erdenkliche Gattungen der anhaltenden und abwechselnden Fieber, auch sogar solche, welche sich auf den Gebrauch der Fieberrinde nicht geben wollen; es hebt alle Verstopfungen der Theile des Leibes, und curiert die hectische Fieber, wenn anders keine Geschwüre in der Lunge vorhanden.

Die Wirkung dieses Mittels ist unterschiedlich, und richtet sich nach den verschiedenen Bewegungen der Natur. Es verbessert und vermindert die scharfe und böse Feuchtigkeiten, und führt solche bisweilen durch den Schweiß, oder durch den Urin, oder durch gelindes Brechen, selten aber durch den Stuhlgang aus, es müßte denn die Natur besonders dazu inclinieren; und obschon viele Personen, welche dieses Mittel gebraucht, keinen solchen Effect davon verspürt haben, so sind sie doch dadurch wiederum völlig hergestellt worden.

Was noch das allervortrefflichste von diesem Mittel ist, so ist es einem jeden Alter, Geschlechte und Temperamente dienlich, und

sogar darf man halbjährigen Kindern die nämliche Dosin geben; woraus man die gelinde und sichere Wirkung abnehmen kann; müssen aber die Kinder oft davon einnehmen, so ist es genug, wenn man ihnen nur die halbe Dosin reicht.

Gleich nach der ersten oder zweyten Dosin wird man eine Linderung verspüren, welches gewiß diesem Mittel ein großes Zutrauen verschaffen muß.

Wenn man dieses Mittel gebrauchen will, so kann man es in ein wenig Wein oder Saft nehmen, und wiederum ein wenig Wein nachtrinken, damit es desto bålder in Magen kömmt. Man kann auch mit einer Confection einen Bolum daraus machen, oder aber in einer Oblaten einnehmen. Nur muß man jederzeit darauf bedacht seyn, daß solches nüchtern geschehe, oder wenigstens drey Stunden nach einer leichten Speise; sollte man aber harte Speisen zu sich genommen haben, so muß man die Verdauung derselben abwarten, und wenigstens sechs Stunden vorbey streichen lassen.

Wenn der Patient dieses Mittel genommen, muß man ihn besser als sonst gewöhnlich zudecken, um einen Schweiß herbey zu locken.

In bösartigen Fiebern, und in dem Seitenstechen muß man dieses Mittel alle acht

Stunden

Stunden in einer Unzen Frauenhaar, oder weißen Seeblumen, oder Johannisbrodsaft eingeben, je nachdem es die Schmerzen, oder der Mangel des Schlafs erfordern. Man muß auch noch in Acht nehmen, daß man es allemal einige Stunden vor dem Anfalle des Fiebers, oder wenigstens gleich im Anfange desselben eingiebt; übrigens aber darf man in bösartigen Fiebern weder aderlassen noch purgieren, indem der Schweinstein zu der Cur hinlänglich genug seyn wird.

Auf die andere oder dritte Dosin wird sich gemeiniglich der Schweiß einstellen, und die Besserung darauf erfolgen, wenn man nur den Patienten dem Schweiße recht abwarten läßt, und zwar so lang, als es seine Kräfte erlauben.

In den anhaltenden doppelten Fiebern giebt man dieses Mittel alle zwölf Stunden in zwey oder drey Löffel Wein ein, und zwey Stunden darauf reicht man ihnen eine Brühe, und wenn das Fieber nachgelassen, giebt man ihnen noch eine; die übrige Zeit aber läßt man sie die gewöhnliche Diät in Obacht nehmen, haben sie Durst, so kann man ihnen entweder eine halbe Stunde vor oder nach dem Einnehmen zu trinken geben.

Man muß bis zur vollkommenen Genesung mit diesem Mittel anhalten, welche gemeiniglich den vierten oder höchstens fünften

Tag erfolgt, indem acht oder zehn Doses von diesem Mittel hinreichend genug sind, alle Gattungen von Fiebern zu heilen.

In den Kindsblattern oder Flecken giebt man dieses Mittel in der Hyacinthenlattwerg, oder in einem Decocto ein, und zwar die ersten drey Tage allemal Vormittags eine ganze, und zwey Stunden hernach eine halbe Dosin.

Kommen die Blattern oder Flecken gut heraus, und lassen die übrigen Zufälle nach, so giebt man ihnen nur Vormittags und Abends eine halbe Dosin, und ist keine Gefahr mehr vorhanden, so hört man mit dem Gebrauche auf. Uebrigens aber muß man in Anbetracht der Speisen und des Getranks eine strenge Diät halten, und nach Erforderung der Umstände sie zum öftern auslaxieren, sollten aber Clystiere nöthig seyn, so darf man sie an dem nämlichen Tage, wo sie dieses Mittel eingenommen haben, applicieren.

In dem viertägigen Fieber giebt man dieses Mittel den Abend vor dem Anfalle, oder aber gleich den Morgen darauf nüchtern ein, der Patient muß sich zu Bette legen, und wohl zudecken, zwey Stunden darauf giebt man ihm eine Brühe; zeigt sich aber darauf kein Schweiß, so kann er wieder aufstehen, und seine gewöhnliche Lebensordnung fortsetzen. Sechs Stunden nach dem Mittagessen

giebt

giebt man ihm die zweyte Dosin, worauf er sich auf die nämliche Art zu verhalten hat; die dritte Dosin aber giebt man ihm ungefehr drey Stunden vor dem neuen Anfalle.

Den dritten Tag darf der Patient nichts einnehmen, er muß sich aber ein abführendes Clystier applicieren lassen.

Die vierte Dosin giebt man ihm am vierten Tage Morgens nüchtern ein; die fünfte sechs Stunden nach dem Mittagessen, und endlich die sechste, drey Stunden nach dem Anfalle.

Auf diese Art und Weise hat man sich zu verhalten bis zur völligen Genesung, welche nach der dritten Verdopplung des Fiebers ganz sicher erfolgen wird; sollte sie sich aber früher einstellen, so muß man gleich von dem Gebrauche dieses Mittels abstehen, das Fieber mag von einer Wichtigkeit gewesen seyn oder nicht; und man darf nachhero weiter nichts gebrauchen, als zwey= oder dreymal auszulaxieren.

In den doppelt viertägigen Fiebern, muß man dieses Mittel den Tag vor dem Anfalle Morgens nüchtern nehmen; die zweyte Dosin sechs Stunden nach dem Mittagessen; die dritte, sobald man das Fieber verspürt; die vierte, sechs Stunden nach dem Fieber. Diese Ordnung beobachtet man auch den andern und dritten Tag bis zur völligen Genesung.

In den dreyfach viertägigen Fiebern nimmt man dieses Mittel drey Tage hintereinander auf eben beschriebene Art, und die Patienten werden allemal den dritten oder vierten Tag genesen.

In dem alltägigen Fieber nimmt man drey Tage hintereinander allemal drey Stunden vor dem Anfalle, und sechs Stunden nach demselben eine Dosin ein.

In den dreytägigen Fiebern nimmt man die erste Dosin den Tag vor dem Anfalle Vormittags nüchtern ein, die zweyte, sechs Stunden nach dem Mittagessen, die dritte, drey Stunden vor dem Anfalle, und die vierte, sechs Stunden nach demselben. Man wiederholet diese Dosin in dieser Ordnung so lang, bis der Patient zur Genesung gelangt, welche gemeiniglich nach der zweyten Verdoppelung des Fiebers erfolgt.

In den doppelt dreytägigen Fiebern nimmt man dieses Mittel, wie in andern Fiebern, drey Tage hintereinander ein, und wenn man es nicht gerade drey Stunden vor dem Anfalle eingeben kann, so giebt man es gleich, sobald das Fieber sich meldet; und diese Methode muß man auch durchgehends in allen Fiebern in Obacht nehmen.

Wenn die Patienten nicht schlafen können, oder Hitze und andere Unruhen verspüren, so kann man ihnen ein kühlendes Tränklein

von

von den vier kleinen Samen und Mandeln zubereiten, und diese Emulsion mit weißen Seeblumen- oder Johannisbrodsaft versüßen.

Wenn das Fieber völlig nachgelassen, muß der Patient in Ansehung seiner Erholung sich sehr schonen, indem die Kräften sich nicht gleich auf einmal einstellen können, besonders wenn es ein bösartiges Fieber gewesen, oder aber lang angehalten hat. Man muß alsdann, so oft und viel es nöthig ist, auslaxieren, und sich eine Zeitlang einer der Krankheit und dem Temperamente gemäßen Diät befleißen.

Neuntes Kapitel.

Von dem Seitenstechen, und Entzündung der Lunge.

Das Athemholen ist ein so unentbehrliches Stück zum Leben, daß, sobald solches aufhöret, das Herz nicht mehr schlagen, das Ohr nicht mehr hören, das Aug nicht mehr sehen kann, und alle Theile des Körpers ihre Empfindlichkeit verlieren; oder es kurz zu geben, der Mensch lebt nicht länger, als er Athem holt; woraus zur Genüge erhellet, daß die Krankheiten der Lunge um

um desto gefährlicher sind, weil sie die Werkzeuge des Athemholens angreifen.

Diese beyde Krankheiten sind symptomatische Entzündungsfieber.

Pleuritis, oder das Seitenstechen, entstehet von einer Entzündung des Rippenfells, und Peripnevmonia von einer Entzündung der Lunge, theils in ihrer Substanz, theils in ihren Häuten. Jene ist mehr apostematica, diese aber mehr erysipelacea. Beyde sind Krankheiten, welche dem Jünglingsalter, den sanguinischen und sanguinisch-cholerischen Personen ganz eigen sind, wo, wegen nicht fortwollenden Nasenblutens, die Natur sich mit ihren motibus congestoriis auf die Brust senket. Mehrentheils pflegen diese Krankheiten sich sowohl im Frühjahre, als auch im Herbste zu entspinnen, doch so, daß die Peripnevmonie viel öfter vorfällt, als die Pleurisie.

Die gewöhnliche innerliche vorhergehende Ursache dieser Fieber ist die Vollblütigkeit, welche in dem Jünglingsalter von ausgebliebenem Nasenbluten zu entstehen pflegt. Nicht weniger kann dieselbe auch bey noch ältern Personen, theils von verstopften Hämorrhoiden, theils bey Frauenspersonen von verstopfter Reinigung, theils überhaupt auch von Versäumung gewöhnlicher Blutlüftungen erfolgen; zu solcher Vollblütigkeit kommen entweder die Congestionen nach der Brust, vermit-

mittelst des Alters, dazu, oder es stellen sich andere äußerliche gelegentliche Ursachen ein, die das Blut zur Brust treiben, daß es daselbst stocken muß.

Pleuritis wird sonst in die wahre und falsche eingetheilt.

Jene ist ein wirkliches Entzündungsfieber des Rippenfells. Diese aber ist mehr ein arthritisch-rhevmatischer Zufall, welcher seinen Sitz in den äußern Muskeln der Brust hat. Beyde sind wohl von einander zu unterscheiden; indem die wahre Pleuritis beständig mit einem hitzigen Fieber und Husten begleitet ist, und heftiges pulsierendes Seitenstechen mehrentheils unter der Warze bey sich hat; die falsche aber selten einen Husten mit sich führet, die Seitenstiche nicht auf einem Orte bleiben, und dabey entweder gar kein Fieber, oder ein sehr gelindes zu spüren ist.

Beyde Fieber äußern sich durch folgende gemeine Kennzeichen: Zu Anfange bekommen die Patienten einen Schauder oder Frost, dabey einige, die Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen haben, einen Magenkrampf und Brechen bekommen. Hierauf folgt eine Hitze, Kopfschmerzen und Durst. In der Brust finden sich nach und nach Schmerzen und Stiche ein. Das Athemholen wird sehr gehindert, der Puls wird stark, und gesellet sich ein trockener Husten dazu, u. s. w.

Eigent-

Eigentlich aber ist die Peripnevmonie von der Pleurisie darinn unterschieden, daß jene in den dritten oder vierten Tag mit einem heftigen Husten ein Blutspücken zeiget, auch mehr einen Typum hält, als diese, sie wird auch mehrentheils in jungen Jahren in den ersten sieben Tagen mit einem critischen Schweiße solvirt. Die Peripnevmoniaci haben mehrentheils röthere Backen, auch ihre schmerzhafte Empfindung in der ganzen Brust; da hingegen die Pleuritici den Schmerzen mehr an einem gewissen Platze haben, und mehrentheils gleich unter der Warzen.

Die Art und Weise, diese Fieber zu curiren, kömmt mit derjenigen überein, die andere Entzündungsfieber mehr erfordern. Es ist überhaupt dahin zu sehen, daß

1) Die Entzündung nach Möglichkeit zertheilet werde; um deßwillen muß man sich aber den febrilischen Bewegungen nicht so gerade zu entgegen setzen, sondern sie durch ein gehöriges Verhalten vielmehr unterstützen.

2) Soll unter der Cur die Ableitung des Zuflusses auf alle Weise gesucht werden.

Man muß dahero gleich anfänglich dem Patienten zwey- bis dreymal hintereinander Aderlassen, und in diesen Umständen kein Blut schonen.

Man hält sonst die, auf dem durch das Aderlassen herausgelassenen Blute befindliche

weiße

weiße Haut vor ein unfehlbares Kennzeichen der Pleurisie: allein es kann mit Recht nicht davor bestehen, indem dergleichen auch in andern Krankheiten vorfällt, z. E. in arthritischen, rhevmatischen und catharrhalischen Beschwerden, zu geschweigen, daß die schwangern Frauen dergleichen Blut bey dem Aderlassen allezeit haben.

Das gewöhnliche Getränk soll aus abgesottenem Gerstenwasser bestehen, und darneben vor die Brust dienliche Säfte gebraucht werden.

Um den Leib offen zu erhalten, und die Menge der Feuchtigkeiten abzuführen, muß man zum öftern ausführende Clystiere applicieren.

Verspürt man aber auf das vorgenommene Aderlassen keine Linderung, und lassen die Schmerzen nicht nach, sondern nehmen mehr zu als ab, so muß man dem Patienten eine Dosin Schwitzpulver in sechs Unzen destillirtem Coquelicowasser, oder in Ermanglung desselben in eben so viel destillirtem Ochsenzungen- oder Körbelkrautwasser, oder aber in einem hierzu dienlichem Safte, eingeben. Neben dem Gebrauche aber dieses Mittels muß man auf die Seite, wo man den Schmerzen verspüret, einen lindernden Ueberschlag legen, den Kranken recht warm zudecken, und sobald er in einen Schweiß kömmt, ihm eine warme Brühe oder Suppe geben, in welche

man den Saft von einer halben Citrone ausdrückt, wodurch der Schweiß namhaft vermehret wird. Alsdann aber giebt man ihm sieben Stunden lang nichts mehr, bis und dann man ein starkes Herzklopfen, oder aber eine Mattigkeit an dem Patienten verspürt; worauf man ihm ein frisches Hemd anlegen, und eine kräftige Brühe zu essen geben darf.

Ist der Patient hart zum Schwitzen zu bringen, so kann man ihm gleich zwey Stunden nach der ersten Dosin noch eine geben, und ihm unter beyde Achseln eine Bouteille warmes Wasser setzen, wodurch der Schweiß befördert und unterhalten wird.

Beklagt sich der Patient währendem Schwitzen über eine Mattigkeit des Herzens, so kann man ihm zwey bis drey Löffel warmen Wein, oder aber eine gute Suppe zur Stärkung geben, den Ueberschlag hinwegnehmen, und die Seite mit einem warmen Brandewein waschen.

Sollte sich nach Veränderung der Leinwand wieder ein Schweiß einstellen, so muß der Patient solchem gehörig abwarten, und in Geduld stehen, bis solcher völlig nachgelassen, indem zum öftern schon auf diese Art die Krankheit völlig gehoben worden.

Hält ungeachtet aller dieser angewandten Mittel die Krankheit noch an, so muß man ein Erbrechpulver verordnen, und um seine

Wir-

Wirkung zu vermehren, giebt man vier Stunden nachhero Purgierpillen ein, welche man alle sechs Stunden wiederholet, und zwar so lang und oft, bis die Brust und der Bauch des Patienten erleichtert, und die übrigen Zufälle gemindert worden.

Ist ein starker Brustfluß damit verbunden, und der Patient hat einen harten Auswurf, so kann man ihm Abends eine Dosin von der Corallentinctur geben, welches die Materie verdünnert, und die versaurte versüßet. Dieses Mittel wird auch zugleich den Husten und die Schmerzen lindern, dem Patienten eine Ruhe und zugleich einen leichten Auswurf verschaffen.

So oft der Patient zu trinken verlangt, soll man ihm einen Löffel Coquelicowasser unter das Gerstendecoct mischen, und vier Löffel von eben diesem Wasser unter eine jede Brühe, die man ihm giebt. Diese Vermischung, welche anstatt eines kühlenden Getränks dient, muß man Tag und Nacht bis zur vollkommenen Genesung fortsetzen.

Folgendes Mittel ist auch von einer vortrefflichen Wirkung in der Pleurisie, und man kann es auf die nämliche Art, wie das Schwitzpulver einnehmen. Nimm vier Unzen Mauleselkoth, oder eben so viel von einem ganzen Hengst. Thu ihn in einen irdenen Topf, und gieß zwey Maaß weißen Wein

daran;

daran; laß alles sechs Stunden lang auf warmer Asche weichen, alsdann preß es durch eine Leinwand sehr stark aus. Laß es den Patienten, so warm als er es leiden kann, trinken, decke ihn wohl zu, und leg ihm zugleich auf den schmerzhaften Ort einen lindernden Ueberschlag auf. Uebrigens muß er sich so verhalten, wie ich bey dem Schwitzpulver recommandiert habe.

Wenn man diese beyden Krankheiten nicht recht genau untersucht, und solche nicht gleich am Anfange einsieht, so kann der Kranke, ungeachtet aller angewendten Mittel, dennoch sterben. Dahero muß man keinen Augenblick versäumen, die von mir beschriebenen Mittel anzuwenden, indem man sich in Ansehung der Genesung allezeit Hoffnung machen kann.

Was die äußerlichen Linderungsmittel anbetrifft, so kann man die schmerzhafte Seite mit zerschiedenen Oelen oder Salben schmieren.

Das Palm- und Rosenöl, und die Eibischsalbe sind unter diesen die beßten, und werden auch am meisten gebraucht. Man kann auch ein wenig vom flüchtigen Salmiageist, oder Weinbrandwein darunter mischen, um sie mehr durchdringend und auflösend zu machen.

Man legt auch zum öftern mit Eßig gerösteten Haber, oder ein Säcklein mit warmen

Sande, oder eine Blatter voll Milch, oder aber eine lebendige aufgeschnittene Katze auf.

Ferner kann man auch einen Ueberschlag von dem in Milch gesottenen Eisenkraut machen, und den vierten Theil Mehl darunter mischen.

Ich habe allezeit von folgendem Ueberschlage die beßte Wirkung erfahren: Man nimmt nämlich ein halb Duzend Eyerklar, streicht solche auf ein Werg, und streut eine halbe Unze pulverisirten Pfeffer, und eben so viel Ingwer darauf. In Ermanglung der Eyer kann man Brodbrosamen in Eßig sieden, und ebenfalls obiges Gewürz darauf streuen.

Wenn aber eine große Gefahr vorhanden, der Schmerz sehr heftig ist, und der Patient nur mit harter Mühe Athem holen kann, so ist es besser, wenn man, anstatt dieses Ueberschlags, auf die ganze schmerzhafte Seite ein großes blasenziehendes Pflaster überlegt, welches gewiß einen herrlichen Effect leisten wird.

Uebrigens müssen sich dergleichen Patienten einer sehr strengen Diät befleißigen, und sich des vorgeschriebenen Getränks bedienen. Der Wein ist nicht eher als nach erfolgter Besserung zuzugeben. Der offne Leib muß immer da seyn. Uebers Jahr um solche Zeit ja fleißig Aderlassen, folglich der etwa abermaligen sich einstellenden Entzündung vorbeugen, denn die Peripnevmonien pflegen ger-

ne wieder zu kommen. Nach der völligen Genesung muß man sie etlichemal auslaxieren, und zur völligen Herstellung der Kräfte können sie sich der Esel- oder Kuhmilch, oder aber kräftiger Krebssuppen bedienen.

Zehntes Kapitel.

Von den anhaltenden und bösartigen Fiebern.

Das Fieber ist eine nicht in der gehörigen Ordnung von statten gehende Bewegung des Geblüts, wodurch der Pulsschlag vergrößert wird, die natürliche Hitze der Theile des Leibes vermehret, und die gehörigen Verrichtungen derselben unterbrochen werden. (*)

Bald

(*) Die alten Medici theilten alle Fieber in drey Classen ein, nämlich in continentes, continuas und intermittentes. Die Continentes wurden diejenigen genennet, die gleich mit Hitze ohne vorhergegangene Erkältung anfiengen, und da die Hitze von Anfang bis zu Ende der ganzen Krankheit ohne die geringste Nachlassung vielmehr in einer Heftigkeit anhielte, und wie gesagt, sich nicht eher minderte, bis sich die ganze Krankheit gebrochen

Bald läßt diese Bewegung des Geblüts nach, und bald stellt sie sich wiederum ein, woraus alsdann die sogenannten Wechselfieber entstehen.

Bisweilen hält diese unordentliche Bewegung eine gewisse Zeit, ohne aufzuhören, an, und läßt endlich nach, ohne sich wiederum einzustellen; und unter diese Classe rechnet man diese anhaltenden Fieber. Man theilt diesen Fiebern verschiedene Namen mit, theils

---

chen, und dahin zählten sie die Ephemeram unius & plurium dierum, wie auch die Synocham, die auch schlechtweg Continens oder Sanguinea hieß. Die Continuæ hießen, die anfänglich sich mit einem Schauer und Frost einstellen, der aber eine Hitze nach sich ziehet, die zwar auch bis zu Ende der Krankheit, ohne einen wieder dazwischen kommenden Frost, anhielt, aber doch nicht in gleicher Heftigkeit, sondern da sie zu gewissen Zeiten gelinder, zu andern stärker zusetzte. Die Intermittentes aber, oder kalte Fieber, hießen die ordentliche, jedesmal aus Frost und Hitze bestehende Paroxismos formierten, worauf der Patient völlig frey vom Fieber wäre. Die Ephemera wird mit Recht das eintägige Fieber genennt, weil es nur einen Tag überhaupt dauret, und kann dadurch von der Intermittente quotidiana unterschieden werden, welches alle Tage kömmt, und das tägliche genennet zu werden verdient.

wegen ihrer Dauer, theils aber auch wegen den zerschiedenen Zufällen, so sich dazu schlagen.

Unter den eintägigen (Febribus diariis) werden diejenige verstanden, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden ihr Ende erreichen. Wenn sie nicht länger dauern als drey Tage, so nennt man sie verlängerte eintägige Fieber; dauren sie aber bis auf den siebenten Tag, so werden sie doch unter diesem Namen begriffen, wenn anders die dazu geschlagenen Zufälle nicht von keiner Wichtigkeit sind, und sich auf eine gute Art endigen, und zwar entweder durch den Stuhlgang, oder Schweiß, oder Urin, oder durch einen Ausschlag um den Mund herum. Hält aber ein Fieber vierzehn, zwanzig, dreyßig oder vierzig Tage an, so nennt man es Hecticam oder Habitualem.

Sind die Zufälle der Fieber von keiner besondern Wichtigkeit oder Gefahr, und ist keine allzu starke Gährung, Fermentatio des Geblüts daran Schuld, so werden darunter die anhaltende oder continuirlichen Fieber verstanden; sind aber die Zufälle des Fiebers so beschaffen, daß das Fieber solche allein nicht hat erregen können, so kann man ein bösartiges Fieber daraus abnehmen.

Die Zufälle, welche sich bey einem faulen Fieber einstellen, sind gemeiniglich heftiger, als

als diejenige, so sich bey den anhaltenden einfachen Fiebern einstellen. Die Zunge des Patienten ist beständig trocken, und fast ganz ausgedorrt, der Durst ist sehr groß, und in den Gedärmen wird eine heftige Hitze und ein starkes Brennen verspürt; man mag einen Theil des Körpers mit der Hand berühren, welchen man nur immer will, so wird man eine brennende und durchdringende Hitze verspüren. Wegen den heftigen anhaltenden Kopfschmerzen entstehet eine Schlaflosigkeit, aus dieser eine Zerstreuung der Sinnen, und manchmal eine völlige Verrückung des Verstandes.

Aus diesen Zufällen kann man also leichtlich abnehmen, daß einzig und allein die unordentliche Bewegung des Geblüts daran Schuld, und daß vermöge der vermehrten Gährung des Geblüts, auch zugleich die natürliche Hitze der Theile des Körpers vergrößert werden muß, woraus alsdann eine starke Ausdehnung der Gefäße entsteht, und eben beschriebene Zufälle sich einfinden.

Die anhaltenden sowohl, als auch die bösartigen Fieber, haben nichts anders als eine sulphurische und in den Körper nicht gehörige Materie, zum Grund.

Ist die im Fieber erregende Materie mit auswärtigen Feuchtigkeiten nicht stark vermischt, und in keinem Ueberflusse vorhanden, so kann sie weiter nichts als ein eintägiges

Fieber erregen, indem sie leicht durch den Schweiß oder Urin, und dergleichen aus dem Körper weggeschafft werden kann.

Ist sie aber in Menge vorhanden, und mit vielem Salze und Schwefel vermischt, so entspringt hieraus ein Faulfieber, weil sie nicht nur mehrere Zeit brauchen, sich von dem Geblüte abzusondern, und solches in eine größere Gährung setzen, sondern weil sie auch heftigere Zufälle mit sich führen.

Diese Zufälle sind weiter von keiner so großen Wichtigkeit, denn man erkennet augenscheinlich, daß die heftige Gährung des Geblüts daran Schuld; in den bösartigen Fiebern aber verhält es sich ganz anders, indem die sich dazu gesellende Umstände dem Fieber allein nicht können zugeschrieben werden, als da sind: das Erbrechen, das Herzdrucken, der unleidentliche Durst, die Bräune des Halses, die Ausdörrung der Zunge und des Schlunds, die völlige Entkräftung des Leibes, das Phantasieren, der Durchlauf und der anhaltende Schweiß, welches lauter Umstände sind, so den Patienten in kurzer Zeit in die äußerste Lebensgefahr setzen können, ob man schon übrigens aus dem Puls sowohl als auch aus dem Urin, nichts sonderliches abnehmen und ersehen kann.

Uebrigens aber ist es nicht nöthig, daß alle diese Umstände sich bey einen bösartigen

Fieber zugleich einstellen müssen, indem man schon aus einem oder dem andern ein bösartiges Fieber abnehmen kann.

Man giebt den Fiebern auch noch andere Namen, in Anbetracht der sich dazu schlagenden Zufälle; so nennt man z. E. Syncopales solche, wo öftere Ohnmachten mit unterlaufen. Colliquativas, wo ein starker Durchlauf und heftiger Schweiß sich einstellt, wodurch der Patient zusehends entkräftet und ausgezehret wird. Leipyrias aber solche, wo die innere Theile des Leibes von der Hitze brennen, die äußerlichen aber eiskalt und wie verstarret sind.

Was die Cur dieser Fieber anbelangt, so kann auch hier, wie in allen Krankheiten, wobey ein heftiges Fieber mit unterläuft, eine gleich Anfangs vorgenommene Aderläß gewiß nichts schaden, und ich werde den Nutzen und die Ursachen derselben noch deutlicher erklären, wenn ich von dem Gebrauche der Aderläß das weitere anführen werde.

Sobald man also ein Fieber vermerkt, so muß man, um den mit Blut angefüllten Gefäßen Luft zu machen, und eine freyere Circulation des Geblüts zu verschaffen, gleich eine Aderläß verordnen. Zwey Stunden darauf appliciert man ein eröffnendes Clystier, um den vielen Unrath und die Feuchtigkeiten, so in den Gedärmen stecken, aus-

 zuführ-

zuführen. Zugleich aber muß man dem Patienten ein Gerstendecoct und kühlende Tränklein verordnen, und ihm nichts anders zu essen geben, als dünne Brühen, womit man jederzeit fünfzehn Gran Krebsaugenpulver vermischt.

Will das Fieber nicht nachlassen, so kann man den Gebrauch der Aderläß und des Clystiers wiederholen, bey der vorgeschriebenen Diät aber und dem Gerstendecoct, hat es sein Verbleiben. Den vierten Tag laxiert man den Patienten nach Gestalt der Umstände aus, zu welchem Endzwecke meine Purgierpillen am beßten taugen werden, welche man nach einem jeden neuen Fieberanfall eingeben kann.

Wenn in Zeit von sechs oder sieben Tagen, das Fieber ungeachtet der vorgenommenen Aderläß und Ausleerung der Gedärme sich noch nicht geben will, so wird man doch wenigstens in Anbetracht der damit verknüpften Krankheit nicht betrogen werden können.

Ist das Fieber anhaltend, aber doch ohne besondere Zufälle, so kann man den sechsten und achten Tag den Gebrauch der Purgierpillen wiederholen, und kann damit bis zur vollkommenen Besserung alle zwey Stunden continuiren; indem man sich sicher darauf verlassen kann, daß auf den Gebrauch dieser Pillen unfehlbar die Besserung erfolgen

gen wird, wenn anders keine außerordentliche Zufälle sich mehr einstellen.

Vermerkt man aber an ein oder andern Zufällen, so sich zu dem Fieber gesellen, daß es bösartig ist, so muß man mit dem Aderlassen inne halten, und gleich zu dem Gebrauche herzstärkender Mittel schreiten. Ich vor meine Person bediene mich zu solchen Endzwecke des Theriacalelixiers, welches in dergleichen Krankheiten einen vortrefflichen Nutzen leistet. Man nimmt davon alle zwey oder vier Stunden eine Dosin ein, wie ich bey dem Gebrauche und Beschreibung derselben schon das weitere bemerken werde. Ihre vornehmste Wirkung in dergleichen Umständen besteht darinnen, daß sie einen gelinden Schweiß treibt, und den Patienten in einer beständigen kleinen Ausdünstung erhält, welches in solchen Krankheiten eines von den vornehmsten Stücken ist, worauf man zu sehen hat.

Man ändert die kühlenden Tränklein, und anstatt des Gerstendecocts verordnet man eins von geraspelten Hirschhorne und Scorzonerenwurzeln und dergleichen ähnlichen, auch muß man den Gebrauch der Clystiere ziemlichermaßen mäßigen.

Mit dem Gebrauche der herzstärkenden Mittel verbindet man auch meine Purgierpillen, welche gewiß ein rechtes Specificum, sowohl in den anhaltenden einfachen und faulen,

als auch in allen bösartigen Fiebern, wenn anders die Zufälle nicht außerordentlich heftig sind, abgeben.

Diese Pillen führen die Feuchtigkeiten, welche einzig und allein Ursache an diesen Krankheiten sind, gelind ab, sie operieren ganz gemächlich und verursachen kein Grimmen oder andere Beschwerlichkeiten, und weil sie weder das Fieber turbieren, noch auch die übrigen Zufälle vergrößern, so darf man sie ohne den geringsten Anstand in allen Krankheiten verordnen, der Patient mag auch ein Temperament haben, was es vor eines seyn wolle; nur muß man sich in Acht nehmen, daß man dieses Mittel, weder während der Hitze in der Verdopplung des Fiebers gebrauche, sondern allezeit nach der Nachlassung des Fiebers; noch auch an den Wechseltagen verordne, als da sind der fünfte, der siebente, der neunte, der eilfte, der vierzehnte und der ein und zwanzigste; es müßte dann die augenscheinliche Gefahr solches erfordern.

Mit dem Theriacalelixier muß man die ganze Krankheit hindurch anhalten, und solches auch an den Tagen wo man purgieret, einnehmen.

Verspürt man an den kritischen Tagen, daß die Natur zu einen Schweiß incliniert, so muß man der Natur zu Hülfe kommen, und dem Patienten von dem Schwitzpulver einge-

eingeben, welches gewiß die Krankheit völlig ändern wird, wenn es nur im geringsten möglich ist; und weil dieses Pulver dem Laufe der Krankheit einen so schnellen Einhalt thun kann, so muß man den Gebrauch davon ja nicht vernachläßigen, sondern es gleich verordnen, und dem Patienten das dazu erforderliche Verhalten, in Anbetracht des Schwitzens, einschärfen.

Wenn aber die bösartigen Fieber sehr hartnäckig sind, und üble Zufälle mit sich führen, als da sind: Drucken auf der Brust, Geschwulst des Bauchs, Schwere des Kopfs, Phantasieren, Zuckungen und Ineinanderfahren der äußerlichen Glieder, Schlafiosigkeit und Neigung zum Erbrechen; so muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen, und anstatt des Theriacalelixiers des Aurum potabile verordnen, welches gewiß, in Anbetracht seiner stärkenden und erfrischenden Kraft, einen guten Effect leisten wird. Anstatt der Purgierpillen ist es nöthig zu dem Gebrauche des Erbrechpulvers zu schreiten, weil alsdann die Krankheit eine größere und stärkere Ausführung der Feuchtigkeiten erfordert, und die Purgierpillen zu diesem Endzwecke viel zu schwach sind.

Man nimmt bey einem solchen Umstande sechszehn Gran von dem Erbrechpulver, löst es in sechs Unzen Scorzonnerenwasser auf, und mischt noch sechszig Tropfen vom Auro pota-

potabili darunter. Von dieser Mixtur giebt man dem Patienten alle Stunden einen oder zwey Löffel voll ein, man muß aber, so oft man von dieser Mixtur eingiebt, nicht vergessen sie recht aufzurütteln. Ist diese Mixtur aufgebraucht, und hat das Fieber sammt den Zufällen nicht merklich nachgelassen, so macht man sie noch einmal, alsdann aber giebt man dem Patienten nur alle zwey Stunden einen oder zwey Löffel voll ein.

Unter dieser Zeit kann man dem Patienten eingemachten Hohlbeer- oder Johannesbeersaft geben, und eine Dosin von dem Auro potabili in purem Wein, wie ich bey dem Gebrauche desselben angemerkt.

Hat das Erbrechpulver seinen gehörigen Effect geleistet, und ist der Körper genugsam ausgeleeret worden, so kann man dem Patienten auf die Nacht eine Dosin von der schmerzstillenden Corallentinctur geben, um die Deliria zu stillen. Man kann aber nachhero, wenn es die Noth erfordert, wiederum die Purgierpillen verordnen, weil sie mehr zu der Genesung beytragen, als alle übrige Mittel zusammengenommen; deßwegen aber kann man doch daneben andere Mittel gebrauchen, man muß sie aber nur als eine Beyhülfe, die Pillen aber als ein Specificum ansehen.

Wenn der Patient rechtschaffen ausgeleeret worden, das Fieber aber nach dem vierzehn-

zehnten Tage dennoch nicht nachlassen will, so muß man das Decoctum von der Fieberrinde verordnen, welche niemals schaden wird, wenn man solches in allen Krankheiten, wo ein Fieber mit unterläuft auch gleich anfänglich verordnet. Man kann solches anstatt des gewöhnlichen Getränks gebrauchen, und etlichemal sich eines abführenden Clystiers bedienen, ohne daß man nöthig hat zu warten, bis die Noth den Gebrauch erfodert, indem dieses Decoctum allemal der Krankheit starken Einhalt thut.

Ich kann aus der Erfahrung versichern, daß das Fieberrindendecoct eben so wenig eine Wallung in dem Geblüte verursacht, als das Gerstendecoct; obschon ein und andere das Gegentheil behaupten wollen. Seine Bitterkeit einzig und allein macht es unangenehm zum Trinken, übrigens aber kann es keinen andern als guten Effect haben. Man kann auch den herzstärkenden Extract, oder aber eine andere Zubereitung von der Fieberrinde verordnen.

Wenn man sich also der eben beschriebenen Methode bedient, so wird man alle anhaltende und bösartige Fieber sicher und glücklich curieren können. Sind aber die sogenannten edlen Theile des menschlichen Körpers verletzt, so mag ein Mittel noch so heilsam und so wirksam seyn, so wird doch alle angewandte Mühe und Fleiß umsonst seyn.

Was

Was die Genesung der Patienten anbelangt, so müssen sie, nachdem sie gesund worden, dennoch eine Zeitlang eine sehr strenge Diät im Essen und Trinken beobachten, einer guten Lebensordnung sich befleißigen, und von Zeit zu Zeit auslaxieren, damit nicht mit der Zeit ein Recidiv erfolgen möge.

Uebrigens aber muß ein Arzt, in den Fiebern, sich nicht an ein besonderes Mittel, so vortrefflich es auch nur immer seyn mag, halten, außer es sey ein Specificum, so sich auf mannigfaltige Erfahrung gründet, denn man ist nothwendiger Weise gezwungen, nach Art und Beschaffenheit der verschiedenen Bewegungen der Natur, auch unterschiedliche Mittel anzuwenden; und über dieses verbinden uns auch die Grundsätze der Arzneykunst, nützliche Mittel zu gebrauchen, und contraire zu verwerfen. Der Arzt also, der am beßten diesen Grundsatz befolgt, ist außer allem Zweifel der vollkommenste in seiner Kunst.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Von den sogenannten Wechselfiebern, und zerschiedenen Zubereitungen der Fieberrinde.

Die Aerzte sind lange Zeit in Ansehung der Ursachen des Fiebers unterschiedlicher Meynung gewesen, anjetzo aber stimmen sie fast alle überein, daß die Ursache der Wechselfieber in einer rohen, sauren und versalzenen Materie bestehe, welche von den ersten Wegen in das Geblüt dringt, solches verdickt, und wenn sie sich mit dem Geblüte vermischt hat, die Bewegung desselben vermindert, woher es alsdann kommt, daß fast alle diese Fieber mit einem heftigen Frost anfangen, worauf alsdann eine starke Hitze folgt.

So lang der Frost dauert, sieht die Farbe des Gesichts und der Lefzen, grün, gelb, blau und bleich aus, der Husten, das Gähnen, und die Ausdehnung der Glieder hält unausgesetzt an; der Puls ist schwach und klein; der Patient empfindet an dem ganzen Körper nichts als Frost und Schauder; die Glieder sind wie abgeschlagen und ganz kraftlos, und der Durst ist fast unerträglich. Nach und nach nehmen diese Zufälle wie-

derum

derum ab, und der Patient fällt plötzlich von dem Frost in eine übermäßige Hitze; der Puls ist alsdann voll und geschwind, der Patient empfindet große Kopf- und Nierenschmerzen, und muß sehr beschwerlich Athemholen.

Alle diese Zufälle vermehren sich mit dem Fieber, und lassen auch mit selbigem wieder nach, wenn diese verkehrte und in den Körper nicht gehörige Materie durch die Gährung aufgelöset worden, und entweder durch einen starken Schweiß, oder durch den Urin, oder Stuhlgang, ihren Ausfluß findet; alsdann ist der Patient wiederum gesund, bis und dann ein neuer Ueberfall kömmt.

Möchte jemand die Ursache dieser sauren und versalzenen Cruditäten wissen, so dienet hierauf zur Antwort, daß solche in der Verkehrung des Fermenti oder sogenannten Sauerteigs, welcher zur Verkochung der Speisen dienet, zu suchen. Ist nun dieses Fermentum zu schwach, die Speisen gehörigermaßen aufzulösen, so bleiben davon rohe und unverdaute Cruditäten zurück, welche alsdann, nachdem sie sich mit dem Geblüte vermischt haben, Anlaß zu einem Fieber geben. Manchmal steckt aber auch die Ursache in dem Pancreas oder Mesenterio verborgen.

Dieses zum voraus gesetzt, wird man leicht die Ursache eines neuen Fieberanfalls einsehen kön-

können; denn so lang die alte Ursache nicht aus dem Wege geräumet worden, werden allezeit wieder neue Cruditäten daraus entstehen, welche nothwendiger Weise einen neuen Fieberanfall verursachen müssen.

Weil aber die Veränderungen des Geblüts und der Feuchtigkeiten, nach den zerschiedenen Temperamenten der Personen, auch unterschiedlich vor sich gehen, so muß nothwendiger Weise der Sauerteig oder das Fermentum auch von zerschiedener Art seyn, und nachdem sich solcher langsamer oder geschwinder mit dem Geblüte vermischt, so werden auch die Anfälle des Fiebers früher oder später, heftiger oder gelinder kommen, aus welcher Ursache auch den Fiebern unterschiedliche Namen beygelegt werden.

Wenn demnach ein Fieber alle Tage, und zwar allezeit um die nämliche Stunde kömmt, so heißt man es ein alltägiges (quotidianam): kömmt es nach dem andern Tage, so nennt man es das dreytägige, (tertianam). Kömmt es erst den dritten Tag nach dem ersten Anfalle wieder, so nennt man es das viertägige. Kömmt es endlich erst den fünften oder sechsten Tag, so heißt man es das fünftägige, oder sechstägige Fieber, (quintanam, vel sextanam).

Es giebt auch doppelte und dreyfache dreytägige Fieber, welchen Unterschied man aus nachstehenden Kennzeichen erkennen wird.

In den doppelt dreytägigen Fiebern kömmt bisweilen das Fieber zweymal den Tag hindurch, und der andere Tag ist frey. Bisweilen giebt es alle Tage einen Anfall, und ist gar kein Tag frey. Von den alltägigen Fiebern aber sind sie darinn unterschieden, daß die Anfälle nicht zu gleicher Stunde kommen, sondern der erste dem dritten, der andere aber dem vierten Anfalle gleichet.

In den doppelt viertägigen Fiebern giebt es zwey Anfälle an einem Tage, und zwey Tage sind darauf völlig frey; bald aber giebt es innerhalb zwey Tagen einen Anfall, und der dritte ist wieder frey.

In den dreyfach dreytägigen, und vierfach viertägigen Fiebern, kommen bisweilen drey Anfälle an einem Tage, bald aber an verschiedenen Tagen. Alsdann gleichet der erste Anfall dem vierten, der andere dem fünften, der dritte dem sechsten, und so weiter.

Die doppelt anhaltende Fieber sind, wenn man sie recht betrachtet, nichts anders als Wechselfieber, deren Anfälle ziemlich lang dauren, bis einer auf den andern folgt, oder besser zu sagen, bis der andere anfängt, nachdem der erste nachgelassen. Der Frost, oder die verspürte Kälte ist am Anfange der Verdopplung gar nicht stark, die darauf folgende Hitze aber ist sehr groß.

Das hitzige Fieber ist eine Gattung von diesen doppelten anhaltenden Fiebern, und man

man kann sie am beßten unter die doppelt-dreytägig-anhaltenden Fieber rechnen; denn der einzige besondere Unterschied bestehet darinnen, daß die Patienten sich über ein sehr beschwerliches Spannen um die Gegend der Leber beschweren, und einen außerordentlichen Durst haben. Obgleich aber der Schauder oder Frost, der alle Tage kömmt, nicht stark, sondern nur sehr schwach empfunden wird, so sind doch die übrigen Zufälle viel heftiger als in andern doppelten anhaltenden Fiebern.

Nachdem ich also die Beschaffenheit und den Unterschied der Wechselfieber genugsam erkläret, so ist es auch nöthig, die gründliche Cur derselben zu beschreiben.

Ich vor meine Person bediene mich eines Purgiermittels, welches vor alle Gattungen der Wechselfieber sehr anständig ist, und welchem ich den Namen Specificum mit Recht beylegen darf.

Wenn eine Person mit einem Fieber von den eben beschriebenen Gattungen überfallen wird, so muß man gleich aderlassen, und solche nach Gestalt der Umstände zwey- bis dreymal, oder auch noch öfters wiederholen; man muß kühlende Gerstendecocte zum Trinken, und purgierende Clystiere zum Abführen verordnen, auch eine sehr strenge Diät, und gehörige Ruhe des Leibes anrecommendieren.

Läßt alsdann das Fieber nach dem ersten, zweyten, oder dritten Ueberfalle nicht nach, und will auch auf die vorgenommene Aderlässen keine Besserung erfolgen, sondern man verspürt im Gegentheile an dem Patienten eine beständige Neigung zum Erbrechen, so muß man der Natur zu Hülfe kommen, und, um den Magen von seinen unreinen Feuchtigkeiten zu entladen, dem Patienten ein Erbrechpulver verordnen. Verspürt man darauf einen guten Effect, so kann man es noch ein- oder zweymal wiederholen; sollte darauf das Fieber hartnäckig seyn, und noch nicht nachgeben wollen, so giebt man dem Patienten den Abend zuvor, oder aber gleich den andern Tag nach dem Anfalle eine Dosin vom Fieberpulver ein. In den alltägigen, doppelt- und dreyfach viertägigen Fiebern, giebt man es sechs Stunden vor dem Anfalle.

In allen Wechselfiebern, und doppelt anhaltenden dreytägigen, giebt man dieses Pulver am Ende der Verdopplung ein, man darf es aber nicht öfter als höchstens fünfmal wiederholen, und zwar muß man allemal einen Tag nach dem Gebrauche aussetzen. Dieses Pulver verbessert und reiniget den verderbten Sauerteig des Magens, wodurch das Fieber entstanden, und wenn zuweilen allzuviele Feuchtigkeiten in dem Magen stecken, so führt sie solche durch das erregte Brechen aus.

Will sich aber das Fieber noch nicht geben, welches gar oft im Herbste oder Winter zu geschehen pflegt, und ist der siebente Anfall so heftig gewesen als der erste, so muß man alsobald den Gebrauch des Fieberrindenpulvers, womit man Ammoniaksalz und florentinische Veilenwurzel vermischt hat, verordnen. Man giebt davon eine Dosin zwey Stunden vor oder gleich am Anfalle des Fiebers ein, und dieses muß man etlichemal wiederholen; worauf der Patient unfehlbar gesund werden wird.

Sind die Wechselfieber bösartig, welches man aus dem beständigen Erbrechen, öftern Ohnmachten, Convulsionen, Deliriis, Schlaflosigkeit, Durchlauf, und noch andern übeln Zufällen, welche dem Patienten die äußerste Gefahr drohen, abnehmen kann; so muß man den Extract von der Fieberrinde verordnen, als welcher eine besondere herzstärkende Kraft besitzt, und man braucht neben diesem Mittel keine andere Arzneyen zu verschreiben.

Fieberpulver.

Nimm Sal essentiale febrifugum zwey Unzen; Sal fixum eine Unze; Flores Reguli Martis eine halbe Unze; Sal fixum ex Capite mortuo Spiritus salis Ammoniaci paratum eine Unze; Saffran eine halbe Unze; Diagrydium sulphuratum zwey und eine halbe Unze. Mische alles wohl unter einander, mache

es zu subtilem Pulver, treib es durch ein Haarsieb, und heb es in einer wohlverwahrten Bouteille zum Gebrauche auf.

Das zu diesem Fieberpulver kommende Sal essentiale febrifugum und Sal fixum, wird folgendergestalt gemacht:

Nimm eine ziemliche Menge Blätter und Wurzen von Giftheil, Giftwurz, Enzian, Brustwurz, Haselwurz und schwarze Nießwurz, und zwar von jedem gleiche Theile. Zerschneide sie, und stoß sie alsdann in einem marmorsteinernen Mörser, drücke den Saft durch eine Presse aus, laß solchen trocken und dürr werden, um nach der Regel der Kunst, aus der Asche dieser verbrannten Stücke, ein Sal fixum heraus ziehen zu können.

Man kann auch im Falle der Noth dieses Salz aus der Schweitz verschreiben, allwo die dazu gehörige Kräuter im Ueberflusse wachsen, und die gehörige Zubereitung und Herausziehung dieses Salzes, keine so große Kosten verursachen.

Die gewöhnliche Dosin von diesem Pulver ist ein halbes Quintlein für einen Erwachsenen. Kinder von zwey bis vier Jahren, nehmen den vierten Theil; von vier bis auf acht Jahre, den dritten Theil; von acht bis auf zwölf Jahre, den halben Theil; und von zwölf bis sechszehn Jahren, zwey Drittheile davon ein.

Sollten

Sollten aber eben beschriebene Doses entweder zu wenig, oder zu viel abführen, so kann man solche nach Proportion vermehren, oder vermindern.

Man läßt dieses Pulver in zwey bis vier Löffel Brühe aufweichen, und wenn man es genommen, trinkt man gleich noch eine Brühe darauf; drey Stunden nachhero nimmt man noch eine Brühe zu sich, uud bleibt darauf den übrigen Theil des Tages nüchtern.

Dieses Fieberpulver leistet auch einen vortrefflichen Effect in langwierigen und eingewurzelten Krankheiten, woran gemeiniglich eine Verstopfung der Gedärme Schuld ist; man kann alsdann mein temperierendes und corrigierendes Pulver darunter mischen, indem das eine die Verstopfungen hebt, das andere aber die überflüßige Feuchtigkeiten abführt. Durch den Gebrauch dieses Pulvers kann man sich in sehr vielen Krankheiten, welche auf andere Mittel sich nicht geben wollen, einer vollkommenen Genesung getrösten, und auf solche ohne allen Anstand bauen.

In Krankheiten, welche von einem Ueberflusse der Galle herrühren, ist dieses Pulver auch sehr dienlich, und man kann solches auch als ein präservirendes Laxiermittel im Frühlinge und Herbste einnehmen. Kinder, junge und alte Personen, sie mögen ein Temperament haben, was es vor eines seyn mag, auch

sogar schwangere Frauen, können es sicher, und ohne den geringsten Anstand gebrauchen.

Ist der Patient völlig genesen, so kann er, um den Magen zu stärken, und die Verdauung zu befördern, sich der Wermuthquintessenz bedienen; das Aurum potabile leistet zwar den nämlichen Effect, es erhitzt aber durch den anhaltenden Gebrauch das Geblüt allzustark.

Weil die Fieberrinde in allen Gattungen der Wechselfiebern jederzeit einen sehr vortrefflichen Effect leistet, so kann ich bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln, ein und andere Zubereitungen derselben zu beschreiben.

Infusum Chinae Chinae.

Nimm von der auserlesenen pulverisirten Fieberrinde eine Unze, schütte solches in eine gläserne Bouteille, und gieß eine halbe Maaß ächten Burgunderwein darauf, vermach die Bouteille wohl, und stelle solche vier und zwanzig Stunden lang im Sommer an die Sonne, im Winter aber hinter den Ofen, man muß aber unter dieser Zeit die Bouteille zum öftern aufschütteln. Sobald man mit diesem Infuso den Anfang machen will, so muß man gleich wieder eine solche Portion ansetzen, damit der gehörige anhaltende Gebrauch von diesem Infuso nicht verhindert wird.

Der Patient muß von diesem Infuso alle vier Stunden ein Glas voll trinken, unter dieser Zeit aber etwas weniges essen, damit sich das aufgelöste von der Fieberrinde mit den Speisen recht vermengt, und das Geblüt dadurch nicht zu sehr erhitzt wird, übrigens aber muß man eine ordentliche Diät dabey halten.

Sechs Wochen lang muß man mit dem Gebrauche anhalten, und zwar folgendergestalt: Man nimmt davon alle vier Stunden bey Tag und Nacht ein Glas voll, bis und dann das Fieber nachgelassen, nachhero aber hält man mit dem Gebrauche noch fünf und vierzig Tage an; und zwar so, daß man die ersten fünfzehn Tage hindurch viermal, nachhero dreymal, und zuletzt nur zweymal den Tag über ein Glas voll davon einnimmt.

Uebrigens aber muß man den Patienten zu dem Gebrauche dieses Mittels, vermög vorgenommener Aderläß und verordneter Laxiermittel vorbereitet haben; weil alle ohne die äußerste Noth währendem Gebrauche der Fieberrinde verordnete Laxiermittel, in etlichen Tagen das Fieber wieder erregen würden.

Der englische Mylord Talbot, welcher der erste gewesen, so das Infusum der Fieberrinde in Frankreich bekannt gemacht, hatte im Gebrauche, um im Nothfalle das Fieber desto bälder zu vertreiben, entweder einen Gran Opium, oder aber zwey Quintlein peruvia-

nische Giftwurzel, (*Radix Contrayervae*) unter dieses Infusum zu mischen.

Extractum Chinae Chinae.

Nimm von der auserlesenen Fieberrinde ein Pfund; florentinische Veilwurz eine Unze; mache alles zu feinem Pulver, und laß es eine Viertelstunde lang in einem glasierten irdenen Geschirre, mit vier Schoppen rothen Wein sieden, preß alles durch ein starkes Tuch stark aus; und laß das ausgepreßte noch einmal mit zwey Schoppen rothen Wein und eben so viel Brunnenwasser eine Viertelstunde lang sieden; und preß es auf die vorige Manier stark aus; sollte man nachhero noch eine Bitterkeit verspüren, so läßt man den Rest noch einmal in vier Schoppen Wasser aufsieden; ist es aber nicht, so muß man diese beyden Tincturen bis auf zwey Drittheile ausrauchen lassen, und alsdann zwey Unzen Kermessaft darunter mischen; man läßt hierauf alles noch bey einem kleinen Feuer ausrauchen, bis man ein flüßiges Extract bekömmt, doch muß man sich in Obacht nehmen, damit der harzichte Theil der Fieberrinde nicht völlig verbrennt, welches wohl geschehen könnte, wenn man alles bis zur völligen Trockne wollte ausrauchen lassen. Ist die gehörige Evaporation glücklich von statten gegangen, so nimmt man das Geschirr vom Feuer, und thut eine halbe Unze Tausendguldenkraut- Enzian- und Nuß-

Nußbaumextract hinzu; ist alles erkaltet, so muß man zwey Quintlein orientalischen Bezoar, drey Quintlein fein pulverisierten Kampher, fünfzig Goldblättlein, und zehn Tropfen destillierten Wermuth- und Lavendelöl darunter mischen. Man hebt alsdann diesen Extract in einem wohlvermachten Gefäße auf, und giebt zu der nämlichen Zeit, welche zu dem Infuso der Fieberrinde vorgeschrieben worden, dem Patienten ein Quintlein davon ein.

Sollte nach dem Gebrauche dieses Extracts das Fieber dennoch nicht nachlassen, oder der Patient sollte wieder ein Recidiv bekommen, so rathe ich folgende zwey Zubereitungen der Fieberrinde an:

Bolus Antifebrilis.

Nimm von der fein pulverisierten Fieberrinde ein Quintlein, mache mit einer hinlänglichen Menge Nägelein- oder Frauenhaarsyrup einen Bissen daraus, laß solchen den Patienten in einer Oblaten einnehmen, und gieb ihm gleich darauf ein halbes Glas voll Wein, oder Wasser, oder aber Brühe zu trinken.

Alle vier Stunden macht man einen frischen Bolum, und man muß so lang damit continuiren, als die Zeit bey dem Infuso bestimmt worden, nur aber mit diesem Unterschiede, daß man die Fieberrinde, in Substanz gebraucht, nicht länger als einen Monat gebrauchen darf.

Sind

Sind die Anfälle des Fiebers gar zu heftig, und Umstände vorhanden, welche nöthigen, so geschwind als nur immer möglich Einhalt zu thun, so muß man alle drey Stunden eben beschriebene Dosin von dem Bissen dem Patienten reichen; läßt das Fieber aber doch nicht nach, so muß man nach Erforderung der Umstände entweder eine Aderläß, oder ein Laxier- oder aber Erbrechmittel verordnen; nachhero aber gleich wieder die Fieberrinde gebrauchen. Denn so lang die edeln Theile des Körpers nicht verletzt sind, oder sonsten ein Geschwür darinn angesetzt hat, so wird der Patient auf diesen Gebrauch der Fieberrinde gewiß genesen.

In den bösartigen Fiebern kann man folgenden Bissen mit gutem Effecte gebrauchen: Nimm von dem ganz frisch zubereiteten Extracte der Fieberrinde ein Quintlein, von der Confectio Alkermes incompleta fünf Gran, Vippernpulver zehn Gran, pulverisierten orientalischen Bezoar vier Gran. Mache daraus einen Bissen, und gieb ihn alle drey oder vier Stunden, je nachdem das Fieber mehr oder weniger heftig ist, jedesmal frisch gemacht, dem Patienten in einer Oblate ein, und continuire damit, bis das Fieber völlig nachgelassen; nachhero aber hält man mit diesem Mittel innen, weil die bösartigen Fieber, wenn sie nachgelassen haben, keinem Recidive unterworfen sind.

Wird die Fieberrinde mit aller gehörigen Behutsamkeit und Ueberlegung aller Umstände verordnet, so kann ich mit Recht behaupten, daß es niemals kein kräftigeres Mittel vor die heilbaren Fieber gegeben hat, noch geben wird.

Electuarium Antifebrile.

Nimm ein Quintlein von der auserlesenen pulverisierten Fieberrinde, und vermische es mit zwey Quintlein bitterer Magenlattwerge; laß diese Portion den Patienten Morgens nüchtern einnehmen, und laß ihn ein wenig Wein oder Wasser darauf trinken; zwey Stunden aber darauf gieb ihm eine Brühe oder Suppe zu essen.

Drey Stunden nach dem Mittagessen wiederholt man die nämliche Dosin, und wenn man fünfzehn Tage damit anhalten wird, so wird man dadurch das hartnäckigste Fieber vertreiben können.

Hat man etwa Lust, diese Lattwerge in einem halben Glas voll Wein oder Wasser zergehen zu lassen, so kann solches ohne Anstand geschehen; es ist aber sehr widerwärtig einzunehmen.

Uebrigens aber ist mir wohl bekannt, daß es noch ein und andere Mittel giebt, wodurch man den Fiebern Einhalt thun kann, sie können sich manchmal auf Erfahrung gründen, und ich will sie auch im geringsten nicht verachten,

ten, sondern gönne einem jeden von Grund meines Herzens die Freyheit, sich derselben nach eingeholter Erfahrung und Erkenntniß bedienen zu können. Sollten sie aber nichts helfen, so steht einem jeden frey, seine Zuflucht zu den eben beschriebenen Zubereitungen der Fieberrinde zu nehmen, von welchen ich besonders das Extractum der Fieberrinde empfehle, weil es in Anbetracht seiner Wirkung dem Patienten weder eine Wallung in dem Geblüte, noch eine Engbrüstigkeit verursacht, wie es zu Zeiten mit den übrigen Zubereitungen der Fieberrinde geschehen kann, wenn ein Arzt von dem Temperamente des Patienten keine genugsame Einsicht hat.

Alle rechtschaffene Aerzte werden übrigens mit mir übereinstimmen müssen, daß seit der Zeit, als man die Kraft und Wirkung von der Fieberrinde eingesehen, viel weniger Patienten an dem Fieber sterben, als vorhero, und ich dächte, man dürfte deßwegen ohne alle Furcht und Scheu sich derselben jederzeit herzhaft bedienen.

Zwölftes

Zwölftes Kapitel.

Von der Art und Weise, die Arzeneymittel einzunehmen und zu gebrauchen.

Weil die Gesundheit das kostbarste ist, so ein Mensch nur immer besitzen mag, und ohne diese alle Reichthümer der ganzen Welt nicht einen einzigen vergnügten Augenblick verschaffen können, so muß auch der Mensch alles nur mögliche fliehen und meiden, was dieselbe zu unterbrechen im Stande ist; im Gegentheile aber auch alles hervor suchen, was dieselbe erhalten, oder wieder herstellen kann.

Man hat dahero bis in das Innerste der Erde nachgegraben, um Metalle uud Mineralien ausfindig zu machen: man hat den ganzen Himmelslauf genau untersucht, um die Kraft und Wirkung der Planeten, und die verschiedene Eigenschaften, so sie in verschiedenen Gegenden der Erde haben, einzusehen: man hat Thiere aufgeschnitten, um in ihren Körpern etwas wirksames entdecken zu können; Fische und Vögel sind auch sogar einer genauen Untersuchung nicht entgangen, und es giebt heut zu Tage fast kein Insect, oder

einen

einen elenden verächtlichen Wurm mehr, aus welchem man nicht zu Heilung verschiedener Krankheiten, auch zerschiedene dienliche Mittel zubereiten könnte. Es haben aber, wohl gemerkt, nicht alle Mittel in einer jeden Krankheit einerley Wirkung, sondern so heilsam sie auch in dieser oder jenen Krankheit seyn können, einen desto contrairern Effect können sie in einer andern leisten.

Es ist demnach höchst nothwendig, daß diejenigen Personen, welche andere Arzneymittel verschreiben oder anrecommendieren wollen, zuvor von ihrer Kraft und Wirkung gehörigermaßen unterrichtet sind, und solche eingesehen haben, auch nicht weniger von dem Temperamente ihrer Patienten eine genugsame Einsicht besitzen; über dieses muß man auch Sorge tragen, solche nach dem Alter, den Kräften, und dem Temperamente der Patienten, geschickt einzutheilen. Denn ist die Dosin von einem Arzneymittel zu schwach, so wird sie keinen Nutzen bringen können; ist sie aber zu stark, so wird der Effect allemal schädlich seyn.

Man wird hier eine genaue Beschreibung von zerschiedenen vortrefflichen Arzneymitteln, vor allerhand Gattungen der Krankheiten finden; ich werde nicht nur die Dosin von einem jeden Mittel mit aller nur möglichen Accuratesse beschreiben, sondern auch zugleich die Fälle anzeigen, wo sie entweder schädlich oder aber nützlich seyn können.

Um

Um von diesen Mitteln einen desto bessern Gebrauch machen zu können, und damit auch Personen, welche keine Erfahrung von der Arzneykunst haben, sich nicht irren können, habe ich meine Essenzen nach solcher Proportion eingerichtet, daß man den über sechszehn Jahre alten Patienten ebenfalls nicht mehr als sechszehn Tropfen geben darf. Z. E. einem jährigen Kinde giebt man einen Tropfen, einem zweyjährigen, zwey Tropfen, und steigt damit nach Proportion des Alters bis auf sechszehn Tropfen, so daß man von sechszehn Jahren an bis auf sechszig, auch nicht mehr geben darf, sondern, ohne die Dosin zu mehren, jederzeit bey dieser Anzahl bleiben darf; doch muß man in Anbetracht des Temperaments solche mehr oder weniger wiederholen, und sich deßwegen nach meiner gegebenen Anleitung richten.

Die Tropfen accurat zählen zu können, muß man das Gläslein ein wenig neigen, und einen nach dem andern gemächlich herausfallen lassen; oder man kann einen großen Strohhalm nehmen, selbigen in das Gläslein hineinstecken, solchen geschwind wiederum an sich ziehen, und den Tropfen davon herabfallen lassen, auch solches so oft wiederholen, bis man die gehörige Anzahl Tropfen erhalten hat.

Wenn die Tropfen in einer Schale oder in einem Glase sind, so schüttet man den da-

zu verordneten Saft oder das Getränk darauf, damit man es besser unter einander rühren kann.

Was die Pulver und Pillen anbelangt, so giebt man den Kindern von zwey bis vier Jahren den vierten Theil von der beschriebenen Dosin, von vier bis acht Jahren den dritten Theil, von acht bis zwölf Jahren die Hälfte, von zwölf bis achtzehn Jahren zwey Drittel, und von achtzehn Jahren an bis auf sechszig die ganze Dosin.

Von dieser bestimmten Dosin aber sind doch solche Personen, welche eine leichte oder schwache Natur zum Laxieren haben, ausgenommen; man darf ihnen also nicht mehr als nur den halben oder höchstens dritten Theil von der vor ein jedes Alter bestimmten Dosin, geben. Finden sich aber Personen, welche eine sehr starke Natur haben, ob sie gleich noch jung und zart sind, so muß man die Dosin allemal vermehren, so oft man vor nöthig erachtet, solche zu wiederholen.

Die Pulver und Pillen theilt man vermittelst einer Wage ab, und wenn man keine blecherne oder kupferne Gewichtblättlein hat, so muß man solche mit großen Weizen- oder Gerstenkörnern abwägen; im Fall der Noth aber kann man auch solche mit einem Messer nach dem Augenmaaße so accurat, als es nur immer möglich ist, abtheilen.

Die

Die Arzneymittel nimmt man vor gewöhnlich Vormittags nüchtern, und drey Stunden nach dem Mittagessen ein; man kann statt einem Vehiculo spanischen, oder guten französischen Wein, oder aber eine warme Brühe dazu nehmen; haben aber die Patienten an aufgelösten Arzneyen einen Eckel, so kann man mit einem angenehmen Safte ein Opiat daraus verfertigen, solches in eine Oblaten einwickeln, und den Patienten hinunter schlucken lassen, worauf man etwas Wein oder aber eine gute Brühe trinken kann. Zwey Stunden nachhero kann man schon was essen.

Haben die Patienten ein hitziges und trockenes Temperament, so können sie die Arzneyen anstatt im Wein, in einem Gerstenschleim oder aber in frischem Wasser einnehmen, welches die Kräfte der Arzney im geringsten nicht hindern wird.

Vermuthen ein oder andere Personen, sie möchten durch ein Laxiermittel das Geblüt allzu stark in Wallung bringen, so können sie diesem Uebel vorbeugen, wenn sie nach einer jedermaligen Operation des Laxiermittels ein Glas kühlendes Gerstendecoctum, oder aber ein wenig Milch, trinken. Dieser Gebrauch ist auch sehr dienlich für Personen, welche einen schwachen Magen oder Gedärme haben, und niemalen purgieren können, ohne heftige Schmerzen in dem Unterleibe zu empfinden;

in den von der Natur freywillig erregten Durchfällen kann man sich dieser Methode ebenfalls bedienen.

Es giebt manchmalen wiederspänstige Kinder, welche nichts einnehmen können oder wollen; oder aber vom Schlagfluß befallene, oder in einem heftigen Delirio daliegende Patienten, welchen man fast unmöglich durch den Mund etwas einbringen kann; in solchen fatalen Umständen nun ist nichts bessers, als sich des sogenanten Arzneylöffels, und zwar auf folgende Art, zu bedienen.

Man legt nämlich den Kopf des Patienten etwas niedrig, steckt das Röhrlein von dem Löffel in eines von den Nasenlöchern, und hebt dasselbe gemach in die Höhe, um die Arzney nach und nach hinein rinnen zu lassen; bey jedem Maulvoll hält man so lang inne, bis der Patient es hinunter geschluckt hat.

Ich habe durch diese Methode schon viele Patienten von der ihnen bevorgestandenen äußersten Todesgefahr errettet, und sie würden auch schon zum öftern ihren Geist aufgegeben haben, wenn mir nicht allemal gleich diese Methode eingefallen wäre.

Erste Abtheilung.

Von verbessernden und eröffnenden Mitteln.

Wenn man mit gehöriger Aufmerksamkeit den künstlichen Bau des ganzen menschlichen Körpers betrachtet, und, daß ich den Ausdruck gebrauche, alle Triebräder, aus welchen das ganze Uhrwerk des Körpers besteht, genau untersucht, die Einrichtung, Ordnung, Uebereinstimmung und Verknüpfung derselben mit gehöriger Ueberlegung miteinander vergleicht, so wird man über eine so bewunderungswürdige Zusammenfügung ganz außer sich gesetzt werden. Die Vermengung, die Farbe, der Geschmack, der Geruch, und die Consistenz der zerschiedenen Feuchtigkeiten, welche zu der Nahrung des Körpers sehr vieles beytragen, und die besondere Ordnung, mit welcher sie sich in alle Gefäße zertheilen, verdienen aber auch, nichtweniger eine eben so große Aufmerksamkeit und Bewunderung.

Denn so könnte z. E. die durch das Athemholen ein- und ausgehende Luft die Lunge und ihre Gefäße sammt der Luftröhre austrocknen, wenn sie nicht nach der allweisen Ordnung des Schöpfers mit einer großen Anzahl Drüsen fast wie angesäet wären, welche beständig eine wässerichte Feuchtigkeit ausdünsten, und dadurch solche anfeuchten.

Der Mund, der Schlund, der Magen, und ein und andere Eingeweide des sogenannten Schmeerbauchs, haben immerdar eine Säure und eigentlichen Sauerteig vorräthig, um die Speisen aufzulösen, und in den sogenannten Chylum zu verwandeln.

Die spirituöse Flüßigkeit, welcher wir die Bewegung und Empfindung zu verdanken haben, wird in dem Gehirne abgesondert, und es ist fast kein Theil, wo nicht eine besondere Absonderung vor sich geht.

Die in dem menschlichen Körper sich befindende unterschiedlichen Feuchtigkeiten aber geben auch den Stoff zu unzählichen Uebeln und Krankheiten; denn wenn sie anfangen sich zu verändern, oder daß sie verderben, oder aber, daß sie gar zu dick werden, so bleiben sie in den Seyhern stecken, stocken daselbst, und verursachen verschiedene Verstopfungen, welches nicht allein in den Theilen, wo die Verstopfung vorgegangen, sondern auch in andern Theilen, eine große Verwirrung verursacht.

Man kann also hieraus leichtlich ersehen, daß die durch die Chymie zubereiteten Salze sehr nothwendig sind, um die scharfe Säure zu mildern; die dicke Feuchtigkeiten aufzulösen, und die rohe unverkochte Materien, welche sich in den ersten Wegen anhäufen, zu verbessern.

Alle

Alle diese Wirkungen besitzt das nachstehende temperirende und verbessernde Pulver; es gähret in dem Magen mit den zähen und unverkochten Cruditäten, als welche eben diese Verstopfungen verursachen; wenn es solche versüßet hat, dringt es in die Geblütsmasse und löset daselbst die Feuchtigkeiten auf, welche alsdann, wenn sie flüßig worden, unvermerkter Weise die zähen Säfte, welche in andern Theilen eine Hinderung verursachen, zerschmelzen. Mit einem Worte, es bringt alle diese Feuchtigkeiten wiederum in Ordnung und in ihren gehörigen Zustand, ohne daß es durch den Schweiß, oder durch den Stuhlgang etwas abführt.

Man nimmt davon Vormittags nüchtern zwanzig Gran, und eben so viel drey Stunden nach dem Mittagessen ein, trinkt allezeit ein mit Wasser vermischtes Glas Wein, oder eine gute Brühe darauf, und macht sich nachhero, wenn es die Umstände erlauben, eine halbe Stunde eine Motion, oder aber wartet der gewöhnlichen Berufsarbeit ab.

Man hält damit drey Tage an, und den vierten laxiert man mit dem Fieberpulver, oder aber mit den Purgierpillen. Wenn aber die Krankheit schon zu stark überhand genommen, oder zu tief eingewurzelt ist, und man Drücken auf der Brust empfindet, so muß man vor allem das Erbrechpulver verordnen; den andern Tag darauf nimmt man das tem-

perirende Pulver auf eben beschriebene Art, und hält damit fünf Tage an; den sechsten purgiert man, und so continuirt man drey oder vier Wochen, bis der Patient völlig genesen.

Gleich nach der ersten Purganz werden die Patienten eine ziemliche Erleichterung verspüren; in den gar veralteten Krankheiten aber, kann sie freylich so geschwind nicht erfolgen.

Temperirendes und verbesserndes Pulver.

Nimm von dem mit Mayenthau präparirten Croco Martis aperitivo, drey Quintlein; Antimonium diaphoreticum solare, natürlichen Zinnober, gelben Ambra, Benzoinblühte, von jedem zwey Quintlein; Salbeysalz, drey Quintlein; Zimmet und Muscatblühte, von jedem anderthalb Quintlein; Succum Radicis Bryoniæ & Barbæ Aronis. aa unciam semis. Mache alles zu einem subtilen Pulver; vermische Fenchel- und Anisöl, und zwar von jedem dreyßig Tropfen darunter, rühre alles wohl unter einander, und verwahre das Pulver in einer wohlvermachten Bouteille.

Erwachsene Personen können davon Vormittags nüchtern, so oft als es nöthig ist, ein halbes Quintlein in einer Oblate einnehmen; diese

diese Dosin drey Stunden nach dem Mittagessen wiederholen, und jederzeit ein mit Wasser vermischtes Glas Wein, oder aber eine kräftige Brühe darauf trinken.

Electuarium aperitivum.

Nimm drey Unzen Stahlspäne, feuchte solche mit ein wenig Wein an, und zerreibe sie auf einem marmornen Steine zu einem subtilen Pulver; laß es trocken werden, und vermische alsdann eine halbe Unze pulverisirten Zimmet, und zwey Quintlein Rhabarbarapulver damit; thu eine hinlängliche Menge Wermuthsaft hinzu, und mache nach der Regel der Kunst eine Lattwerge daraus.

Man giebt davon dem Patienten Vormittags nüchtern, ein halbes Quintlein in einer Oblaten ein, und läßt ihn ein mit Wasser vermischtes Glas Wein, oder aber eine gute Brühe darauf trinken. Vier Stunden nach dem Mittagessen giebt man wiederum die nämliche Dosin, und beobachtet damit die nämliche Ordnung, wie bey dem temperierenden Pulver angezeigt worden.

Extractum Martis aperitivum.

Laß in einem glasirten irdenen Geschirre ein Maaß gereinigten Saurampfersaft mit zwey Unzen Tamarinden eine Viertelstunde lang sieden und aufwallen; seihe hernach

den Saft durch, und vermische sechs Unzen Stahlspäne damit; thu ihn in einem Destillierkolben auf dem Sande vier Stunden lang destillieren, und rühre ihn zu Zeiten um; seihe alsdann den Saft noch einmal durch, und laß ihn bis zu der Consistenz eines etwas flüssigen Extracts ausrauchen. Man nimmt Vormittag und Nachmittag jedesmal ein Quintlein davon ein, und trinkt ein Glas Gersten- oder ein anderes eröffnendes Decoctum darauf.

Eröffnendes und laxierendes Opiat.

Nimm eingemachte Alantwurzel, eine Unze; Alkermeslattwerge, zwey Quintlein; Crocum Martis aperitivum, Gummi Ammoniacum, aa unciam semis; Antihecticum Poterii, orientalischen Saffran, von jedem ein Quintlein; Wermuthsalz, anderthalb Quintlein; Mercurialpanacee, Scammonium præparatum, von jedem zwey Scrupel; Rhabarbar- und Aloeextract, von jedem drey Quintlein; rühre und mische alles wohl unter einander, und mache mit einer hinlänglichen Menge Wermuthsaft ein nach der Kunst verfertigtes Opiat daraus.

Man nimmt davon ein Quintlein ein, und hält damit wie mit dem eröffnenden Pulver an; es verbessert die Feuchtigkeiten und hält den Leib offen; gesellt sich zu einer Krankheit auch ein Fieber, so kann man noch etwas

was von dem Extract der Fieberrinde darunter mischen.

Man kann auch aus folgenden Stücken den Patienten Pulver verordnen:

Perlensamen und Perlenmutter, Corallen, Terra sigillata, Krebsaugen, Hechtkieffer, Eyerschalen, Austernschalen, Alkermeslattwerge mit Hyacinthenpulver vermischt, kühlende Perlenspecies, Diaphoreticum minerale, Crocum Martis, und noch andere mehr, welche man den Tag über etlichemal zu einem Scrupel einnehmen kann.

Alle diese verzehrenden Arzneymittel leisten den nämlichen Effect, indem sie die Schärfe der Feuchtigkeiten lindern und versüßen; man muß aber nicht gar zu lang damit anhalten, weil sie durch den gar zu langen Gebrauch den Magen schädlich seyn würden.

Säure dämpfende und Magen stärkende Mittel.

Nimm Perlenmutter eine halbe Unze; rothe Corallen und präparierte Krebsaugen, von jedem zwey Quintlein; Zimmetrinde, ein Quintlein; königlichen Zucker, drey Unzen. Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermische es in einem marmornen Mörser mit einer ziemlichen Menge auserlesenen Tragant, formiere nachhero einen Teig daraus, und

und streue noch ein halbes Quintlein mit ein wenig Zuckercandel zu Pulver verstoßenen Ambra darunter, wargle den Teig auf einen marmornen Stein aus einander, und formiere nach deinem Belieben Zeltlein daraus, doch so, daß ein jedes ein halbes Quintlein am Gewichte hat; trockne sie nachher, und hebe sie in einer wohlvermachten Büchse zum Gebrauche auf.

Man kann davon des Tags zwey- oder dreymal, besonders nach dem Mittagessen, allemal eines essen, indem sie die Säure verzehren, den Magen stärken, und die Verdauung befördern.

Wenn junge Frauenzimmer die Bleichsucht haben, so kann man noch eine halbe Unze Stahlspäne darunter mischen, und solche gebrauchen lassen.

Zweyte Abtheilung.

Von den Erbrechmitteln.

Die Theile, aus welchen der menschliche Körper besteht, haben eine so genaue Vereinigung und Uebereinstimmung mit einander, daß keiner leidet, ohne daß es nicht auch zugleich die übrigen hart empfinden sollten, und dahero auch sich bemüßiget finden, ihm hülfreiche Hand zu leisten.

Leiden äußerliche Theile, so sind gleich die Hände in Bereitschaft, Mittel zu verschaffen: leiden aber innerliche, so hat die Natur bewunderungswürdige Bewegungen vorgekehret, solche von dem Unrathe, der eine solche Unordnung verursacht, zu befreyen.

Dieses kann man augenscheinlich an dem Brechen abnehmen. Denn sobald als der Magen mit einer Feuchtigkeit angefüllt ist, welche ihn belästiget und die Nerven reizet, so drücken die Muskeln und das Zwerchfell, vermöge einer starken Anspannung, den Magen dergestalt, daß er die in sich fassende überflüßige Feuchtigkeiten plötzlich von sich geben muß.

Da es sich aber zu Zeiten ereignet, daß die Feuchtigkeiten nicht genugsame Schärfe haben, eine Reizung zum Erbrechen zu verursachen, so ist es nöthig der Natur zu Hülfe zu kommen, und hiezu dienen die Erbrechen erregende Mittel am beßten, weil sie eben den Effect leisten, als wie die in dem Magen enthaltene scharfe und saure Feuchtigkeiten; und man durch ein solches Mittel einer heftig bevorstehenden Krankheit zuvorkommen kann.

In allen solchen Gelegenheiten sind diese Mittel nicht genugsam anzurühmen, weil man nicht nur in einer schnell überfallenen, oder schon eingewurzelten Krankheit, plötzlich eine Erleichterung verspürt, sondern auch solche

che zu jeder Jahrszeit, zu einer jeden Stunde des Tages, und in allem Alter verordnen darf.

In Schlagflüssen, in der Schlafsucht und in Krankheiten, welche eine geschwinde und starke Ausleerung erfordern, oder aber wenn man eine starke Neigung zum Brechen verspürt, ist die Wirkung von dem nachstehenden Pulver ganz bewunderungswürdig.

In allen bösartigen und anhaltenden Fiebern, auch sogar in den stärksten Deliriis, kann man solches mit Nutzen verordnen. Es laxiert von oben und unten, ohne die geringste Beschwerlichkeit, und ist auch in Brustflüssen, wenn man vorhero dem Geblüte Luft gemacht, sehr dienlich.

In der Herz- oder Bauchwassersucht; in allen heftigen spasmodischen Krämpfungen der Brust; in eingewurzelten Verstopfungen der Eingeweide, und andern Krankheiten, welche sich auf die sonst gewöhnlichen Arzneyen nicht geben wollen, ist es ein sehr ungemein kräftiges Mittel.

Man kann nach Erforderung der Umstände es alle Tage eingeben, oder aber ein oder zwey Tage dazwischen aussetzen, und damit bis zur völligen Genesung anhalten; Uebrigens aber muß man die herzstärkende und andere zu der Krankheit dienliche Mittel, zu-

vor-

vörderst an den Tagen, wo man nichts von diesem Pulver nimmt, nicht hintansetzen.

Säugenden Kindern giebt man davon einen Gran, und nach Proportion der Jahre wird die Dosin davon bis auf zwölf Gran vermehrt; die allerstärkste aber, erstreckt sich bis auf sechszehn Gran.

In außerordentlichen Zufällen, als z. E. in den Schlagflüssen, Schlafsuchten oder Steckkatarrhen, giebt man es zwey, bis dreymal hinter einander ein, doch so, daß man allemal eine Viertel- oder halbe Stunde dazwischen aussetzt; thut die erste oder zweyte Dosin keinen Effect, so darf man ohne Anstand auch die dritte Dosin, von sechszehn Gran, eingeben.

Sind die Kräfte des Patienten schon schwach, und hätte man dennoch Feuchtigkeiten noch auszuführen, so muß man sich hüten, daß man von Stunde zu Stunde nicht mehr als einen Gran auf einmal in einer Brühe eingiebt, und damit so lange anhält, bis und dann genugsam ausgeführet worden; man darf sich im geringsten nicht an die Anzahl der Grane kehren, indem ich schon zum öftern zwanzig bis dreyßig Grane mit unglaublich gutem Effecte nacheinander eingegeben.

Wenn die Patienten von einer zarten Leibesbeschaffenheit sind, oder eine schwache Brust

Brust haben, ist diese Manier, Brechmittel einzugeben, die allerbeßte; und weil der Effect davon selten über sich, sondern meistentheils unter sich geht, so kann man die Kräfte des Patienten dabey schonen, und ihm dennoch eben so gut helfen.

Die beßte Manier, Erbrechpulver einzunehmen, ist, wenn man das Pulver in einem Löffel voll warmen Wein zergehen läßt, und solchen geschwind hinunter schluckt, doch so, daß von dem Pulver nichts auf dem Boden des Löffels liegen bleibt; man trinckt alsdann ein Gläslein warmen Wein darauf, um es recht hinunter bringen zu können. Eine Viertel- oder halbe Stunde nachhero wird das Brechen sich melden, und so oft als solches vorbey, muß man, um das Erbrechen zu erleichtern, allemal ein Glas warmes Wasser darauf trinken; drey Stunden darauf kann man eine Brühe trinken, oder eine Suppe essen, die übrige Zeit des Tages aber muß man nüchtern bleiben.

Unter dem Erbrechen kann man zu Zeiten, um den Magen zu stärken ein wenig Wein trinken, und wenn das Brechen nachgelassen, kann man sich eine Zeitlang schlafen legen.

Operiert die Arzney nicht unter sich, so muß man nach dem Mittagessen eine Dosin vom Fieberpulver, oder aber ein Glas voll von

von einem laxierenden Decocto zu sich nehmen, damit die Galle und andere unreine Säfte unter sich getrieben werden, und die Operation besser von statten gehen kann.

Man empfindet gemeiniglich nach dem Erbrechen einen Durst, weil aber dieser von nichts anders herrührt, als von der starken Ausführung und Eigenschaft der Feuchtigkeiten, so man von sich gebrochen, so kann man solchen ganz leicht durch das Gurgeln mit frischem Wasser, oder aber durch ein Glas Limonade vertreiben.

Man kann dieses Pulver auch den Abend vorhero in einem Glas Wein einweichen, den andern Morgen es aufrühren, und alles miteinander austrinken, ohne etwas auf dem Boden zu lassen; auf diese Art wird der Effect von dem Pulver vergrößert, und die Operation erleichtert und vermehrt. Es giebt fast keine Krankheit, wo man sich nicht dieses Pulvers mit dem beßten Erfolge bedienen kann, und zwar gleich anfänglich ehe und bevor man etwas anders verordnet; denn weil die meisten Krankheiten von einem Ueberflusse roher und unverkochter Feuchtigkeiten entspringen, so ist es gut, wenn man die Natur geschwind von dieser Last entlediget, und ihr hernach mit andern dienlichen und kräftigen Mitteln begegnet, und wieder aufhilft.

Personen aber, so zum Blutbrechen geneigt sind, oder einen Leibschaden haben,

müssen sich vor dem Erbrechen sorgfältig hüten, und solches nur in der äußersten Todesgefahr wagen, doch muß man auch da sehr subtil zu Werke gehen, und nur die allerleichteste Mittel gebrauchen, damit man keinen Blutsturz erregt, oder sonsten was aufrührisch macht.

Zubereitung des Brechweinsteins.

Nimm von dem gereinigten Salpeter ein Pfund, und eben so viel von dem rohen Spießglas, mache alles zu einem feinen Pulver, und seihe es durch ein Haarsieb; stelle einen Tiegel auf eine Glut, und wenn solcher feuerroth ist, so schütte nach und nach ein kleines Löffelein von diesem Pulver hinein, laß diese Materie eine halbe Stunde lang schmelzen, nimm den Tiegel vom Feuer, und laß ihn völlig erkalten, alsdann zerschlage den Tiegel, und pulverisiere diese Materie noch einmal; mische zwey Pfund präparirten Weinstein darunter, und seihe alles noch einmal durch ein Haarsieb; schütte dieses Pulver nach und nach in eine proportionirte Menge siedendes Wasser, damit das Salz sich rechtschaffen auflöst, filtriere nachhero dieses siedende Wasser durch ein Fließpapier, und laß es bis zur völligen Austrocknung ausdünsten; auf diese Art wird man ein sehr vortreffliches Brechsalz erhalten.

Die Dosis davon erstreckt sich von acht bis zwölf Gran, die allerstärkste aber bis auf sechszehn Gran.

Zubereitung des Brechweins.

Nimm zwey Unzen fein zerriebenes Spießglas, und eben so viel metallisches Brechpulver, schütte ein Maaß guten spanischen, oder einen ächten weißen Wein daran, und vermache die Bouteille wohl, laß solche an einem temperierten Orte acht Tage lang stehen, und rühre das Pulver zu Zeiten um. Will man etwas davon gebrauchen, so neigt man die Bouteille ein wenig, und schüttet das Flüssige davon ab.

Die Dosis davon ist eine Unze, und man kann damit bis auf vier Unzen steigen.

Zubereitung des Brechsafts.

Nimm drey Unzen Spießglas und eben so viel gereinigten Salpeter, mische alles recht wohl unter einander, und schmelze es eine halbe Stunde lang in einem Tiegel zu Pulver, nimm nachhero solchen vom Feuer, und zerreibe die Masse noch einmal auf einem Reibsteine zu einem subtilen Pulver. Schütte das Pulver in einen Destillierkolben, gieß sechs Pfund gereinigten Quittensaft daran, setze den Kolben in eine mittelmäßig warme Asche, rühre das Pulver zu Zeiten um, und

laß es vier und zwanzig Stunden darinnen weichen. Nachher filtriere den Saft, schütte ihn in ein gläsernes Geschirr, vermische damit zwey Pfund zerriebenen feinen Zucker, laß alles auf einem kleinen Feuer zu der gehörigen Consistenz eines Syrups einkochen, und thu alsdann etliche Tropfen Zimmetöl daran, um ihm einen angenehmen Geruch zu verschaffen.

Die Dosis davon ist zwey Quintlein, die größte aber anderthalb Unzen.

Zubereitung verschiedener Brechtränklein.

Nimm drey Unzen Brechwein, laß ein Quintlein Hyacinthenlattwerge darinnen zergehen, und gieb es dem Patienten auf einmal ein. Man muß aber wohl darauf Acht haben, auf was für eine Manier der Brechwein zubereitet worden. Ist ein Patient vorhanden, welcher an einer hitzigen Krankheit laboriert, so kann man die Dosin davon, wenn er eine starke Natur hat, vermehren.

Man kann auch sechs Gran, und zwar mehr oder weniger vom Brechweinstein verordnen, und solchen in einem warmen Wein, oder aber in einer Brühe zergehen lassen.

Weil aber zu Zeiten Fälle sich ereignen, wo man nothwendiger Weise die Kräfte des Patien-

Patienten schonen muß, so kann man sich alsdann des nachstehenden Tränkleins bedienen:

Nimm Zimmet- Lavendel- und Bethonienblüthwasser, von jedem zwey Unzen; Brechweinstein, zwey Gran; Alkermeslattwerge, ein Quintlein; Nägeleinsaft, eine Unze; und von der Vipperneßenz, dreyßig Tropfen. Mische alles wohl unter einander, gieb dem Patienten alle halbe Stunden einen bis zwey Löffelvoll davon ein, und zwar so lang bis und dann eine genugsame Ausleerung erfolgt ist.

Dieses Tränklein operiert über sich, und unter sich, sollte es aber nicht hinlänglich seyn, so kann man folgendes verordnen:

Nimm eine Unze gereinigte morgenländische Cassia, zwey Unzen calabrische Manna; laß alles in einer hierzu tauglichen Brühe zergehen, seihe es durch, und vermische eine Unze gereinigten Cichoriensaft damit. Man theilt dieses Tränklein in zwey gleiche Theile ab, und läßt den Patienten die eine Hälfte gleich, die andere aber eine Stunde hernach einnehmen.

Personen von einer schwachen und zarten Leibescomplexion können sich folgendes Tränkleins bedienen:

Nimm Salbeywasser, eine und eine halbe Unze; Zimmet- und Pomeranzenblüthwasser,

wasser von jedem eine halbe Unze; Brechsaft, sechs Quintlein. Mische alles wohl unter einander, und gieb es den Patienten auf einmal ein.

Zu Zeiten bedient man sich auch der Gilla Vitrioli, und zwar von einem Scrupel, bis auf anderthalb Quintlein; es erregt ein ganz gelindes Erbrechen, man muß aber Sorge tragen, daß man es in einem warmen Wasser einnimmt.

Die Engelländer bedienen sich mit dem besten Erfolge der Cordobenedictenblätter, sie gießen solche wie Thee an, und trinken davon auf einmal, ohne was anders hinzu zu thun, einen bis zwey Schoppen.

Einige nehmen das metallische Brechpulver, und weichen solches entweder ein, oder nehmen es in Substanz; die allerstärkste Dosin davon erstreckt sich bis auf dreyßig Gran.

Man nimmt auch einen vom Spießglaskönig verfertigten Becher, schüttet fünf bis sechs Unzen weißen Wein darein, läßt ihn die Nacht über darinnen stehen, und läßt ihn am Morgens den Patienten austrinken.

Vor arme Personen werden auch zerschiedene Brechzeltlein verfertiget, wozu man entweder Spießglas, oder Flores Antimonii, oder metallisches Brechpulver, oder Pulvis Algarothi, nimmt; dergleichen Zeltlein aber dienen nur vor sehr starke Personen.

Unter

Unter die Brechmittel könnte man auch den gelben Präcipitat (Turpethum minerale) rechnen, wovon man vier oder fünf Gran mit ein wenig Rosensaft vermischt, einnimmt; weil aber dieses Mittel nur vor venerische Personen gehört, so übergehe ich solches mit Stillschweigen.

Unter allen diesen Brechmitteln aber verdient doch die indianische Speywurzel den Vorzug, indem sie, in allen Krankheiten, welche von allzu vielem Schleim und Galle herrühren, einen vortrefflichen Effect leistet; ist der Patient aber einer gewöhnlichen Verstopfung des Leibes unterworfen, so muß man den Gebrauch davon beyseite setzen.

Uebrigens aber hat es seine Richtigkeit, daß seit der Zeit, als man auf die Erbrechmittel verfallen, die Krankheiten nicht mehr so hartnäckig sind, weil dadurch viele unreine Feuchtigkeiten ausgeführt werden, welche mit der Zeit in das Geblüt dringen könnten; ja sie heben auch alle Verstopfungen des untern Leibes, woran schon so oft viele Personen, ohne die mindeste gehoffte Genesung, ihren Geist haben aufgeben müssen.

Dritte Abtheilung.

Von den Laxiermitteln.

Wenn die Speisen in dem Magen der gehörigen Ordnung gemäß verkochet worden, so fließt der davon zubereitete Saft in die Gedärme, und steht daselbst durch die Vermischung der Galle und des Drüsensafts eine neue Vergährung aus. Durch diese Vermischung erhält der Chylus erst seine rechte Vollkommenheit, und sein natürliches Aussehen; und die Gedärme deren Theile sich nach einander zuschließen, zwingen ihn immer mehr und mehr abwärts zu steigen. Weil aber der Chylus während seines ununterbrochenen Umlaufs eine fast unzählbare Menge von Milchgefäßen antrifft, so dringet er sich in solche hinein, vermischt sich daselbst, und läßt in den Gedärmen nur seine irdische Theile, welche wegen ihrer Gröbe und Dicke, in diese kleine Gefäße, deren Oeffnungen fast unmerklich sind, nicht haben hineindringen können, zurück.

Wenn nun diese Materien in den Grimmdarm gekommen, so halten sie sich daselbst so lange auf, bis und dann die in den Excrementen steckende salzichte Theile sich los gewickelt haben, und das Nervenhäutlein des Grimmdarms reizen; worauf er anfängt sich zusammen

men zu schließen, die Excrementen zu drücken, und solche wegzutreiben.

Dieses ereignet sich so lang als der Mensch einer vollkommenen Gesundheit genießt, es kann aber diese natürliche Ordnung auf zerschiedene Art und Weise unterbrochen werden; denn: ist der Motus peristalticus der Gedärme zu heftig, so kann der Chylus nicht genug Zeit gewinnen, in die Gedärme einzudringen, sondern er ist gezwungen, mit den Excrementen wegzufließen. Wird die salzartige Feuchtigkeit, welche in dem Grimdarme abgesondert wird, in gar zu großem Ueberflusse filtriert, so werden dadurch die Excrementen dergestalt überschwemmt, daß sie sich in diesem Theile nicht länger aufhalten können, und folglich muß nothwendiger Weise entweder ein heftiger Durchbruch, oder aber gar die rothe Ruhr daraus entstehen. Geht aber der Motus peristalticus der Gedärme gar zu schwach vor sich, und wird die salzartige Feuchtigkeit nur sehr langsam abgesondert, so entsteht eine Verstopfung daraus, und die verschlossene oder zurück gehaltene Excrementen geben einen Stoff zu unterschiedlichen Krankheiten oder daraus entstehenden schlimmen Folgen; welchen man nicht besser abhelfen kann, als durch eine geschwinde Ausleerung der Excrementen, welche solche verursacht haben.

Zu diesem Endzwecke habe ich besonders vortreffliche Pillen verfertiget, welche mit dem

Geblüte fermentieren, das Ausfließen der in dem Grimdarm enthaltenen Drüsen vermehren, und den Motum peristalticum der Gedärme verdoppeln; sie verursachen weder einen Durchlauf, noch Schneiden und Schmerzen in den Gedärmen, vielweniger aber einen Durst, welcher gemeiniglich bey solchen Mitteln sich einzustellen pflegt.

Weil diese Pillen den gar zu starken Ueberfluß der groben, unverkochten, schleimichten, zähen und gallichten Materie abführen, so stellen sie auch zugleich den gehörigen Tonum der Gedärme wiederum her.

Sie leisten allezeit einen guten Effect in den anhaltenden bösartigen Fiebern, in den Fleckfiebern, in dem Seitenstechen, in den Brustflüssen, und in allen starken Deliriis. Man muß aber jederzeit vor dem Gebrauche derselben eine Aderlaß verordnen.

Im anhaltenden Erbrechen oder Colickschmerzen wird man auch einen guten Nutzen davon verspüren, und findet man vor nöthig herzstärkende Mittel daneben zu verordnen, so kann man das Aurum potabile, oder das Theriacalelixier, oder aber die Corallentinctur, einnehmen.

Engbrüstige, schwindsüchtige, melancholische und voller schwarzen Galle steckende Personen, auch sogar diejenigen, welche schon von einem Schlage berührt worden, oder

denen wenigstens einer drohet, können diese Pillen entweder präservative oder aber curative gebrauchen. Man kann davon bis zur völligen Genesung alle zwey Tage eins nehmen; sollten es aber die Kräfte des Patienten nicht so oft zulassen, so kann man zwey oder drey Tage zwischen dem Gebrauche aussetzen.

Die gewöhnliche Dosin besteht in zwey Pillen, welche man Morgens nüchtern in einem Löffel voller Brühe nimmt, und etwas Brühe darauf trinkt. Drey Stunden nachhero trinkt man noch eine Brühe, und die übrige Zeit des Tages muß man sich sehr diät halten, so oft aber die Pillen operieren, muß man allezeit ein Glas Gerstendecoctum oder aber Molken darauf trinken.

Personen, welche zum öftern Verstopfungen unterworfen sind, oder wenn sonst die Oeffnung nicht in der gehörigen Ordnung vor sich geht, können zwey bis dreymal in der Woche, allemal nach dem Nachtessen, ein Pillelein einnehmen, um den gehörigen Stuhlgang zu befördern; man kann sich darauf schlafen legen, ohne zu befürchten, daß man von der Ruhe verstört wird.

Die Dosin kann man nach Gestalt des Temperaments oder des Alters vermehren oder vermindern.

Kindern

Kindern von zwey bis vier Jahren giebt man den vierten Theil von der gewöhnlichen Dosin, von vier bis acht Jahren den dritten, von acht bis zwölf Jahren den halben, von zwölf bis achtzehn Jahren, zwey Drittel, und von achtzehn bis auf sechszig Jahre die ganze Dosin, nämlich sechs und dreyßig Gran.

Wenn man an demselbigen Tage, da man diese Pillen eingenommen hat, keine hinlängliche Ausleerung verspürt, so kann man in einer Brühe anderthalb Unzen auserlesene Manna, und drey Quintlein Salvegetabile zergehen lassen, und solche nach und nach austrinken; ist aber eine hinlängliche Ausleerung erfolgt, so muß man die nachher gebrauchende Dosin darnach einrichten.

Man kann auch den Abend zuvor, und den andern Tag, nach dem gebrauchten Laxiermittel, ein abkühlendes Clystier applicieren lassen, und solches nach dem Temperamente des Kranken einrichten.

Man wiederholet den Gebrauch so lang und so oft, als man es für nöthig befindet; können aber die in dem Körper gesteckte Feuchtigkeiten weder in Anbetracht ihrer Qualität oder Quantität nichts mehr schaden, und sind sie hinlänglich genug ausgeführt worden, so hört man damit auf.

Laxiertränklein vor gewöhnlich zu gebrauchen.

Nimm abgestreifte Sennesblättlein, drey Quintlein; Sal Anglicanum, zwey Quintlein; und laß sie die Nacht über in Erdbeerkraut- Hundsgras- und destilliertem Engelsüßwasser erweichen, vermische sechs Quintlein morgenländische Caßia und eine Unze Aepfelmost damit, seihe alles durch eine starke Leinwand, und nimm es Vormittags nüchtern ein, und trink drey Stunden nachhero eine gute Brühe darauf.

Dieses Tränklein führt die dicke und gallichte Feuchtigkeiten ungemein ab.

Laxiertränklein vor schwache und leicht zum Laxieren bewegende Personen.

Nimm Sennesblättlein, zwey Quintlein; Rhabarberpulver, ein halbes Quintlein; Manna calabrina, eine halbe Unze; Tamarisken- oder Wermuthsalz, ein halbes Quintlein; und mische sechs gedörrte und ausgekörnte Weintrauben, nebst ein wenig zerquetschtem süßen Holz darunter; laß es in einem Decocto von Bethonienblätter aufsieden, und seihe es nachher durch; zwey Stunden, nachdem man es eingenommen, kann man eine Brühe darauf trinken, die übrige Zeit des Tages aber muß man sehr diät leben. Man kann

kann auch, um dieses Tränklein angenehmer zu machen, von dem destillierten Zimmetwasser etliche Unzen darunter mischen; es reiniget nicht nur den Kopf von dem überflüßigen Schleim, sondern führt auch die Galle vortrefflich aus.

Es giebt manchmal Patienten, welche eine solche zärtliche Natur haben, daß eine Unze gereinigte Cassia, oder eben so viel Electuarium catholicum, hinlänglich genug ist, den Körper zu reinigen; man muß sich dahero allezeit nach der Natur des Patienten erkundigen, damit man ihn nicht zu stark angreift. Sind die Patienten gar zu schwach, so kann man auch etwas von der Hyacinthenlattwerge darunter mischen.

Laxiertränklein in dem Durchlauf oder Schwachheit des Magens zu gebrauchen.

Nimm Electuarium catholicum, eine Unze; Rebenpflanzenrosen, drey Finger voll; Schwefelsalz, einen Scrupel; und zwey zerstoßene Gewürznägelein. Laß alles in acht Unzen Wegerichwasser bis auf den vierten Theil einsieden, seihe es durch und thu noch eine Unze Magistralsyrup hinzu. Drey Stunden nachher trinkt man eine Brühe, und lebt den ganzen Tag hindurch sehr diät.

Dieses Tränklein führt ganz gemächlich die saure und rohe Feuchtigkeiten aus, stärkt den Magen, und hemmt den Durchlauf.

Laxie-

Laxierendes Decoctum, so keinen widerwärtigen Geruch oder Geschmack hat.

Nimm gereinigte Sennesblättlein, drey Quintlein; Jallappenwurzel, zwey Quintlein; ausgekernte Damascenertrauben, eine halbe Unze; trockenes zerquetschtes süßes Holz, ein Quintlein; auserlesene Manna, zwey Unzen; laß alles einen Augenblick in zwölf Unzen Wasser aufwallen, hernach aber sieben bis acht Stunden aufweichen, drucke alsdann das aufgeweichte aus, und mache es mit einem Eyerklar lauter; man kann auch, wenn man will, zwey bis drey Tropfen von der Citroneneßenz hinzu thun.

Diese Arzney führet, ohne Durchlauf oder Grimmen zu erregen, die gallichten Feuchtigkeiten aus.

Man kann alle Purgiermittel läutern, wenn sie eingeweicht worden, man muß aber die Doses der Mittel verdoppeln.

Personen, welche einen schwachen Magen haben, können um die Mittagszeit von der auserlesenen pulverisierten Rhabarber 25. Gran nehmen, und solche mit einem Löffel unter die Suppe mischen; oder aber von dem Extracto Rhabari 25. Gran nehmen, und kleine Pillen daraus machen, und solche in einer Oblaten oder einem Confect einnehmen, und als-

alsdann sich darauf schlafen legen. Man kann auch folgende Pillen gebrauchen.

Laxierender Extract.

Nimm Aloe Soccotrina (feine Aloe,) 8. Unzen; Myrrhen, 6. Unzen; orientalischen Saffran, 2. Unzen; auserlesene Rhabarber, 4. Unzen; Mastix, 3. Unzen; mache alles zu einem feinen Pulver, thu es in ein Destillirglas, gieß Weinbrandewein darauf, und laß es in einem Kolben mit warmen Wasser zwey Tage lang erwarmen, filtrire alsdann diese Tinctur, schütte noch einmal eine halbe Maaß Weinbrandtewein daran, und laß es wie zuvor erwarmen, alsdann aber destilliere diese Tinctur, und wenn du zwey Drittheile Weinbrandtewein davon gethan, so thu noch von dem peruvianischen Balsam 1. Unze hinzu, und laß es in einem Kolben, oder aber in einem warmen Wasser bis zu der Consistenz eines Extracts ausrauchen.

Die Dosin ist davon ein Scrupel oder ein halbes Quintlein, welches man am Anfange des Mittag- oder Nachtessens einnimmt.

Laxierende Emulsion.

Nimm süße und bittere Mandeln, von jedem 1. Quintlein, und mache mit 6. Unzen Gerstenwasser eine Emulsion daraus.

Wenn

Wenn die Collatur fertig, so thu eine Unze Zimmetwasser und eben so viel Frauenhaarsyrup hinzu, alsdann aber löse zwölf Gran Scammonium Sulphuratum mit ein wenig Zucker fein pulverisiert, darinnen auf.

Diese Emulsion muß der Patient in der Frühe, wenn er noch nüchtern, nehmen, und drey Stunden hernach eine Brühe trinken, den Tag über aber diät leben, wie es bey dem Gebrauche solcher Arzneymittel gewöhnlich.

Laxierendes Decoctum, welches alle im Körper nicht gehörige Feuchtigkeiten ausführt.

Nimm vom Tartaro Solubili zwey Quintlein, gereinigte Sennesblättlein drey Quintlein; Tamarinden eine Unze; ausgefaßtes und zerquetschtes süßes Holz, zwey Quintlein; Pimpernell oder Körbelkraut eine Hand voll, und eine in kleine Schnitzlein geschnittene halbe Citrone, sammt ihrer Schelfen. Weich alles eine Nacht über in einem Schoppen siedenden Wassers ein, druck den andern Tag in der Frühe diesen Saft durch eine subtile Leinwand aus, und theile solchen in zwey gleiche Doses ab. Die erste gieb in der Frühe um 6. Uhr, die andere aber eine Stunde hernach ein, alsdann aber trinkt man nach Verfluß zweyer Stunden eine abkühlende Brühe darauf, und hält den Tag über eine ordentliche

Diät. Hat man aber im Sinn stärker zu purgieren, so kann man in die letzte Dosin einige Gran vom Tartaro emetico oder Scammoneo præparato hinzuthun.

Man kann auch gleich unter die erste Dosin anderthalb Unzen vom Mannasyrup, oder eine Unze vom Pfersich- Rosen- Citronen- oder Apfelblüthsyrup mischen, nachdem man nämlich im Sinne hat, stark oder gelind zu purgieren.

Laxierbrühe, welcher sich der König bedient.

Nimm pulverisierten Sennes, zwey Quintlein; auserlesene Rhabarber, ein Quintlein; Sal vegetabile, ein Quintlein; und den Saft von einer Citrone; thu es in ein glasiertes irdenes Geschirr, schütte ein Glas voll Wasser darauf, und laß es die Nacht über weichen. Den andern Morgen schütte dieses erweichte in eine Kälber- oder Hennenbrühe, in welcher eine Hand voll Lattich, Körbelkraut, Portulac, Mangold und Wegerich mit gesotten worden. Wirf drittehalb Unzen auserlesene Manna und sechs Citronenschalen hinein, und wenn die Manna völlig zerschmolzen, so nimmt man die Brühe vom Feuer hinweg, und seiht solche durch eine feine Leinwand.

Laxierzeltlein für kranke Personen, welche einen Eckel vor den Laxiertränklein haben.

Nimm frisch präpariertes Cornachinpulver, ein halbes Quintlein, Tartarum vitriolatum und Rhabarbara, von jedem fünf Gran. Vermische alles mit zwey Quintlein blau Veilgensaft, und mache daraus zwey bis drey große Zeltlein, welche man nach und nach zu sich nimmt, und alsdann eine Weile nachher eine pure Fleischbrühe darauf trinkt; zwey Stunden nachher nimmt man noch eine Brühe, und den Tag über lebt man sehr diät.

Diese Arzney führt die gallichten und wässerichten Feuchtigkeiten ohne Grimmen ab. Man kann das Cornachinpulver nach verschiedenen Neigungen der Patienten verändern, und anstatt diesem, acht Gran Gummi Guttæ, oder acht Gran von der Resina Jalappæ, oder aber eben so viel vom Scammoneo, fein pulverisiert verordnen.

Wenn es die Noth erfodert, daß man stark laxieren muß, so kann man noch vier Gran vom Tartaro emetico, mit ein wenig Zimmet vermischt, hinzuthun.

Diese Purgiermittel kann man allenthalben mit Nutzen gebrauchen, wo nämlich viel saurer scharfer Schleim und seröse Feuchtig-

keiten vorhanden, als z. E. in der Colik, in Flußkrankheiten, in dem Podagra, in der Wassersucht und dergleichen. Diese Mittel aber gehören nur vor dicke starke Personen, und solche, welche beständig einen harten Stuhlgang haben.

In denen mit Schmerzen verknüpften Krankheiten, als wie in der Colik oder bey dem Podagra, thut das Laudanum, wenn man es den nämlichen Abend, wo man den Tag über Arzney gebraucht, einnimmt und sich darauf schlafen legt, vortreffliche Dienste, weil es dem Patienten Linderung der Schmerzen und Schlaf zuwege bringt.

In der Wassersucht, Stranguria, und andern dergleichen Fällen, muß man sich aber sehr davor hüten.

Des Abends vor dem Purgieren, kann man auch, nach der Methode der Holländer, fünfzehn Gran von der Panacea Mercurialis, mit gutem Erfolge einnehmen, indem der Patient auf ein solches Mittel viel leichter und geschwinder purgiert.

Laxierendes Extract.

Nimm von der Pulpa Collocynthidis, sechs Quintlein; Aloe Soccotrina, schwarze Nießwurz, Leberspecies, von jedem eine Unzen; Spiritus vini, zwölf Unzen.

Laß alles in einem Kolben mit warmen Wasser verkochen, filtriere den Saft davon, und laß ihn bis zu der Consistenz eines Honigs ausrauchen, alsdann thu hinzu Tragant, Lerchenschwammzeltlein, präparierten Scammoniensaft oder Diagrydium sulphuratum, von jedem eine halbe Unze, mische alles wohl unter einander bis zu der gehörigen Consistenz eines Extracts.

Die Dosin davon ist von zwanzig bis auf dreyßig Gran.

Der Strauchensaft, führt auch in großer Menge das Gewässer in allen Theilen des Leibes ab, wenn man eine Unze davon einnimmt, und eine Suppe darauf ißt. Nachher aber kann man Wasser, worinnen eine gebähte Rinde Brod, oder aber eine Brühe von einem gesottenen jungen Huhn, darauf trinken.

Die Colloquinten, Zaunrübenwurzel (Radix Bryoniæ) und andere dergleichen, sind sehr starke Purgiermittel, und müssen also mit der größten Behutsamkeit verordnet werden. Denn unter dreyßig Personen, welche diese Mittel gebrauchen, werden sich leicht acht und zwanzig finden, welche durch die gar zu heftige Ausleerung so geschwächet und angegriffen worden, daß sie lange Zeit zu ihrer Erholung werden vonnöthen haben; ja sogar sind schon einige lebenslänglich davon

krank und entkräftet geblieben, wovor man sich also billig zu hüten hat.

Laxiersalz.

Unter allen Purgiermitteln wirkt keines so gelind und leicht, als das englische Laxiersalz (Sal Epson seu catharcticum amarum) welches mir von dem Mylord Manichester, königlichen Abgesandten bey der Krone Frankreich, wo ich die Ehre hatte Leibmedicus zu seyn, communicieret worden.

Dieser Mylord hatte eine zum Purgieren so leichte Natur, daß er keine andere Medicin nehmen konnte, ohne fast in tödtliche Zufälle zu gerathen. Ich habe mich dahero dieses Salzes bedient, und die nämliche gelinde Wirkung bey vielen Personen gefunden, welche durch den Gebrauch der sonst gewöhnlichen Purgiermittel sich die heftigsten Schmerzen zugezogen, oder gar den andern Tag darauf in ein Fieber verfallen.

Dieses Salz unterscheidet sich von dem Polychrestsalze und den übrigen dadurch, daß es dem Geschmacke nach nicht so herb, und an der Luft nicht so geschwind zerfließt. Es laxieret ohne die mindeste Belästigung, und alle Personen, so schwach und delicat sie auch immer seyn mögen, können solches gebrauchen, indem es weder Leibsschmerzen, noch übels unangenehmes Aufstoßen verursacht.

Die

Die Dosin davon ist eine Unze, welche man in einer Brühe oder purem Wasser auflöset. Man kann auch nach Erforderung der Noth die Dosin mindern, oder aber solche durch einen Zusatz von der Rhabarber, Sennespulver oder Manna verstärken.

Vierte Abtheilung.

Von den Schweiß erregenden Mitteln.

Alle Feuchtigkeiten, welche sich in den siebähnlichen Nezgen, so in dem menschlichen Körper hin und wieder zerstreuet sind, absondern, entspringen von den Bestandtheilen des Geblüts, welche sich vermög der Vergährung, so sie in gewissen Theilen auszustehen haben, auf unterschiedliche Art ergießen.

Geht nun diese Vergährung ohne Hinderniß vor sich, ist die Circulation des Geblüts weder zu langsam noch zu geschwind, und sind die Bestandtheile in gleicher Verhältniß; so verbleiben auch die davon abgesonderten Feuchtigkeiten in ihrem natürlichen gesunden Zustande. Wird aber diese Ordnung zerstöret, so verändern sich gleich die Feuchtigkeiten, verlieren ihre gehörige Verhältniß, und einige vermehren sich zu viel, andere aber nehmen im Gegentheile zu viel ab.

Ich werde aber bey diesem Zustande mich nicht lang aufhalten, und die zerschiedenen

Veränderungen dieser Feuchtigkeiten nach den verschiedenen Bestandtheilen des Geblüts erklären, sondern es wird zu meinem Vorhaben hinlänglich genug seyn, wenn ich mit wenigem anmerke, daß der Schweiß oder die unmerkliche Ausdünstung der Feuchtigkeiten, aus Mangel der flüchtigen Theile, die solche befördern sollen, fast völlig unterdrückt wird, wenn nämlich das Blut zu dick ist, indem dadurch die Vergährung zu schwach wird, und solches sehr langsam in den Adern circulieret.

Man muß dahero bedacht seyn, das Blut wieder zu erfrischen, und die Bestandtheile desselben in eine flüchtigere Bewegung zu setzen, zu welchem Endzwecke die schweißtreibende Mittel mit dem vortrefflichsten Erfolge gebraucht werden; denn da sie meistens aus flüchtigen Salzen bestehen, so dringen sie in die dicken Säfte hinein, zertheilen solche, und verhindern die Stockung derselben.

Die schweißtreibende Mittel sind auch sehr gebräuchlich in Krankheiten, welche von einer unreinen und versauerten Geblütsmasse entstanden, indem sie eine solche Säure durch die Poros der Haut ausführen.

Das schweißerregende Pulver, welches ich beschreiben werde, wirket sehr gelind, und hat einen vortrefflichen Nutzen in allen Krankheiten, wo etwas von dergleichen Malignitäten dahinten steckt; deßwegen ziehe ich es auch in

Krank-

Krankheiten, wo man nöthig hat Schweiß zu erregen, allen übrigen Schweißmitteln vor.

In anhaltenden bösartigen Fiebern, in den Kindsblattern und Flecken, in dem Seitenstechen und Brustflüssen habe ich jederzeit den beßten Erfolg darauf gesehen.

Man weicht die beschriebene Dosin von diesem Pulver in einer ungesalzenen Brühe ein, oder löset solche in sechs Unzen destilliertem Scorzonerenwasser auf, und giebt davon dem Kranken alle sechs Stunden ein, bis er anfängt zu schwitzen, alsdann deckt man ihn wohl zu, und wenn er einmal im Schweiße liegt, giebt man ihm eine warme Brühe zu trinken.

Ist der Patient schwer zum Schweiße zu bringen, so setzt man ihm unter eine jede Achsel eine Bouteille voll warmes Wasser, um solchen desto leichter zu erregen; denn der Schweiß muß vor gewöhnlich sieben Stunden lang dauren, wenn es anders die Kräfte des Patienten zulassen.

Es muß sich aber der Patient sehr ruhig im Bette verhalten, und sich ja nirgends entblößen, indem solches den Schweiß zurück schlagen könnte, welches von einem übeln Erfolge seyn, und eine starke Verwirrung in dem Körper verursachen würde.

Hat der Patient lang und stark genug geschwitzt, welches man aus dem starken Herz-

klopfen oder verspürter Entkräftung abnehmen kann, so trocknet man ihn ab, läßt ihn ein frisches Hemd anziehen, und giebt ihm zur Kraft ein wenig Wein, oder eine kräftige Brühe zu trinken. Uebrigens hat man sich nach der einer jeden Krankheit vorgeschriebenen Diät zu verhalten.

Wenn währendem Schwitzen der Patient sich über Durst beklagt, so giebt man ihm zu trinken, aber das Getränk muß in etwas verschlagen seyn.

Dieses Pulver kann man auch in dem Wechselfieber, oder anhaltenden doppelt dreytägigen Fieber, wenn man es vor nöthig erachtet, ein Schweißmittel zu verordnen, mit großem Nutzen gebrauchen, nachdem man dem Patienten vorhero zu Ader gelassen, und mit dem Erbrech- und Fieberpulver auslaxieret hat.

In dem Wechselfieber giebt man von diesem Pulver eine Dosin sechs Stunden vor dem Fieberanfalle, oder vor dem Froste, und noch eine gleich beym Anfange des Frosts, womit man zwey bis drey Anfälle hinter einander continuiret; wodurch alsdann das Fieber gemeiniglich gehoben wird.

Wenn man in dem Hüftwehe, (Malo ischiatico,) für nöthig befindet, zu schwitzen, so nimmt man Morgens und Abends eine Dosin davon in einer Brühe ein, und wiederholt

holt solches bis zur völligen Genesung, mit Beobachtung desjenigen, was allbereits oben schon von dessen Gebrauche angemerket worden.

Man kann sich auch dieses Pulvers in den Umständen bedienen, wo die Alkermeslattwerge und der Theriac verordnet wird, als z. E. in einer Schwachheit des Magens, in dem Reize zum Erbrechen, in dem Durchlaufe, in der Colik, in dem Herzklopfen und dergleichen. Man nimmt aber nicht mehr als den vierten, auf das höchste den halben Theil von der vorgeschriebenen Dosin, und weicht solche, um einen geschwinden Effect davon zu verspüren, in ein wenig puren Wein ein; man darf sich aber nicht zum Schwitzen richten, wenn man es nicht hauptsächlich vor nöthig befindet.

Die gewöhnliche Dosin besteht aus sechs und dreyßig Gran.

Schweiß erregendes Pulver.

Nimm Engelwurz, runde Hollwurz, von jeder zwey Quintlein; Virginische Schlangenwurzel, Pestilenzwurzel, Eberwurz, Baldrianwurz, von jeder drey Quintlein; Zitwarwurz, Ingber, von jeder anderthalb Quintlein; Cardobenedicten = Lachen = Knoblauch = Gartenrautenblätter, von jedem eine halbe Hand voll; Ringelblumenblühte, orien-

talischen Saffran, von jedem ein Quintlin; Lorbeer, Weihrauch, Myrrhen, von jedem ein halbes Quintlein; Sulphur Antimonii, Campher, von jedem anderthalb Quintlein; orientalischen Bezoar, Steinbocksblut, Schlangenpulver, Sal volatile succini, von jedem vier Scrupel; Diaphoreticum solare, eine Unze; von der Essenz von abgeschälten Citronen ein halbes Quintlein. Mache alles zu einem feinen Pulver, und vermische es mit einer hinlänglichen Menge Theriac und Mithridat, um daraus einen Zelten zu formieren, welchen man bey einer gelinden Hitze dörrt, damit man ihn alsdann zu einem subtilen Pulver zerstoßen kann.

Die Dosin von diesem Pulver ist ein halbes Quintlein. Es ist von den Schweißmitteln das auserlesenste und sicherste, indem mir dergleichen sonst keines bekannt, und ist auch ein heilsames Gegengift (Antidotum) sowohl vor die Menschen als auch vor das Vieh.

Zubereitung des Diaphoretici solaris, welches zu dem berühmten Schweiß erregenden Pulver kömmt.

Nimm gereinigten Salpeter vier Unzen, und von dem ungarischen Spießglase eine Unze, zerreib diese Stücke auf einem porphirnen Marmelstein, und mache ein feines Pulver daraus. Detonnire dieses Pulver nach der Kunst, und löse es durch ein starkes Feuer

eine halbe Stunde lang wohl auf, bis es eine violette Farbe bekömmt. Nimm alsdann den Tiegel vom Feuer, und laß das Pulver erkalten, welches man in einer wohl verschlossenen Bouteille zum Gebrauche aufbehält.

Die Dosin davon ist von einem halben Quintlein bis zu einem ganzen Quintlein.

Schweiß erregendes Pulver der Gräfinn von Kent.

Nimm die äußersten schwarze Theile, oder Spitzen von den Füßen der Meerkrebse vier Unzen; orientalischen Perlensaamen, rothe Corallen, präparierte Krebsaugen, von jedem eine Unze; gelben Ambra, virginianische Schlangenwurz, peruvianische Giftwurz, von jedem acht Quintlein; orientalischen Bezoar drey Quintlein; Ossa de cordibus cervi (Hirschherzbeinlein) vier Scrupel; Saffran zwey Scrupel. Nachdem alle diese Stücke pulverisiert worden, feuchte es mit anderthalb Unzen Spiritus ardentis Mellis an, und mische vier Unzen gestandenen Schlangensaft darunter. Nach diesem formiere einen Zelten daraus, laß solchen an einem schattichten Orte nach und nach austrocknen, und mache alsdann ein Pulver daraus, welches in einer wohlvermachten Bouteille zum Gebrauche aufbehalten wird.

Die Dosin davon ist anderthalb Scrupel, bis zu einem Quintlein.

Dieses

Dieses Schwitzpulver hat einen außerordentlichen Effect in den Kindsblattern, Flecken, bösartigen Fiebern, und in dem Seitenstechen.

Man muß aber die Dosin wiederholen, wie es bey andern Schweißmitteln gewöhnlich, und die gehörige Diät daneben beobachten.

Schweiß erregendes Tränklein.

Nimm Holderblühe und Scorzonerenwasser, von jedem zwey Unzen; Majoranwasser, eine halbe Unze; Diaphoreticum minerale, philosophisch=präpariertes Hirschhorn, von jedem dreyßig Gran; Wermuthsalz zehn Gran; frischen Theriac zwölf Gran; Cardobenedictensaft eine Unze; Spiritus volatilis Viperarum, vel de Sale Ammoniaco, dreyßig Tropfen. Mache daraus ein Tränklein, welches der Patient auf einmal einnehmen muß, und sich wohl zudecken, um desto leichter schwitzen zu können.

Schweiß erregendes Tränklein auf eine andere Manier.

Nimm Theriacwasser zwey Unzen; Cardobenedicten= und Scabiosenwasser, von jedem drey Unzen; Sal volatile Cornu Cervi, zwölf Gran; orientalischen Bezoar, einen Scrupel; Diaphoreticum minerale, ein halbes Quintlein; Theriac, ein Quintlein; Nägelein=

geleinsaft, eine Unze. Mische alles wohl unter einander, und gieb davon dem Patienten alle Stunden einen oder zwey Löffel voll ein, je nachdem es die Umstände der Krankheit mit sich bringen.

Dieses Tränklein verbessert die febrilische Säure, und treibt solche durch den Schweiß und anhaltende Ausdünstung aus dem Geblüte weg.

Schweiß erregender Bissen.

Nimm präparierten ungarischen Bergzinober, oder in dessen Ermanglung Diaphoreticum minerale, orientalischen Saffran, von jedem fünf Gran; Sal volatile Viperarum, Bezoardicum animale, Campher, von jedem zehn Gran. Mache alles zu einem Pulver, vermische es mit einem halben Quintlein Scordienlattwerge, und mache daraus einen Bissen (Bolum), welchen der Patient auf einmal zu sich nimmt.

Man läßt ihn gleich darauf eine Brühe trinken, und nach der gehörigen Ordnung dem Schweiße abwarten.

Schweiß erregender Bissen auf eine andere Manier.

Nimm präpariertes Steinbocksblut, einen Scrupel; Sal Cardui Benedicti, Sal volatile Tartari, Sal volatile Sylvii, von jedem

jedem zehn Gran; Bezoardicum minerale, acht Gran. Vermische alles mit einem halben Quintlein frischen Theriac oder Alkermeslatwerge, und mache einen Bissen daraus, welchen der Patient zu sich nehmen muß, und ein Glas Gerstenwasser darauf trinken.

Diese schweißtreibende Mittel kann man mit gutem Effecte in allen bösartigen Fiebern, Kindsblattern und Flecken gebrauchen, indem sie die rohen unreinen Feuchtigkeiten durch den starken Schweiß aus dem Körper wegtreiben. Man wiederholet sie so lang und oft, als man es für nöthig befinden wird Schweißmittel zu verordnen, und man muß jederzeit die bey dem Schweiß erregenden Pulver vorgeschriebene Ordnung und Diät sorgfältig beobachten.

Man kann auch in einer Brühe acht bis zehn Tropfen von der destillierten Vipperngalleneßenz einnehmen, und solches alle vier Stunden wiederholen, bis man überflüßig genug geschwitzt hat. Will man aber diese Essenz im Seitenstechen oder Catharr gebrauchen, so muß man solche in vier Unzen lauechtem Wintergrün- oder Cardobenedictenwasser einnehmen.

Schweiß erregendes Tränklein in dem Seitenstechen zu gebrauchen.

Nimm sieben frische Eyerdotter, rühre sie wohl unter einander, und vermische solche mit Scabiosen- oder Cardobenedictenwasser,

ser, von jedem drey Unzen. Alsdann thu hinzu präpariertes Steinbocksblut, Flores Sulphuris, von jedem einen Scrupel. Giftwurzsaft eine Unze.

Dieses Tränklein giebt man dem Patienten auf einmal ein, und giebt Obacht, daß er wohl zugedeckt bleibt, um dem Schweiße recht abzuwarten.

Es ist ein vortreffliches Mittel in dem Seitenstechen, und kann vier Stunden hernach, wenn man es für nöthig befindet, noch einmal wiederholet werden.

Schweiß erregender Bissen in dem Seitenstechen zu gebrauchen.

Nimm edlen Weihrauch, ein Quintlein; Vippernpulver, Angelicawurz, von jedem fünf Gran; pulverisiere solches, und vermische es alsdann mit anderthalb Quintlein Wachholderbeerenextract, um einen Bissen daraus machen zu können, welchen der Patient in einer Oblate einnehmen kann. Man giebt ihm darauf eine Brühe zu trinken, und beobachtet die vorgeschriebene Ordnung auf das genaueste.

Schweiß erregender Saft.

Nimm Borragen, Ochsenzungen, und Wintergrünblätter, von jeden gleiche Theile; verstoße solche, um den Saft daraus zu be-

kommen, welchen man alsdann depuriert, und mit einer hinlänglichen Menge hieher taugenden Syrup versüßt.

Von diesem Safte kann man dem Patienten auf einmal vier Unzen warmlicht eingeben, und diese Dosin alle vier Stunden wiederholen, bis der Patient genug geschwitzt hat.

Man kann auch zu den eben beschriebenen Schweißmitteln, auch noch das Laudanum, oder eine Tinctur davon, hinzuthun; wenn es allenfalls ein Arzt für nöthig erachtet.

Die sogenannte englische Tropfen (Guttæ Angelicæ) sind auch zu diesem Gebrauche nicht zu verwerfen. Man kann sie entweder in einer Brühe, oder einem andern anständigen Vehiculo, oder aber blos wie sie sind, einnehmen.

Man kann sie auch mit den ebenbeschriebenen Schweißmitteln mit gehöriger Ueberlegung vermischen.

Weil diese englische Tropfen auf zerschiedene Art und Weise verfertiget werden, so sehe ich mich genöthiget, die eigentliche Bestandtheile derselben allhier zu beschreiben, damit diejenigen, so solche nachmachen wollen, solche doch wenigstens ächt verfertigen können.

Sie bestehen aus nichts anders, als aus der rohen destillierten Soye oder Seta. Einige

ge aber nehmen aus Gesparsamkeit nur die Schalen der Seidenwürmer, oder das Sal volatile Cranii humani; diese Essenz aber hat keine so starke und kräftige Wirkung.

Fünfte Abtheilung.

Von den Urin treibenden Mitteln.

Von allen Feuchtigkeiten welche zu der Geblütsmasse kommen, ist die wässerichte die unentbehrlichste; denn diese theilt ihr die Flüßigkeit mit, und macht sie tüchtig, vor andern in alle, auch in die kleinsten Theile, sich zu ergießen.

Es richtet aber auch im Gegentheile keine Feuchtigkeit solche Verwirrungen an, wenn sie im Ueberflusse vorhanden, als wie eben diese.

Denn indem sie die andern Feuchtigkeiten völlig verändert, entkräftet sie auch die Fermentation, und erweichet die festen Theile des menschlichen Körpers.

Sie verursachet zum öftern die Herzwassersucht, Bauchwassersucht, Schlagflüsse, Steckcatharre, und noch viele andere Krankheiten, je nachdem sich der Ueberfluß davon in die Höhle des Gehirns, in die Lunge, oder in den unteren Leib, oder in andere Theile ergießt.

Hieraus kann man also leicht den großen Nutzen der urintreibenden Mittel abnehmen, indem sie die Ausführung des Gewässers erleichtern und befördern; wenn solches in einem Theile zu lang stehen geblieben, und im Ueberflusse vorhanden gewesen.

Unter dem Namen urintreibende Mittel werden alle Arzneyen verstanden, deren Wirkung sich geschwind auf den Urin erstreckt, und davon giebt es drey verschiedene Gattungen.

Zu der ersten gehören die gewöhnliche Getränke und Mineralwasser, wenn sie im Ueberfluß getrunken werden. Denn dadurch wird die Flüßigkeit des Urins vermehrt, und also auch mehr Gewässer durch den Urin fortgetrieben.

Zu der andern rechnet man alle scharfe und hitzige Arzneymittel, als da sind der Spiritus Salis, Spiritus Vitrioli, Spiritus Sulphuris, und andere ähnliche, welche, da sie die Cirkulation des Bluts in etwas hemmen, und die Gefäße zusammen ziehen, die wässerichte Feuchtigkeit heraus drücken, und verursachen, daß sich solche viel leichter, und in größerer Menge als zuvor, in die Nieren ergießen kann.

Zu der dritten, gehört das Sal Ammoniacum, Sal Prunellæ, Sal Volatile Succini, und die Millepedes (Kelleresel), und der-

dergleichen. Knoblauch- und Zwiefelsaft, Succus Parietariæ, Spiritus Therebinthinæ, und andere dergleichen Gattungen, welche leicht auf den Urin wirken und die wässerichte Feuchtigkeiten ausführen.

Diese angeführten Arzneymittel hatten jederzeit eine vortreffliche Wirkung gethan, und wurden allemal mit gutem Erfolge gebraucht. Weil sie aber dem ungeachtet nicht jederzeit von gleicher Wirkung gewesen, so verfiel man auf noch kräftigere Mittel, und fand, daß die indianische Grießwurz alle andere urintreibende Mittel übertroffen.

Sie fermentirt mit dem Blute ganz gemach, und besteht aus nichts anders, als aus sehr flüchtigen schweflichten Theilen, welche die Hinderniß aufheben, so dem Laufe des Urins in den Weg gelegt worden; es mag nun Sand oder Gries, oder aber ein Stein in der Blase solche verursacht haben.

Dieses so sehr vortreffliche Arzneymittel ist mir von dem in ganz Europa so sehr berühmten und gelehrten Herrn von Pilles communicieret worden. Welcher es auf seiner Reise nach Portugall, so er in Gesellschaft des königlichen französischen Staatsraths und Gesandten, Herrn von Amolet, verrichtet, in Erfahrung gebracht.

In Brasilien und Portugall braucht man diese Wurzel folgendergestalt.

Man nimmt von der zerklopften und geschälten Wurzel eine Unze, und läßt solche mit einem Quintlein Ammoniaksalz in einer halben Maaß Wasser sieden. Nachdem sie mit dem Wasser fünf- bis sechsmal stark aufgewallt, so nimmt man das Wasser vom Feuer, und läßt solche noch darinnen erweichen, bis das Wasser völlig erkaltet, alsdann drückt man den Saft durch eine reine Leinwand, und läßt den Patienten alle vier Stunden ein Glas voll davon trinken.

Will man aber das Pulver davon in Substanz gebrauchen, so nimmt man davon ein halbes Quintlein, mit fünfzehn Gran Ammoniaksalz vermischt, ein.

Man braucht dieses Pulver so lang, bis und dann die völlige Genesung erfolgt.

Um aber den Nutzen dieser Wurzel zu erleichtern, und daß reisende oder auf dem Land wohnende Personen auch den nämlichen Effect davon sich zu getrösten haben, so habe ich den Gebrauch dieser Wurzel in einen Balsam verwandelt; und solchen jederzeit in den Krankheiten der Nieren und der Blasen von einer vortrefflichen Wirkung befunden.

Da er aber auch in andern Gebrechen, von einer vortrefflichen Wirkung, so will ich die Art und Weise, wenn und in was vor Umständen dieser Balsam zu gebrauchen, meinen Lesern mittheilen.

Am

Am Anfange der Wassersucht leistet er einen vortrefflichen Nutzen, weil er die besondere Eigenschaft besitzt, das Gewässer durch den Urin abzuführen.

Man muß aber vor dem Gebrauche desselben den Patienten recht auslaxieren, einen Bissen ungefähr ein und einen halben Scrupel schwer, aus diesem Balsam formieren, und solchen alle vier Stunden dem Patienten beybringen, und gleich darauf ein Gläslein weißen Wein, oder ein eröffnendes und auflösendes Gerstenwasser zum Trinken, verordnen.

Den Gebrauch dieses Balsams setzt man vier Tage hinter einander in der vorgeschriebenen Dosin fort; alsdann aber laxiert man am fünften Tage den Patienten mit einem Fieberpulver aus.

Den Tag nach dem gebrauchten Laxiermittel fängt man wieder an, den Balsam auf obenbeschriebene Art zu gebrauchen, und continuiret damit wiederum bis auf den vierten Tag.

Verspürt man alsdann keinen starken Abgang des Urins, so muß man mit dem Gebrauche dieses Balsams aufhören, und kann den Schluß machen, daß die Wassersucht schon zu weit um sich gegriffen, und die gänzliche Herstellung von dieser Krankheit fast unmöglich sey.

Man kann freylich alsdann noch die Paracentesin (die durch ein gewisses Instrument gemachte Oeffnung des untern Leibes) versuchen, welche im Stande ist, den Ueberfluß des Gewässers auf eine leichte und geschwinde Art abzuführen, und gar mit keiner Gefahr verbunden, wenn anders keine andere Geschwulst noch verborgen steckt.

Gemeiniglich verspüren diese Patienten auf eine solche Operation eine ziemliche Linderung, und man kann ihnen auf diese Art das Leben verlängern.

Erfordert aber jemalen eine Krankheit eine strenge Diät, so ist solche gewiß in der Wassersucht höchst nothwendig, denn der Patient darf sehr wenig trinken, wenn er gleich einen großen Durst verspürt.

Dann und wann den Mund mit einem Getränk anzufeuchten und auszuwaschen, ist schon hinlänglich genug, den Durst zu stillen.

Urin treibender Balsam.

Nimm nach der Methode des Mathioli verfertigtes Scorpionenöl, ein Pfund; weißen indianischen Balsam, fünf Unzen; Schwefelbalsam mit Terpintinöl verfertiget, vier Unzen; flüßigen Storax, zwey Unzen; gelbes Wachs, sechs Unzen; von der fein pulverisierten indianischen Grießwurz, ein halbes Pfund;

Pfund; Ammoniaksalz, zwey Unzen; auserlesenen spanischen Wein, zwey Pfund.

Laß alle diese Stücke bey einem kleinen Feuer nach und nach sieden, und rühre solche mit einem hölzernen Löffel beständig um, bis und dann der Wein völlig ausgeraucht; alsdann nimm es vom Feuer hinweg, und drucke den noch warmen Balsam, mit aller möglichen Stärke, durch eine subtile Leinwand. Wenn solcher nicht mehr gar zu warm, so mische mit einem hölzernen Spatel drey Unzen schwarzen peruvianischen Balsam darunter; und wenn alles völlig erkaltet, so verwahre diesen Balsam in einem wohlvermachten glasierten Geschirre.

Man nimmt davon ein halbes Quintlein auf einmal ein, und das Wachs kann man nach Belieben davon absondern.

Urin treibendes Pulver.

Nimm Sal volatile Succini, ein halbes Quintlein; Sal Ammoniacum depuratum, Krebsaugen, präparierte Kelleresel, von jedem ein Quintlein. Mache ein subtiles Pulver daraus, und theile es in drey gleiche Theile.

Der Patient nimmt davon eine Portion des Morgens, Nachmittags und vor Schlafengehen, ein; trinkt ein Gläsgen guten weißen Wein darauf, bleibt eine Stunde

vor und nach diesem Pulver nüchtern, und continuirt damit, so lang man es vor nöthig befindet.

Urin treibender Bissen.

Nimm Kelleresel, Meerhirschensaamen, (Semen Milii solis seu Lithospermi) Sal Cochleariæ, von jedem ein halbes Quintlein; weißes Ambraöl, Wachholderbeeröl, Terpentinöl, peruvianischen Balsam, von jedem zehn Tropfen; Kinorodonlatwerge, ein Quintlein.

Mische alles recht unter einander, und formiere drey Bissen daraus, welche der Patient auf die nämliche Art, wie das Pulver einnimmt, und allemal vier Unzen destillierten Birken- oder Maywasser darauf trinkt.

Es ist auch sehr nothwendig, daß man in allen Krankheiten, wo der Ausfluß des Urins befördert werden muß, mit dem Gebrauche der Arzneymittel, Brühen, Gerstenwasser, oder aber andere ähnliche abgesottene Getränke verbindet.

Urin treibende Weinsteintinctur.

Nimm Sal Tartari, ein Pfund; schütt es in einen großen irdenen Krug, und gieß zwey und einen halben Schoppen guten weißen Wein darüber, und laß solchen auf

einem kleinen Feuer blos warm werden, mische alsdann pulverisierten Tartarum de Montpellier darunter, laß alles auf dem Feuer stehen, rühre es mit einem hölzernen Spatel wohl um, und wenn die Fermentation vorbey, so filtriere den Saft sechs- bis siebenmal durch eine Leinwand, und verwahre diese Tinctur in einer wohlverschlossenen Bouteille zum Gebrauche.

Man nimmt von dieser Tinctur Vormittags nüchtern zwey Unzen, und vier Stunden nach dem Mittagessen eben so viel, in einer Brühe oder einem Glase Gerstenwasser ein.

Diese Tinctur ist ein sehr vortreffliches Mittel in den Krankheiten der Nieren und der Urinblase, und hebt auch alle Verstopfungen des Urins auf.

Urin treibender Saft.

Nimm Spargelwurz, kleinen Stechpalm, Ochsenbrech von jedem vier Unzen; weiße Steinbrechblätter, Gänserich und Alleluiakraut, die Spitzlein von den Birken, von jedem zwey Hände voll; Lorbeer, Wachholderbeer, Judenkirschen, Kynorodon, von jedem drey Unzen; Brennnessel, weiße Zwibeln, wilden Refort, von jedem eine Unze; Heilwurz, Johanniskraut, von jedem anderthalb Unzen. Wenn alle diese Stücke gehörig abgeklaubet, gewaschen, und klein ge-

schnitten oder zerhackt worden, so laß alles in sechs Schoppen Wasser bis auf die Hälfte einsieden, hernach seihe es durch, und drucke es wohl aus; alsdann vermische damit drey Pfund narbonnischen Honig, und verfertige nach der Regel der Kunst einen Syrup daraus, den man mit Eyerklar läutert. Zu einem jeden Pfund von diesem Syrup thut man ein Quintlein Sal volatile Tartari hinzu, welches vorhero in zwey Unzen Gersten- oder Zimmetwasser aufgelöset worden.

Die Dosin von diesem Safte, beläuft sich auf eine Unze, welche man alle vier Stunden einnimmt.

Man kann diesen Saft pur nehmen, oder aber mit einem anständigen Getränke vermischen.

Urin treibendes mineralisches Decoctum.

Nimm einen Schoppen Wasser, worinnen Gersten, Judenkirschen, Kynorodon und Wachholderbeer abgesotten worden; eröffnendes Stahlpulver, drey Quentlein; Spiritus Salis Ammoniaci destillatus oleosus Sylvii, ein Quintlein; Syrupum quinque Radicum aperientium, zwey Unzen.

Man trinkt davon in der Frühe nüchtern, zwey Stunden nach dem Mittag, und eben

eben so viel Stunden nach dem Nachtessen, vier Unzen; und so lang es die Noth erfodert, muß man den Gebrauch davon wiederholen.

Urin treibendes Wasser.

Man nimmt Kynorodon, samt den Hülsen der Bohnen, wilde Refort, Petersilien, weiße Steinbruchwurz, und destilliert alles mit Kuhmilch. Alsdann nimmt man von diesem Destillat vier Unzen, löset darinnen Tartarum Vitriolatum, Sal Absynthii, von jedem einen Scrupel auf, und versüßt es alsdann mit einer Unzen Frauenhaarsyrup.

Man nimmt dieses Wasser auf einmal ein, und wiederholt den Gebrauch davon, so oft es nöthig.

In der Wassersucht kann man auch sechs Unzen von dem aus gereinigten Holderstockwurzeln gepreßten Saft, nehmen, und diese Dosin alle zwey Tage repetiren. Es ist ein vortreffliches Urin treibendes Mittel, laxiert zugleich den Patienten, und hebt die Verstopfungen.

Urin treibendes Tränklein vor die Grießcolik.

Nimm destilliertes Petersilien= Bohnen= und Glaskrautwasser, von jedem vier Unzen; Spiritum Salis oder Spiritum Nitri dulcem,

dulcem, ein halbes Quintlein; Sal Prunellæ, zwanzig Gran; Limoniensaft eine Unze. Mische alles wohl unter einander, gieb es dem Patienten zu trinken, und wiederhole solches alle vier Stunden. Man kann auch noch im Fall der Noth vom Syrupo Papaveris albi eine oder anderthalb Unzen hinzuthun.

Urin treibendes Tränklein vor die Grießcolik auf eine andere Manier.

Nimm Aquam destillatam Virgæ aureæ, Parietariæ, von jedem drey Unzen; Syrupum de Althea Fernelii, eine halbe Unze; süßes Mandelöl eine Unze, und den Saft von einer ganzen Citrone, mische alles wohl unter einander, und laß den Patienten die eine Hälfte gleich, die andere aber zwey Stunden hernach einnehmen.

Beschreibung eines ganz besonders vortrefflichen Mittels in der Grießcolik und in dem Podagra zu gebrauchen, welches mir von Herrn Baville, Staatsrath, communicieret worden, welches er auch selbst schon an sich probiert.

Nimm Calcitrapwurzel (Radicem Cardui stellati,) welche am Ende des Monats Septembers gesammlet worden, und säubere

solche

solche so viel dir immer möglich ist. Alsdann löse das sehr subtile Häutlein von der Wurzel ab, trockne es an einem Schatten, und wenn es ganz dürr ist, so mache ein feines Pulver daraus.

Man nimmt von diesem Pulver allemal an dem acht und zwanzigsten Tage eines jeden Monats, und zwar Vormittag, wenn man noch nüchtern, ein Quintlein in einer Oblate ein, trinkt ein Glas guten weißen Wein darauf, und bleibt drey Stunden darauf nüchtern.

Wenn man das Pulver genommen, so präpariert man den nämlichen Tag Abends folgendes Arzneymittel.

Nimm von den sauber geputzten, abgeklaubten und gewaschenen Glaskrautblättern eine Hand voll; Sassafraßholz, Anissaamen, von jedem ein Quintlein. Zerstoß alles, und schütte es in einen neuen irdenen Hafen, der ein wenig mehr als zwey Maaß hält. Gieß zwey Maaß Wasser darauf, laß es fünf- bis sechsmal aufwallen, alsdann nimm den Hafen vom Feuer, deck ihn wohl zu, und laß ihn auf der warmen Asche stehen.

Den andern Tag, ehe man diese Arzney einnimmt, läßt man sie noch einmal fünf- bis sechsmal aufwallen, treibt den Saft davon durch eine Leinwand, druckt solche stark aus, und thut noch eine halbe oder ganze Unze ge-

stoßenen

stoßenen Zuckerkandel hinzu; der Patient muß alsdann dieses Arzneymittel, so warm als es ihm möglich, einnehmen, und drey Stunden darauf nichts von Speisen oder Getränke zu sich nehmen.

Währendem Gebrauche dieser beyden Arzneymittel darf man den gewöhnlichen Geschäfften keinen Einhalt thun, sondern es ist eine Leibesbewegung vielmehr sehr dienlich hieher, jedoch muß man daneben eine gute Diät observieren, und es etliche Monate hinter einander wiederholen.

Sechste Abtheilung.

Von den schmerzenstillenden und schlafmachenden Mitteln.

Von dem Gebrauche der schmerzstillenden Corallentinctur.

Der Schlaf und die Wachsamkeit hängen einzig und allein von dem Zustande des Gehirns und der Nerven ab.

Sind die Nerven allzuheftig angespannt, und der Einfluß der Lebensgeister allzu stark, so dringen die allergeringste Impressionen den Augenblick durch die Organa bis zu dem innern Wohnplatz der Empfindlichkeit hinein, und verursachen die Wachsamkeit.

Ist

Ist aber der Einfluß der Lebensgeister nicht so stark, und sind die Nerven nicht stark angespannt, so sind sie auch in Anbetracht der Impreßionen nicht so empfindlich, und lassen leichter den Schlaf zu.

Die Wachsamkeit und der Schlaf sind zwey in dem menschlichen Leben sehr unentbehrliche Stücke. Um den verschiedenen Verrichtungen unseres Berufs nachgehen zu können, müssen wir nothwendig wachsam und munter seyn; damit aber auch die den Tag über angestrengten Kräfte des Leibes, sich wieder erholen können, ist der Schlaf ebenfalls höchstnöthig und unentbehrlich.

Nichts mattet unsere Natur so sehr ab, als der Mangel des Schlafs, und wir müssen nothwendig in allerhand böse und höchst gefährliche Krankheiten verfallen, wenn wir nicht bey Zeiten Sorge tragen, den Verlurst der Lebensgeister durch den Schlaf wiederum zu ersetzen.

Diesen aber zuwege zu bringen, braucht man gemeiniglich den Oelmagensaamen, oder aber das Opium, von welchen bekannt ist, daß sie in unterschiedlichen Umständen, wenn deren Gebrauch zu rechter und gehöriger Zeit angewendet worden, einen sehr vortrefflichen Nutzen erwiesen.

Diese Arzneyen fermentiren mit dem Geblüte überall herum, und vermengen sich end-

lich mit den Lebensgeistern, welche sie mehr wässerichter machen, als sie sonst in ihrem gewöhnlichen Zustande waren; daher kömmt es alsdann auch, daß die Nerven schlapp werden, und der Patient anfängt einzuschlafen.

Meine erfundene schmerzenstillende Corallentinctur thut die nämliche Wirkung, und ist auch noch kräftiger als die gewöhnliche Zubereitung des Oelmagensaamens und des Opii. Denn indem sie einen Schlaf zuwege bringt, stärkt sie auch zugleich den Patienten, weil die Corallentinctur, so das Corrigens davon ist, eine vortreffliche Herzstärkung jederzeit abgegeben.

Keiner von allen Patienten, welche diese schmerzenstillende Tinctur gebraucht haben, hat sich nur über das geringste jemalen beklagen können, wie es bey dem Opio zu geschehen pflegt, so den Kopf schwer, dumm und wie betrunken macht, eine beständige Neigung zum Brechen und starken Durst verursacht, auch überhaupt alle gehörige Aus- und Absonderungen hindert.

In allen Krankheiten, welche von einer starken Wallung und Erhitzung des Geblüts herrühren, kann ich die vortreffliche Wirkung dieses Mittels nicht genugsam anrühmen.

In anhaltenden Fiebern, Entzündung des Gehirns, Blutflüssen, Durchlauf, ro-

then Ruhr, anhaltendem Erbrechen, Grieß- oder Gallencolik, darf man sich ebenfalls von dem Gebrauche dieser Tinctur den beßten Erfolg versprechen.

Sie stillt die von dem Podagra oder der blinden goldenen Ader verursachte Schmerzen, verschafft engbrüstigen Personen einen leichten Athem, und bringt einen leichten Schlaf zuwege, wenn man wegen einem eingewurzelten heftigen Husten gar nicht schlafen kann.

Die Dosin von dieser Tinctur erstreckt sich auf fünfzehn Tropfen, welche man gemeiniglich in vier Löffel voll spanischen oder burgunder Wein einnimmt; und zwar drey Stunden nach dem Mittagessen.

Hat der Patient aber ein Fieber, so giebt man diese Tinctur anstatt dem Wein in einer Fleischbrühe, oder Gerstenbrühe, oder Gerstenwasser, ein.

Sind die Schmerzen in einer Krankheit gar zu heftig, und befindet sich der Patient auf die erste oder zweyte Dosin nicht besser, so giebt man ihm auch die dritte; man muß aber allemal eine Stunde abwarten, ehe man zu der zweyten oder dritten Dosin schreitet.

Bey dem Gebrauche dieses Mittels darf man ohne allen Anstand, wenn es die Noth

erfodert, Aderlassen, auch Erbrech- Purgier- oder andere nöthige Arzneymittel verordnen, wenn es nur allemal nicht früher als sechs Stunden, nach der Tinctur geschieht.

Man muß sich aber wohl in Obacht nehmen, daß man diese Tinctur in der Schlafsucht oder andern ähnlichen Krankheiten, oder aber in der Wassersucht, oder Verstopfung des Urins nicht verordnet. Säugenden Kindern, Personen, so der Schlag getroffen, oder welche ein hohes Alter auf sich haben, ist diese Tinctur ebenfalls nicht anständig.

Beschreibung der Tinctur, welche man zu der schmerzstillenden Corallentinctur braucht.

Nimm Tartarum crudum, ein Pfund; Vitriolum album, Bismuthum, von jedem zwey Pfund. Mische alles wohl untereinander, zerreibe es zu einem subtilen rothen Pulver, destilliere es durch eine Retort, und separiere den ölichten Geist davon. Nimm von diesem Geiste acht Unzen, pulverisierte Corallen zwey Unzen, laß es sechs Tage in der Wärme digerieren, uud schütte alsdann die Tinctur gemächlich ab. Nachhero schütte auf den in dem Geschirre zurück gebliebenen Satze Spiritum Vitrioli, acht Unzen, und verfahre damit nach der eben angeführten Methode. Alsdann muß man diese Tinctur bis ein völliger trockener Satz übrig geblieben, destil-

destillieren, und alsodann von dem allerreinsten Weingeiste acht Unzen darauf schütten, und in der Wärme stehen lassen, bis die Tinctur schön roth wird.

Diese Tinctur ist in unterschiedlichen Krankheiten eine vortreffliche Herzstärkung.

Beschreibung der schmerzenstillenden Corallentinctur.

Nimm klein zerschnittenes und nach und nach gedörrtes auserlesenes Opium, mache es zu einem feinen Pulver, und gieß nach und nach acht Unzen von eben bemeldter Corallentinctur darauf, laß es zwey Tage in einem Kolben auf warmem Wasser nach und nach digerieren, und wieder kalt werden. Alsdann thut man hinzu, Sal volatile Tartari, Flores Benzoes, von jedem zwey Quintlein; Campher, ein Quintlein; Sassafraßholz, Süßholz, Saffran, von jedem drey Quintlein; Narbonischhonig, eine Unze; Zimmet- und Anisöl von jedem dreyßig Tropfen. Laß alles dieses wieder auf ein neues einen ganzen Monat lang in gelinder Wärme digerieren, filtriere alsdann die Tinctur, und verwahre sie in einer wohlvermachten Bouteille, um auf oben beschriebene Art sich ihrer bedienen zu können.

Schlaf machendes Tränklein, in den Grieß- oder andern Arten von Colikschmerzen zu gebrauchen.

Nimm Zimmetwasser, zwey Unzen; weiß Steinbrech- Anis- und Fenchelwasser, von jedem zwey Unzen; frischen Theriak, einen Scrupel; Spiritum Salis, fünfzehn Tropfen; weißen Oelmagensaft, eine Unze. Mische alles wohl unter einander, und gieb es dem Patienten drey Stunden nach dem Essen auf einmal ein.

Die Colikschmerzen müssen sehr heftig seyn, wenn der Patient nicht gleich eine Linderung davon verspürt; sollten aber die Schmerzen nicht nachlassen, so muß man gleich nach Verfluß einer Stunde die nämliche Dosin wiederholen.

Schlaf machender Saft.

Nimm Opium, Storax, gelben Ambra, von jedem eine Unze; pulverisiere diese Stücke, und laß sie in einem kleinen irdenen Geschirre, bey einem kleinen Feuer zergehen, wenn dieses geschehen, und alles wohl unter einander vermischt worden, so nimm es vom Feuer hinweg, und rühre es immerdar um, bis die Masse völlig erkaltet. Alsdann mache wieder auf ein neues ein Pulver daraus, so wirst du ein recht vollkommenes Opium haben.

Nimm

Nimm von diesem Pulver eine Unze, laß solches eine halbe Viertelstunde in einer halben Maaß Wein sieden, gieß alsdann eine Maaß Wasser daran, und wenn alles bis auf die Hälfte eingesotten, so nimm es vom Feuer, und filtriere es durch ein Fließpapier. Alsdann wird zu der Colatur ein Pfund von dem feinsten Zucker hinzugethan, und man läßt alles noch einmal bis zu der gehörigen Consistenz eines Syrups einsieden, und hebt es in einer Bouteille, zum Gebrauche auf.

Man kann auch zu dem nämlichen Endzwecke, zwey oder drey gedörrte weiße Mohnsaamenköpfe, in kleine Stückchen zerhacken, solche in zwölf oder vierzehn Maaß Wasser kochen, und bis auf die Hälfte einsieden lassen. Alsdann druckt man alles durch eine Leinwand, und giebt davon in einer Brühe, oder einem Glas Gerstenwasser, dem Patienten drey oder vier große Eßlöffel voll.

Wenn es die Noth oder andere Umstände erfordern, so kann man die Dosin bis auf acht Löffel vermehren.

Vor gewöhnlich gebraucht man diese Mittel nicht früher als erst um acht oder neun Uhr in der Nacht; erfordert es aber die äußerste Noth, so kann man solche den Tag über alle Stunde verordnen.

Uebrigens ist es mir wohl bewußt, daß noch unterschiedliche andere schlafmachende

und schmerzenstillende Mittel vorhanden; ich erachte es aber vor unnöthig, alle anzuführen, weil ich die brauchbarsten und nützlichsten allbereits schon angeführet habe.

Schlaf machendes Tränklein in einem heftigen Husten.

Nimm Klapperrosen- und Seeblumenwasser von jedem zwey Unzen. Präparierte Krebsaugen, einen Scrupel. Johannisbrodsaft, eine Unze. Mische alles wohl unter einander, und gieb es dem Patienten ehe er einschlafen will, auf zweymal zu trinken.

Man kann auch zu dem nämlichen Endzwecke, anstatt des Johannisbrodsafts, von dem Laudano liquido, einen Gran; oder aber von der Tinctura Opii, zwanzig oder dreyßig Tropfen unter dieses Tränklein mischen.

Lachenknoblauchlattwerge, mit einem halben bis zu einem Quintlein frischen Theriak vermischt, ist in diesem Zustande auch sehr dienlich.

In Brustflüssen oder heftigen Husten leistet die Massa Pillularum de Cynoglossa, & de Styracae, einen vortrefflichen Nutzen.

Man nimmt davon vor Schlafengehen sechs bis zehn Gran ein.

Weil es aber ein und andere Personen giebt, welche einen ordentlichen Abscheu vor

dem

dem Oelmagensaamen, und dem Opio haben, so können sie sich des folgenden Tränkleins bedienen, obschon die geschwinde und verhoffte Wirkung davon, nicht allezeit statt finden wird.

Nimm Semina quatuor frigida minora, zwey Quintlein; Lattich- und weißen Oelmagensaamen, von jedem ein Quintlein; süße und bittere Mandeln, von jedem sechs Stücke; zerstoß alles in einem marmornen Mörser, und schütte nach und nach acht Unzen Gersten- oder Heilwurzwasser daran, seyhe es durch eine Leinwand, und vermische mit der Colatur zwey Unzen Seeblumensaft.

Man giebt davon dem Patienten gleich die Hälfte ein, läßt der heftige Husten aber nicht nach, so giebt man ihm auch die andere Hälfte, und verordnet daß darzwischen eine Brühe getrunken werde.

Siebente Abtheilung.

Von den magen- und herzstärkenden Mitteln.

Das Blut würde sich leicht verzehren, und der ganze menschliche Körper in sein voriges Nichts verwandelt werden, wenn nicht der Abgang von Zeit zu Zeit wieder durch den Chylum ersetzt würde. Deßwegen hat auch die Natur allen Thieren einen so empfindlichen

Trieb eingepflanzt, damit sie den Abgang ihres Körpers mit Speise und Trank wieder zu ergänzen sich bestreben möchten.

Diese kluge und vorsichtige Werkmeisterinn, welche alles auf das weislichste eingerichtet, und verordnet, hat Zähne gegeben, um die Speisen zermalmen zu können, und den Magen dergestalt eingerichtet, daß er solche gehörig verdauen, und in eine milchartige Consistenz verwandeln kann.

Nachdem die Speisen in dem Magen die gehörige Zubereitung erfahren haben, so gehen sie in den Zwölffingerdarm, und werden daselbst von dem Drüsensafte, der Galle, und den flüßigen Materien durchgedrungen, welche durch die Brunnerianische Drüsen filtrieret werden. Nach dieser Vermischung kann man die Nahrungsmaße erst Chylum nennen, sie besitzt alsdann die Weiße, welche sie bezeichnet, und fängt an in die Milchgefäße zu gehen, die sich in dem ganzen Darmgange öffnen.

Ist nun ein solcher Chylus süß und spiritusös, so ersetzt er den beständigen Verlurst und Abgang der Substanz nach Genüge; ist er aber nicht wohl verkochet, und hat widrige Eigenschaften an sich genommen, so entstehen daraus unzählbare Krankheiten, welche in verschiedenen Theilen des Körpers ihren Sitz aufschlagen, je nachdem der Mangel der Verkochung größer oder kleiner ist.

Um

Um einen guten Chylum zu präparieren, müssen

1) Die Speisen leicht zu verdauen seyn.

2) Muß ihre Menge dem Naturelle desjenigen, der sie genießt, angemessen seyn, und endlich

3) Müssen die zu der Gährung erforderliche Eigenschaften, in einem guten natürlichen Zustande sich befinden.

Ermangelt nun eine von diesen vorausgesetzten Bedingungen, so muß der Chylus nothwendiger Weise eine widrige Eigenschaft an sich nehmen, und verliert seine gehörige Kraft die Theile zu beleben.

Wenn man nun eine solche Unordnung verspürt, so muß man bey Zeiten darauf bedacht seyn, den Zufällen vorzukommen, welche daraus entstehen könnten.

Das sicherste und kräftigste Mittel so man nur immer haben mag, um die gehörige Verrichtungen des Magens wieder herzustellen, ist der Gebrauch der Wermuthquintessenz. Man kann solche auch in allen Krankheiten, welche durch einen geschwächten oder verdorbenen Magen verursacht worden, gebrauchen.

Sie stillt das beständige Erbrechen, verschafft guten Appetit zum Essen, erleichtert die

die Verdauung und Verkochung, verbessert die Säure und Schärfe, treibt Winde und Blähungen, und vertreibt die Magenschmerzen und den Krampf desselben.

Personen, welche nach einer sehr gefährlich ausgestandenen Krankheit sich sehr matt und entkräftet befinden, und allenfalls ein Recidiv zu besorgen hätten, werden auf den Gebrauch dieser Arzney einen vortrefflichen Effect verspüren.

Man kann sie auch gebrauchen, um den übeln Geruch des Mundes zu vertreiben, und die verlohrne Monatzeit wieder herzustellen.

Wenn man bey den Kindern Würmer verspürt, welches sie sehr abmattet, und ihr Wachsthum verhindert, so kann man ihnen ebenfalls von dieser Essenz geben.

Man nimmt von dieser Essenz gemeiniglich fünfzehn Tropfen am Morgens nüchtern in drey Löffel voll Wein und eben so viel Wasser ein, oder aber eine halbe Stunde vor oder nach dem Mittagessen in einer Schaalen Caffee oder Thee.

Man muß den Gebrauch dieser Essenz so lang wiederholen, bis und dann eine vollkommene Besserung erfolgt, und die gehörige Verdauung des Magens völlig wieder hergestellt worden.

Man

Man kann auch, wenn es die Noth erfordert, eine halbe Stunde vor oder nach dem Nachtessen die nämliche Dosin einnehmen.

Will man sich aber dieses Mittels blos präservative bedienen, so muß man solches nur Vormittag, und zwar, nüchtern, gebrauchen, und den Gebrauch aufheben, wenn man es vor gut erachtet.

Wenn der Magen verdorben, oder sonst die Verdauung nicht recht von statten gehen will, so kann man auch alle Stunden etwas davon einnehmen.

Personen aber, welche ein hitziges Temperament haben, rathe ich an, dieses Mittel gleich nach dem Essen in sechs Löffel frischem Wasser zu nehmen, indem es die nämliche Wirkung, aber etwas langsamers hat.

Verspürt man einen starken Eckel, oder saures und bitteres Aufstoßen oder andere Umstände, welche überflüßige Feuchtigkeiten anzeigen, so kann man währendem Gebrauche dieses Mittels purgieren, und sich hierzu der Laxierpillen, oder aber eines Erbrechpulvers bedienen.

So lang als man dieses Mittels sich bedienet, muß man sich einer strengen Diät befleißigen.

Magen stärkende Wermuthquintessenz.

Nimm wohlausgeklaubte und am Schatten gedörrte kleine Wermuthblättlein, zwey Hände voll; grauen Ambra, ein Quintlein; Gewürznägelein, eine Unze; Zuckerkandel, eine halbe Unze; pulverisiere alles sehr fein, schütte es in einen Destilierkolben, und gieß einen Schoppen rectificierten Weingeist daran, und vermache den Kolben mit einer angefeuchteten und abgeriebenen Blatter recht fest.

Laß es fünf Tage lang auf einem mittelmäßigen warmen Wasser digerieren, und laß es alsdann erkalten. Filtriere die Tinctur durch ein Fliespapier, und verwahre sie in einer wohlvermachten Bouteille.

Magen stärkender Wermuthwein.

Nimm kleine Wermuthblätter, zwey Hände voll; Gamanderlen, klein Tausendguldenkraut, Isopen- und Cardobenedictenblätter, von jedem eine halbe Hand voll; Baldrianwurz, eine halbe Unze; alle diese Stücke muß man sauber waschen, und klein zerhacken; gedörrten Wachholdersaamen, eine Unze; portugiesische Pomeranzen- und Citronenschelfen, von jedem eine halbe Unze; Zimmetrinde, eine Unze; edle Rhabarbara, drey Quintlein; Zuckerkandel, acht Unzen; stoß alles, aber nur grob, schütt alles in einen Destillierkolben, und vermische es mit einer Maaß guten wei-

ßen

ßen Wein, laß es acht Tage darinn, aber nur kalt weichen, und rühre es von Zeit zu Zeit um. Alsdann filtriere den Saft, und behalte ihn in einer wohlvermachten Bouteille zum Gebrauche auf.

Man nimmt davon Vormittags nüchtern, und zwey oder drey Stunden nach dem Nachtessen, zwey bis drey Löffel voll in einem Glas Wein oder Wasser ein.

Dieser Wermuthwein stärkt den Magen, treibt die Winde und Blähungen, stillet die Colikschmerzen, und trägt sehr vieles zu einer guten Verdauung bey.

Magen stärkendes Elixier.

Nimm rothes Sandel- und Aloeholz, von jedem eine halbe Unze; Zimmetrinde, zwey Unzen. Cardomemen, Galgant, Negelbenedicten- und Zitwarwurz, von jedem ein Quintlein; sußes Holz, zwey Unzen; Gummichachou, Bergkrystall, von jedem eine halbe Unze; Datteln, zehn bis zwölf Stücke; damasceniſche Weinberlein, vier Unzen; gedörrte Klapperrosenblühte, eine halbe Unze; Roßmarinblühte, eine Unze.

Die Datteln, Weinbeerlein und die Blühten, werden ganz klein zerhackt, das übrige aber wird zerstoßen, und alles in ein Destillierglas geschüttet, und mit einem Schoppen Aquavit, worinn das Bergkrystall aufgelöset wor-

worden, vermischt, alsdann läßt man diese Stücke eine Nacht über erweichen, und schüttet den andern Tag eine Maaß Aquavit darüber, läßt es noch einmal vier Tage hinter einander erweichen, und rührt es den Tag über drey bis viermal um.

Alsdann nimmt man ein Pfund feinen Zucker, und kocht solchen mit acht Unzen Pomeranzenblühtwasser bis zu der Consistenz eines Syrups ein, vermischt alsdann diesen Syrup mit dem Elixier, thut noch den Saft von zwey Citronen hinzu, filtriert das Elixier, und hebt solches zum Gebrauche auf.

Dieses Elixier stärkt den Magen, und alle durch eine Krankheit geschwächte edle Theile des menschlichen Körpers, und ist auch denen vom Schlage berührten Personen sehr zuträglich.

Man kann davon zwey bis auf acht Quintlein mit Wasser oder Wein vermischt, oder aber pur nehmen.

Das Elixirium Proprietatis Paracelsi, an und vor sich, oder destilliert und noch einmal abgezogen, oder aber mit dem aromatischen ölichten Spiritu volatili vermischt, zu zwanzig Tropfen in ein wenig Wein oder Wasser eingenommen, stärkt den Magen vortrefflich, macht guten Appetit, und verschafft eine leichte Verdauung.

Den

Den nämlichen Effect leistet auch der Wermuthwein, das Theriacwasser, Aqua divina, und Imperialis, welche man eine Stunde vor oder nach dem Mittagessen einnimmt. Sie stärken den Magen, das Gehirn, Herz, und alle edle Theile des Leibes, und haben dahero in allen Schwachheiten und Ermattung des Körpers, und wenn etwa die Verdauung nur schwach, langsam und unvollkommen von statten geht, eine vortreffliche Wirkung.

Des Orvietani Theriac, oder das Opiatum Salamonis, Vormittags nüchtern von einem halben bis zu einem ganzen Quintlein genommen, und etliche Löffel guten Wein darauf getrunken, ist auch zu einem solchen Gebrauche nicht zu verwerfen.

Rebenpflanzen, Rosen-Rosmarin-Salbey-Nägeln- und von andern Blühten zusammen gesetzte Lattwergen; aromatische Wurzeln und Schelfen, dienen auch zur Stärkung des Magens; man nimmt davon ein bis zwey Quintlein auf einmal ein.

Die Gewürzspecies mit Nelken und Ambra, oder mit Rosen und Ambra, oder Moschus vermischt, sind auch nicht zu verachten, wenn man davon fünf und zwanzig Gran in einem guten Wein einnimmt.

Wenn man äußerst schwach, matt und entkräftet ist, so kann man auch von dem grauen Ambra und Bisam, von jedem einen

Gran, mit einem halben Quintlein Zucker vermischt, und in einer halben Unze Zimmetwasser aufgelöst, einnehmen. Wäre man aber mit starken aufsteigenden Dämpfen des Magens belästiget, so darf man davon nichts verordnen, indem die Wirkung davon sehr stark ist, und anstatt dem Kranken eine Erleichterung zu verschaffen, vielmehr allerhand üble Folgen daraus entstehen würden.

Sollte man aber vermerken, daß der Gebrauch dieser eben angeführten Mittel den Magen allzusehr verhitzen würde, so muß man solche einige Tage aussetzen, und wenn man es für nöthig befindet, erst nachher wieder gebrauchen. Uebrigens hat man aber keine schädliche Wirkung davon zu befürchten, indem sie weder der Brust, noch dem Magen, noch der Leber, noch der Milz, einigen Schaden zufügen können, weil ihre Wirkung nur einzig und allein darinnen besteht, die Theile zu stärken und zu beleben.

Magenstärkender, oder sogenannter Lebenssyrup.

Nimm reingeläuterten Bengelkrautsaft, acht Pfund; Borretsch- und Ochsenzungensaft, von jedem zwey Pfund; Enzianwurz, vier Unzen; gestoßene Gartenschwerdtlilienwurz, acht Unzen. Laß sie vier und zwanzig Stunden in drey Schoppen weißen Wein weichen, und vermische das eingeweichte mit obig-

obig beschriebenen Säften, thu alsdann noch zwey Pfund narbonisches oder weißes feines Honig dazu, laß es bis zu der Consistenz eines Syrups einkochen, treib alles durch den Filtriersack des Hippocratis, und verwahre solchen in einem porcellanenen Geschirre. Man nimmt davon Morgens nüchtern eine Unze mit einem Glas Wasser vermischt, und man muß bis zur völligen Genesung damit fortfahren.

Die Hauptwirkung von diesem Syrupe besteht darinn, daß er den Magen stärkt, die Brust reiniget und den Leib offen erhält; vor die übrige ihm zugeschriebene wundersame Wirkungen kann ich nicht stehen.

Es ist dahero das beßte, wenn man verspürt, daß ein Mittel ein oder dem andern Temperamente nicht anständig ist, und entweder eine starke Hitze oder Beraubung des Schlafs, oder andere Zufälle daraus entstehen, daß man davon absteht; übrigens aber darf man von Seiten dieses Syrups, in Ansehung einer contrairen Wirkung, nichts befürchten, wenn man nur mit dem Gebrauche nicht gar zu lang anhält.

Herzstärkendes Tränklein wider die Mutterbeschwerung und das Herzklopfen.

Nimm allerley Blümleinwasser, eine Unze; Mutterkraut- Salbey- und Pomeran-

zenblühtwasser, von jedem zwey Unzen; volatilisches Agtsteinsalz, zwanzig Gran; Biebergeil- und Myrrhenessenz, von jeder fünf und zwanzig Tropfen; Campher, fünfzehn Gran; Salmiakgeist, zwanzig Tropfen; Theriak, ein halbes Quintlein; Laudanum, einen Gran; Beyfußsaft, eine Unze. Man mischt alles wohl unter einander, und nimmt davon auf einmal zwey bis drey Löffel voll ein, und nach Erforderung der Umstände kann man es alle halbe Stunde wiederholen.

Herzstärkender Liquor, oder göttliches Wasser.

Nimm Melissen- Borretsch- Scorzoneren- Ochsenzungen- und Pomeranzenblühtwasser, Citronenkerner und Schelfen, von jedem zwey Unzen; Weingeist und fein zerstoßenen Zucker von jedem vier Unzen. Schütte alles in ein glasiertes Geschirr, und rühre es mit einem silbernen Löffel so lang um, bis der Zucker völlig zergangen. Drücke es alsdann durch einen saubern baumwollenen Filtriersack, und verwahre diesen Liquor in wohlvermachten Bouteillen.

Dieser Liquor ist unter allen herzstärkenden Mitteln das angenehmste, und erregt nicht im mindesten eine Hitze; man kann auch in allen Anfällen des Magens, Ermattung und Schwachheiten, ein bis zwey Löffel voll auf einmal nehmen.

Herz

Herzstärkendes Opiat.

Nimm Alkermeslattwerge, zwey Quintlein; Hyacinthlattwerge, ein Quintlein; Theriak, drey Quintlein; eingemachte Citronen- und Pomeranzenschaalen, von jedem eine halbe Unze; Zimmetöl, zehn Tropfen. Vermische alles mit einer hinlänglichen Menge Granatäpfelsaft, und mache nach der Regel der Kunst ein Opiat daraus.

Man kann davon des Tags dreymal, jedesmal einer Bohnen groß nehmen, und etliche Löffel voll Wein oder ein wenig Brühe darauf nehmen.

Es ist eine vortreffliche Herzstärkung, und bekömmt dem Patienten über alle Maßen wohl.

Herzstärkende Lattwerge.

Nimm Rosmarinblühte, Wermuth- und Nägelenlattwerge, Opiatum Salamonis, von jedem eine Unze; eingemachte Muscatnuß- und Pomeranzenlattwerge, von jedem eine halbe Unze; Gewürzspecies mit Rosen ohne Ambra, zwey Quintlein; grauen Ambra, einen Scrupel; Bisam, acht Gran; destilliertes Gewürznägelein- und Rosenstocköl, von jedem sechs Tropfen. Mache daraus mit einer hinlänglichen Menge Chermessaft eine Lattwerge von gehöriger Consistenz.

Es ist ein sehr kostbares und annehmliches Mittel, welches man nur immer zur Herstellung der verlohrnen Kräfte und Erfrischung verordnen kann.

Man nimmt davon fünf Tage hinter einander einige Stunden nach dem Mittag- und Nachtessen, einer Muscatnuß groß ein, und trinkt ein wenig guten spanischen Wein darauf.

Wenn allenfalls ein oder andere Personen einen eindringenden starken Geruch nicht vertragen können, so kann man den Ambra und Bisam auslassen.

Herzstärkender Bezoarstein, von Herrn Caspar Antonio erfunden.

Nimm präparierten Hyacinthen- Chrysolith- Saphir- und Smaragdstein, von jedem einen Gran; orientalischen Bezoar, eine halbe Unze; Einhorn- und Elendsklauen, von jedem zwey Quintlein; Bisam und grauen Ambra, von jedem ein halbes Quintlein; pulverisiere alles auf einem porphyrnen Reibstein sehr subtil, und benetze dieses Pulver mit Rosenwasser, worinnen Gummitragant aufgelöset worden. Mache daraus einen Teig, um runde Kugeln in Gestalt eines Taubeneys formieren zu können. Laß solche langsam an einem Schatten dürr werden, und wenn sie völlig erhärtet, so überziehe solche mit gefirnißtem Gummilacke, und mit einem Gold-

Goldblättlein, polier sie alsdann mit einem Malerzahne, daß sie wie die veritable Bezoarsteine glänzen.

Man hebt diese Steine auf, um sich solcher, wenn man Schweiß erregen oder Herzstärkungen gebrauchen will, bedienen zu können.

Man schabt davon mit einem Messer herunter, und nimmt auf einmal zwanzig bis dreyßig Gran ein.

Der veritable Bezoarstein ist ohne allen Zweifel viel kräftiger, und seine Wirkung, ist von einem solchen nachgemachten Bezoarstein unendlich unterschieden.

Der ächte orientalische Bezoarstein erzeugt sich in dem Magen der ostindianischen Ziegen, Affen, Hirsche und anderer wiederkauenden Thiere, als ein widernatürlicher Körper. Er besteht aus vielen kleinen aufeinander liegenden Blättern, die einen gewissen festen Körper zum Grunde haben, um welchen sie sich nach und nach angelegt; daher sie mehr oder weniger groß, wenigstens rund, und in ihrer Oberfläche sehr glatt seyn.

Aeußerlich ist die Farbe grünlich, mit schwärzlichen Puncten geziert, innerlich aber mehr grau, und hat weder Geruch noch Geschmack. Die Hauptmischung derselben ist Erde, und von wirksamen Theilen hat er wenig.

Weil er sehr rar und kostbar ist, so hat man ihn oft durch die Kunst nachmachen wollen, der Betrug entdeckt sich aber bald, denn wenn man einen nachgemachten Bezoarstein in ein Wasser legt, so zergeht er leicht, oder verliert doch wenigstens viel von seinem vorhero gehabten Gewichte.

Um noch eine bessere Probe damit zu machen, so darf man nur in den veritabeln mit einer heißen Nadel stechen, so werden die Blätterchen nach der Ordnung, wie sie von der Natur angesetzt worden, abspringen, welches man in dem nachgemachten nicht wahrnimmt.

Man gebraucht ihn in unterschiedlichen bezoardischen Pulvern, und er ist das Hauptingredienz von des Sennerti Bezoar- und dem englischen Bezoarpulver.

Der occidentalische Bezoar wird gleichfalls in dem Magen der peruvianischen Ziegen und Hirsche gefunden, und besteht meistentheils in seinem mittlern Theile aus Spreu, Stückgen Holz, oder andern harten Fiebern, um welche sich das steinichte Wesen, wie Blätter anleget.

Er ist viel weicher als der orientalische, auch nicht so glatt in seiner Oberfläche, und der Farbe nach mehr gräulich als grün.

Weil er weniger Kräfte als der orientalische besitzen soll, so ist er auch wohlfeiler, und

und kömmt hauptsächlich zu des Wedelii Bezoarpulver und noch andern, deren Preis nicht gar zu hoch ist.

Achte Abtheilung.

Von dem Auro potabili und dem so berühmten Theriakalelixier.

Sehr wenige gelehrte Personen lassen sich von der Zubereitung des Auri potabili überzeugen, noch wenigere aber wollen die Möglichkeit begreifen, daß daraus ein großer Vortheil in Anbetracht der Gesundheit des Menschen entstehe.

Am Anfange hielt es ziemlich schwer diese unglaubige Personen zu überweisen, als ich aber durch die Zubereitung desselben sie überwiesen hatte, so mußten sie mir die unwiderlegliche Probe und den damit gemachten Beweis eingestehen; indem ich jedermann, der diese Präparation angesehen, hinlängliche Satisfaction geleistet, und alle mit dem größten Vergnügen die Zubereitung desselben wahrgenommen haben. Ich muß es selber eingestehen, daß alle meine damit gemachte Proben und Versuche unnütz und vergeblich würden ausgefallen seyn, wofern diese Mittel nicht jederzeit die gehörige Wirkung geleistet, worauf ich mich beständig berufen; und alle Personen, welche sich solches bedienen, werden die un-

läugbare Probe selbst davon sagen, ohne daß ich nöthig habe es herauszustreichen.

Denjenigen, welche die Unmöglichkeit strittig machen wollen, wünsche ich weiter nichts, als daß sie nur bedenken wollten, daß man aus zerschiedenen Zubereitungen der Metalle, die vortrefflichsten Arzneymittel bekömmt, und daß, zum Exempel, aus dem Eisen, die vortrefflichsten Arzneymittel zubereitet werden, wodurch fast ganz außerordentliche Curen geschehen, und viele unheilbare Krankheiten fast aus dem Grunde gehoben werden.

Da nun aber das Gold die größte Vollkommenheit von allen Metallen besitzt, so sollte billig niemand an der kräftigen Wirkung der daraus bereiteten Arzneymittel zweifeln. Die Zubereitung desselben ist zwar nicht jedermann, wie die von den übrigen Metallen, bekannt, es kann aber deßwegen niemand die Möglichkeit derselben, noch aber die daraus entstehende vortreffliche Wirkung läugnen.

Man kann auf zerschiedene Art und Manier solches zubereiten, aber um zu entscheiden, welche die beßte ist, gehört eine lange Erfahrung und viele damit angestellte Versuche dazu. Meine Zubereitung hat jederzeit eine bewunderungswürdige Wirkung gehabt, und sogar Personen, welche dem Todt sehr nahe gewesen, errettet.

Mein

Mein verfertigtes Aurum potabile begreift sehr vieles volatilisches Salz in sich, und sobald es in den Magen gekommen, fermentiert es mit den daselbst angetroffenen Feuchtigkeiten, verdünnert und versüßt solche, und setzt sie völlig außer allen Stand, einige Beschwerlichkeiten zu verursachen; und wenn sich solches alsdann mit dem Geblüte vermischt, so wird die Bewegung desselben dadurch vermehrt, die Cirkulation geht leichter vor sich, die Lebensgeister, welche das Gehirn und die Nerven stärken, werden dadurch belebt, und die Kräfte des Kranken nehmen zusehends zu.

Alte abgemattete Personen, wenn sie ihre Lebenszeit verlängern wollen, müssen davon Vormittags, wenn sie noch nüchtern, eine Dosin in vier Löffel voll Alikanten- oder andern guten Wein; oder in einem Löffel voll Nägelein- oder Granatäpfel- oder aber Frauenhaarsaft einnehmen, und solches die Woche zweymal wiederholen. Man kann es auch in einer Schale Caffee, Thee, oder Chokolade einnehmen.

Weibspersonen, welche hysterischen Beschwerungen, oder andern aufsteigenden Magendünsten, unterworfen, und sich zum öftern erbrechen müssen, oder aber einen starken Durchlauf haben, kann man davon fünfzehn Tropfen in einem weißen Weine oder in einer Brühe geben, und diese Dosin alle vier Stun-

Stunden wiederholen lassen, bis und dann sie eine Besserung davon verspüren; nachhero nehmen sie es den Tag nur einmal, und zwar Vormittags ein.

In starken Ohnmachten und heftig zusetzenden Schwachheiten giebt man die nämliche Dosin, man wird darauf in einem Augenblicke wiederum zu sich selbst kommen, und kann es im Falle der Noth auch wiederholen.

Wenn Frauen hart gebähren, oder die Nachgeburt nicht fort will, so leistet es in diesen Umständen ebenfalls einen herrlichen Effect.

In einer Apoplexia Serosa, oder in einem Steckcatarrhen, oder andern unverhofften aber nothdringenden Fällen, giebt man den Patienten alle vier Stunden davon ein, bis sie sich erholen, und einige Zeichen des Verstandes von sich geben. Man reibt ihnen auch eine Zeitlang etwas davon an die Schläfe und in die Nasenlöcher, und kann sich jederzeit einer herrlichen Wirkung davon versprechen.

In einer Apoplexia sanguinea aber gebraucht man das Theriacalelixier auf die nämliche Art.

In bösartigen und mit Ausschlag verknüpften Fiebern: in Kindsblattern und Flecken: im Rothlaufe, und bey den Mutter-

terkrämpfungen schwangerer Weibspersonen treibt es auf eine ganz leichte Manier den Schweiß, und führt das im Körper verborgene Gift durch die Transpiration aus.

Diejenigen, welche an bemeldten Krankheiten darnieder liegenden Personen warten müssen, können um nicht angesteckt zu werden, oder vielmehr präservative, in der Frühe nüchtern und Abends ehe sie sich schlafen legen, eine Dosin davon, in vier Löffel voll unverfälschtem Weine einnehmen.

In allen obenbeschriebenen Krankheiten giebt man das von mir erfundene Mittel alle vier Stunden in einem abgekochten Gerstenwasser, oder herzstärkendem Syrup, oder guten Wein, oder aber in sechs Löffel voll einer guten Brühe ein, und setzt damit, absonderlich in hitzigen Krankheiten, alle Viertel- oder halbe Stunden den Gebrauch davon, nicht aus, bis und dann eine vollkommene Besserung erfolgt.

Von dem Gebrauche des Theriacalelixiers.

Dieses Elixier leistet fast den nämlichen Effect wie das Aurum potabile, wird in der nämlichen Dosin eingenommen, dienet für die nämlichen Krankheiten, und ist in weiter nichts unterschieden, als daß dessen herzstärkende Kräfte temperierter sind

Wenn

Wenn aber sehr gefährliche und nothdringende Zufälle sich ereignen, so muß man seine Zuflucht zu dem Auro potabili nehmen, indem es viel geschwinder die Lebensgeister wiederum in Bewegung setzet, und die natürliche Hitze wiederum erregt; daher es auch allen andern herzstärkenden Mitteln weit vorzuziehen.

Es hat aber auch hinwiederum dieses Elixier eine Eigenschaft, welche das Aurum potabile nicht besitzt, indem es außer seinen herzstärkenden Kräften auch eröffnende besitzt, und sonderlich in Verstopfungen sehr dienlich und heilsam zu gebrauchen ist.

In der Melancholie und allen langwierigen Krankheiten ist es überaus dienlich.

Ausgezehrte und mit einem trockenen Husten behaftete Personen, oder solche, welche eine schwache Brust haben, werden einen herrlichen Nutzen von dem Gebrauche desselben verspüren.

Dieses Elixier mäßiget auch die Hitze der Leber, hebt die Verstopfungen der Milz und des Mesenterii, wenn anders keine Steinlein in der Gallenblase vorhanden, oder diese Theile sonst durch einen Hauptmangel schon verhartet gewesen, und wenn es auch schon mit einem oder dem andern Zustande so weit gekommen, daß in den drey Reichen der Natur kein Mittel mehr vorhanden, einem solchen

chen Uebel abzuhelfen, so kann man doch wenigstens durch den Gebrauch dieses Elixiers dem weiter um sich greifenden Uebel Einhalt thun, und das Leben verlängern.

Da dieses Mittel alle Theile des menschlichen Körpers stärket, so können auch schwangere Frauen, wenn sie sich oft brechen müssen, oder sonst allerhand Beschwerlichkeiten während ihrer Schwangerschaft verspüren, sich desselben mit dem beßten Erfolge bedienen.

Personen, welche durch ein heftiges Verbluten sehr abgemattet worden, oder durch allerhand Ausschweifungen die Kräfte ihres Leibes erschöpft, müssen mit dem Gebrauche desselben anhalten, und solches zwey bis drey Monate gebrauchen, bis und dann sie wiederum ihre vorige Gesundheit erlangt; denn je länger die Krankheit überhand genommen, desto länger steht es auch mit der Genesung an; übrigens aber kann sich doch der Patient einer völligen Genesung getrösten, wenn anders keine edle Theile des Körpers völlig dem Verderben nahe sind.

Man nimmt in solchen Umständen Vormittags nüchtern und drey Stunden nach dem Mittagsessen fünfzehn Tropfen in einem beliebigen Getränke ein.

In den Krankheiten der Brust nimmt man es in einer kräftigen Brühe.

Ist die Leber oder das Milz verstopft, nimmt man es in einem gesottenen und diesen Theilen dienlichem Safte, oder aber in einem Gerstenwasser ein.

Abgezehrten und abgematteten Personen, giebt man es in einem Consummee.

In den von einer Melancholie herrührenden Zufällen aber, giebt man es in einem Thee ein, und läßt den Patienten gleich darauf noch eine oder zwey Schalen nachtrinken, man continuiret damit acht Tage lang, den neunten aber nimmt man Laxierpillen ein, und beobachtet jederzeit eine strenge Diät; nach dem Laxieren gebraucht man noch einmal acht Tage lang dieses Elixier, purgiert wie das vorigemal, und continuirt damit auf ebenbeschriebene Art, bis und dann eine vollkommene Besserung verspürt wird.

Wäre die Verstopfung aber gar zu groß, und zu viele überflüßige Feuchtigkeiten vorhanden, so muß man mit dem Laxieren es nicht bis auf den neunten Tag anstehen lassen, sondern gleich den fünften Tag nach dem angefangenen Gebrauche des Elixiers es vornehmen, und dazwischen kühlende und eröffnende Clystiere gebrauchen, um den Leib beständig offen zu erhalten.

Ueberhaupt ist der Gebrauch der Clystiere in allen Fällen, wo Herzstärkungen verordnet werden, und im Anfange aller heftigen

Krankheiten, welche man nicht gleich recht erkennen kann, im geringsten nicht zu verwerfen, sondern man kann sie mit dem nämlichen Zutrauen verordnen, mit welchem man, das Vippernpulver, die Hyacinthenlattwerge, oder den Theriak verschreibt.

Der beßte Theriak, so in Europa verkauft wird, wird dermalen von dem königlichen Hofapothecker Herrn von Rouviere, einem vortrefflichen Chymico, mit Consens des Parlements und der Herren Aerzte, verfertiget. Er ist so vortrefflich als der venetianische, weil er mit aller nur möglichen Accuratesse zubereitet wird, und zu der völligen Verfertigung, in Anbetracht der dazu kommenden sehr kostbaren Arzneyen, im geringsten keine Kosten gescheuet werden.

Theriakalelixier.

Nimm von der Tinctura Tartari, drey Pfund; Sal volatile oleosum liquidum Sylvii, acht Unzen; Hyacinthenlattwerge und Theriak, von jedem ein halb Pfund; Alant- und Engelwurz, von jeder zwey Unzen; Zimmetrinde und Muscatnuß, von jedem eine Unze; Zuckercandel, sechs Unzen. Mache alles, was sich zerreiben läßt, zu einem Pulver, schütte alle Stücke in einen wohlvermachten Destillierkolben, und laß alles drey Monate lang an der Sonne digeriren, rühre es

es alle Tage fleißig um, filtriere es nachhero durch ein Fließpapier, und behalte es zu dem gehörigen Gebrauche in wohlverwahrten Bouteillen auf.

Beschreibung der Weinsteintinctur, welche zu dem Theriakalelixier erfodert wird.

Nimm Weinsteinsalz, ein halbes Pfund; philosophisches gebranntes Hirschhorn, ein Pfund; mische alles wohl unter einander, pulverisiere es, und laß es in einem Tiegel, bey einem wohl verdeckten Feuer, acht Stunden lang, calciniren; nach diesem zerstoß diese Materien, wenn sie noch sehr heiß, in einem eisernen Mörser, schütte solche in einen Destillierkolben, und gieß vier Pfund höchst rectificierten Weingeist darauf, und rühre es beständig um, damit das Pulver nicht in Klumpen sich verwandelt. Setze alsdann den Destillierkolben acht Tage lang auf heiße Asche, so wird es eine schöne rothe Tinctur geben, welche man in einer wohlvermachten Bouteille zum Gebrauche aufhebt.

Diese Tinctur kann man zu vielen chymischen Operationen, absonderlich aber zu dem Elixirio Proprietatis Paracelsi, gebrauchen.

Neunte Abtheilung.

Von den abgesottenen Getränken, Emulsionen, Juleppen, und Kräuterbrühen.

Wasser, Weinäpfel- oder Birnmost, Bier oder ein anderes Getränk, ist nicht in allen Krankheiten zuträglich; dahero haben sich auch die Aerzte jederzeit Mühe gegeben, in zerschiedenen Krankheiten, nach Erforderung der Noth, auch zerschiedene Getränke zu verordnen; und haben deßwegen die Kräfte der Wurzeln, der Hölzer, der Schalen, der Blätter, der Blühten, der Blumen, der Früchten und der Samen, genau untersucht, und davon, die einer jeden Krankheit anständigste, verordnet.

Weil aber die meisten Arzneyen bitter schmecken, und einen wiederwärtigen Geruch an sich haben, so sahe man sich genöthiget, unterschiedliche Zubereitungen zu ersinnen, damit die Patienten von dem Gebrauche derselben keinen Eckel fassen, oder wohl gar sich davon abschröcken lassen möchten.

Man hat deßwegen zerschiedene Zubereitungen erfunden, ohne daß die dazu verordneten Mittel etwas von ihrer gehörigen Kraft und Wirkung verlieren können.

Deßwegen ist es auch am beßten, wenn sich ein Arzt nach dem Geschmacke des Patienten erkundiget, und nach demselben die verordneten Mittel einrichtet, indem es eine bloße Unmöglichkeit ist, daß eine verschriebene Arzney die gehörige Wirkung haben kann, wenn der Patient solche mit Widerwillen einnimmt.

Die auf zerschiedene Art zubereitete Decocta, die kühlenden Getränke und die Kräuterbrühen, sind in Ansehung ihrer Compositionen in nichts anders unterschieden, als daß sie auf zerschiedene Art präpariret werden, und allezeit ihre alte Kräfte und Wirkungen beybehalten.

Was die Juleppe anbetrifft, so darf man sich nicht so streng an ihren Namen halten, denn obschon vor gewöhnlich das Wasser die Basin davon abgiebt, so kann man auch die Decocta in solche verwandeln, wenn man einen Syrup oder Zucker hinzuthut.

Die Emulsionen werden aus den Mandeln, Pistacien, und unterschiedlichen Gattungen von Samen verfertiget.

Sowohl eine als die andere Gattung von diesen Getränken, können zu verschiedenem Endzwecke verfertiget werden. Denn wenn man kühlende Getränke haben will, so nimmt man dazu kühlende und erfrischende Wurzeln und Kräuter oder Samen.

Will

Will man eröffnende haben, so nimmt man dazu eröffnende und auflösende Pflanzen; sollen sie aber laxieren und ausführen, so mischt man Laxierpulver oder dergleichen Species darunter.

Alle diese Arten von Decoctis sind anders nicht unterschieden, als daß sie mehr oder weniger von Simplicibus in sich enthalten, doch muß man jederzeit in Anbetracht der dazu angenommenen Menge darauf hauptsächlich sein Augenmerk richten, daß das Wasser, so dazu genommen wird, leicht die Kräfte und Wirkung der Pflanzen herausziehen kann; und es wird genug seyn, wenn man zu einer jeden halben Maaß Wasser, eine Hand voll Wurzeln, zwey Hände voll Blätter, zwey starke Messerspitzen voll Blühten, und eine Hand voll Früchte oder Samen nimmt.

Die Decocta muß man jederzeit nach der Art und den Umständen der Krankheiten zubereiten, und solche ja niemals zu dick machen, damit der Magen des Patienten nicht zu sehr belästiget wird.

Nachstehende Formeln werden dem Leser die beßte Anleitung dazu geben können.

Decoct in bösartigen Fiebern, Kindsblattern oder Flecken zu gebrauchen.

Nimm Scorzoneren = Apostemkraut, Cardobenedicten und andere ähnliche Wurzeln, Hirschhorn, und grüne Citronenschalen.

len. Negelein oder Granatäpfelsaft, um solches desto kräftiger zu machen.

Decoct im Seitenstechen zu gebrauchen.

Wenn mit einem Seitenstechen ein heftiger Brustfluß, Kopfschmerzen, Fieber oder Blutbrechen verbunden, so wird zu einem solchem Decoct Eybisch- Kletten- und Wallwurtz; Frauenhaar- und Klapperrosenblätter genommen, und mit Hufflattichsaft vermischt.

Decoct in zerschiedenen Brustflüssen, Husten und andern ähnlichen Zufällen zu gebrauchen.

In einem heftigen Husten oder starken Brustcatarrhen nimmt man Eybischwurzeln, Isoppenkraut, schwarze Brustbeerlein, Feigen, weißen Oelmagensamen; und vermischt alles mit Frauenhaar- oder Klapperrosensyrup, indem diese Säfte für die Brust sehr vortrefflich dienen. Wenn kein Fieber mit diesen Zufällen verbunden, so kann man auch den Meth gebrauchen.

Decoct in einem alten eingewurzelten Husten zu gebrauchen.

Nimm Lungenkraut, eine Hand voll; Gundelreben, zwey Hände voll; süßes Holz, zwey Quintlein; präparierten Bergkrystall, ein Quint-

Quintlein; narbonisches Honig, vier Unzen. Laß alles in drey Schoppen Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden, und laß solches den Patienten den Tag über austrinken.

Lungensüchtige Personen werden von dem anhaltenden Gebrauche dieses Decocts gewiß eine starke Linderung verspüren.

Decoct in dreytägigen, doppelt dreytägigen, und andern einfachen anhaltenden Fiebern zu gebrauchen.

Nimm Sauerampfer- Seeblumen- Erdbeer- und Graswurzeln, süßes Holz und Gersten; und um ein solches Decoct desto angenehmer und erfrischender zu machen, so kann man Limonien- oder Johannisbeersaft, oder aber Vitriolgeist darunter mischen.

Man giebt auch solchen Patienten Kühltränklein von den vier gemeinen Samen, Mandeln und Violensaft, zu trinken; oder aber, wenn sie keinen Husten haben, Citronen- oder Pomeranzenwasser.

Man kann auch in einer halben Maaß Wasser, eine Hand voll wilde Wegwarten- Odermennig- Melissen- und Steinbrechkraut kalt einweichen, und solches den Patienten trinken lassen, indem der Geschmack von einem solchen Decocto nicht sogar widerwärtig, und dennoch erfrischend genug ist.

Sind die Patienten aber gar zu delicat, so weiß ich kein besseres Mittel, als ihnen oben beschriebene Säfte mit Wasser vermischt, zu trinken zu geben.

Decoct in der Ruhr zu gebrauchen.

Nimm Wallwurzeln, Odermennigkraut- und Graswurzeln, Granatäpfelblühte, rothe Rosen, und süßes Holz. Mische Erbseln- oder Granatäpfelsaft darunter.

Decoct in einem lang angehaltenen Durchlauf zu gebrauchen.

Nimm Graswurzeln, Ruhrwurzeln, Granatäpfelschalen, Erbisbeer, arabisches Gummi, und geraspeltes Hirschhorn, und mische Alkermes oder Quittensaft darunter.

Decoct in Gries- oder Steinschmerzen zu gebrauchen.

Nimm Eybischwurzeln, Judenkirschen, süßes Holz, Meerhirschen- und Leinsamen, und mische Eybisch- oder Seeblumensaft darunter.

Decoct in der Wassersucht, und bey geschwollenen Füßen zu gebrauchen.

Nimm Steinbrech- kleine Stechpalm- und Cardobenedictenwurzeln; Farren- Schwertlilien- Glas- und Peterlingkraut; Spargel- und

und Graswürzeln; Fenchelsamen und präparierten Bergkrystall. Und wenn es die Noth erfordert, so kann man auch, um den Urin recht zu treiben, und das Gewässer ausführen zu können, etwas von dem versüßten Salpetergeist, oder aber von der Weinsteintinctur, darunter mischen.

Decoct in einem Blutsturze zu gebrauchen.

In allen Gattungen von heftigen Verblutungen kann man Wegerichblätter, Erdepheu- Brennessel- und Wegtrittwurzeln, Wallwurzeln und süßes Holz nehmen, ein Decoct daraus verfertigen, und solches, um eine desto bessere Wirkung zu verspüren, nach Belieben mit Myrrhensyrup vermischen.

Decoct in der Colik zu gebrauchen.

Nimm Alant- und Graswurzeln, süßes Holz, Wachholderbeer, Fenchel- Coriander- und Anißsamen.

Decoct von der Fieberrinde.

Nimm von dem auserlesenen China Chinapulver, eine Unze; präparierten Bergkrystall, ein Quintlein; und ein wenig süßes Holz. Laß alles in drey Schoppen Wasser bis auf eine halbe Maaß einkochen, seihe es durch, und laß es kalt werden. Der Patient muß den Tag über, so oft es ihm beliebt, davon

trinken, doch so, daß er wenigstens jederzeit damit fertig wird, und mit dem Gebrauche anhalten, bis und dann ihn das Fieber verlassen, auch nachhero es noch etliche Tage hinter einander trinken. Doch ist hiebey noch wohl zu bemerken, daß der Patient, so oft er davon trinken will, allemal eine halbe Stunde vorhero, und eben so lang nachhero, nichts zu sich nehmen darf.

Durch dieses Mittel sind schon veraltete und eingewurzelte Fieber völlig aus dem Grunde gehoben worden, und die Patienten haben jederzeit der beßten Hoffnung zu genesen, sich getrösten können, wenn sie anders rechtschaffen auslaxiert worden, und dieses Mittel dreyßig Tage lang ohne auszusetzen gebraucht haben.

Wenn aber das Fieber unter die Gattung der anhaltenden gehört, so kann der Patient von diesem Decocto innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey bis drittehalb Maaß trinken, und bis zur Genesung damit anhalten.

Decoct in Flußkrankheiten zu gebrauchen.

Wenn von einem veralteten Flusse unterschiedliche Schmerzen entstanden, so nimmt man Sarssaparill- China- und Haselwurzeln; süßes- indianisches- Sassafraßholz und Rinden, und gedörrte Weintrauben. So lang diese Stücke noch mit einander auf

dem

dem Feuer sieden, so kann man in ein kleines Säcklein, Quecksilber und ungarisches Spießglas, von jedem eine halbe Unze thun, solches zubinden, und allemal in eine halbe Maaß von diesem Decocto legen; man kann es wiederholen, so oft als man will, indem dadurch die Wirkung des Decocti nur vermehrt wird.

Dieses Decoctum ist auch sehr dienlich, wenn es nöthig ist das Geblüt zu reinigen und zu versüßen, sollte aber mit einem solchen Flusse, ein anhaltendes Fieber verbunden seyn, so muß man vorhero kühlende Emulsionen verordnen, welche aus den vier gemeinen Samen, Mandeln- und weißen Oelmagensamen verfertiget werden, oder aber ein Decoctum von Seeblumen- und Sauerampferwurzeln, süßem Holze und Haber verordnen, und, um solches angenehm zu machen, mit Seeblumen- oder Violensaft versüßen.

Decoct in venerischen Krankheiten zu gebrauchen.

Nimm von geschabenem Franzosenholze, acht Unzen; Sennesblätter, eine Unze; Süßholz, zwey Unzen. Laß alles in acht Pint Wasser, bis auf fünf Pint einsieden; alsdann wirf ein halbes Quintlein pulverisierten, mit ein wenig Zucker vermischten grauen Ambra, in einem Säcklein eingenäht, hinein,

ein, laß das Decoctum kalt werden, und verwahre es in wohlvermachten Bouteillen.

Davon läßt man den Patienten Morgens nüchtern zwey Gläser voll, welche zusammen einen Schoppen ausmachen, trinken, und die nämliche Quantität vier Stunden nach dem Mittagessen wiederholen.

Man continuirt damit vier und zwanzig Tage, und laxiert alle sechs Tage, während dieser Cur.

Dieses Mittel ist mir von einem Amerikaner communiciert worden, der mir selbst dieses Holz zugeschickt, indem ich es in ganz Frankreich nicht habe auftreiben können, sondern es ist nur einzig und allein in Engelland oder Holland veritabel zu bekommen.

Herzstärkendes und erfrischendes Decoctum.

Nimm Spargel- Peterling- Fenchel- Gold- und Graswurzeln, von jedem eine Unze; Odermennig- Portulac- Lattich- und wilde Wegwartenblätter, von jedem eine Hand voll; von den vier großen kühlenden Samen, von jedem zwey Quintlein; Borretschblüht, Merzenviolen- Wegwart- und Ochsenzungenblumen, von jedem drey Finger voll. Laß alles mit einander in drey Schoppen Wasser bis auf eine halbe Maaß einsieden, und läutere alsdann das Decoctum mit einem Eyerklar; theile

theile es in vier gleiche Theile, und laß den Patienten nach Erfoderung der Umstände davon trinken.

Will man aber aus diesem Decocto einen Julep machen, so darf man nur zu einer jeden Portion eine Unze Limonien= oder Violensaft, und etliche Tropfen vom versüßten Salpetergeiste, hinzuthun.

Eröffnendes Decoctum.

Nimm Ochsenbrech, Pfaffenplatten, Brennesseln, Cardobenedicten, von jedem eine Unze; Glaskraut, Körbelkraut, Borretschblüht, Ochsenzungenblumen und corinthische Traubenblätter, von jedem eine Hand voll; Meerhirschen= und Wegwartensamen, von jedem eine halbe Unze; Prunellensalz, ein Quintlein. Laß alles in drey Schoppen Wasser bis auf die Hälfte einsieden, seihe es durch, und mach drey Portionen daraus.

Will man einen Julep daraus machen, so thut man zu jeder Portion etwas von des Fernelii Eybisch= oder von dem aus den fünf eröffneten Wurzeln, bereiteten Safte, oder andere dergleichen hinzu.

Will man dieses Decoctum zum Laxieren einrichten, so thut man Sennesblätter, Rhabarbara, Manna, Lerchenschwamm und Scammonium hinzu, und läßt etwas von der gereinigten Cassia, oder aber einen Laxier=

syrup

syrup darinnen zergehen; und um Schlaf zu machen, kann man noch etwas vom Laudanol, oder Johannisbrodsaft darunter mischen.

Kühlende Emulsion.

Nimm Citrullen- Melonen- Cucummer- und Kürbissamen, von jedem zwey Quintlein; oder aber Portulac- Lattich- Wegwarten- und Winterendiviensamen, und zwölf abgeschälte Mandeln. Zerstoß alles ganz klein in einem marmornen Mörser, und schütte nach und nach einen oder zwey Schoppen Gersten- oder Seeblumenwasser daran, seihe es durch eine zarte Leinwand, und versüße es mit zwey Unzen Violen- oder Frauenhaarsyrup.

Diese Emulsion kann man in allen Gattungen der Fieber gebrauchen, sie befeuchtet die Brust, löschet den Durst, und kühlet das Geblüt ab.

Brustemulsion.

Nimm sechs geschälte Mandeln, von den vier großen kühlenden Samen, sechs Quintlein; Pistacien und weißen Oelmagensamen, von jedem zwey Quintlein. Zerstoß alles in einem steinernen Mörser, und schütte nach und nach einen Schoppen Brustdecoct daran; seihe es durch, und thue noch Eybisch- und Huflattichsaft, von jedem eine Unze daran; theile sie in drey gleiche Portionen

nen ab, und laß sie den Patienten nach und nach trinken.

Man kann diese Emulsion auch zum Laxieren einrichten, wenn man zwey Unzen Manna oder sechs Gran Scammonium hinzu thut. Man kann die Dosin von dem Scammonio bis auf zwölf Gran vermehren; und trinkt eine halbe Stude darauf eine Brühe.

Diese Emulsion purgiert sehr leicht, und ist vor Patienten, welche einen Eckel vor den Arzneyen haben, sehr angenehm zu trinken.

Erfrischende Kräuterbrühe.

Stich ein junges Huhn, und haue ihm den Kopf und die Füße ab, weide es aus, und fülle den hohlen Leib mit einer Unze von den vier zerstoßenen kühlenden Samen, und einer halben Unze gerändelten Gersten, aus. Laß es in drey Schoppen Wasser bis auf die Hälfte einsieden, und presse die Brühe durch eine Leinwand.

Man kann solche in hitzigen anhaltenden Fiebern, in den Brustentzündungen, und wenn der Urin sehr brennt, gebrauchen.

Rothe Kräuterbrühe.

Nimm Hundsgras = Erdbeerkraut = Pfaffenplatten = wilde Wegwarten = Odermennig = und Ochsenzungenwurzeln, von jedem eine

eine Hand voll. Wasche sie sauber, klopfe sie mit einem Messerhäfte, und schneide das Herz oder das Innere, wo du etwas antriffst, heraus, und laß sie in einem Hafen mit drittehalb Maaß Wasser eine halbe Stunde lang sieden. Thu hernach folgende ausgeklaubte, sauber gewaschene und klein zerhackte Blätter hinzu: als Hopfen- Odermennig- Ochsenzungen- Borretschen- Bibernell- Pfaffenblatten- Spinet- Saurampfer- wilde Wegwarten- Portulac- Frauenhaar- Milzkraut- Mauerrauten- Hirschzungen- und Guldenwiederthon, von jedem eine halbe Hand voll. Laß alles eine Viertelstunde sieden, nimm den Hafen vom Feuer, und wenn die Brühe kalt ist worden, so laß solche durch eine Leinwand laufen, ohne es auszudrücken, und verwahre sie in einem wohlvermachten Geschirre an einem kühlen aber trockenen Orte.

Von dieser Brühe kann man Morgens nüchtern ein halbes Quart trinken, und eben so viel ungesalzene Kalbfleisch- oder Hennenbrühe darunter mischen.

Es kann der Patient auch etlichemal unter Tags einige Schalen voll davon zu sich nehmen.

Kühlende Kräuterbrühe.

Nimm Kalbfleisch, ein Pfund, und schneide es in kleine Stücklein; pulverisierten Weinstein, zwey Quintlein; Ochsenzungen- Borret-

Borretschen- Violen- Lactuc- Schlüsselblumen- Körbelkraut- Mangold- Portulac- Brennesseln- und Citrullenblätter, die äußerste Spitzlein von Holderstauden, von jedem eine Hand voll. Wasche sie sauber, schneide sie klein, und laß sie in einer hinlänglichen Menge Wasser bis auf die Hälfte einsieden, und seihe sie durch.

Man trinkt von dieser Brühe im Frühlinge oder Herbst zwölf oder fünfzehn Tage lang, Morgens und Abends, so viel als einem beliebt; und laxiert den Körper am Anfange, in der Mitte und am Ende dieser Cur mit der königlichen Brühe, oder mit dem Fieberpulver aus.

Man kann, wenn es nöthig, auch Stahlspäne in einem eingenähten Säcklein hineinthun, und solches jederzeit wieder gebrauchen, wenn man nur Achtung giebt, daß es allezeit sauber gewaschen, und wieder getrocknet wird, so oft man es braucht.

Herzstärkende Brühe.

Nimm eine sauber gewaschene und in kleine Stücklein geschnittene Kälberlunge; einen Löffel voll gemahlenes Reis, Ziziph, Sebest, Racem, Datteln und Feigen, von jedem eine Unze; Milzkraut, Wiederthon, Engelsüß, Erdepheu, Huflattich, Sinngrün, braunen Kohl, von jedem eine Hand voll. Wenn alles sauber geputzt, gewaschen

und zerschnitten worden, so laß es in einer hinlänglichen Menge Wasser sieden, und mache vier Portionen daraus, davon trinkt man eine Morgens nüchtern, die andere drey Stunden nach dem Mittagessen, die dritte in der Nacht, und die vierte den andern Tag in der Frühe.

Man kann in einer jeden Brühe ein Quintlein Zuckerkandel und zwölf Gran pulverisierten Saffran zergehen lassen.

Personen so den Durchlauf haben, und dahero einiger Nahrung bedürfen, können in dieser Brühe einen Eyerdotter zerlaufen lassen, und anstatt der Lunge, ein Pfund Rindfleisch nehmen, einen Monat oder sechs Wochen lang damit anhalten, und nach Nothdurft dazwischen laxieren.

Man kann auch noch mit dieser Brühe zwölf sauber gewaschene und klein zerstoßene Krebse sieden lassen.

Brustkräuterbrühe.

Nimm zwölf Weinspargeln, und eben so viel abgezogene Frösche, und laß sie sieden, bis sie einen starken Schaum von sich geben; hernach stoß alles in einem Mörser, nimm das Weiße von vier Lauchen, ein halb Dutzend klein geschnittene Steckrüben, eine Hand voll geründelte Gersten, und ein Viertel von einem in kleine Stücke gehackten Spanferckel.

Laß

Laß alles in einer genugsamen Menge Wasser sieden, und theile es in zwey Portionen, seihe die Brühe durch, und nimm eine davon Morgens nüchtern, die andere aber drey Stunden nach dem Nachtessen, und continuire damit vier bis sechs Wochen.

Kräuterbrühe in dem Scharbocke.

Nimm Löffelkraut, Bachbrunnenkreß, und Erdrauchblätter, von jedem eine Hand voll; bittere Pomeranzenschälfen, ein Quintlein; wilden Steckrübensamen, eine halbe Unze; zwey klein zerschnittene Kälberherzen, und von zwölf Krebsen die Scheren und Schwänzlein. Laß alles in einer hinlänglichen Menge Wasser bis auf zwey Portionen einsieden, und seihe sie durch eine reine Leinwand.

Wenn man genug Löffelkraut haben kann, so kann man die Dosin davon duplieren, oder triplieren; man zerstoßet es, und nimmt zu diesem Safte ein Glas voll von obiger Brühe, auf daß der Patient desto geschwinder geheilt wird.

Präpariert man diese Brühe in einem Kolben auf heißem Wasser, so ist es ein vortreffliches Mittel in der Wassersucht, denn sie treibt den Urin in gewaltiger Menge fort.

Otternbrühe zu einer Geblütsreinigung.

Nimm ein hageres Huhn, Wegwarten- Körbel- und Steinbrechkraut, von jedem eine Hand voll; wasche alles reinlich, und schneide es in kleine Stücklein; schinde eine Otter lebendig, schmeiß den Kopf, den Schwanz und das Eingeweide hinweg, und behalte nichts als den mittlern Theil, das Herz und die Leber. Laß alles in einer hinreichenden Menge Wasser sieden, bis es eine recht kräftige Brühe abgiebt, welche man Morgens nüchtern trinkt. Man continuirt damit fünfzehn Tage, und laxiert allezeit vor und nach dem Gebrauche dieser Brühe.

Man kann diese Brühe noch kräftiger machen, wenn man die Stücklein von der Otter in einem steinern Mörser zerstoßt, und den Saft davon stark in die Brühe ausdruckt.

Patienten, welche ein gar zu verderbtes Geblüt haben, müssen anstatt der erfrischenden Kräuter, Wundkräuter darunter nehmen.

Dreyzehntes Kapitel.

Von der gehörigen Diät in gesunden und kranken Tagen, sammt einer Anleitung, arme kranke Personen mit geringen Kosten zu speisen.

So lang als der Mensch eine gute vollkommene Gesundheit genießt, muß er solche Speisen und Getränke zu sich nehmen, welche seinem Temperamente angemessen sind; und zwar nur in solcher Menge, als es nöthig ist, theils den abgegangenen Verlurst der Nahrungssäfte zu ersetzen, theils aber auch die Kräfte zu erhalten. Auf diese Art geht die Verdauung gehörigermaßen von statten, der Chylus wird rechtschaffen ausgearbeitet, der ganze Körper wird in seinem natürlichen Zustande erhalten, und alle Theile desselben können ihren gewöhnlichen Verrichtungen ununterbrochen abwarten.

Wenn man aber den Magen mit gar zu vielen Speisen und Getränken, oder mit hart verdauenden Leckerbissen, anfüllt, so geht entweder die Verdauung sehr hart, oder gar nicht von statten; in dem Magen und in den Gedärmen häufet sich eine Menge von Crudi-

tåten, welche einen Stoff zu sehr vielen Krankheiten abgeben; je mehr man nun einer solchen Person zu essen reicht, desto mehr håufen sich die Cruditåten, und die Krankheit wird immer heftiger und gefåhrlicher; dahero ist es nöthig ihnen einen starken Abbruch in Anbetracht der Speisen und des Getrånks zu thun, man muß ihnen lauter leicht verdauende Speisen zu essen geben, und sie mit Gewalt zu der Diåt zwingen.

Weil aber ein Mensch vor dem andern, nach Proportion seiner Leibesgestalt und Arbeit, mehr oder weniger Speisen und Getrånke nöthig hat, so ist es unmöglich eine allgemeine Richtschnur zu ertheilen, sondern es muß sich ein jeder vernůnftig denkender Mensch hierinnen selbst nach seiner Natur und seinem Temperamente richten.

Was aber die Diåt der Patienten anbetrifft, so kann ich nicht ermangeln etwas weitlåuftiger davon zu reden, und absonderlich den Krankenwårteren ein und andere nůtzliche Erinnerungen zu ertheilen.

In allen bösartigen beharrlichen Fiebern, wenn sie besonders mit einem starken Brustflusse verbunden sind, und immerdar neue Zufålle mit sich bringen, muß man den Patienten, eine aus zwey Pfund Kalbfleisch, einer Henne, einem Pfund Rindfleisch, und von zwey Kålberherzen gesottene Brůhe geben; man

muß

muß alles in einer hinlänglichen Menge Wasser einsieden lassen, und es so einrichten, daß man den Patienten davon fünf- bis sechsmal eine Brühe anrichten kann.

In der wirklichen Verdopplung des Fiebers aber, muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man dem Patienten keine Brühe zuläßt, sondern man giebt ihm nur etliche Löffel voll von einer Hirschhorn- oder Hennen- und Kalbfleischsulz, und beklagt er sich über einen starken Durst, so giebt man ihm ein Glas Gerstenwasser, oder aber ein paar Löffel voll von einer kühlenden Emulsion.

Anfänglich giebt man in allen Fiebern nichts als pure dünne Brühlein, nach Proportion aber als das Fieber abnimmt, muß man die Brühen etwas stärker und kräftiger zubereiten; und wenn es völlig nachgelassen, darf man die Speisen vermehren, und man kann mit den Fleischbrühen frische Gartenkräuter sieden, und solche mit Gewürznelken oder weißen Zwiebeln würzen, und auf den Mittag kann man ihnen gebratenes Geflügel oder Fleisch geben, denn das gebratene Fleisch verderbt den Magen weniger als das gesottene.

Den mäßigen Gebrauch des Weins darf man im geringsten nicht verbiethen, indem er sehr nützlich und nothwendig ist zu einer bessern Verkochung der Speisen, und eine

kräftige Magenstärkung vor Genesende abgiebt. Es ist ihnen auch erlaubt nach dem Mittagessen etwas von eingemachten Früchten zu speisen, sie können ein wenig weißes oder Zuckerbrod in einem Gläsgen Wein austunken, oder aber sogenanntes Ulmerbrod in spanischen Wein weichen lassen, und nach und nach essen. Anstatt des gewöhnlichen Nachtessens können sie sich einer kräftigen Suppe und lind gesottener Eyer bedienen, und allenfalls auch mitten in der Nacht sich noch eine Brühe zurichten lassen.

Personen, welche durch eine lang angehaltene und hart zugesetzte Krankheit, oder aber durch einen gewaltigen Durchbruch sind stark entkräftet worden, muß man mit saftigen Brühen oder sogenannten Consumees begegnen, und ihnen auf einem Kolben gedämpfte Stärkungen von Kälber- und Hammelherzen, Hammelschlegel, Rindschlegel, alten Hünern, Rebhünern, Kapaunen und dergleichen, nebst kräftigen Hammelbrühen, verordnen. Man muß ihnen auch zum öftern lindgesottene Eyer, Hirschhorngeleen, oder dergleichen andere, geben, aber nicht gar zu viel auf einmal; auf solche Art erhalten sie nach und nach die verlohrnen Kräfte wieder, und können einer baldigen Genesung mit Freuden entgegen sehen. Sie müssen aber dem ungeachtet mit der möglichsten Sorgfalt auf sich Acht haben, und bis sie völlig

gesund

gesund geworden, sich einer sehr accuraten Diät befleißigen.

Alle hart verdauende Speisen, als z. E. Pasteten, in saurer Brühe zugerichtetes Rindfleisch, gespicktes Schweinefleisch, es mag geräuchert oder nicht geräuchert worden seyn, Erdäpfel, Champignon, Oliven, rohes Obst, Salat, eingemachte Gurken, Bohnen und andere dergleichen Hülsenfrüchte, Käs und dergleichen, müssen sie völlig meiden, und insonderheit keine Citronen oder sonst was von Eßig gemachtes, essen.

Sie müssen alle Bissen, ehe und bevor sie solche hinunter schlucken, wohl zerkäuen, und über Tische ein guten alten Wein mit ein wenig Wasser vermischt trinken. Nach dem Essen aber müssen sie sich zwey Stunden lang des Trinkens enthalten, damit sie die Verdauung nicht verhindern.

Haben die Patienten keine Mittel, eben beschriebene Speisen sich anschaffen zu können, so kann man ihnen davor kräftige Fleischbrühen, Reiß, Habergrütz, Gersten oder Linsen, oder was ihnen am beßten schmeckt, verordnen.

Da es manchmal gutthätige Personen giebt, welche sich ein Vergnügen daraus machen arme Leute mit Speise und Trank zu versorgen, so kann ich nicht ermangeln eine und andere Anleitung zu geben, wie man

mit leichten Kosten zerschiedenen armen kranken Leuten auf einmal mit Speise und Trank behülflich seyn kann.

Art und Weise, wie man vor arme Leute eine kräftige Brühe verfertigen kann.

Nimm vier Unzen gerůndelte Gersten oder gemahlnen Haber, so man sonst Grütze nennt, wasche es reinlich, und schütte zwey Maaß siedendes Wasser daran, laß es auf einem kleinen Feuer erweichen, bis sie recht aufgeschwollen ist, und alsdann bis zur vollkommnen Verkochung einsieden; treibe es hernach durch, wie man Erbsen durchzutreiben pflegt, und laß mit diesem Safte drey Unzen Zucker, oder geläutertes Honig, oder aber gemeines, wenn es nur von den Stacheln gereiniget worden, einsieden, und thu noch ein wenig von Weinbutt, Salbey, Basilien- Majoran- und Satureikräutern, oder ein wenig Zwiebel und ein wenig Salz hinzu. Anstatt des Honigs kann man auch frische Butter nehmen, der Honig ist aber gesünder, weil er auch zugleich den Leib offen erhält.

Ist das Fieber heftig, so darf man den Kranken nur das Lautere von der Brühe geben; ist es aber nicht heftig, und der Kranke braucht eine Nahrung, so giebt man ihm eine etwas dickere Brühe, und ehe man sie warm

warm macht, so rührt man solche um, damit dasjenige, was auf dem Boden liegt, wohl damit vermischt wird.

Die Habergrütze ist besser als die geründelte Gersten, besonders in dem faulen Fieber, in dem Durchlaufe oder in der rothen Ruhr und andern Blutflüssen. Wenn der Patient anfängt einen Appetit zu bekommen, so kann man ein wenig weißes Brod und das Gelbe von einem Ey darunter mischen; fehlt aber der Appetit, so kann man in diese Brühe ein klein wenig von einer zerriebenen Muscatnuß, oder Muscatenblühte, oder etliche geschälte bittere Mandeln thun.

Man kann diese Brühe in einem wohl vermachten grauen steinernen Kruge, an einem trockenen und kühlen Orte aufbehalten, indem sie im Sommer zwey, im Winter aber drey bis vier Tage frisch bleibt.

Art und Weise, wie man mit wenig Kosten eine Brühe vor fünfzig Personen verfertigen kann.

Wenn man einen eingemauerten Kessel, wie die Färber nöthig haben, vorräthig hat, so wird man nur das Drittel Holz brauchen, um alles gehörig zu sieden, und es wird auch sehr gut seyn, wenn man an einem solchen Kessel unten einen Hahnen anbringt, damit man in der Geschwindigkeit

so

so viel Brühe herauslassen kann, als man braucht; ist aber keine solche Gelegenheit vorhanden, so kann man statt dessen einen gemeinen eisernen Kessel nehmen, solchen mit vierzig Pint Wasser anfüllen, und über das Feuer hängen.

Wenn das Wasser ein wenig warm ist, so schüttet man ein halbes Pfund, oder etwas mehr Salz hinein, und vermischt damit zwey Pfund gekochte Habergrütze oder Gersten, damit die Brühe dick wird, und einen guten Geschmack bekömmt.

Auf der Seiten des Feuers kann man in einem besondern Kessel, das Gewürz, das Kräutelwerk, oder etwas von Hülsenfrüchten kochen; denn wenn man alles in dem großen Kessel kochen wollte, so wird man mehr Zeit und Holz brauchen, und es gäbe nicht so viele Suppen ab.

Man nimmt nämlich zwey Pfund gesalzene Butter oder so viel Fett oder Speck, und läßt es in dem Kessel zergehen, alsdann schüttet man in diese zerlassene Fette folgende gewaschene, sauber geputzte und klein zerhackte Kräuter, und rührt sie recht fleißig um, daß alles mit einander zerkocht.

Man kann Kohl, Zwiebeln, Kukumeren, Kürbis, Ruben, Knoblauch oder andere ähnliche gewürzartige Kräuter oder Hülsenfrüchten dazu nehmen; sie müssen aber zart gehackt

oder

oder zerschnitten werden, damit sie desto besser in dem Kessel können vermengt und umgerührt werden.

Will man Erbsen oder Bohnen zu dieser Brühe nehmen, so muß man ungefehr einen halben Metzen dazu widmen; man muß sie aber vorhero in einem Ofen dörren, und sie nachhero mahlen lassen, daß sie sich geschwinder verkochen; denn wollte man sie ganz kochen, so wäre es unmöglich, daß von einem halben Metzen fünfzig Personen etwas bekommen könnten.

Ueberhaupt, verkochen sich die zermahlenen Erbsen, oder Reiß oder Habergrütze oder die geründelte Gersten, in Zeit von einer Viertelstunde wie ein Brey, da man im Gegentheile, wenn man sie ganz wollte sieden lassen, viel Holz und Mühe darauf gehen würde.

Wenn das Kräutelwerk oder die Hülsenfrüchte nebst dem dazu bestimmten Gewürz in dem kleinem Kessel genug gesotten haben, so schüttet man alles in das in dem großen Kessel siedende Wasser, und läßt es ungefähr noch eine Viertelstunde darinnen kochen oder sieden.

Will man diese Brühe noch nahrhafter machen, so mischt man einen starken Löffel voll Pfeffer darunter, und schneidet fünf und zwanzig Pfund klein geschnittenes Brod, in der Dicke eines Daumens, hinein. Je wär-

wärmer diese Suppe auf den Tisch kömmt, desto mehr sättiget sie; es wird deßwegen hinlänglich genug seyn, wenn man das Brod mit der Brühe ein paar Minuten lang aufwallen läßt.

Um diese Suppe gehörigermaßen austheilen zu können, muß man einen großen Löffel nehmen, welcher eine halbe Maaß in sich fasset, und davon einem jeden drey Löffel voll auf den Mittag, und eben so viel auf die Nacht reichen.

Art und Weise eine solche Brühe vor eine einzige Person zu verfertigen.

Nimm um drey Kreutzer sauber ausgeklaubte Kräuter, ein Loth Butter, oder eine andere Fette, vier Löffel Mehl, ein kleines Löffelein voll Pfeffer, und ein Quintlein Salz, und richte solche Brühe nachhero an.

Man kann davon so viel auf einmal machen, daß der Patient drey bis vier Tage lang davon essen kann; denn je öfter als man sie aufwärmt, je kräftiger wird sie.

Art und Weise einen Trank für arme Personen zuzubereiten.

Nimm sechs Metzen ein wenig zerriebene Wachholderbeer, vier Hände voll sauber abgeklaubten und geputzten Wermuth, thu alles

alles in ein Fäßlein, und schütte fünfzig Maaß Brunnenwasser darauf, und laß es vier Wochen lang in einem Keller aufweichen; wenn man von diesem Getranke Gebrauch machen will, so läßt man so viel heraus als man braucht; doch muß man sich in Acht nehmen, daß der unten liegende Satz nicht damit vermischt wird. Je länger dieses Getränke in dem Keller liegen bleibt, desto kräftiger und gesünder ist es, und es mag eine Person eine Natur haben, was vor eine es seyn mag, so ist es jederzeit dienlich.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Nutzen und der vortrefflichen Wirkung der Clystiere.

Die Natur ist so wundersam in allen ihren Werken, und wirket in solcher Ordnung und mit solcher Weisheit, daß auch diejenigen Dinge, welche vor die allerschlechtesten und verächtlichsten angesehen und gehalten werden, zum öftern zu dem wichtigsten und vortrefflichsten Gebrauche dienen.

Die Excrementa, welche aus einer unreinen und irdischen Materie entstehen, hindern

dern den Motum peristalticum der Gedärme, und verursachen, daß der Nahrungssaft nicht zu geschwind abgehen kann. Sie theilen über dieses auch noch dem Magen eine Hitze mit, und erleichtern dadurch die gehörige Verkochung der Speisen.

Was der gar zu geschwinde Abgang des Nahrungssaftes vor schlimme Folgen nach sich zieht, kann man nur gar zu augenscheinlich aus einem starken Durchlauf abnehmen; denn wenn er gar zu lang anhält, so kann die gehörige Verdauung der Speisen nicht mehr recht von statten gehen, der Appetit muß sich verlieren, und nothwendiger Weise muß hiedurch eine starke Entkräftung des Körpers entstehen.

So nützlich nun der gehörige Aufenthalt der Excrementen in den Gedärmen ist, eben so schädlich kann er auch werden, wenn er allzulange dauert; denn durch die Länge der Zeit trocknen sie völlig aus und verharten, sie verstopfen die dünnen Gedärme, und verursachen endlich eine Passionem iliacam; welches ein an und vor sich höchst erbärmlich und mit dem allerheftigsten und fast nicht zu beschreibenden Schmerzen, absonderlich in dem Intestino Ileo verbundener Zustand ist; so daß endlich die Excrementen ob inversum Intestinorum Motum peristalticum ihren Ausgang durch den Mund suchen.

Wenn

Wenn der Abgang der Excrementen nicht gänzlich gehemmet ist, sondern nur in etwas aufgehalten wird, so sind die daraus entstehenden Verwirrungen doch von keinen so schlimmen Folgen, als diejenigen sind, welche wir erst beschrieben haben; unterdessen verursachen sie doch sehr schlimme Zufälle, als da sind: Kopfschmerzen, Entzündung und Geschwulst der Gedärme, und noch mehrere andere, welche zu erzählen, allzu weitläuftig seyn würde.

Um also diesen und dergleichen ähnlichen schlimmen Folgen vorzubeugen und abzuhelfen, ist man auf den Gebrauch der Clystiere verfallen; man hat solche nach und nach in Schwung gebracht, und hat nach der Hand allerhand neue Entdeckungen und Proben damit gemacht. Man hat z. E. wahrgenommen, daß, wenn man weißen Oelmagensamen darunter mischt, dem Patienten dadurch ein Schlaf verschafft wird; daß man ihn stärken könne, wenn man kräftige Brühen dazu nimmt; und daß endlich ein Tabackclystier mehr Effect thut, als das stärkste Erbrechmittel.

Ich vor meine Person bin in dem allzu starken Durchlaufe, und in der Ruhr, auf ein Clystier von der indianischen Ruhrwurz (Radix Hypecacuanha) verfallen, und habe solches jederzeit von einer vortrefflichen Wirkung befunden, auch sogar da, wo es

schon mit den Patienten auf das äußerste gekommen, und sie wegen der tödtlichen Schwachheit dieses Mittel innerlich nicht mehr gebrauchen konnten.

Dieser glücklich abgelaufene Versuch hat mich auf die Gedanken gebracht, mich in hartnäckigen Fiebern eines Clystiers von der Fieberrinde zu bedienen, und ich habe solches auch auf Befehl des Königes in dem Liebesspital zu Versailles an zwanzig Kranken probiert, welche alle innerhalb drey Tagen gesund worden.

Uebrigens kann ein jeder die Clystiere nach Erforderung der Umstände verordnen, und ich werde daher nur einige Formeln als eine Anleitung für junge Anfänger der Arzneykunst, hier beyfügen.

Die Gedärme abzukühlen, nimmt man für ordinair Kälber- oder Hühnerbrühen, Bach- oder Kleyenwasser.

Purgierende Clystiere werden aus Käspappeln- Glaskraut- Kreutzwurzeln und Bengelkrautblätter gemacht, wozu man noch drey oder vier Unzen gemeines Honig nimmt; nach Erforderung der Umstände aber kann man statt des gemeinen Honigs, Rosmarin- Bengelkraut- oder Violenhonig nehmen, und will man ein solches Clystier noch stärker zum Abführen einrichten, so löset man in der Decoction des Clystiers zwey Quintlein Bergkrystall,

krystall, oder aber eine Unze Electuarium catholicum, vel lenitivum, auf. Man kann auch von dem Urin einer gesunden Person ein Clystier applicieren, und darinnen vier Unzen gemeines Honig zergehen lassen.

In Krankheiten, wo man weiter nichts nöthig hat, als die Gedärme abzukühlen, und eine leichte Oeffnung zu verschaffen, kann man ein Clystier von allerhand Brühen, worinnen man Gartenkräuter gesotten, kochen, und drey Unzen Violenhonig darinnen zergehen lassen: oder man nimmt einen Schoppen Molken, läßt darinnen eine Portion von der gereinigten Caßia zergehen, und wiederholt dieses Clystier zweymal des Tages.

In der Ruhr und in dem Durchlaufe bedient man sich zu einem Clystier der Brühe von einem gesottenen Hammelkopfe, oder von einem Kälbergekrös, und läßt darinnen Wegerichblätter, Sinngrün, weiß Wullkraut, Johannesblumen, und Leinsamen, aufkochen; zu einer jeden Clystierportion thut man alsdann noch einen Eyerdotter, eine halbe Unze Philonium romanum, oder Unguentum populeum, Rosenöl oder ein anderes. Sind die Schmerzen gar zu heftig, so kann man noch in eine jede Portion zwey weiße Mohnsamenköpfe thun.

Wenn die Patienten an einem hartnäckigen anhaltenden oder Wechselfieber krank lie-

gen, so kann man sich mit Nutzen folgendes Clystiers bedienen.

Man nimmt zwey Unzen auserlesene pulverisierte Fieberrinde, läßt solche in einer Maaß Wasser bis auf einen Schoppen einsieden, seiht es durch, und appliciert es dem Patienten. Man muß es aber alle vier Stunden wiederholen, bis das Fieber nachgelassen, auch muß der Patient darauf bedacht seyn, das Clystier bey sich zu behalten, so lang es ihm nur immer möglich ist.

Personen, welche eine starke Hitze in ihrem Urin verspüren, können sich eines Clystiers von laulichtem Bachwasser bedienen, und solches zum öftern wiederholen; oder aber Pappelwurzeln und Leinsamen darunter mischen.

In der Windcolik macht man ein Clystier von Kamillen, Steinklee, Coriander- und Anissamen, und thut zwey dicke Mohnsamenköpfe, drey Unzen Bengelkrauthonig, und zwey Unzen Kamillenöl, darunter.

In der Griescolik macht man ein Clystier von zwey Maaß spanischen oder einem andern Weine, und eben so viel Nußöl, und läßt darinnen eine halbe Unze frischen Theriack zergehen, worauf gewiß eine baldige Besserung erfolgen wird.

Sonsten bedient man sich auch in der Griescolik und in der Ruhr eines Decocti, worunter Terpentin und Eyerdotter kommen, ich habe aber davon, absonderlich wenn sich der Terpentin mit den Eyerdottern nicht recht aufgelöset hat, sehr schädliche Wirkungen gesehen, so daß ich mich genöthiget befinde, jedermann davor zu warnen.

Zu einem Clystier vor die Mutterdämpfe nimmt man Mutterkraut, Beyfuß, Wermuth und Gartenrauten; zwey Unzen Bengelkrauthonig; und nach Erforderung der Umstände thut man auch noch Bibergeil und Kampfer hinzu. Man kann auch von dem Urin eines gesunden Menschen ein Clystier mit gutem Nutzen applicieren, und eine halbe Unze schwarze Seife darinnen zergehen lassen.

In den Schlagflüssen bereitet man ein Clystier von einem oder zwey Coloquinten-Aepfel, und einer halben Unze Sennes; wenn man es ordentlich durchgeseihet, thut man noch vier Unzen Brechwein, und eine Unze bittere Magenlattwerge hinzu.

Liegen die Patienten in der Schlafsucht da, so nimmt man eine halbe Unze klein geschnittene Tabackblätter, und läßt solche in einer Maaß Wasser bis auf einen Schoppen einsieden. Dieses Clystier, welches vor gewöhnlich ein Brechen erregt, führet nichtsde-

stoweniger auch stark durch den Stuhlgang ab. Man kann sich dieses Clystiers auch in der Apoplexia Serosa, und in heftigen Colikschmerzen bedienen.

In der Bräune, wo der Patient vor Schmerzen und Geschwulst des Halses unmöglich was hinunter schlucken kann, nimmt man zu dem Clystiere eine Fleischbrühe, und läßt in einer jeden Portion einen Eyerdotter, und zwey Quintlein Hyacintlattwerge, zergehen. Der Patient muß sich dieses Clystiers, so lang es ihm nur immer möglich ist bedienen, und man muß es alle vier Stunden wiederholen, bis der Patient wieder recht schlucken kann; denn auf diese Art bekommt der Körper die nämliche Nahrung, gleich als wenn die Brühe getrunken worden wäre. Ehe man aber dieses nährende Clystier appliciert, muß man vorhero abführende und kühlende Clystiere verordnen.

In einem Zeitraum von vier und zwanzig Stunden, kann man ein Clystier zum öftern wiederholen.

Das gewöhnliche Maaß von einem Clystiere besteht für eine erwachsene Person aus einem Schoppen; Kindern aber darf man nicht mehr als den halben Theil verordnen.

Man bedient sich auch bey gewissen Gelegenheiten aus Salz und Honig verfertigter sogenannter Stuhlzäpflein, man kann aber, um

um solche noch wirksamer zu machen, auch bitteres Magenlattwergenpulver darunter mischen. Für die Kinder gebraucht man ein in die Länge geschnittenes und fingerdickes Seifenbröcklein.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Art und Weise, aus dem Puls ein vernünftiges und kluges Urtheil fällen zu können.

Das Leben des Menschen sowohl als auch der Thiere kann unmöglich in etwas anders bestehen, als in dem ununterbrochenen Umlaufe des Geblüts; denn dadurch werden alle Theile des Körpers ernährt, erfrischt, und in ihrer gehörigen Bewegung erhalten.

Das Herz treibt das Geblüt alle Augenblicke in die Pulsadern, uud diese theilen es in die untersten Theile des Körpers aus, alsdann wird es wieder durch die Blutadern in das Herz zurück getrieben, und wieder auf ein neues in die Pulsadern ausgetheilt; unter dieser ununterbrochenen Bewegung des Herzens versteht man die Circulation des Geblüts, welche so lang fortdauert als der Mensch lebt.

So oft nun das Blut aus dem Herzen in die Oeffnungen der Pulsadern getrieben wird, so entsteht per Systolen & Diastolen diejenige merkliche Bewegung der Arterien, welche man den Puls zu benennen pflegt.

Es ist aber der Puls vielerley: Als stark, schwach, hart, weich, schnell, langsam, geschwind, matt, gleiches und ungleichen Schlages, bald hört er auf, zittert, und dergleichen; man kann aber gar füglich den Puls in einen starken und schwachen, gleichen oder ungleichen, geschwinden und langsamen eintheilen.

Vor allen Dingen aber muß man wissen, daß der Puls sich merklich verändere, und aus vielen Umständen und äußerlichen Ursachen turbieret werden könne, wozu nicht wenig die Ankunft eines Arztes Anlaß giebt, wodurch theils Patienten erschrecken, theils auch zur Freude bewogen werden, und also der Puls sich verändert. Dahero der Arzt nicht alsogleich beym Eintritte in das Zimmer über den Patienten herfahren soll, um den Puls zu fühlen, sondern er muß sich einige Augenblicke niedersetzen, mit dem Patienten reden, und währender Unterredung etlichemal den Puls fühlen, auch wenigstens zwanzig Pulsschläge abwarten, ehe er die Hand wieder zurückzieht, damit er den Unterschied des Pulses wohl bemerken kann.

Bey Kindern zeiget der Puls blos das Ab- und Zunehmen der Wärme an, deßwegen die accuratesten Aerzte solche zwar begreifen, aber wenig darauf Achtung haben, indem die Kinder mehrentheils wegen ihren kleinen Adern einen geschwindern Puls haben.

Bey Furchtsamen, Verliebten, oder wenn an dem Arme ein Fontanell ist, verändert sich der Puls ebenfalls, ingleichem wenn sich der Patient alteriert, welches alles wohl zu bemerken ist.

Man muß den Puls am linken Arme fühlen, weil das Herz auf dieser Seite liegt, und solches mit der rechten Hand thun, denn solches mit der linken Hand zu thun, steht bey einem Arzte nicht gar zu gut; man kann aber mit der linken Hand die Hand des Patienten ein wenig halten, damit er sie nicht zu stark biegt, denn dadurch wird der Pulsschlag sehr verhindert.

Vornämlich muß man auch darauf sehen, ob der Patient feist oder mager, oder mittelmäßig ist. Ist er feist, so muß man die Finger fest auf die Ader drücken, weil man sonst vor Fette, die Ader kaum greifen kann. Ist er mager, so muß man die Ader ganz gemächlich anfühlen, weil wenig Fette und Fleisch auf derselben liegt. Ist der Patient aber weder zu feist noch zu mager, so muß man die Ader nur mittelmäßig anfühlen.

Wenn man einer gesunden, und in Anbetracht der Gemüthsaffecten ruhigen Person, den Puls fühlet, so wird man finden, daß der Schlag derselben, sowohl in Ansehung der Stärke, als auch der Absetzung, gleich ist.

Diese gehörige Ordnung aber wird nach den zerschiedenen Temperamenten unzähligemal unterbrochen: denn die vollblütige und zum Zorne geneigten Personen, haben vermöge ihres Temperaments gespannte und aufgetriebene Adern, folglich muß auch der Puls sehr hart seyn.

Die phlegmatische und verschleimte Personen haben gemeiniglich einen schwachen und leichten Puls.

Die zur Melancholie geneigte, haben einen sehr ungleichen Puls, welches von ihren ganz besondern Einbildungen herrührt, und in dem Umlaufe des Geblüts einen großen Eindruck hat.

Eine etwas heftige und den Körper erhitzende Bewegung kann auch eine viel stärkere Puls verursachen, da im Gegentheile eine ruhige Lebensart solchen in einer gleichen Bewegung unterhält.

In der Engbrüstigkeit und Entzündung der Lunge ist der Puls bisweilen schwach, bisweilen aber auch viel geschwinder und völler als in seinem natürlichen Zustande.

In dem von einer Vollblütigkeit verursachten Schlagflusse ist der Puls voll und hart anzufühlen; da er im Gegentheile, in dem von vielen in dem Gehirne steckenden wässerichten Feuchtigkeiten herrührenden Schlagflusse, ganz langsam geht, und oft einem gesunden natürlichen Pulse gleicht.

In dem stark verspürten Herzklopfen stimmt der Puls mit der Bewegung des Herzens überein.

Endlich giebt auch die ungleiche oder aussetzende Bewegung der Puls zu erkennen, daß entweder das Geblüt mit verschiedenen in den Körper nicht gehörigen Materien vermischt ist; oder aber, daß die Organa, in welchen es ausgearbeitet, und in dem ganzen Körper herumgetrieben wird, nicht in der gehörigen Bewegung, oder in ihrem natürlichen Zustande sich befinden.

Ein großer, starker und geschwinder Puls, wenn nämlich die Arterie an die Finger hart anschlägt, bedeutet ein hitziges Temperament, einen gesunden Zustand des Herzens und der Milz, und daß die Lebensgeister überall ihren gehörigen Einfluß haben, da im Gegentheile ein kleiner und schwacher Puls zu erkennen giebt, daß die Theile des Geblüts zur Fermentation ganz ungeschickt sind, und nicht in gleicher gehöriger Vermischung alle Theile des Körpers durchlaufen können. Sind aber so-

wohl

wohl die Spiritus vitales als auch die animales in gehöriger Menge und Quantität vorhanden, und es liegt blos an dem Mangel der wässerichten Feuchtigkeiten, so kann sich die Natur sehr leicht erholen; außer diesem aber ist ein schwacher und kleiner Puls allezeit bös, und zeigt entweder den Tod, oder aber eine langwierige Krankheit, und einen zweifelhaften Ausgang derselben an.

Ein geschwinder Puls ist, wenn die Arterie sich geschwind extendieret, und geschwind wieder zusammen zieht; er zeigt bey gesunden Personen eine starke Bewegung des Geblüts, zuweilen aber auch eine Disposition zu einem Fieber an. Calor præternaturalis & pulsus celer sunt signa febrium pathognomica.

Ein langsamer Puls wird dem vorigen entgegen gesetzet, wenn nämlich die Arterie langsam anschlägt, weil das Geblüt dick ist, und wenig spirituöse Theile besitzt; wenn ein solcher Puls bey einem Patienten zugleich schwach ist, so siehet es sehr schlimm aus.

Ein schneller Puls, wenn er oft anschlägt, zeiget an, daß etwas im Geblüte sey, welches sich geschwind ausbreitet, und aufwallt, wie man dergleichen in hitzigen Fiebern wahrnehmen kann, woselbst das ganze Geblüt zu effervesciren ungeschickt ist, sondern nur ein Theil desselben.

Ein gleichschlagender Puls hat seinen Ursprung von gleicher und guter Vermischung

des Geblüts und der Spirituum, und ein solcher Puls ist sowohl bey Gesunden als auch Kranken gut. Hingegen bedeutet ein ungleich schlagender das Gegentheil, da nämlich das Geblüt turbiert, und viele Particulæ heterogeneæ hineingemischt sind, welche unordentlich nach dem Herzen zufließen.

Ein inhaltender Puls (intermittens) wird billig unter den ungleichen gerechnet, und bedeutet nichts sonderliches Gutes, maßen er sehr geschwächte Lebensgeister, und ein dickes, schleimichtes, fixes und zur Fermentation ungeschicktes Geblüt anzeigt; dahero es kömmt, daß der Puls zuweilen die Zeit eines Schlags inne hält. Bey alten, scorbutischen und engbrüstigen Personen ist er zwar nach der Meynung vieler Aerzte nicht allemal gefährlich; bey jungen Personen aber ist das Gegentheil zu behaupten.

Wenn der Puls gänzlich aufhöret, so ist es ein gewisses Zeichen des Todes, und hat man beobachtet, daß etliche Stunden, auch wohl etliche Tage vorher der Puls nicht mehr verspüret worden.

Pulsus undosus ist, wenn sich die Pulsader gleichsam als ein aufwallendes Wasser bewegt. Ein solcher Puls ist allezeit gefährlich, wenn nicht andere gute Anzeigen dazu kommen; über dieses so zeiget er an, daß der Körper mit vielen schädlichen Feuchtigkeiten

ange-

angefüllet ist, ingleichem tägliche und anhaltende Fieber, welche den Patienten durch starken Schweiß abmatten, Febres typhodes genannt.

Pulsus vermicularis, formicans, & ferrinus, sind jederzeit bös, und leidet das Herz noth.

Pulsus caprizans hält mitten im Schlagen inne, hernach aber geht er desto schneller, zeiget noch eine Stärke der Natur an, und giebt Hoffnung zur Genesung; es sey denn daß er etwas schwach, da denn noch der Ausgang zweifelhaft ist.

Pulsus contractus, bestehet aus einer schwachen und ungleichen Bewegung der Arterie; und ist oft so schwach, daß man ihn kaum merket; er bedeutet allezeit eine heftige Krankheit, gänzliche Niederlage der Natur, und mehrentheils den Tod.

Ist der Puls klein, schlägt oft und zittert, so nahet sich der Mensch dem Tode.

An den Diebus criticis der Krankheiten giebt es auch zerschiedene merkliche Veränderungen an der Puls: indem die Natur entweder durch den Schweiß oder durch den Urin oder Durchlauf, oder Erbrechen oder Blutfluß die schädliche Materie aus dem Körper wegzutreiben sucht. Ist der Patient durch die Gewalt der Krankheit oder das öftere

tere Aderlassen nicht zu sehr entkräftet, so wird der Puls zu dieser Zeit voll und hart seyn; der Patient befindet sich aber in einer starken Unruhe, welches von dem Streite der Natur herrührt.

Hieraus kann man also abnehmen, wie nöthig es ist, währender Krankheit, mit den Kräften des Patienten so gesparsam umzugehen als es nur immer möglich, auf daß die Natur sich im Stande befindet, einem so heftigen Streite zu widerstehen; man muß auch dahero an den sogenannten Diebus criticis keine andere als herzstärkende Mittel verordnen; denn dadurch wird die Natur aufgemuntert, die Lebensgeister werden erfrischt, das Geblüt erlangt eine leichtere Bewegung und der Patient wird errettet, daß er dem Streite der Natur nicht unterliegen darf.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem rechten Gebrauche der Aderläß, und ihrer Wirkung.

Sehr viele Personen verfehlen sich in ihren Urtheilen, so sie über eine oder andere Sache fällen, dergestalt, daß sie entweder der Sache zu viel oder zu wenig thun.

Wenn

Wenn eine Arzney einen guten Effect gethan hat, weil sie entweder zu der gehörigen Zeit ist gebraucht worden, oder weil die Krankheit schon ihr Ende erreicht hat, so will man oft solche ohne Unterschied wider alle Krankheiten gebrauchen, und auf solche Art macht man aus den Arzneymitteln gleichsam eine Mode. Ist aber auf den Gebrauch einer Arzney, entweder aus Versehen derjenigen, so sie verordnet haben, oder aber weil die Krankheit schon zu stark überhand genommen, ein tödtlicher Zufall erfolgt; so läßt sich jedermann davon abschrecken, und man verdammt solche bis in den untersten Abgrund der Hölle.

Diese Art zu denken, offenbart sich insbesondere an den verordneten Aderlässen, welche eben so viele Lober als Schänder haben, und es ist sowohl eine, als die andere Gattung mit so viel augenscheinlichen Proben versehen, daß sie ihre darüber gefaßte aber manchmalen unüberlegte Meynungen auf das hartnäckigste behaupten.

Ich will mich aber bey diesen zerschiedenen Meynungen nicht aufhalten, oder die damit unterlaufende Schwachheit untersuchen, sondern ich werde nur den nützlichen Gebrauch derselben und die davon zu hoffende Wirkung, erörtern.

Der

Der Hauptendzweck von einer Aderläße besteht in einer Ausleerung der Blutgefäße, um dadurch die allzuheftige Wallung des Geblüts zu vermindern. Man kann also hieraus leicht den Schluß machen, daß man solche niemalen verordnen müsse, außer es seyn die Blutgefäße stark angefüllt, oder aber es erforderten gewisse Umstände, das an einen gewissen Theil des Körpers gar zu häufig hindringende Geblüt an einen andern Theil hinzuleiten.

Daher verordnet man auch in den meisten Gattungen der Fieber eine Aderläß, wodurch das Geblüt flüßiger gemacht, und die Absonderung der Feuchtigkeiten verhindert wird; absonderlich aber ist sie in den Entzündungsfiebern von einem großen Nutzen, weil man dadurch nicht nur der überhand nehmende Entzündung und Zersprengung ein oder anderer Blutgefäße vorbauen, sondern auch den Zufluß der Feuchtigkeiten, welche auf den entzündeten Theil stark zudringen, verhindern kann.

Man muß aber den Gebrauch eines so heilsamen Mittels nicht übertreiben, oder der Sache zu viel thun; verordnet man eine Aderläß, um den von dem Geblüte gleichsam strotzenden Gefäßen Luft zu machen, so kann man es dabey bewenden lassen, wenn der Ueberfluß des Geblüts vermindert worden; geschieht solche aber wegen der an einem ge-

wissen edlen Theile des Körpers ansetzenden Entzündung, so muß man die Völle der Gefäße nicht so sehr, als die Beschaffenheit des Theils, welchem man helfen will, in Erwägung ziehen; denn alsdann ist es nicht genug, wenn die Gefäße einmal ausgeleeret worden, sondern man muß solche zum öftern wiederholen, und obschon durch die Menge des herausgelassenen Bluts die Kräfte des Patienten sehr geschwächt werden, so ist es doch weit besser ihm die Kräfte zu schwächen, und ihn dadurch vom Tode zu erretten, als ihn mit allen seinen Kräften sterben lassen.

In allen andern Gelegenheiten aber muß man mit dem Geblüte sehr sparsam umgehen, indem es der beßte Saft des ganzen menschlichen Körpers ist, und das Leben der Menschen davon abhängt.

In einer veralteten Gelbsucht, in der Wassersucht, in den mit einem Ausschlage verknüpften Fiebern, und in der Dörr- oder Schwindsucht, ist es allemal sehr mislich eine Aderläß zu verordnen.

Schwindsüchtigen oder mit Gichtern behafteten Kindern, im Rothlaufe oder im Podagra, ist sie auf keine Art oder Weise anzurathen; und man kann aus der Erfahrung mit vielen Gründen beweisen, daß sie in kalten Flußkrankheiten überhaupt, wie auch

alten Leuten oder arthritischen Personen, niemalen nützlich seyn kann.

In dem von einem Ueberflusse des Geblüts herrührenden Schlagflusse, und in heftigen eingewurzelten Kopfschmerzen, leistet eine an der Kehle oder auf dem Fuße verordnete Aderläß, einen viel bessern Effect, als jene auf dem Arme.

In den anhaltenden und Wechselfiebern, und in allen Brustkrankheiten, sie mögen mit einer Entzündung oder Blutbrechen verknüpfet seyn, muß man allezeit eine Aderläß auf dem Arme andern Oertern vorziehen.

In der Hirnwuth, und in den in dem Unterleibe angesetzten Entzündungen muß man jederzeit die Aderläß auf dem Fuße verordnen, und zwar ohne einen Augenblick zu verabsäumen. Sie ist auch sehr dienlich bey den Zufällen, welchen manchmalen die Weibspersonen nach ihrer Niederkunft unterworfen sind.

Was die Präservativaderlässen anbetrifft, welche man im Frühlinge und Herbst vorzunehmen pflegt, so muß man sich an solche, ohne eine trifftige Ursache zu haben, nicht gewöhnen; und wenn es nicht absolut die Vollblütigkeit erfodert, solche aufgeben. Die beßte und gewöhnlichste Zeit zum Aderlassen ist in solchen Umständen der Vormittag.

Wie oft man manchmal in dieser oder jener Krankheit aderlassen soll oder muß, kann nicht bestimmt werden, sondern es kömmt hauptsächlich auf die Beschaffenheit des Geblüts, auf die Heftigkeit der Krankheit, und auf die Kräfte des Patienten an.

Wenn die Krankheit eine schleunige Hülfe erfodert, so ist es manchmal sehr gefährlich die Aderläß auf den andern Tag zu verschieben. In der Lungenentzündung, in dem Seitenstechen, und in der Hirnwuth, ist man gezwungen, sie öfters an einem Tage zwey- bis dreymal zu wiederholen.

In einer harten Niederkunft, oder in der Verstopfung der goldenen Ader und andern ähnlichen Zuständen, wird die Aderläß jederzeit mit dem beßten Erfolge verordnet.

Kindern aber und alten phlegmatischen Personen muß man nicht gar zu oft aderlassen, indem der Körper zu sehr abgemattet wird, und letztlich eine Wassersucht daraus entstehen kann.

Nachdem ich nun kürzlich erkläret habe, in was vor Fällen die Aderläß zu verordnen, und in welchen sie schädlich oder nützlich ist, auch an was vor Gliedern des Körpers man solche vornehmen müsse, so ist noch übrig anzumerken, was vor Fehler sich manchmal bey, oder nach einer Aderläß, entweder aus Schuld des Chirurgi, oder aber aus Schuld

des Patienten, zu ereignen pflegen, und wie man solche verhüten, oder im Fall der Noth ihnen begegnen kann.

Wenn ich diese Abhandlung blos vor reiche und angesehene Personen geschrieben hätte, so dürfte ich hier gar nichts von den Fehlern der Bader anmerken, indem diese Personen, wenn sie einen geschickten Mann sich hierzu bestimmen, selten in dergleichen Unglück gerathen, sondern ich würde ihnen weiter nichts anrathen, als sich nach einem geschickten Chirurgo umzusehen, der ein gutes Gesicht, eine stete Hand, und eine gute und sichere Fühlung hat, couragirt, aber doch dabey nicht verwegen ist. Weil ich aber hauptsächlich für arme Personen schreibe, welche nicht allezeit die Wahl und die Mittel haben, sich nach einem recht geschickten Manne umzusehen, auch über dieses sich vermögliche Personen manchmalen in einer solchen nothdringenden Gefahr befinden können, daß man nicht Zeit hat, lange nach einem erfahrnen und geschickten Manne zu laufen, so kann ich nicht umhin, ein und andere Erinnerungen denjenigen, welche in Anbetracht des Aderlassens nicht gar zu geübt sind, oder keine rechte Erkenntniß von den Adern besitzen, zu ertheilen.

Unter den Zufällen, welche bey einer Aderläß vorfallen können, sind einige von einem geringen, andere hingegen von einem sehr ge-

fährlichen Erfolge. Man kann darunter rechnen, die Ohnmachten, in welche dann und wann Personen währendem Aderlassen fallen: eine gar zu kleine Eröffnung der Ader, daß ein Thrombus daraus entsteht: eine Ausschwärung der Ader, so einige Tage fortdauren kann: und eine Verletzung der Flechsen oder der Spannader, worauf gemeiniglich die Ergießung einiger Feuchtigkeiten erfolgt, welche an dem verletzten Orte ein Bläslein formieren.

Den Ohnmachten, worein Personen währendem Aderlassen gerathen, kann man leicht begegnen, wenn man sie auf ein Bett bringt, einige Augenblicke die Ader mit dem Finger zuhält, ihnen ein Glas Wasser zu trinken giebt, und ein wenig wartet, bis sie wieder zu sich selbst gekommen, daß man die Aderläß vollenden kann.

Wenn man die Oeffnung der Ader gar zu klein gemacht hat, so darf man solche nur ein wenig größer machen.

Die Ausschwährung, so bisweilen darauf erfolgt, vergeht in wenig Tagen wieder, und erfodert keine besondere Hülfsmittel.

Die kleine Geschwulsten und durchsichtige Bläsgen, welche auf eine Verletzung einer Wasserader erfolgen, vergehen von sich selbst wieder, und trucknen gleich aus, sobald man

man sie mit einer kleine Lanzette oder mit einer Stecknadel eröffnet hat.

Die Verletzung der Flechsen oder Spannadern, oder einer Pulsader, ist aber mit einer weit größern Gefahr verbunden, und man muß dahero alle nur mögliche Behutsamkeit anwenden, damit man keine von diesen Adern trifft.

Die Leberader muß man sehr behutsam schlagen, weil gleich unter ihr eine Pulsader liegt; man kann aber dieser Gefahr leicht vorkommen, wenn man den Arm so stark bindet, als es sich nur immer thun läßt; denn weil dadurch die Pulsader gepreßt wird, so kann sie nimmer so heftig schlagen und sich so stark aufbäumen. Das allersicherste aber ist, wenn man so weit als es seyn kann, von dem Ellenbogen hinweg, und abwärts die Ader schlägt.

Die Spannader des sogenannten zweyköpfigen Muskels liegt unter der Medianader, und wenn man diese Ader schlagen muß, so darf man nur, damit die Spannader nicht verletzt wird, der Person anbefehlen, daß sie den Arm nicht zu stark ausstrecken, sondern vielmehr ein wenig biegen soll, damit die Spannader etwas weiter von der Medianader zu liegen kömmt; und wenn man ungeachtet aller angewandten Vorsicht dennoch das Unglück haben sollte, eine Puls-

oder Spannader zu verletzen, so muß man den Muth nicht sinken lassen, sondern alsobald, um allen daraus entstehenden übeln Folgen vorzubeugen, einen erfahrnen Mann zu Hülfe rufen.

Währender Erwartung einer solchen Hülfe aber, muß man, wenn die Pulsader gar zu stark getroffen worden, zu Verhütung eines sogenannten Thrombi, und wenn es die Kräfte des Patienten zulassen, sehr viel Blut herausfließen lassen, damit man währender Ohnmacht des Patienten, das Blut geschwinder stillen, die Pulsader recht schliessen, und recht verbinden kann.

Wenn aber im Gegentheile der Patient schwach, und von zarter Leibesbeschaffenheit ist, so muß man sich sehr hüten, daß man ihm nicht zu viel Geblüt herausläßt, denn da man hiedurch einem Uebel vorbeugen wollte, so würde man ein größeres verursachen; und auf diese Weise hat man sich auch bey den schwangern Weibspersonen zu verhalten, welchen man niemalen so viel Geblüt herauslassen darf, daß sie davon in Ohnmacht fallen.

Wenn das Löchlein oder die Oeffnung so klein ist, daß ein Thrombus daraus erwachsen könnte, so muß man solche gleich anfänglich wiederum zumachen, indem sonst der Thrombus noch größer würde; damit man aber, um das Blut zu stillen, und die Vereini-

einigung der Ader recht zuwege zu bringen, die Bandage recht anlegen kann, so muß man die Ader durch einen starken und erfahrnen Menschen an dem obern Theil des Arms zusammen drücken lassen, und zwar mit den Fingern, ist dieses aber nicht hinlänglich, so kann man sich eines Tournequets bedienen. Hernach muß man ein indianisches Papier nehmen, solches auf die Oeffnung legen, in die erste Compresse ein platt geschlagenes Stücklein Bley, welches accurat auf die Oeffnung paßt, einwickeln, solches darauf legen, über diese Compresse noch andere, und mit einer langen Binde die Ader fest zusammen binden. Nach diesem nimmt man eine lange dicke Compresse, welche in Ansehung ihrer Länge bis an die Achsel reicht, und umwickelt mit einer dazu gehörigen Bandage den ganzen Arm.

Wenn ein Chirurgus dieser vorgeschriebenen Begegnung folgt, und der Patient einige Tage den Arm wohl gebogen und ruhig hält, so wird schwerlich eine Geschwulst oder ein Adernkropf daraus entstehen; sollte sich aber dennoch eine Geschwulst zeigen, so muß man seine Zuflucht zu den bey diesen Umständen gewöhnlichen Hülfsmitteln nehmen.

Wenn die Spannader verletzt worden, welches der Patient gleich an einem empfundenen ungewöhnlichen Schmerzen des Arms, und der Bader an dem Widerstande seiner

Lanzette, vermerken kann; so wird nicht allein der Arm stark aufgeschwellen, sondern es werden sich auch gleich alle Kennzeichen eines Entzündungsfiebers einstellen, und die daraus entstandene Gefahr zu erkennen geben.

Der beßte Rath, den ich solchen unglücklichen Personen ertheilen kann, ist: daß sie sich gleich unter die Cur eines gelehrten und erfahrnen Chirurgi begeben.

Sollte nach einer Aderläß ein Geschwür erfolgen, so muß man trachten, solches beständig offen zu erhalten, und mit dazu tauglichen Salben und Pflastern die Zeitigung befördern; damit alles nach und nach abdörrt; man muß auch Sorge tragen, den angespannten Theilen mit tauglichen resolvierenden Mitteln zu begegnen, und nichts versäumen, was etwa zu einem krebsartigen Geschwüre, und darauf erfolgenden Tode Anlaß geben könnte.

Uebrigens aber müssen sich alle Personen, welche sich einer Aderläß bedient haben, hüten, daß sie den Arm oder den Fuß, wo ihnen gelassen worden, einige Tage in einer Ruhe erhalten; denn geschieht dieses nicht, so wird durch eine mühsame Bewegung des Gliedes, die Heilung der Wunde verhindert, es sammelt sich unter der Haut eine wässerichte Feuchtigkeit, welche sich nach und nach erhitzt und die Spannadern irritirt; woraus

als=

alsdann heftige Schmerzen und andere üble Zufälle entstehen können, welche man aber nicht dem Chirurgo, sondern nur sich selbst zuzuschreiben hat.

Was endlich die Farbe des herausgelassenen Geblüts anbetrifft, so zeiget gemeiniglich

Ein roth und schaumichtes Geblüt einen Ueberfluß desselben an;

Ein rothgelbes, viele Galle, eine hitzige ungesunde Leber, und starke Verstopfung derselben, woraus mit der Zeit eine Gelbsucht entstehen kann;

Ein weißes und schaumichtes, einen Ueberfluß von Schleim und vieler Flüsse;

Ein weißes, dickes, schaumichtes und eyterfärbiges, Beklemmungen der Brust, Engbrüstigkeit, Schwachheit der Lunge, und Geschwulst der Schenkel;

Ein blaßrothes und weißes, eine starke Erkältung des Magens, der Leber und der Milz, und mit einem Worte, eine schlechte Verdauung;

Ein gelbes und grünes, viele Galle, und Beklemmungen der Brust;

Ein gelbes und schaumichtes, die Herzwassersucht;

Ein grünes mit vielem Wasser vermischtes, Engbrüstigkeit, und nach und nach erfolgende Auszehrung des Körpers;

Ein

Ein kirschenbraunes, eine hitzige Leber;

Ein braun und schwarzes gleichsam mit einem Fell überzogenes, viel verbranntes Geblüt, Krätze, und sehr viele zwischen Haut und Fleisch steckende Unreinigkeiten.

Ein schwarzes mit einem umgebenen rothen Zirkel, Gliederschmerzen und das Podagra;

Ein schwarzes und bleyfärbiges, Milzbeschwerung.

Ein ganz wässerichtes, Schwachheit des Magens, der Leber und der Nieren, von dem überflüßigen Trinken;

Ein wässerichtes, und einem Seifenwasser ähnliches, die Lustseuche.

Wenn das Geblüt anfänglich rein und schön aussieht, nachhero aber eine üble Farbe bekömmt, so ist es eine Anzeige von vielen Feuchtigkeiten, welche man nach und nach durch dazu dienliche Arzneymittel verbessern und ausrotten kann, man muß sich aber eine bessere Diät angewöhnen.

Register.

A.

Seite

Alaun, wie man ihn in allen Gattungen Blutflüssen gebrauchen kann. - 42

Apoplexia sanguinea. - 24

- - serosa. 25

Asthma siccum. 3

- - convulsivum. ebendas.

- - hystericum. ebendas.

- - hypochondriacum. ebendas.

Aurum potabile.. 249

B.

Balsam vor die Nerven. 88

Blattern. - 90

Bleich-

Seite
Bleichsucht. 69
Blutflüsse. 35
Bolus antifebrilis. 155
Brechmittel in der Engbrüstigkeit. 10
Brechsaft. 179
Brechtränklein. 180. 181. 182
- - in bösartigen Fiebern. 139
Brechwein. 179
Brechweinstein. 178
Brühe für arme Leute. 282
- - für eine einzige Person. 286
- - für fünfzig Personen. 283

C.

Caro. 23
Clystier in anhaltenden Fiebern. 292
- - in der Bräune. 294
- - in dem Durchlaufe. 291
- - die Gedärme abzukühlen. 290
- - in der Griescolik. 292
- - für die Mutterdämpfe. 293
- - zum Purgieren. 290
- - in der Ruhr. 291

Seite
Clystier in dem Schlagflusse. 293
- - in der Schlafsucht. ebend.
- - in der Windcolik. 292

Coma somnolentum. 23

D.

Decoct in einem Blutsturze. 265
- - in Brustflüssen. 262
- - in der Colik. 265
- - in einem Durchlaufe. 264
- - in der Engbrüstigkeit. 11
- - zum Eröffnen. 269
- - in Fiebern. 261 263.
- - von der Fieberrinde. 265
- - in Flußkrankheiten. 266
- - in Griesschmerzen. 264
- - im Husten. 262
- - in der Ruhr. 264
- - im Seitenstechen. 262
- - zum Stärken. 268
- - in Steinschmerzen. 264
- - in venerischen Krankheiten. 267
- - in der Wassersucht. 264

Seite
Diaphoreticum solare. 204
Dispnoea. 2

E.

Electuarium antifebrile. 157
- - Aperitivum. 169
Emulsion vor die Brust. 270
- - in der Engbrüstigkeit. 13
- - zum Kühlen. 270
Engbrüstigkeit. - 1
Englische Krankheit. - 76
Extractum Chinae Chinae. - 154
- - Martis aperitivus. - 169

F.

Fieber, abwechselnde. - 143
- - anhaltende und bösartige. - 130
- - eintägiges. - 132
- - faules. ebend.
- - Pulver. - 149
Flecken. - 95

G.

Seite

Gebrauch der schmerzstillenden Corallentinctur. 224

- - des Theriakelixiers. 253

Griescolik. 62

Grieswurzel. 66

- - Decoct. 214

H.

Hemiplexia. 27

Herzstärkender Bezoarstein. 246

Herzstärkende Lattwerge. 245

Herzstärkender Liquor. 244

Herzstärkendes Opiat. 245

- - Tränklein. 243

J.

Infusum Chinae Chinae. 152

K.

Krankheiten der Nieren und der Blase. 60

Kräuterbrühe für die Brust. 274

Seite

Kräuterbrühe zum Erfrischen. 271
- - zum Herzstärken. 273
- - zum Kühlen. 272
- - rothe. 271
- - in dem Scharbocke. 275

L.

Lattwerge für die Brust und Lunge. 16
Laxierbrühe. 194
- - Decoct. 191. 193
- - Extract. 192. 196
- - Emulsion. 192
- - Salz. 198
- - Syrup für Kinder. 83
- - Tränklein in dem Durchlaufe. 190
- - in der Engbrüstigkeit. 10
- - für Erwachsene. 189
- - für Kinder. 83
- - für schwache Personen. 189
- - Zeltlein. 195
Lähmung der Zunge. 32
Lebenssyrup. 242
Lethargus. 27

M.

	Seite
Magenstärkendes Elixier.	239
Magenstärkende Wermuthessenz.	238
Magenstärkender Wermuthwein.	ebend.
Mittel in der goldenen Ader.	49
- - in der Griescolik.	222
- - in dem Podagra.	ebend.
- - in dem Seitenstechen.	127

O.

Opiat, eröffnendes.	170
Opiatum Salamonis.	241
Ortopnoea.	2

P.

Paralysis.	27
Pomade in den Blattern.	101
Pulver in der Engbrüstigkeit.	12
- - schlafmachendes.	13
- - temperierendes und verbesserendes.	168

R.

Ruhr.	50
Ruhrwurzel.	55

S.

Seite

Sal essentiale febrifugum. 150
Saft in der Engbrüstigkeit. 15
Schlagfluß. 23
Schlafmachende Emulsion. 233
Schlafmachender Saft. 230
Schlafmachendes Tränklein. 230. 232
Schmerzstillende Corallentinctur. 229
Schwefel, wie er in der Engbrüstigkeit zu gebrauchen. 18
Schweinstein, Beschreibung davon. 102
- - Gebrauch davon. 114
- - Präparirter. 112
Schweißtreibende Bissen. 207. 209
Schweißtreibendes Pulver. 203
- - der Gräfinn von Kent. 205
Schweißtreibender Saft. 209
Schweißtreibende Tränklein. 206
Schweißtreibendes Tränklein in dem Seitenstechen. 208
Seitenstechen. 121

Seite

Stuhlzäpflein in der goldenen Ader. 44

T.

Tabacksblätter, wozu man sie gebrauchen soll. 19

Theriakalelixier. 257

Tinctur, welche dazu genommen wird. 278

Trank, für arme Leute. 286

U.

Ueberschlag in dem Seitenstechen. 129

- - vor die Würmer. 89

Urin treibendes Wasser. 221

Urin treibender Balsam. 216

Urin treibender Bissen. 218

Urin treibendes Decoct. 220

- - Pulver. 217

Urin treibender Saft. 219

Urin treibendes Tränklein. 221. 222

Urin treibende Weinsteintinctur. 218

V.

Seite

Vippernbrühe, zu einer Geblütsreinigung. 276

W.

Wein in der Ruhr. 58

Weinsteintinctur. 258

Wundkräuter. 45

Z.

Zeltlein in der Engbrüstigkeit. 12

- - vor die Säure und Stärkung des Magens. 171

Med.
Helvetius

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helvétius, Jean-Adrien

Abhandlung von den am meisten vorfallenden Krankheiten und der Art und Weise, solche glücklich zu curiren

Augsburg 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1829
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268807-1
VD18 1151454X-005